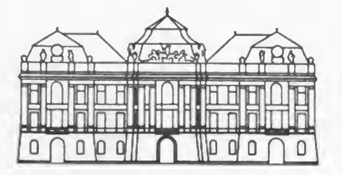
MERKWÜRDIGE GESCHICHTE DER KRIEGSVORFÄLLE ZWISCHEN OESTERREICH, ...









Merkwürdige Geschichte der Kriegsvorfälle

zwischen

Oesterreich, Frankreich, Großbritannien, Rußland und Preußen, zu Wasser und zu Land.

Vom Jahre 1790 bis 1807.

Von

Aemilian Janitsch,

Profeß von Göttweig, und des berühmten Stiftes von Monte Cassino Mitglied.

Zweyter Band.

Wien,

im Verlage bey Anton Strauß, k. k. privil. Buchdrucker, auf dem St. Stephansfreydhofe im v. Baldtauf'schen Hause.



Inhalt

der

merkwürdigen Personen und Begebenheiten des zweyten Bandes.

A.

Seite

Seite

B.

Seite

Seite

C.

D.

E.

F.

Seite

M.

N.

R.

Seite

U.

W.

Erster Abschnitt.

Begebenheiten seit dem Luneviller Frieden bis zur Capitulation der Stadt Ulm. Vom Jahre 1801 bis 17. October 1806.

§. 1.

Einleitung zu dem Feldzuge vom J. 1805.

Nie habe ich mit so bangen Ahndungen die Feder ergriffen, als dieses Mahl, da ich den Feldzug des Jahres 1805 zu beschreiben anfange; weil ich überzeugt bin, daß es äußerst schwer sey, das Mittel zu halten, und sich von Vorurtheilen nicht dahin reißen zu lassen. Niemahls würde ich es gewagt haben, einen so delicaten Gegenstand zu bearbeiten, wenn mich Liebe für Mit- und Nachwelt, und hauptsächlich das beständige Zureden meiner Freunde, nicht zu diesem gefährlichen Schritte verleitet hätte. Der ganze Feldzug war geheimnißvoll in seinem Ursprunge, außerordentlich in seiner Fortsetzung, wunderbar und fast unglaublich an seinem Ende. Der Ge-

schichtschreiber, welcher diesen Feldzug beschreibt, wird Ansehen nöthig haben, sich bey der Nachwelt Glauben zu verschaffen, und diese wird die Erzählungen entweder für Märchen oder für übertrieben halten. Wird sie wohl glauben, daß binnen 90 Tagen ein Feldzug vollendet wurde, welcher sonst mehrere Jahre gebraucht hätte, die Folgen hervor zu bringen, welche derselbe nach sich zog? Wird sie glauben können, daß die Neufranken mitten unter fünf Millionen Menschen Räubereyen und Excesse so ungeahndet ausübten, wenn dieses nicht Augenzeugen berichteten, und ich selbst nicht von vielen Auftritten Augenzeuge gewesen wäre? Wie wird der Leser nach hundert Jahren die Erzählung aufnehmen, wenn er lesen sollte, daß das gesegnete Oesterreich von Neufranken, Batavern, Würtembergern, Bayern, Russen, u. a. m. ganz überschwemmet, und von eigenen Kriegern so sehr entblößt war? Wir selbst wundern uns, daß wir in einer so gefährlichen Lage nicht noch weit mehr gelitten haben, als wir wirklich auszustehen hatten. Eben so wunderbar, wo nicht seltsamer, ist der Feldzug vom Jahre 1806, welchen die Neufranken binnen 14 Tagen vollendeten, wie wir im Anhange erzählen werden. Ich will es wagen, diese beyden denkwürdigen Feldzüge zu entwickeln, und aus einander zu legen.

§. 2.

Geheime Kriegsrüstungen der kriegführenden Mächte vor Eröffnung des Feldzuges.

Umsonst sucht man die Welt zu bereden, daß die Kriegsgesinnungen des Wiener-Kabinets den Parisern bis zum Ausbruche des Kriegs unbekannt waren, da es nachher die Neufranken selbst eingestanden, sie hätten gutbezahlte Spions bey der österreichischen Armee sowohl, als auch unter den Staatsbeamten gehabt 1), von denen einige dem Publicum schon bekannt sind. Hatten die dreyjährigen ausserordentlichen Kriegsrüstungen der Neufranken blos die Landung nach Britanien zum Entzwecke? warum blieben die Grenzen Deutschlands so stark besetzt, wenn man von dieser Seite keine Feindseligkeiten vermuthete? Wären die 80000 Conscribirte für die Reservearmee so bald auf die Beine gebracht worden, wenn man nicht schon lange vorher den Kriegsplan durchgedacht hätte? Ganz gewiß war es zu Paris schon lange bekannt, daß Wilhelm Pitt den Plan entworfen hatte, den Neufranken auf dem festen Lande eine Diversion zu machen. Man

1) Grande armée. Passim.

wußte, daß er schon den 18. Febr. 1805 von der Nation fünf Millionen Sterlings unter dem Titel: for the continental uses, und den 12. Jul. andere vierthalb Millionen zum nähmlichen Gebrauche erhalten habe. Konnte wohl der starke Courierwechsel des Cabinets von St. James mit denen von Wien, Petersburg, Berlin und Stockholm so lange zu Paris unbekannt bleiben? Das Wiener-Cabinet konnte gewiß das große Lustlager bey Marengo, und die 50000 an den Grenzen von Tyrol, wie auch 30000 Mann in Calabrien, nicht gleichgültig ansehen, und mußte für die eigene Sicherheit besorgt seyn. Sich von der bevorstehenden Gefahr noch mehr zu überzeugen, bereisete der Erzherzog Johann im Frühjahre die Gegenden an der Piave und dem Tagliamento, und da man die Gefahr vor Augen sah, organisirte man ebenfalls ingeheim drey Armeen, eine unter den Befehlen des Erzherzogs Carl von 70000 Mann an den italienischen Grenzen, die andere unter dem Erzherzog Anton in Tyrol, 30000 Mann stark, und die dritte an den Grenzen von Bayern, welche aus 80000 Mann bestand, und unter dem Commando des Erzherzog Ferdinand und Freyherrn von Mack, welch letztern Brittanien und Rußland vorgeschlagen hatte, stehen sollte. Der Plan war

so geschickt ausgeführt, daß Kanonen, Munitionskarren und die Truppen schon an Ort und Stelle waren, ehe man öffentlich vom Kriege sprach. Herr Pitt hatte nun seinen gut ausgedachten Plan durchgesetzt, und glaubte, seine Hände ruhig in den Schoos legen zu können; er hatte sich aber sehr geirrt, wie der Erfolg bewies.

§. 3.

Der Grund zu einem neuen Kriege wird gelegt.

Schon im Jahre 1801 war der Grund zu dem Feldzuge gelegt worden, dessen Vorfälle ich hier zu erzählen anfange. Der erste Consul, Buonaparte 1), hatte Piemont mit Frankreich

---

1) Buonaparte erwarb sich den Dank der Nation durch die Wiederherstellung des katholischen Gottesdienstes, und schloß mit dem Papste Pius VII. ein Concordat, vermöge dessen der erste Consul die Bischöfe, und diese die übrigen Beneficiaten ernennen sollten. Dadurch, daß er die Emigrirten zurück rief, und die Ehrenlegion errichtete, machte er sich bey der Nation noch mehr beliebt. Er wurde daher 1801 den 15. August zum ersten Consul, und diese Würde für erblich erklärt. Es ward ihm das Recht ertheilt, die

vereinigt, und dem Könige, Carl Emanuel, ein Jahrgeld von 50000 Piaster ausgeworfen. Der russische Kaiser war mit diesem Betragen des ersten Consuls nicht zufrieden, welches einen starken Briefwechsel zwischen den Cabineten von Versailles und Petersburg verursachte. Aber noch weit heftiger wurde der Federkrieg zwischen Frankreich und Brittanien. Der erste Consul trug in einem eigenhändigen Schreiben den Frieden an, verlangte aber, die Britten sollten Aegypten und Malta räumen; sie wollten sich aber keineswegs dazu verstehen. Man fing den 5. Nov. 1802 die Friedensunterhandlungen an, welche sich aber bald zerschlugen; daher beorderte der erste Consul den General Decaen und den Obersten Sebastiani im folgenden Jahre gegen die Britten, welche es dahin brachten, daß Aegypten geräumt

Präsidenten der Cantons-Versammlungen auf fünf Jahre, und sogar seinen Nachfolger zu ernennen, im Falle, wenn der Senat die zwey erstern, die er vorschlagen würde, nicht annehmen wollte. Er erhielt das Begnadigungsrecht, und ein unumschränktes Commando über die Kriegsheere. Seine beyden Amtsgenossen, der zweyte und dritte Consul, wurden ihm eigentlich unterworfen, und so wurde er unumschränkter Beherrscher der Nation. Dieses war die Constitution vom Jahr 1801, von welcher Sieyes sagte, daß sie zwar gut, aber noch nicht die rechte seye.

wurde. Maltha hingegen blieb von den Britten besetzt. Nun brach der Krieg in helle Flammen aus, in welchem Frankreich in kurzer Zeit St. Lucia und Tabago in Westindien, wie auch St. Pierre und Miquelon in Terre neuve verlor. Domingo lief ebenfalls Gefahr, und Frankreich mußte sogar die gesegnete Provinz Louisiana an die amerikanische Republik verkaufen. Decaen war so sehr in die Enge getrieben worden, daß er sich glücklich schätzte, als er nach Isle de France zurück kam. Sich zu entschädigen, besetzten die Neufranken den 4. Jun. 1803 Hannover, und bereiteten sich zu einer Landung nach England vor. In sechs Lägern versammelten sich sechs große Armeen, und zu Compiegne stand eine siebente, so, daß man 300000 Mann auf die Beine bringen wollte. Holland, Italien, Belgien, Spanien und Portugall mußten das Ihrige dazu beytragen.

§. 4.

Die Constitution vom Jahre 1804. Coalition zwischen England, Rußland, Oesterreich und Schweden.

Napoleons Glück verschaffte ihm Neider, welche seinen Untergang schwuren. Man machte einen Versuch mit der sogenannten Höllenma-

schine 1), welche aber ohne Wirkung blieb, weil dieses Mahl das Glück den ersten Consul, wie gewöhnlich, begünstigte. Georges und Pichegrü wurden unter die Verschwornen gezogen, und der Rache des ersten Consuls aufgeopfert. Der berühmte General Moreau hatte sich der Verschwörung verdächtig gemacht, wurde zum Verhör gezogen, und des Landes verwiesen, worauf er sich nach Amerika begab, wo er sich noch bis auf diese Stunde befindet. Alle Welt staunte, daß seine Landesverweisung keine Folgen nach sich zog, weil man wußte, daß Moreau großen Anhang und das Kriegsheer für sich hatte. Jetzt lernte man einsehen, wie leicht das Oberhaupt der Republik aus dem Wege geschafft, und ein Bürgerkrieg entstehen könnte, und man beschloß den 30. April die erste Würde erblich zu machen, und den Napoleon zum Kaiser auszurufen. Dieses geschah den 19. May 1804, worauf Napoleon den 2. Dec. vom Papste Pius VII. zu Paris ge-

1) Es ward ein Karren mit einem Fäßchen, welches mit Pulver und verschiedenen tödtenden Materiale angefüllt war, in der Straße aufgestellt, welche der erste Consul passiren mußte. Die Maschine war so eingerichtet, daß sie zur bestimmten Zeit die Wirkung machen sollte, zerplatzte aber, als der Consul schon vorüber war.

salbet wurde 1). Oesterreich säumte nun nicht, der Welt zu zeigen, daß es mächtig genug sey, einen selbstständigen Kaisertitel zu behaupten, und Kaiser Franz II. nahm den 11. August 1804 die Würde eines österreichischen Erbkaisers an. Rußland war mit der neuen französischen Constitution wenig zufrieden, und Kaiser Alexander glaubte um so mehr Recht zu haben, zu den Waffen zu greifen, weil sein Gesandter zu Paris, Markow, sehr schnöde behandelt wurde, und wenig Gehör fand. Noch mehr ward er dadurch aufgebracht, daß man den Herzog von Enghien, Enkel des Prinzen von Condé, auf deutschem Boden arretiren, und den 22. März zu Vicennes erschießen ließ. Der russische Charge d'Affaires, Herr von Dubriel, und der französische Minister der auswärtigen Geschäfte, Chr. Maur. Talleyrand,

---

1) Diese letzte Constitution besteht darin, daß das Kaiserthum, mit Ausschließung des weiblichen Geschlechts, erblich seyn, dem Kaiser sechszehn Reichs-Marschälle, acht Inspectoren der Artillerie, und achtzig Mitglieder des Senats beygegeben werden sollten. Er erhielt die höchste Gewalt in bürgerlich- als peinlichen Sachen, wie auch die Kriegsheere. Die gesetzgebende Macht bleibt beym Senate, welcher für die Aufrechthaltung der neuen Constitution zu wachen hat. Der Senat besteht aus den Deputirten der Departemente, und übet, dem Scheine nach, die National-Souvrainität aus.

wechselten darüber einen hitzigen Briefwechsel, und Jedermann sah einem baldigen Kriege entgegen. Kaiser Alexander schickte wirklich ein starkes Truppencorps nach Corfu, eine der sieben vereinigten Inseln, welche den Nahmen der jonischen Republik angenommen hatten. Auch der König von Schweden, in dessen Staaten die Brüder des letzten Königs von Frankreich im October 1804 eine Zusammenkunft hielten, beleidigt durch einige Aeußerungen im französischen Amtsblatte, schien sich der russischen Sache annehmen zu wollen, und schlug sich wirklich zu der Coalition zwischen England und Rußland. Oesterreich trat ebenfalls der Coalition bey: weil die Neufranken eigenmächtig Lucca und Piombino organisirt, und wider den Luneviller Frieden Genua mit Frankreich vereinigt hatten.

§. 5.

Der Feldzug des Jahrs 1805 wird eröffnet.

Der Kriegsplan der coalisirten Mächte war sehr gut ausgedacht; allein der Churfürst von Bayern machte große Hindernisse, indem er der Coalition nicht beytreten, sondern neutral bleiben wollte. Er schickte den Grafen Nogarolla an den Kaiser nach Wien, mit der dringendsten

Bitte, ihm zu erlauben, neutral bleiben zu dürfen. Seine Absicht scheint aber gewesen zu seyn, Zeit zu gewinnen, und man vermuthet, er habe den Churprinzen einige Zeit vorher nach Frankreich, unter dem Vorwande einer Lustreise, geschickt, sich des französischen Schutzes zu versichern. Der Feldzeugmeister von Mack versäumte nun den Zeitpunct, die Division des General Klenau nach Neuburg vorrücken zu lassen, die bayerischen Truppen zu verhindern, sich nach Franken zu ziehen. Auch war es gefehlt, daß er alsogleich, ohne auf die Russen zu warten, an die Iser vorgerückt war, und starke Requisitionen eintrieb, wodurch er die Bayern gegen die Oesterreicher sehr aufbrachte. Der Churfürst hatte sich mit allen Cassen, sogar mit den Waisen- und Kirchengeldern nach Würzburg geflüchtet, wo ihm Erzherzog Ferdinand durch den Grafen Buol sagen ließ, er habe die Vollmacht, mit ihm einen Allianztractat zu schließen, oder ihm die Neutralität zu bewilligen, wenn er seine Truppen abdanken würde; allein er wollte sich in nichts mehr einlassen, weil er wußte, daß die Neufranken schon im Anmarsche wären, überließ die Vertheidigung seines Landes den bayerisch- und schwäbischen, und die seiner Person und Familie den fränkischen Truppen, und der Krieg war so viel als erklärt. Von nun an rückten die Oester-

reicher immer weiter in Bayern vor. Den 18. Sept. kam das Regiment Rosenberg schon zu Ulm an, und des andern Tages trafen die Regimenter Hohenlohe und Frölich daselbst ein. Den 21. Sept. besetzte das Regiment Riese die Hauptwache und die Stadtthore. Mit Hülfe von 4000 Bauern fing Feldzeugmeister von Mack die vom französischen General Bertrand zerstörten Festungswerke wieder herzustellen an, errichtete eine Schanze am Michelsberge, die andere auf der Anhöhe der Albeckersteige, die dritte an der Westseite der Stadt, und die vierte am Herrbruckerthore, welche sich an den Brückenkopf dem Günzthore gegenüber anschloß. Die Schanzen waren gut angelegt, aber mit keinen Pallisaden versehen, waren auch zu neu, als daß man füglich mit Kanonen hätte passiren können. So sah es mit Bayern und der Stadt Ulm aus, als die Neufranken in Eilmärschen herbeyeilten.

§. 6.

Uebergang der Neufranken über den Rhein 1805.

Kaiser Napoleon säumte nun nicht mehr, seinen Entschluß auszuführen, brach den 26.

Sept. von Paris auf, und langte den 28. zu Straßburg an, wo man ihn kaiserlich empfing. Alle Welt staunte, daß Napoleon mit dem kaiserlichen Ceremoniel empfangen werden wollte, und daß er Schauspieler von Paris nach Straßburg kommen ließ, worin vermuthlich eine feine Politik verborgen lag. Der Reichsmarschall Bernadotte ging, sobald die große Armee von Boulogne aufgebrochen war, von Hannover über Göttingen nach Frankfurt, um von hier nach Würzburg vorzurücken 1). General Marmont begab sich nach Mainz, passirte die Brücke bey Cassel, ging gerade nach Würzburg zu, wo er sich mit den Bayerischen und Bernadottischen Truppen vereinigte. Davoust ging den 28. Sept. bey Mannheim über den Rhein, und marschirte über Heidelberg an den Neckar. Soult kam am nähmlichen Tage über den Rhein, über die Schiffbrücke, welche er bey Speyer schlug, und zog sich gegen Heilbronn. Ney kam über die Schiff-

---

1) Daraus folget, daß dieser Feldzug den Neufranken nicht ganz unverhofft kam. Sie haben den Plan gut durchgedacht, als sie schon eine geraume Zeit vorher Hannover besetzten. Der alte General Troon zu Paris hatte es vorgesagt, daß, sobald Bernadotte vorgerückt war, die französische Armee nach Wien kommen werde.

brücke gegenüber von Durlach über den Rhein, und begab sich nach Stutgard. Lannes ging bey Kehl über den Rhein, und zog sich nach Ludwigsburg im Würtembergischen. Am nähmlichen Tage, den 27. Sept., führte Prinz Murat seine Reserve-Cavallerie über den Strom, und lagerte sich am Schwarzwalde. Der große Park kam den 2. Oct. über Kehl nach Heilbronn, und des andern Tages kam ihm Kaiser Napoleon nach, übernachtete zu Ettlingen, wo er von dem Churfürsten von Baaden fürstlich empfangen wurde. Von hier begab er sich nach Ludwigsburg, und stieg im Pallaste des Churfürsten von Würtemberg ab. Den 4. Oct. brachen Bernadotte, Marmont und die bayerischen Truppen von Würzburg auf, und rückten gegen die Donau vor. Davoust marschirte gegen Donauwerth, Soult gegen Nördlingen, wohin ihm auch Lannes nachfolgte. Bald darauf befand sich Bernadotte mit den Bayern zu Weissenburg, Davoust zu Oettingen, Soult zu Donauwerth, Ney zu Köhingen, Lannes zu Neresheim, und der Prinz Murat an der Donau. Man sagt, ein witziger Kopf habe sich verlauten lassen, der Kaiser wolle, weil er die Märsche forcirte, den Krieg mit den Beinen und nicht mit den Waffen führen, und der Kaiser soll gesagt haben: er wolle die Beine der

Truppen kränken, ihr Blut zu verschonen. Er umging die gefährlichsten Päſſe des Schwarzwaldes, und erschien an den bayerischen Grenzen, ehe man es vermuthete. Die bayerischen Truppen aufzumuntern, sagte er: Soldaten! Ich habe mich an die Spitze der Armee geſtellet, euch und euer Vaterland zu vertheidigen. Als ein getreuer Bundsgenoß euers Fürſten bin ich über eure Liebe, welche ihr zu ihm heget, gerührt. Ich kenne eure Tapferkeit, und ich werde gewiß nach der erſten Bataille sagen können, daß ihr würdig waret, mit meiner großen Armee auf dem Kampfplatze zu erscheinen. Dieſe Armee beſtand jetzt, ſelbſt nach franzöſiſchen Berichten 1), aus 160000 Neufranken, 20000 Bayern, 4000 Holländern, 4000 Würtembergern, und 4000 Mann des Churfürſten von Baaden, folglich aus 192000 Mann, ohne die zahlreiche Artillerie zu rechnen, und ſo war von franzöſiſcher Seite die Uebermacht, weil die öſterreichiſche Armee höchſtens 90000 Mann ſtark, und mit der Ruſſiſchen noch nicht vereiniget war, als der Schlag bey Ulm geschah. Die öſterreichiſche Armee konnte demnach, wenn auch kein

---

1) Coup-d'oeil rapide pag. 62. et campagnes de la grande armée.

Fehler vor sich gegangen wäre, unmöglich lange Widerstand leisten 1).

---

1) Nach einer glaubwürdigen Angabe bestand die ganze französische Armee aus dem Corps d'armée der fünf Marschalle, Bernadotte, Davoust, Soult, Ney und Lannes, ferner aus dem Corps des General Marmont, und der Cavallerie des Prinzen Murat, nebst den deutschen und batavischen Alliirten. Ney commandirte 12 Infanterie- und 4 Cavallerie-Regimenter, wahrscheinlich jeder Marschall eben so viel, welches 60 Regimenter Infanterie und 20 Cavallerie, oder das Regiment Infanterie zu 2000, und das Cavallerie-Regiment zu 800 Mann gerechnet, 136000 Mann ausmacht. Dazu kommen noch 15000 Mann des General Marmont, 40000 Mann Alliirte, 4000 Reuter des Murat, folglich war die Armee 195000 Mann stark.

Zweyter Abschnitt.

Von der Belagerung Ulms bis zur Capitulation derselben.

§. 7.

Traurige Lage der Stadt Ulm.

Schon den 28. Sept. erhielt man zu Ulm die Nachricht, daß die Neufranken über den Rhein gegangen sind; Furcht und Schrecken ging vor ihnen einher. Den 11. Oct. kam es zwischen Haslach und Tübingen am Schwarzwalde zu einem sehr hitzigen Gefechte, in welchem die Oesterreicher 8 bis 900 Gefangene nahmen, viele tödteten, 11 Kanonen und 20 Munitionskarren erbeuteten, und dieß war der einzige glückliche Erfolg der österreichischen Waffen in diesem Feldzuge; aber auch dieses Mahl wollen die Neufranken den Oesterreichern nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen, indem sie berichten, 25000 Oesterreicher hätten die Division Dupont, 6000 Mann

stark, überfallen, aber dabey nicht nur nichts ausgerichtet, sondern sogar 1500 Mann an Gefangenen verloren. Nun zogen sich die Oesterreicher, welche der Uebermacht weichen mußten, von allen Seiten in die haltbarscheinende Position zwischen Ulm und Memmingen zurück, und Ulm war ganz mit Truppen angefüllet. Schon seit dem 6. Oct. befand sich das österreichische Hauptquartier mit dem Erzherzog Ferdinand zu Ulm, und die ganze umliegende Gegend strotzte mit österreichischen Kriegern. Die Communication zu erhalten, wurde den 7. Oct. eine Schiffbrücke beym Günzthore über die Donau geschlagen. Von nun an mußten die Bäcker nur für das Militär backen, die Müller nur für dieses mahlen, und die Schuhmacher für die Soldaten arbeiten, dem Civilstande mochte es gehen, wie ihm wolle. Ulm, welche Stadt 1600 Häuser und bey 15000 Einwohner zählt, hatte jetzt 20000 Krieger zu erhalten, welche mit allen Nothwendigkeiten versehen werden mußten, weil sie keine Magazine hatten. Kein Wunder, daß der Mangel an allem sobald einriß. Verzweiflung und Hungersnoth stand jetzt dem Bürger bevor.

§. 8.

Ulm wird von allen Seiten eingeschlossen.

In der Stadt und der herumliegenden Gegend war des Elends noch kein Ende, sondern es wurde immer größer, jemehr sich die feindlichen Truppen der Stadt näherten. General Vandamme mit einer Division des Marschall Soult rückte in Eilmärschen nach Donauwerth vor, und bemächtigte sich der Brücke, welche das Regiment Kolloredo hätte vertheidigen sollen. Prinz Murat mit der Dragonerdivision des General Walter kam den 8. Oct. schon an den Lech, und übernachtete zu Rain. Am folgenden Tage marschirte Marschal Soult mit den Divisionen Vandamme und Legrand gegen Augspurg, wohin ihm der General St. Hilaire am nähmlichen Tage auf dem rechten Donauufer nachfolgte. Diesen Tag besetzt auch Prinz Murat mit den Divisionen der Generale Beaumont und Klein, und der Division der Carabiniers und Curassiers des General Nansouty die Straße von Ulm nach Augspurg, nachdem er unterwegs mit Hülfe des Marschall Lannes vier Escadrons der Curassiers des Herzogs Albrecht nach einem zweystündigen hartnäckigen Gefechte bey Wertingen über den Haufen geworfen hatte, weil die zwölf Bataillons

von Tyrol den Oesterreichern nicht zu Hülfe gekommen waren. Während der Zeit langte Marschal Soult auf dem linken Ufer der Donau in der Gegend von Ulm, Davoust und Marmont bey Neuburg, und Bernadotte mit den bayerischen Truppen bey Aichstätt an. Bey Günzburg, Memmingen, Biberach, Langenau, Elchingen, Pfuhl und Offenhausen entstanden sehr hitzige Gefechte, in denen die Oesterreicher der Uebermacht weichen mußten. Aus Briefen, die man auffing, erfuhr man, daß zwölf Regimenter von der italiänischen Armee im Anzuge waren, ihren Waffenbrüdern Hülfe zu leisten, welches die Neufranken bewog, den Angriffsplan, den sie gemacht hatten, noch mehr zu beschleinigen.

§. 9.

Belagerung der Stadt. Verschiedene Gefechte während derselben.

Den 14. October war Ulm schon von allen Seiten eingeschlossen, und die Oesterreicher waren in ihre Verschanzungen schon zurück gedrückt. Die Nacht zwischen dem 14. und 15. Oct. war schaudervoll, denn rings um die Stadt herum sah man feindliche Wachfeuer, welche einen majestätisch schrecklichen Anblick gewährten,

und sich am rechten Ufer der Donau, Offenhausen gegenüber, bis an die Iller hinzogen. Man schloß daraus auf eine unermeßliche Menge von Kriegern. Fest an den Stadtmauern in der Verschanzung zwischen dem Herrbruckerthore und dem Brückenkopf campirten die Oesterreicher, und die Nacht ging wider alles Vermuthen ganz ruhig vorüber. Des andern Tages des Morgens war das ganze rechte Ufer der Donau von den Oesterreichern verlassen, die neue Communicationsbrücke wie auch die Brücke über die sogenannte kleine Donau abgetragen, das Herrbruckerthor mittelmäßig besetzt und verrammelt. Mittags um 12 Uhr begann eine fürchterliche Kanonade in der Gegend des Michelsberges, und was man schon lange befürchtet hatte, traf nun ein, nähmlich, daß die Neufranken suchten, sich mit stürmender Hand der Schanzen zu bemächtigen. Von den höhern Gebäuden der Stadt konnte man deutlich das Rühren der Trommeln, und das Jammergeschrey der Streitenden hören. Das Gefecht wurde immer hitziger, und Kaiser Napoleon, welcher von Ingolstadt herbey geeilt war, wußte durch seine Beredsamkeit den Muth seiner Truppen anzufeuern. Am heftigsten war der Sturm gegen das Gögglingerthor hin, wo die Schanze nach einer halben Stunde erstürmt wurde. Die Belagerten fochten wie die Löwen,

und die Belagerer mußten die Eroberung mit vielem Blute erkaufen. Nun rückte der Feind gegen die zweyte Schanze vor, Napoleon wendete gute Worte und Drohungen an, man ging über die Leichen der Waffenbrüder, und auch diese Schanze fiel in die Hände der Sieger. Mack wagte es nicht, wie vormahls der graue Held Wurmser zu Mantua, auszufallen, oder sich im freyen Felde sehen zu lassen, wie es vor ihm Melas bey Marengo that, sondern schloß sich noch enger ein. Jetzt war das Schrecken und die Verwirrung der Belagerten größer als jemahls. Man suchte zu retten, was noch zu retten war; aber mehrere Pulverkarren wurden dem Feinde zur Beute, was sich aus den Schanzen retten konnte, eilte den Thoren oder Wällen der Stadt zu; viele wurden gefangen, und noch mehrere verloren das Leben in den Schanzen und auf der Flucht. Mit den fliehenden Oesterreichern kamen mehrere in der Hitze sie verfolgende Neufranken bis an die Thore der Stadt, wurden aber, da man die Thore eben zur rechten Zeit verschloß, ihrem Muthe zum Opfer. Dieses Schicksal hatte auch der Waghals, Oberste Bedel, welcher mit weniger Mannschaft den Wall erstiegen hatte. Jetzt waren die Straßen mit Fliehenden, Verwundeten, mit Wägen, Kanonen, u. dgl. angefüllt, Schrecken und Verwirrung war allge-

mein; die Brücke am Frauenthor wurde gesprengt, und die große Brücke in der Nacht vom 16. auf den 17. abgebrannt, das Kanoniren dauerte fort, und mehrere Kanonenkugeln fielen in die Stadt, ohne beträchtlichen Schaden zu machen. Der commandirende General Mack wußte sich kaum mehr zu fassen, und der glückliche Zeitpunct war vorüber, welchen er hätte benutzen sollen, als Bernadotte 8 Tage vor der Ankunft der großen Armee bey Ingolstadt stand. Prinz Ferdinand hatte sich von Ulm mit 20000 Mann entfernt, focht bey Nördlingen wie ein Löwe, und schlug sich wacker durch.

§. 10.

Die Stadt Ulm capitulirt.

Am 16. October beschossen die Neufranken die Stadt vom Geisberge und von der Südseite des Michelsberges heftig, welches die Bürgerschaft nöthigte, den Commandanten zu ersuchen, eine Deputation an den französischen Kaiser zu schicken, um ihn um Schonung der Stadt zu bitten. Den 17. Oct. herrschte schon die Ruhe; Abends kam Berthier in die Stadt, und ihm folgten des andern Tages 2600 Mann nach, welche General l'Abassie commandirte, und die

gemeinschaftlich mit den Oesterreichern Wache hielten. Napoleon ließ den Generalmajor Johann Fürst von Lichtenstein und einige andere Generale zu sich rufen, und äußerte den Wunsch, die Citadelle am Michelsberge möchte capituliren, sonst müßte er es mit der Besatzung so machen, wie er es mit jener zu Japha that. Die Unterhandlungen dauerten keine zwey Tage, als die Stadt unter folgenden Bedingnissen übergeben wurde: 1. Sollen alle Magazine und die Artillerie übergeben werden. 2. Die Besatzung soll mit allen Ehrenzeichen ausziehen, und außer der Stadt die Waffen strecken. 3. Die Geräthschaften sollen den Officiers verbleiben. 4. Die Verwundeten und Kranken sollen wie die Französischen behandelt werden. 5. Es soll der Besatzung frey stehen, die Waffen wieder zu ergreifen, wenn sie bis zum 25. October Hülfe erhalten würde. 6. Das Stutgardterthor soll um 7 Uhr des andern Tages übergeben werden. 7. Die französische Armee soll freye Communication an beyden Ufern der Donau haben. 8. Beyde Armeen sollen gemeinschaftlich Kriegsdienste thun. 9. Alle Pferde, ohne Ausnahme, die dem deutschen Kaiser gehören, sollen ausgeliefert werden. Diese Capitulation wurde den 19. Oct. zu Echlingen unterzeichnet. Am 20. Oct. zog die österreichische Armee aus der Stadt, formirte daselbst eine Linie

von mehr als 20000 Mann, die im Angesichte Napoleons die Waffen niederlegte; worauf die Gemeinen nach Frankreich als Kriegsgefangene abgeschickt, und die Officiers auf Ehrenwort entlassen wurden. Dieß war der unglückliche Schlag bey Ulm, und gleichsam das Signal zu einer Menge Widerwärtigkeiten, die man der Unvorsichtigkeit eines einzigen Mannes beymißt. Der österreichischen Armee mangelte es nicht an vortrefflichen Generalen, die Soldaten hatten Muth und thaten ihre Schuldigkeit; aber was sollten sie gegen einen übermächtigen Feind thun? Die russischen Hülfsvölker waren nur bis Braunau gekommen, und es war ihnen nicht mehr möglich, sich mit den Oesterreichern zu vereinigen, sondern mußten bedacht seyn, sich geschickt zurück zu ziehen.

Dritter Abschnitt.

Von der Capitulation von Ulm bis zur Schlacht bey Austerlitz.

§. 11.

Ankunft der Russen in Oesterreich und am Inn.

Es ist eine Art von Wunder, daß Rußland heut zu Tage schon einen so großen Einfluß in die europäischen Angelegenheiten hat, da man weiß, daß Peter I., russischer Czar, bey dem Congresse zu Ryswick, wo er eben anwesend war, noch so unbedeutend gewesen, daß man ihm den Zutritt versagte. Nach der Schlacht bey Pultawa, 1709, wo Schwedens Macht scheiterte, machte er sich fürchterlich groß. Kaiser Carl VI. suchte seine Freundschaft, und erhielt von ihm im Jahre 1734, unter Anführung des Grafen Lascy, 30000 Mann Hülfstruppen. Maria Theresia rief sie im siebenjährigen Kriege ebenfalls zu Hülfe. Unter dem Kaiser Joseph II. waren im Türkenkriege

die Russen der Oesterreicher Bundesgenossen, gleichwie auch unter dem jetzt regierenden Kaiser 1800, unter Anführung der Generale Suwarow und Korsakow. Im Feldzuge des Jahres 1805 verbanden sich neuerdings die Russen mit Oesterreich, und kamen im September und October, 55000 Mann stark, unter Anführung des Kutusow und Bakration, nach Oesterreich. 1). Den Marsch zu beschleunigen, mußten sie geführt werden, kamen aber dennoch erst alsdann am Inn an, als der Schlag bey Ulm schon vorüber war, woran meistens die unwandelbaren Wege schuld waren, weil es beständig regnete. Der beschwerlichste Marsch auf der ganzen Reise von Pohlen bis an den Inn war zwischen Jezelstorf und Krems, wo sie Seitenwege passiren mußten. Der jetztregierende russische Kaiser Alexander I. beschloß, sich selbst an die Spitze seiner tapfern Russen zu stellen, und man hatte schon zu Wien Vorkehrungen zu seinem Empfange gemacht, als man vernahm, daß Höchstderselbe zwar nach Oesterreich kam, aber zu Feldsperg im Fürst Lichtensteinischen Pallaste Halt machte. Indessen war seine Armee schon am Ende Octobers bis an den Inn vorgerückt, wo

---

1) Sie marschirten in fünf Colonnen, und die letzte führte General Essen an, welche bey Kremsier stand, als die Schlacht bey Austerlitz geliefert wurde.

sie zu Braunau das Hauptquartier machte. Die Neufranken rückten den Russen in Eilmärschen entgegen; Prinz Murat war den 21. Oct. zu Nürnberg, und bald darauf zu München, wo sich Kaiser Napoleon schon befand. Die bayerischen Generale Deroy und Wrede hatten sich jetzt am Inn gelagert, die feindliche Armee zu beobachten.

§. 12.

Herrlicher Rückzug der Russen von Braunau. Lage Wiens.

Die Russen, so tapfer sie auch waren, mußten sich den 14. Oct. zurück ziehen, weil ihnen die feindliche Macht weit überlegen war; doch machten sie dem Feinde jeden Schritt streitig. Der bayerische General Minucci erfuhr dieses bey Rosenheim, welcher zu thun hatte, über den Inn zu setzen, wo die Russen die Brücke abgebrannt hatten. Marschall Davoust hatte bey Mühldorf kein besseres Schicksal, wo die Russen eine vortheilhafte Batterie errichtet hatten. Prinz Murat setzte bald darauf über die Brücke bey Mühldorf, und ließ die bey Oeting und Mareckel wieder herstellen. Indeß kam Napoleon nach Haag, wo er sein Hauptquartier aufschlug. Daselbst bivouakirte

das Corps des Marschalls Soult; Marmont stand zu Wilsbiburg, Ney zu Landsperg, Lannes zu Braunau, und Bernadotte zu Salzburg, als sich die Russen und einige tausend Oesterreicher auf die Anhöhen von Ried zurück zogen. Daselbst kam es zu einem blutigen Gefechte, welches bis in die späte Nacht fortdauerte. Darauf nahm Davoust seine Position zwischen Ried und Haag. Die ganze französische Armee setzte sich in Bewegung, und das Schrecken verbreitete sich im Lande. Nur muß man staunen, daß man in der Residenzstadt noch so ruhig blieb, und gar keine Anstalten zur Vertheidigung machte, vermuthlich, weil man sich auf die russisch-österreichische Reservearmee verließ. Als aber nach dem hitzigen Gefechte bey Lambach Prinz Murat Wels, Davoust Steyer, Lannes Linz besetzte, und Marmont schon an der Enns stand, wurde beschlossen, um die Haupt- und Residenzstadt vor den Uebeln einer Belagerung zu bewahren, selbe gegen billige Bedingungen dem Feinde zu übergeben. Sich zu organisiren, wie es dazumahl geschah, als Buonaparte bey Leoben stand, war nun nicht mehr möglich, und ein Theil der Einwohner, welcher, wer weiß was für Ausschweifungen vom Feinde befürchtete, war jetzt auf die Flucht bedacht. Man packte die beweglichen Güter ein, und schickte sie fort. Auch die Particuliers ließen

ihr Silberzeug und Pretiosen wegbringen; die Bürger selbst wurden dazu aufgefodert, und ihnen sogar ein Schiff eingeräumt. Man rettete Vieles, und man hätte auch Kanonen retten können, wenn man sie in die Schiffe, die in Grund gebohrt wurden, gebracht, oder in die Donau geworfen hätte. Aber da die Gefahr schon sehr nahe und dringend war, unterblieb es, da es auch an Pferden, Wägen und Anderm zur Fortbringung der Kanonen schon mangelte. Unser allergnädigster Monarch war zu dem Landtage nach Preßburg gereiset, und es trafen alle Umstände zusammen, die Lage der Residenzstadt sehr traurig zu machen. Nun wollen wir die Residenzstadt auf einige Zeit verlassen, um zu sehen, was die tapfern österreichischen Truppen, unter Anführung unsers Helden, des Erzherzogs Carl, in Italien thaten.

§. 13.

Kriegsvorfälle bey der italiänischen Armee.

Seit Jahrhunderten war und ist noch heut zu Tage das traurige Loos von Italien, daß es in jedem Jahrhunderte der Schauplatz des Krieges wurde. Es ist aus der Geschichte zur Genüge

bekannt, was dieses paradiesische Land unter Kaiser Carl V., später im spanischen Successionskriege, zu unsern Zeiten unter Maria Theresia, und während des ganzen französischen Krieges gelitten habe. Gleichwie in Deutschland so war auch in Italien die Uebermacht von Seite Frankreichs; denn Massena stand, selbst nach französischen Berichten, an der Spitze von 50000 Mann, zu denen nachher die 30000 Mann stießen, welche aus dem Königreiche Neapel gekommen waren, da der Erzherzog Carl nur 72000 Mann unter sich hatte, wie Chr. Maur. Talleyrand in einem Schreiben an den Grafen Kobenzel selbst eingestehet. Den 19. Oct. 1805 kam es bey Verona zu den ersten Feindseligkeiten. Die Oesterreicher behaupteten sich lange Zeit in ihrer Stellung, bis sie der Uebermacht weichen, und über die Etsch setzen mußten. Es war der Plan entworfen worden, sich nur vertheidigungsweise zu halten, um der ins Gedränge gekommenen deutschen Armee zu Hülfe zu eilen. Diese Retirade, welche wenige ihres Gleichen in der neuern Geschichte hat, sollte über Friaul und Krain nach Ungern genommen werden, welches auf eine Art geschah, worüber der Feind selbst erstaunte, und Napoleon bey mehrern Gelegenheiten den Erzherzog Carl einen guten Soldaten nannte. Den 30. Oct. fiel ein blutiges Treffen bey Caldiero vor. Die Di-

vision Molitor griff den linken österreichischen, General Gardanne das Centrum, und Duhesme den linken Flügel an. Von beyden Seiten focht man mit Wuth, und die Schlacht wurde mörderisch, als der Erzherzog die Grenadierbataillons vorrücken ließ. Dem gemachten Plan zu Folge zogen sich die Oesterreicher in schönster Ordnung zurück, und besetzten den 2. Nov. die Anhöhen von St. Leonard. Hier zeichnete sich der österreichische General Hillinger in einem Gefechte vorzüglich aus, konnte aber zuletzt der Uebermacht nicht widerstehen, und capitulirte. Indessen hatte sich die österreichische Armee nach Vicenza gezogen, setzte den Marsch gegen Udine auf der Straße von Bassano fort, und ging über die Brenta. Der Feind ging darauf mit dem rechten Flügel nach Padua, mit dem linken über Settecommuni nach Bassano, wo er den 13. Nov. sein Hauptquartier aufschlug. Die Oesterreicher zogen sich über die Piave und den Tagliamento zurück, wo sie sich stark verschanzten. Sie griffen eine feindliche Escadron, welche über den Fluß gesetzt war, mit vieler Hitze an, und das Kanonenfeuer an beyden Ufern war lebhaft, bis die Nacht einbrach, als sich die Oesterreicher nach Palma Nova zurückzogen. Daselbst fiel ein Vorpostengefecht vor, welches von keiner Bedeutung war. Darauf kamen die Oesterreicher nach Gradisca, wo sie von

dem Feinde, dem sie tapfern Widerstand thaten, eingehohlt wurden. Den 15. Nov. besetzten die Divisionen Molitor, Gardanne und Partemeaux die rechten Ufer des Isonzo, und die Oesterreicher zogen sich nach Görz zurück. Von hier kamen sie, theils über Planina, theils durch das Thal von Ydria, zwischen dem 19. und 21. Nov. nach Laybach. Die Neufranken folgten ihnen auf dem Fuß nach. General Espagne rückte nach Wippach, die Division Seras nach Triest, und der größte Theil der Armee gegen Laybach vor. Von hier zog sich die österreichische Armee durch Untersteyer über Petau nach Hungarn, und war nur noch einige Posten von Austerlitz entfernt, als der Waffenstillstand an der abgebrannten Mühle abgeschlossen wurde. Kenner und Augenzeugen versichern, Erzherzog Carl hätte große Dinge gethan, wenn der Schlag bey Ulm nicht geschehen wäre.

§. 14.

Begebenheiten in Tyrol, Kärnthen und Krain.

Die österreichischen Truppen in Tyrol zogen sich, nach dem Schlage bey Ulm, gegen die italiänischen Grenzen, in der Absicht, sich mit der

italiänischen Armee zu vereinigen. Sie hatten sich bey Chiusa de Ploß versammelt, und waren bey 7000 Mann Infanterie und 1200 Mann Cavallerie stark. An ihrer Spitze stand der Prinz von Rohan. Sie nahmen den Weg von Beluna und Pieva di Cadore, um von hier nach Villach und endlich nach Laybach zu kommen, wo sich dazumahl der Erzherzog Carl befand. Bey Castelfranco kam es zu einem hartnäckigen Gefechte, in welchem die Division Regnier zum Weichen gebracht wurde, bis die pohlnische Cohorte unter Anführung des General St. Cyr dem Kriegsglücke eine andere Wendung gab. Das Corps wurde zerstreut, und Rohan gefangen genommen. Von beyden Seiten war der Verlust beträchtlich, und die tapfern Truppen würden ihr Ziel erreicht haben, wenn sie nicht mit der Uebermacht zu kämpfen gehabt hätten. Darauf zog General Lacour in Villach ein, und seine Vorposten standen bey Klagenfurt. Im Herzogthume Krain sah man die Neufranken zuerst den 16. Oct., als sie in Unterkrain Neustadtl, Landstraß, Gurkfeld und Nassenfuß, und in Oberkrain Stains, Krainburg und Bischoflack besetzten, nachdem sie mit der Arriergarde der Oesterreicher bey Adelsperg und Laybach öfters zu thun gehabt hatten. Ins Innerkrain konnten sie nicht eindringen, weil die Erzherzog Joseph Husaren und die kroatischen

Grenztruppen einen Cordon bis Fiume und Zengg gezogen hatten. Weiter unten werden wir erzählen, wie sich die Neufranken nach und nach mehrerer der österreichischen Provinzen bemächtigt hatten.

§. 15.

Unternehmungen der Britten gegen Frankreich.

Wilhelm Pitt hatte dieses Mahl einen sehr feinen Streich gespielt, als er die Landmächte gewann, und eine Coalition auf dem festen Lande zu Stande brachte, welche den Neufranken Diversion machte, und die Landung nach Britanien verhinderte. Als im Monathe Oct. 1805 die französischen Truppen die Positionen, die sie an den Ufern der Elbe und Weser genommen, verlassen hatten, war die Blokade dieser beyden Flüsse, die in allem 2 Jahr, 3 Monathe und 11 Tage gedauert hatte, aufgehoben. Hingegen verstärkte man die Flotte vor Boulogne, welche Sir Sidney Smith commandirte. Er machte, sobald er bey Boulogne ankam, einige Versuche mit den Branders, welche aber schlechte Wirkung machten. Der Todesfall des großen Admirals Nelson, welcher in der Schlacht bey Trafalgar,

(die Höhe bey Cadix) den 21. October, in welcher die Britten siegten, durch einen Musketenschuß fiel 1), versetzte ganz Brittanien in Bestürzung, dennoch gab man den Gedanken nicht auf, Truppen auf das feste Land zu setzen, welche der Herzog von York commandiren sollte. Indessen conferirte der englische Staatssecretair, Lord Mulgrave, beständig mit den Gesandten von Wien, Petersburg und Berlin, und eine russische Escadre von 5 Linienschiffen erschien mit Ende Novembers in dem mittelländischen Meere. Am 1. Dec. 1805 bestand die brittische Macht aus 129 Linienschiffen, 19 von 50 Kanonen, 156 Fregatten, und 457 kleinern Schiffen, im Ganzen 735. Ausserdem waren noch 75 Linienschiffe, 64 Fregatten und eine Menge kleinerer Schiffe in den Häfen und auf dem Stapel, so, daß sich die ganze Anzahl auf 957 belief. Zur Verstärkung der Cadixerstation wurden die Linienschiffe Formidable und London von 98, und Repulse von 74 Kanonen dahin abgeschickt. Was sich ferners

1) Er hatte vollkommen gesiegt, und daher erhielten alle Personen, von dem Capitain bis auf den letzten Matrosen, die in der Schlacht bey Trafalgar gewesen waren, Medaillen von einerley Werth, Qualität und Ansehen. Auf einer Seite stehet Nelsons Bildniß, auf der andern des Empfängers Nahme und Rang, nebst Nelsons Motto: Palmam, qui meruit, ferat.

zwischen England und Frankreich zutrug, werden wir zu seiner Zeit hören, und kommen wieder zu der großen französischen Armee in Deutschland, wo wir sie bey Linz im Lande ob der Enns auf eine Zeit verlassen hatten.

§. 16.

Die Neufranken rücken gegen die Residenzstadt vor.

Als gefühlvoller Vater, der gewohnt ist, dem Wohl seiner Unterthanen alles aufzuopfern, kam unser allergnädigste Monarch den 25. Oct. nach Wels, sich selbst von den Unfällen seiner Armee zu überzeugen, und soll wieder nach Wien zurück gekehrt seyn, ohne aus dem Wagen zu steigen. Die Neufranken folgten Allerhöchstdemselben auf der nähmlichen Straße bald nach. Schon den 1. Nov. befand sich Davoust bey Steyer, General Milhaud und Lannes den 3. Nov. zu Linz, wo sie beträchtliche Magazine erbeuteten. Am nähmlichen Tage griff die französische Avantgarde die russische Arriergarde mit Wuth an. Die Russen thaten mit einer Handvoll Leute Wunder der Tapferkeit, und nur die Uebermacht war es, die sie zum Weichen brachte, und sie zogen sich gegen Mölk zurück. Auf den Anhöhen

von Amstetten machten die Russen Halt, und leisteten dem General Oudinot tapfern Widerstand; man zählte von beyden Seiten mehrere Todte, und unter den Verwundeten befand sich der Flügeladjutant des Prinzen Murat, Lagrange. Indessen war der Marschall Mortier zu Linz über die Donau, wo die Russen die Brücke abgebrannt, und welche die Neufranken wieder hergestellt hatten, mit 15000 Mann an das jenseitige Ufer gegangen, um auf dieser Seite gegen Wien vorzurücken. Um die nähmliche Zeit, den 7. Nov., ging Marschall Davoust von Steyer über Nardhoffen gegen Maria-Zell und Lilienfeld. Unweit von Maria-Zell stießen die Neufranken an ein Corps des General Merveldt, welcher sich gegen die Neustadt zog, um von dieser Seite die Residenzstadt zu schützen. Es kam zu einem hitzigen Gefechte, in welchem, weil die Uebermacht des Feindes zu groß war, die Regimenter Joseph Colloredo und Deutschmeister sehr gelitten haben. Die große Armee aber rückte gerade gegen Wien vor. Kaiser Napoleon traf den 9. Nov. schon zu Mölk ein, und stieg im Benedictinerstifte ab. Als er daselbst anlangte, fragte er unter andern, ob hier das Forum der alten Römer sey, welches der Kaiser Commodus erbauet hatte? Er äußerte sein Wohlgefallen für die gute Bewirthung seiner Truppen, welche einige hundert Eimer

Wein brauchten, und allen Vorrath aufzehrten, so, daß die Geistlichen durch 14 Tage den größten Mangel an allen Lebensmitteln litten 1), wie mich Augenzeugen versicherten. Von Mölk rückte Marschall Davoust gegen St. Pölten vor, und die Russen gingen über die Brücke bey Stein, welche sie nach sich abbrannten. Die Neufranken folgten ihnen auf dem Fuß nach; ein Detaschement besetzte das Stifft Göttweig, welches 17000 Gulden Brandsteuer zahlen mußte, und ausser allem Vorrathe an Lebensmitteln, auch 300 Eimer Wein einbüßte. Marschall Mortier hatte seinen Plan sehr gut berechnet, und kam fast zu gleicher Zeit mit den Russen bey Stein an, wie wir gleich erzählen werden.

§. 17.

Das blutige Gefecht bey Stein 2).

Es war der eilfte November, als die Avantgarde des Marschall Mortier unter Anführung

---

1) Nach der Schlacht bey Austerlitz litt das Stift neuerdings, als man die gefangenen Russen dahin brachte, und in die Eisgrube versperrte, in welcher sie sehr viel Ungemach erduldeten.

2) In den öffentlichen Amtsberichten heißt es das Gefecht bey Diernstein, weil es in der Nähe dieser Provinzialstadt vorgefallen war.

des General Marmont bey Dierustein an die Arriergarde der Russen stieß. Gegen 6 Uhr des Morgens fing das Gefecht an, und dauerte bis nach vier Uhr Nachmittags. Die Russen hatten einige Kanonen bey Stein aufgepflanzt, drückten den Feind bis Dierustein zurück, wo man mit außerordentlicher Wuth focht. In den Gässen der Stadt, und selbst in den Gängen des ehemahligen Stiftes floß Menschenblut, viele wurden in die Donau gesprengt; die Russen vernichteten einige Schiffe, welche mit feindlichen Truppen besetzt waren, zündeten Leoben, wohin sich die Neufranken begeben hatten, an, und wären sie nicht zu spät gekommen, würden sie über Egelsee hin dem Feinde im Rücken gefallen seyn, und denselben ganz aufgerieben haben. Selbst nach französischen Berichten 1) verloren sie an diesem Tage 2000 Mann an Todten, und Augenzeugen berichten, daß ihr Verlust noch viel größer gewesen seyn mag. Aber auch die Russen verloren viele Mannschaft, und die Oesterreicher bedauern noch den Fall des General Smith, welcher von einem Chasseur, eben da er einem Russen zuredete, mit den Kriegsgefangenen nicht so barbarisch umzugehen, mit einer Pistole erschossen wurde. Nach Aussage der Augenzeugen und Kenner,

---

1) Coup d'oeil pag. 69.

waren die Russen bey Stein nicht besiegt, sondern vielmehr Sieger, die sich aber in Eile zurück ziehen mußten, weil die Nachricht einlief, daß der Feind die Taborbrücke passirt sey, und sie Gefahr liefen, von der großen französischen Armee eingeschlossen zu werden. In französischen Berichten heißt es, daß die Einwohner der Stadt Chateau Cambresis die Nachricht erhalten hätten, ihr Landsmann, Reichsmarschall Mortier, habe mit 4000 Mann die ganze russische Armee geschlagen und zur Flucht genöthigt. Ich glaube aber, er habe die Ehre nicht verdient, daß man ihm eine marmorne Büste in dem großen Saale des Stadthotels mit folgender Inschrift aufstellte: „Die Einwohner von Chateau, dem Sieger bey Diernstein, ihrem ruhmvollen Mitbürger, dem tapfern Reichsmarschall Mortier, der die russische Armee und die Barbaren des Nordens vor 4000 Franzosen zu weichen zwang" 1).

---

1) Aus sichern Nachrichten ist es gewiß, daß auch ein Detaschement Würtemberger, welches über Zwetl herkam, den Mortier bey Diernstein unterstützt habe. Auch weiß man, daß nur die russische Arriergarde, bey 8000 Mann stark, einzig und allein bey Diernstein focht, da die große russische Armee am nähmlichen Tage schon bey Eizendorf stand.

§. 18.

Ankunft der Neufranken bey Wien.

Sobald die Nachricht zu Wien einlief, daß der Feind sein Hauptlager zu St. Pölten aufgeschlagen habe, schickte man eine Deputation dahin ab, welche im Nahmen des Kaisers von Oesterreich die Hauptstadt seiner Erbstaaten der billigen Schonung Napoleons empfehlen, und zugleich mehrere Capitulationspuncte zur Genehmigung übergeben sollte. Die Deputation, welche der Fürst von Zinzendorf, der Herr Prälat von Seitenstätten, der Graf Veterani, Freyherr von Kees und der Bürgermeister Edler von Wohlleben ausmachten, traf den Napoleon zu Sigartskirchen an, wo derselbe den Deputirten feyerlich versprach, das Wiener Publicum in Schutz aufzunehmen, und dessen Eigenthum zu schützen. Am 10. Nov. hatte Prinz Murat sein Lager bey Hütteldorf, wohin schon Tages vorher eine Deputation der Bürger gekommen war, um mit dem Prinzen Unterhandlungen wegen der Hauptstadt zu pflegen. Schönbrunn ward von dem Feinde besetzt, und unsere bey Raindorf stationirten Vorposten besprachen sich mit den Französischen auf den Anhöhen der Schmelz. Den 11. Nov. befand sich Kaiser Napoleon schon zu Hüt-

teldorf, und der Magistratsrath, Ignaz Henß, erhielt den Auftrag, für den Napoleon einen Silberservice nach Hütteldorf zu bringen. Nachts sah man von den Stadtwällen die den Horizont beleuchtenden Wachfeuer auf den südlichen Anhöhen. Jenseits der Donau flammten die Wachfeuer der österreichischen Truppen, und jede dieser Beleuchtungen flößte andere Empfindungen ein. Am nähmlichen Tage traf Napoleon zu Schönbrunn ein, wo er sein Hauptquartier aufschlug. Daselbst nahm er ein Bewillkommnungs-Compliment des batavischen Generalmajors Bruce an, und ernannte den General Clarke zum Generalgouverneur von Ober- und Unter-Oesterreich, und den Staatsrath Daru zum General-Intendanten. Sie sollten zu Wien residiren, und die fünf Commandanten von Oberösterreich, wie auch die vier von Unterösterreich unter sich haben, auch die Polizey und die Gensd'armerie besorgen.

§. 19.

Ihr Einzug in die Residenzstadt. Uebergang über die Taborbrücke.

Die Neufranken thaten jetzt sehr schüchtern, und es scheint, daß sie sich nicht getrauten, in

die Stadt zu gehen, wo sich ein beträchtliches Bürgercorps organisirt hatte. Erst nachdem sie die Stadt mit der äußersten Vorsicht durch drey einzelne Corps auf drey verschiedenen Seiten hatten einschließen lassen, marschirte am 13. Nov. zwischen 11 und 12 Uhr Mittags die Avantgarde unter Commando des Prinzen Murat, durch das Thor der kaiserlichen Burg in die Stadt ein. Vier und zwanzig Reiter mit brennenden Lunten ritten voraus, die Artillerie, ebenfalls mit brennenden Lunten, folgte nach, und der ganze Zug ging mit klingendem Spiele eilig durch die Stadt nach der Taborbrücke, welche, man weiß noch nicht durch was für Verhängniß, noch nicht abgebrannt war. Es befand sich jetzt in der Stadt kein Militär, und folglich gab es auch keinen Platzcommandanten, der für die Nichtverbrennung der Brücke hätte verantwortlich seyn können; denn Jedermann wußte, daß sie schon seit mehreren Tagen mit brennbaren Materialien beladen war, und daß man jenseits Batterien errichtet hatte, welche solche auf den ersten Wink in Brand zu stecken bereit standen. So, wie gewöhnlich, begünstigte das blinde Glück auch dieses Mahl die Neufranken. Von einer Zeit zur andern verschob man die Brücke zu zerstören, und erlaubte sogar einzelnen feindlichen Parlamentärs über die Brücke zu setzen. Ich weiß nicht, wie

es geschah, daß man eben jetzt einige der Armee vorausgeeilte französische Generale für Parlamentärs ansah, und sie die Brücke passiren ließ. Es waren nähmlich der Prinz Murat, Marschall Lannes, General Belliard und zwey Adjutanten, welche zuerst den gefährlichen Schritt wagten, über die Brücke zu setzen, und alles zu versuchen, was ihnen die französische Feinheit einflößte. Anfangs bedienten sie sich guter Worte, versicherten, daß mit Oesterreich Definitiv-Friede sey, und man nur die Absicht habe, die Russen aus Oesterreich zu jagen. Sie machten sich die Gegenwart eines schon lange abgedankten österreichischen Generals zu Nutze, und beriefen sich, so zu reden, auf sein Zeugniß; demungeachtet wollte ein Kanonier schon aufhauen, die Brücke anzuzünden, als ihm der Marschall Lannes einen Stoß gab, und ihn verhinderte, loszubrennen. Zum größten Unglücke kam der Fürst Auersperg herbey, welcher sich täuschen, und durch vorgezeigte erdichtete Briefe, die man eben vom Kaiser erhalten haben soll, bereden ließ, daß der Friede zwischen Oesterreich und Frankreich schon so viel als geschlossen sey. Dieses machte, daß er die französische Avantgarde selbst über die Brücke führte, und die österreichischen Truppen an der Brücke vor den vorbeymarschirenden Neufranken Parade machen ließ. Auf diese Art retteten sich fünf feindliche Generale

und 18000 Neufranken, die schon auf der Brücke standen, vom Untergange. So gingen bey 80 Kanonen, die an den Ufern der Donau aufgepflanzt waren, und eine Menge von Pulverkarren an den Feind verloren, und das beträchtliche österreichische Corps zog sich ins Marchfeld zurück.

§. 20.

Betragen der Wiener in dieser kritischen Lage.

Ob durch die Abbrennung der Brücke die Neufranken von dem Uebergange über die Donau abgehalten worden wären, ist unentschieden, dieses scheint gewiß zu seyn, daß sie, da sie noch in Linz waren, die Donau bey Krems oder Wien zu passiren, beschlossen hatten, weßwegen sie auch von dort aus den Marschall Mortier über die Donau gehen liessen. Allein ihr Plan wäre ohne die Taborbrücke gewaltig verrückt worden, weil die Russen Zeit gehabt hätten, den Mortier ganz aufzureiben, und die Ufer der Donau zu besetzen, um die Errichtung einer Schiffbrücke zu verhindern. Wie es aber in diesem Falle der Stadt Wien und dem südlichen Lande der Donau ergangen wäre, wird Gott wissen. Hungersnoth oder völlige Zerstörung hätte ihr Loos werden

können. Dem sey es aber, wie ihm wolle, dieses scheint gewiß zu seyn, daß nach dem Schlage bey Ulm weiter nichts übrigte, als vor Wien eine Schlacht zu wagen, oder die Stadt Preis zu geben. Beydes hatte große Schwierigkeiten, und unser menschenfreundliche Monarch, welcher sein eignes dem Wohl seiner Unterthanen aufzuopfern pflegt, wählte das Letztere. Es wurde Herr Graf Rudolph von Wrbna zum landesfürstlichen Hofcommissär ernannt, und jeder einzelne Bewohner Wiens suchte nun zu retten, was ihm theuer schien. Ganz Europa und die späteste Nachwelt wird es zum Ruhme des Publicums zu Wien nachsagen müssen, daß es sich in dieser Krise so, und nicht anders betrug. Schon den 8. Oct. besetzten die Bürger die Wachposten, welche täglich 400 Mann forderten; ein Theil zog mit den Frachtwägen fort. Der vielfach verdiente Johann Evangelist Weiß organisirte das schon lang gewünschte bürgerliche Cavalleriecorps, welchem sich Männer und Jünglinge von jedem Stande einverleiben ließen, um dem Rufe der Ehre zu folgen. Unermeßlich waren die Lieferungen, welche die edlen Bewohner Wiens leisteten. Den 6. Nov. lieferten sie 35000, und des andern Tages 70000 Brodportionen für die herannahenden Russen und die österreichischen Truppen an den nördlichen Ufern der Donau. Nun kam Schlag

auf Schlag, die Theurung der Lebensmittel nahm von Tag zu Tag zu, und der Umlauf der Scheidemünze war so sehr gehemmt, daß man Münzzettel zu 12 und 24 Kreuzer in Umlauf bringen mußte, die aber nur für die Stadt Wien galten. Den 10. Nov. mußten neuerdings 233000 Brodportionen zur angestellten Armee ins Marchfeld geschickt werden. Das Verdrießlichste war, daß man zu Wien, weil Posten und Briefe ausblieben, nicht wußte, wie es um Wien herum, und noch weniger, wie es in den Provinzen aussehe. Von dem geliebtesten Landesvater wußte man nur, daß Höchstderselbe nach Preßburg zum Landtage gereiset, und von da nach Brünn zu der sich sammelnden vereinigten Armee geeilet war. So sah es zu Wien aus, als die Feinde in die Stadt einrückten. Von Mittag bis in die Nacht drängte sich Zug an Zug durch die Stadt, höhnisch hob mancher mit Lumpen bedeckte Franke sein siegetrunkenes Haupt empor, und verspottete die Umstehenden, und dennoch war die Mäßigung der Wiener so groß, daß kein Unfug geschah. Man litt gelassen, daß der feindliche General Hulin zum Stadtcommandanten ernannt wurde, und sich selbst in den Lobkowitzischen Pallast einquartirte. Auch den folgenden Tag zogen französische Truppen in Eilmärschen durch die Stadt. Requisitionen aller

Art wurden mit Bedrohung der militärischen Execution ausgeschrieben, und der Herr Bürgermeister, Edler von Wohlleben, mußte seine ganze Geschicklichkeit zusammen nehmen, seine unglaublichen Geschäfte in Ordnung zu bringen. Mehrere geschickte und Vaterland liebende Männer, als Schonenbusch, v. Raunach, Benisch, Jäger u. a. m. halfen ihm die schwere Last tragen. Die feindliche Armee mußte mit allem, sogar mit Federn und Briefpapieren, versehen werden; der Unterhalt kostete täglich über 50000, und Schönbrunn allein, wo Kaiser Napoleon residirte, 5000 Gulden. Dazu kam noch das Unglück, daß die Zufuhr der Victualien ausblieb, und Prinz Murat mußte den französischen Truppen befehlen, alle mit Victualien nach Wien im Zuge begriffenen Schiffe und Landleute ungehindert passiren zu lassen. Es wurden auch den Handelnden Certificate ausgestellet, damit sie ungehindert passiren konnten. Auch mußte es die patriotisch denkenden Wiener nicht wenig schmerzen, wenn sie auf französischen Briefen und Ankündigungen die Worte lasen: Französisches Reich, französisches Kaiserthum, und dergl. Die meiste Besorgniß machte der Befehl am 16. Nov., vermöge dessen die gesammte bewaffnete Bürgermiliz auf das Glacis ausrücken mußte, wo Napoleon Revue halten wollte.

Man streuete aus, sie werde daselbst entwaffnet werden, für welchen Fall man sich gefaßt machte, und jeder Menschenfreund besorgte ein schreckliches Blutvergießen; allein es zeigte sich nachher, daß die Neufranken nur für ihren Kaiser besorgt waren, und ihn nicht durch 10000 bewaffnete Bürger durch die Stadt ziehen lassen wollten, sondern er fuhr, anstatt Revue zu halten, ganz unvermuthet durch die Stadt der Armee nach.

§. 21.

Das Gefecht bey Guttenbrunn, und die Schlacht bey Schöngrabern 1).

Der russische Obergeneral Kutusoff hatte seinen Plan nach der Abbrennung der sogenannten Taborbrücke berechnet, und beorderte ein starkes Corps von etwa 15000 Mann dahin. Es war schon über Stolzendorf, unfern von Stockerau, gekommen, als die Nachricht einlief, daß der

---

1) Das erstere nennen die französischen Amtsblätter die Schlacht bey Hollabrunn, und die andere die Schlacht bey Guntersdorf. Dieser Schlacht wohnten die Oesterreicher unter den Befehlen des General Nositz nicht bey, sondern zogen sich noch vor der Schlacht nach Wullersdorf, wo sie sich lagerten.

Feind die Brücke passirt habe. Es war nun nichts anders zu thun, als sich zu retiriren, um nicht eingeschlossen zu werden. Zu diesem Ende zogen sich die Russen eilends zurück, und der gute Erfolg ihrer Waffen bey Diernstein ward vereitelt. Am 15. Nov. befand sich die französische Avantgarde schon zu Hollabrunn, wo sich auf den Anhöhen von Seitenbrunn die Russen unter Commando des Fürsten Bakration in Schlachtordnung gestellt hatten. Es kam zu einem hitzigen Gefechte, welches durch die einbrechende Nacht unterbrochen wurde. Da die Absichten der Russen nicht waren, vorzudringen, oder ihre Position zu behaupten, sondern nur ihren Waffenbrüdern, die von Krems her marschirten, Zeit zu gewinnen, so machte der kaiserl. russische Flügeladjutant Winzingerode Waffenstillstand, welchen auch der Feind gewünscht hatte, weil er noch nicht genugsam versammelt war. Als er des andern Tages Verstärkung erhielt, und Napoleon zu Hollabrunn ankam, kündigte man den Waffenstillstand auf. Während der Zeit hatten sich die Russen bis hinter Schöngrabern zurück gezogen, und sich 800 Schritte von dem Orte um das Dorf Grund herum gelagert. Am 17. Nov. um 4 Uhr Nachmittags fing eine mörderische Schlacht an, welche spät in die Nacht fortdauerte. Man weiß noch nicht, ob der Ort von den Neufranken oder Rus-

sen in Brand gesteckt wurde, wobey 65 Häuser in Rauch aufgingen; dieses ist gewiß, daß dieser Umstand den Streit verlängerte, welcher sonst wegen der Finsterniß der Nacht nicht so lange hätte dauern können. Ich sah dieser mörderischen Scene von einer benachbarten Anhöhe zu, und meine ganze Natur entsetzte sich über einen Anblick, der wirklich gräuslich und schauervoll war. Das schreckliche Brüllen der Kanonen, das fürchterliche Musketenfeuer, das Geheul der Streitenden, alles vereinbarte sich, diese Nacht recht schrecklich zu machen. Mehrere Hunderte blieben von beyden Seiten auf dem Platze; die Neufranken zählten bey 3000 Verwundete, unter denen sich auch General Oudinot befand 1). Ihre Todten konnte man nicht berechnen, weil sie sie in der Nacht und des andern Tages eingruben. Verwundete, halbtodte Russen sah man noch acht Tage nach der Schlacht auf dem Kampfplatze, dem Hunger und der rauhesten Witterung ausgesetzt. Einige von ihnen krochen in den benachbarten Noxenhof, und wurden, wie man vermuthet, als der Hof in Brand gerieth, den Flammen zur Beute. Das ganze Corps aber zog sich in der nähmlichen Nacht in guter Ordnung über

1) Nach Augenzeugen blieben bey 5000 Mann beyder Seits auf dem Platze.

Guntersdorf nach Znaym, wo Kutusoff schon über die Theya passirt war. Der Bericht, daß die Russen bis Thirnthal wären zurück gedrückt worden, gehört demnach zu der französischen Großsprecherey.

§. 22.

Die Neufranken verfolgen ihre Siege. Ihr Betragen nach der Schlacht bey Schöngrabern.

Nach der Schlacht bey Schöngrabern überschwemmten die Sieger die umliegende Gegend, nahmen Pferde, Schlacht- und Federvieh den Bauern weg, erbrachen Weinkeller, plünderten Schlößer und Pfarrhöfe; niemand durfte es auf dem platten Lande wagen, mit guten Stiefeln oder mit dem Mantel öffentlich zu erscheinen, um nicht ausgezogen zu werden. In den Häusern, wo sie sich einquartierten, mußte ihnen alles reichlich dargereicht werden, und die Bezählung dafür war, daß sie zuletzt alles mitnahmen, was ihnen ersprießlich schien. Zum Glücke konnten sie sich nicht lange aufhalten, sondern mußten eilends der großen Armee nach Mähren nachfolgen. In Wien hatte sich ein ganz anderes Gerücht verbreitet;

man sah die ganze französische Garnison mit Geschütz und Munitionskarren dem Schlachtfelde zueilen, und man glaubte, sie eile, den besiegten Waffenbrüdern zu Hülfe zu kommen. Schon bildete man sich ein, die Russen an den Thoren der Stadt zu sehen, und es hätte nicht viel gebraucht, daß ein allgemeiner Aufstand entstanden wäre, welchen aber der einsichtsvolle Landescommissär, Graf von Wrbna, sehr klug verhüthete. Nach diesem Allarm wurden alle Stadtthore, so wie die Burg, welche bisher gleich allen übrigen Posten von Bürgern bewacht wurde, mit französischen Wachen besetzt, auch mußten am nähmlichen Tage, 18. Nov., alle Magazine, Plätze, Behältnisse mit Lebensmitteln, den französischen Commissären übergeben werden. Für das französische Requisitionswesen wurde französischer Seits der Commissär-Ordonnateur d'Oberlin aufgestellt, und zugleich befohlen, alle Plätze und Magazine, wo Militäreffecten, die der Krone Oesterreichs gehören, vorhanden sind, nahmhaft zu machen. So ruhig es aber jetzt in der Residenzstadt wieder wurde, so sehr beunruhigten die sogenannten Marodeurs das flache Land, welche stahlen und raubten, wo sie nur konnten. Es kam zwar ein Befehl, solche Marodeurs einzuliefern, aber das Verboth erschien, als das

Land schon ausgeplündert war 1). Am meisten haschten sie nach den Pferden, so nahmen sie einem Pfarrer zwey Pferde weg, und er mußte noch 115 Gulden bezahlen, weil, wie die saubern Herrn sagten, sie für den Schmied, Sattler und Riemer Auslagen zu machen hätten. Die Bauern mußten ihnen vorspannen, und kamen zuweilen ohne, und oft mit ausgewechselten Pferden zurück. Dieser Räubereyen müde, verstanden sich zuletzt die Bauern, entweder ihre Pferde in die Waldungen zu schicken, oder Gewalt zu brauchen; so jagten sie z. B. zu Hollabrunn, Klein-Weickersdorf u. s. w. den Marodeues geraubte Pferde ab. In Waldgegenden, wo die Häuser zerstreut liegen, erfanden die Bauern ein anderes Schirmungsrecht, und schlugen die Marodeurs, wenn sie sie an einer Uebelthat ertappten, ohne Barmherzigkeit nieder. Die französischen Sauvegarden waren für sie ebenfalls ein feiner Erwerbungszweig; denn jeder Sauvegardist erhielt täglich gute Kost und 2 Gulden, und diente selten zur größern Sicherheit in dem Hause, als ein feindlicher Spion bey der Armee. Wenn er eine Zeit lang im Hause war, warf er sich gewöhnlich zum Commissär-Ordonnateur auf, und verlangte außer der guten Kost auch Kleidungsstücke.

1) Jedermann glaubte, dieser Befehl sey geflissentlich so spät bekannt gemacht worden, damit die Marodeurs Zeit hatten, ihr Handwerk zu treiben.

Vierter Abschnitt.

Von der Schlacht bey Austerlitz bis zum Friedensschluß zu Preßburg.

§. 23.

Ankunft der Neufranken in Mähren.

Ich weiß zwar, daß es unter meinen deutschen Lesern keinen gibt, welcher das Markgrafthum Mähren für eine Stadt ansehen wird, für welche es einige französische Soldaten gehalten haben 1), dennoch finde ich es gut, eine kurze Uebersicht über dieses durch die Schlacht bey Austerlitz so berühmt gewordene Land her zu schreiben. In den ältesten Zeiten ward es von den Quaden und Markomannen bewohnt. Nach deren Ver-

1) Nach der Schlacht bey Schöngrabern quartirte sich General Marisy mit 18 Chasseurs bey mir ein, und einige von diesen, als sie Befehl erhielten, eilends nach Mähren vorzurücken, fragten mich: Moravie est-elle une grande ville? Ist Mähren eine große Stadt?

treibung haben die Slaven hier ein weitschichtiges und mächtiges Reich errichtet, dessen Grenzen bis an den Fluß Gran im heutigen Hungarn reichten. Karl der Große machte sich das Land zinsbar, welches in der fränkischen Periode marcha maharensium hieß, nachdem es im Jahre 908 aufgehört hatte, ein Königreich zu seyn. Ein Theil desselben kam an Deutschland, Pohlen und Hungarn; derjenige Theil aber, der an Böhmen stoßt, begab sich in den Schutz des böhmischen Herzogs Wratislaw I. Dieser erweiterte seinen Antheil bis an die March. Herzog Ulrich und dessen Sohn, Brzetislaw, gaben dem Mähren ungefähr den heutigen Umfang. Als der deutsche Kaiser Heinrich IV. Böhmen zu einem Königreiche erhob, hat er Mähren zu einem Markgrafthume erklärt. Die Länge des Landes beträgt 26, und die Breite 19 deutsche Meilen. Es wird heut zu Tage in 6 Kreise eingetheilt, nämlich in den Olmützer, Prerauer, Hradischer, Brünner, Znaymer und Iglauer Kreis, unter denen der Brünner Kreis durch die Schlacht bey Austerlitz für uns merkwürdig ist. Es war der 17. Nov., als die Neufranken mit gesammter Macht in Mähren einrückten, und Napoleon selbst kam den folgenden Tag nach Znaym 1), wo er von der

1) Auf der letzten Poststation in Oesterreich, zu Jezelstorf, ließ er den Herrn Pfarrer und Dorfrichter

Capitulation der Festung Kufstein in Tyrol, die sich den 10. Nov. ergab, die erste Nachricht erhielt. Von hieraus beorderte er den General Baraguay d'Hilliers nach Böhmen, welcher bis Pilsen vordrang. In den französischen Amtsberichten wird erzählt, daß die Russen mehrere Dörfer abgebrannt haben, welches ich aber, als ich bald nach der Schlacht bey Austerlitz den Kriegsschauplatz bereisete, der Wahrheit nicht gemäß fand; denn ich fand nur Lechewitz abgebrannt, und es kommt zu erproben, ob die Russen diesen Ort so muthwillig, wie die französischen Soldaten den österreichischen Marktflecken Malebern in Brand gesteckt hatten. Wohl aber fand ich ganze Häuser abgedeckt, die Scheuern verwüstet, und die Bäume an der Brünnerstraße ausgehauen, welche die Russen sowohl als die Neufranken zu Wachfeuer verbrauchten. Den 19. Nov. rückten die Neufranken nach Pohrlitz vor, plünderten den Mautheinnehmer zu Maria-Hilf und die benachbarten Häuser rein aus. Kaiser Napoleon kam den nähmlichen Tag zu Pohrlitz an, und stieg im dortigen Pfarrhofe ab. Daselbst ließ er, wie die französischen Blätter

zu sich kommen, und fragte sie unter andern: ob die Russen Pardon geben? Wenn sie, sagte er zu dem Pfarrer, ein Geistlicher sind, warum kleiden sie sich nicht schwarz? u. dgl.

berichten, aus Achtung gegen den deutschen Kaiser, der sich zu Brünn befand, Halt machen. War aber dieses die wahre Absicht des französischen Kaisers? schwerlich; sondern man hatte eine starke Armee von tapfern Russen vor sich, und man mußte warten, bis die ganze Armee versammelt war, und das Mortierische Corps von Krems herbey kam. Den folgenden Tag kam Prinz Murat nach Brünn, und Napoleon folgte ihm bald nach. Bey seiner Abreise von Pohrlitz beschenkte er den dortigen Hrn. Pfarrer mit 25 Napoleonsd'or, welche diesem wenig Früchte brachten, weil er an die nachkommenden ungeladenen Gäste einige Tausend deutsche Gulden verlor, wie er mich selbst versicherte. Den 20. Nov. um 10 Uhr des Morgens befand sich Kaiser Napoleon schon zu Brünn 1), wo ihm einige Deputirte, an deren Spitze der Herr Bischof stand, feyerlich entgegen kamen, um die Sicherheit des Eigenthums anzusuchen. Nach

1) Brünn, böhmisch Brno, ist die zweyte königliche Stadt in Mähren, der Sitz des königlichen Tribunals und der übrigen landesfürstlichen Stellen. Bey der Stadt liegt auf einem hohen Berge das feste Schloß Spielberg, wo sich die Staatsverbrecher befinden, und unter demselben die Vorstadt Alt-Brünn. Im J. 1777 ist daselbst ein neues Bisthum errichtet worden. Der Spielberg ist zwar öfters belagert, aber in diesem Feldzuge zum ersten Mahle erobert worden.

den französischen Berichten besichtigte Napoleon die Festungswerke vom Spielberg, ließ neue Palisaden aufrichten, in den Festungsmauern Oeffnungen auf allen Seiten ausbrechen, sechs Feldschlangen, jede mit 30 Pferden, und mehrere Mörser von der Stadt in die Festung bringen, und so einrichten, daß es schien, als ob er gesonnen wäre, hier eine Belagerung auszuhalten. Nach eben diesen Berichten sollen die Neufranken auf dem Spielberge 60 Kanonen, 3000 Centner Pulver, eine große Menge Mundvorrath und Montoursstücke erbeutet haben. Dieses ist gewiß, daß das Zeughaus ganz ausgeleert wurde, wofür Niemand verantwortlich seyn konnte, weil der feindliche Anmarsch zu übereilt war, und man auch keine Pferde auftreiben konnte, alles fortzubringen. Jetzt ging es den Bewohnern von Brünn, wie den Wienern; sie mußten eine unzählige Menge fremder Truppen unterbringen, sie ernähren, und mit allen Nothwendigkeiten reichlich versehen. Angst, Verwirrung und tödtender Kummer war nun allgemein, und man fing auch an, für sein Leben und Eigenthum besorgt zu seyn, weil man sich nichts sicherer als eine Belagerung einbildete.

§. 24.

Benehmen unsers allergnädigsten Kaisers, Franz I., und Kaisers Napoleon in dieser Krise.

Umsonst wird man in der vaterländischen Geschichte nachschlagen, einen österreichischen Monarchen aufzusuchen, welcher sich, seinem Volke zu Liebe, so vielen Strapatzen und Unbequemlichkeiten unterzogen hätte, als unser jetzt regierender Monarch, Kaiser Franz I. Wir finden zwar, daß Karl V. vieles Ungemach ausstand, als er neun Mahl nach Deutschland, sechs Mahl nach Spanien, vier Mahl nach Frankreich, sieben Mahl nach Italien und in die Niederlande, zwey Mahl nach England und Afrika reisete, und eilf gefahrvolle Seereisen zurücklegte 1); aber er reisete mit den Bequemlichkeiten eines großen Monarchen, deren unser allergnädigste Kaiser beraubt war. Wir wissen, welcher Unbequemlichkeit sich Allerhöchstdieselben im Türkenkriege aussetzten, in welchem Höchstdieselbe bey Belgrad die erste Kanone abbrannten; es ist bekannt, welchen Gefahren sich Se. Majestät bey der mörderischen Schlacht bey Tournay, und

1) Robertson Life of Charles the V. Vol. IV. p. 226.

in den Niederlanden aussetzten, und im letzten Feldzuge den 25. Oct. sich in größter Eile nach Wels begaben, sich von der Lage der Armee persönlich zu unterrichten, und wieder nach Wien zurück kehrten, ohne aus dem Wagen zu steigen. Von Wien begaben sich Se. Majestät, ohne auszuruhen, nach Preßburg, und von hier nach Brünn, wohin auch Ihre Maj. die Kaiserinn mit der ältesten Erzherzoginn gekommen waren. In Olmütz trafen beyde Kaiser, Alexander I. und Franz I. zum ersten Mahle zusammen, sich über den Operationsplan zu unterreden. Nun standen drey Kaiser, fast von gleichem Alter und dem nähmlichen kriegerischen Muthe beseelt, auf dem Kampfplatze, und Europa stand in banger Erwartung über den Ausgang der Sache. Jedermann konnte es leicht voraussehen, daß ein entscheidender Schlag vor sich gehen müsse. Kaiser Napoleon ließ kein Mittel unversucht, sich von der Position der russischen Armee genau zu unterrichten, und schickte seinen General-Adjutanten Savary ins Hauptquartier bey Wischau, woselbst Kaiser Alexander eingetroffen war, den Beherrscher aller Reussen zu bewillkommen. Savary, welcher nach eigenem Geständniße vom russischen Kaiser sowohl, als auch von dem Großfürsten Konstantin mit vieler Achtung aufgenom-

men wurde 1), benutzte diese Gelegenheit, sich von der Lage der russischen Armee zu unterrichten, und überzeugte sich, daß man beschlossen habe, den rechten französischen Flügel zuerst anzugreifen. Sobald Napoleon davon Nachricht erhielt, zog er die Armee in der Nacht eine starke Stunde weit zurück, und errichtete einige Batterien. Kaiser Alexander schickte den General-Adjutanten Dolgorouky an den Napoleon, ihm ein Gegencompliment zu machen, welchem Napoleon bis zu den Vorposten entgegen gekommen war. Dolgorouky wußte sich den Umstand nicht so gut wie Savary zu Nutzen zu machen, und beobachtete weiter nichts, als eine gewisse Schüchtern, und Furchtsamkeit im feindlichen Lager, welche er für sichere Vorbothen des künftigen Unglücks betrachtete; aber der Erfolg zeigte, wie sehr er sich geirret hatte.

§. 25.

Operationspläne beyder Armeen vor der Schlacht bey Austerlitz.

Nachdem man von russischer Seite den Entschluß gefaßt hatte, den rechten feindlichen Flü-

---

1) Campagnes de la grande Armée, pag. 293.

gel anzugreifen, so zog man die größte Macht auf den linken Flügel, welcher zuerst angreifen sollte. Man beorderte demnach den 1. Dec. den Generallieutenant Dochtoron mit 24 Bataillons Russen von den Anhöhen bey Klein-Hostieradeck über Augezd 1) nach Telnitz, den Generallieutn. Langeron mit 18 Bataillons von den Anhöhen von Pratzen durch das Thal zwischen Sokolnitz und Telnitz vorzudringen, und den General Przybyszewsky mit 18 Bataillons zu den Teichen von Kobelnitz vorzurücken; der Generallieut. Kollowrath sollte mit 27 Bataillons, worunter 15 Oesterreichische waren, gegen die Teiche bey Kobelnitz marschiren, und sich an die vorigen Colonnen anschließen. Die Avantgarde unter Befehlen des General Kienmayer, sollte die erste Colonne decken, und das Dorf Schlapanitz wegnehmen. Der Generallieut. Johann Fürst von Lichtenstein die Ebene zwischen Kruch und dem Wirthshause von Lesch besetzen, und Generallieut. Fürst Bagration zwischen Dwaroschna und dem Wirthshause von Lesch schwere Batterien errichten. Zu seiner und des Fürsten Lichtenstein Unterstützung war das Reservecorps, an dessen Spitze der Großfürst Konstantin stand, bestimmt,

1) Der gemeine Mann nennet diesen Ort gewöhnlich Hojest, auch Aujest.

und bestand aus 10 Bataillons und 18 Escadrons. Der General en Chef, Kutusoff, sollte das Centrum, General Buxhövden den linken Flügel commandiren, und marschirte an der Spitze der ersten Colonne. Die österreichische Armee, 25000 Mann stark, unter den Befehlen des Johann Fürst von Lichtenstein, nahm folgende Position: 15 Bataillons unter dem Generallieut. Kollowrath schlossen sich an die vierte russische Colonne, und standen bey Nimpschen. Fürst Lichtenstein mit 8 Bataillons stellte sich hinter die dritte russische Colonne auf den Anhöhen rechts von Pratzen, und Generallieut. Kienmayer mit 22 Escadrons Oesterreicher, 10 Escadrons Cosaken und 5 Bataillons Kroaten vorwärts von Augezd. Das Hauptquartier der Oesterreicher war zu Krzenowitz, und das der Russen zu Zbeschow. Die Neufranken machten bey Austerlitz einen entgegengesetzten Plan in Ansehung desjenigen, welchen sie bey Ulm ergriffen hatten. Bey Ulm waren sie der angreifende Theil, und ihre Bewegungen waren so künstlich, so überraschend, daß der Schlag schon geschehen war, ehe die Oesterreicher wußten, woher sie ihn zu befürchten hatten, und es ergab sich die Armee, obgleich mehrere Regimenter noch nicht zum Schuß gekommen waren; bey Austerlitz hingegen waren die Franzosen der angegriffene Theil, der Plan

der Attake war ganz simple, und die Vertheidigung eben so wenig verwickelt. Es war das größte Unglück für die coalisirte Armee, daß man den Operationsplan so wenig verheimlichte, und der Feind darnach seinen Plan entwerfen konnte. Kaiser Napoleon konnte demnach, nachdem sich die alliirte Armee in Bewegung gesetzt hatte, leicht seine Dispositionen machen, und mit Zuversicht sagen: „Morgen, ehe die Nacht anbricht, wird die russische Armee mein seyn." Da er schon sicher wußte, daß sein rechter Flügel der bestimmte Angriffspunct sey, so zweifelte er schon nicht mehr an dem glücklichen Ausgange der Schlacht. Er verstärkte seinen rechten Flügel, als er die beyden Divisionen Friant und Gudin zur zweyten steinernen Brücke hinter Telnitz aufstellte, und seine Vorposten bis Telnitz zog. Ein Detaschement beorderte er gegen Raygern, dem Feinde in die Flanke zu fallen, wenn er über Auspitz vorrücken sollte; ein anderes ging mit den Dragonern des Davoustischen Corps gegen Nikolsburg dem österreichischen General Merveldt entgegen, welcher von Hungarn bis Lundenburg vorgerückt war.

§. 26.

Position beyder Armeen in der Nacht vor der Schlacht.

Hätte man den Plan des Generals en Chef, Herrn von Kurusoff, welcher den linken feindlichen Flügel durch die Gebirge umgehen wollte, befolgt, so würde die Sache ganz anders gegangen seyn. Allein man beschloß, den rechten feindlichen Flügel anzugreifen, und der linke russische Flügel setzte sich schon am 1. Dec. in Bewegung, und den ganzen Vormittag wurde längst der Vorpostenkette geplänkelt. Ehe noch die Nacht anbrach, hatten die Vorposten des linken Flügels des Generals Kienmayer das Dorf Satschan besetzt, und faßten Posto bey Menitz, welches Dorf die Neufranken verlassen hatten. Die erste Colonne unter Anführung des General Dochtorow stellte sich in zwey Linien auf den Anhöhen von Klein-Hostieradeck, und ein Regiment Jäger zu Augezd zwischen dem Fuß des Bergs, Staragora und den Teichen von Menitz; die andere Colonne unter dem General Langeron auf den Anhöhen von Pratzen, rechts neben die erste Colonne; rechts von diesem Dorfe faßte die dritte Colonne unter dem General Przybiszewsky Posto, General Kollowrath stellte sich hinter die dritte

Colonne, und Fürst Lichtenstein mit der Reiterey folgte der vierten Colonne, und stellte sich unter den Anhöhen auf der Straße nach Brünn; das Reservecorps unter dem Großfürsten Konstantin auf den Anhöhen von Austerlitz, und Fürst Bagration dehnte sich links über Holubitz und Blazowitz, den Marsch der dritten und vierten Colonne zu erleichtern. Die österreichischen Truppen waren unter die Colonnen getheilt, und während der Schlacht niemahls auf einem Puncte vereinigt. Das Hauptquartier war zu Krzenowitz. Von französischer Seite concentrirte sich die ganze Macht zwischen Turas und Brünn; man beunruhigte die russischen Bewegungen keinesweges, sondern zog sogar die Vorposten bis nach Telnitz, Sokolnitz und Schlapanitz zurück. Kaiser Napoleon übergab das Commando des linken Flügels dem Reichsmarschall Lannes, des rechten dem Soult, das Centrum dem Bernadotte, welcher an diesem Tage von Iglau mit 30000 Mann herbey geeilt war, und das Commando der Reiterey dem Prinzen Murat, welcher sich auf einen Standpunct concentrirte. Lannes lehnte sich an die Anhöhe bey Augezd, und errichtete seine Batterie nächst der Kapelle St. Anton, wo er 18 Kanonen aufpflanzte. Zu seiner Rechten stand General Cafarelly, von den Husaren und Chasseurs unter Befehlen des General Kel-

lermann unterstützt. Bernadotte hatte zur linken Seite den General Rivaud, und zur rechten den General Drouet. Marschall Soult hatte die Generale Vandamme, St. Hilaire und Legrand zu seiner Unterstützung. Davoust postirte sich zwischen Sokolnitz und Telnitz, und Kaiser Napoleon mit dem Marschall Berthier und dem General-Adjutanten Junot stellte sich an die Spitze der Reservearmee, welche aus 10 Bataillons der kaiserlichen Leibgarde, und 10 Bataillons der Grenadiers des General Oudinot bestand, und 40 Kanonen bey sich hatte. Dieses war die Position der Neufranken vor der großen Schlacht, und Kenner behaupten, daß die der Russen weit vortheilhafter gewesen sey. Nachdem alles schon geordnet war, verließ Kaiser Napoleon ziemlich spät in der Nacht sein Gezelt, welches ihm die Grenadiers aus Stroh geflochten hatten, um seine Bivouaks zu Fuß zu untersuchen. Sobald er erkannt wurde, erhob sich ein allgemeines Geschrey: Es lebe der Kaiser! und diejenigen, die zu weit entfernt waren, steckten Bündel brennenden Strohes an die Stangen, und hoben sie in die Höhe, welches eine Art von Feuerwerk vorstellte. Ein Veteran trat hervor, beschwor den Kaiser, sich in keine Gefahr zu begeben, und versicherte, man werde Morgen den Gedächtnißtag seiner Krönung mit russischen Fahnen und

Kanonen feyern. Darauf ließ Napoleon folgende Proclamation an die Armee ergehen: Soldaten! die russische Armee steht da, euch die Lorbern von Ulm zu entreissen. Es sind die nähmlichen Truppen, die ihr bey Hollabrunn besiegt habt, und die vor euch flohen 1). Ihre Position ist zwar fürchterlich, ihr werdet sie aber mit eurer gewöhnlichen Tapferkeit zerstäuben und aufreiben; und sollte der Sieg nur einen Augenblick unsicher seyn, so wird sich euer Kaiser in die größten Gefahren begeben. Allein der Sieg kann nicht zweifelhaft seyn, besonders da es hier um den Ruhm der französischen Infanterie zu thun ist, welche unserer Nation so viele Ehre macht. Unter dem Vorwande, den Verwundeten beyzuspringen, soll keiner die Linien verlassen, um nicht Unordnung zu verursachen. Dieser Sieg wird den Feldzug beschließen, und der Friede wird erfolgen, welcher meines Volkes, eures und meines Nahmens würdig seyn wird.

---

1) Dieses ist übertrieben; denn bey Hollabrunn focht nicht die große russische Armee, sondern nur die Arriergarde, höchstens 15000 Mann stark, welche wenigstens 50000 Neufranken durch drey Tage aufhielt, und die Retirade der Armee deckte, wie schon gedacht wurde.

§. 27.

Die entscheidende Schlacht bey Austerlitz, auch die Schlacht der drey Kaiser genannt.

Die Nacht vor der Schlacht brachten Seine Majestät Kaiser Franz I. im Kaunitzischen Schlosse zu Austerlitz, und Kaiser Alexander zu Krenowitz in einem Bauernhause zu. Zu Austerlitz befanden sich auch der Großfürst Konstantin, welcher schon den 25. Nov. von Petersburg nach Ollmütz gekommen war, mehrere österreichische Minister, der mährisch-österreichische Landeshauptmann, zwey Kreishauptleute mit ihrem Personal und das Verpflegsamt; und es gab jetzt in dieser kleinen Stadt 1) so viele Menschen und Pferde, daß sie nicht alle in den Häusern untergebracht werden konnten, und man daher nur mit größter Noth und Lebensgefahr in den Gassen fortkommen konnte, wie das Tagebuch der herrschaftlichen Kanzley berichtet. Ehe noch der schreckliche Tag anbrach, erhielten nach

---

1) Austerlitz zählet 345 Häuser, und mit Inbegriff der Juden 2125 Seelen. Merkwürdig ist das fürstliche Schloß, welches das einzige im Lande von dieser schönen Bauart ist, die Kirche und der Dechanthof, wie auch der geräumige Platz, auf welchem das herrschaftliche Wirthschaftsgebäude steht.

Mitternacht die Generale von der österreichisch-russischen Armee Befehle zum Angriff, und weil man von der feindlichen Position nicht hinlängliche Kenntnisse hatte, so konnte man auch nicht mit Bestimmtheit agiren. Man war Tags vorher durch einige Bewegungen auf dem linken Flügel des Feindes irre geführt worden, und glaubte, die Neufranken hätten das Centrum geschwächt, um den linken Flügel zu verstärken. Die Staubwolken, welche zwischen Turas und den Teichen von Sokolnitz und Kobelnitz durch die Ankunft des Bernadottischen Corps waren verursacht worden, machten glauben, daß die feindliche Armee ihren rechten Flügel an gedachte Teiche gelehnt, und hinter denselben eine Reserve aufgestellt habe. Darnach richtete man den Operationsplan ein, und bildete sich ein, man würde den feindlichen Flügel umgangen haben, wenn man durch das Defilee bey Sokolnitz und Kobelnitz ginge, worauf man den Angriff in der Ebene von Schlapanitz und dem Turaser Walde fortsetzen, und sodann die Defileen von Schlapanitz und Belowitz, welche, nach angenommener Meinung, die Fronte der feindlichen Position deckte, vermeiden könnte. Diesem Plane zu Folge rückte General Dochtorow von den Anhöhen bey Klein-Hostieradeck durch Augezd nach Telnitz, und von hier gegen die Teiche von Satschan (Saczan) und

Menitz; General Langeron von den Anhöhen bey Pratzen durch das Thal zwischen Sokolnitz und Telnitz; General Przybiszewsky gegen die Teiche von Kobelnitz; General Kienmayer gegen den Wald bey Turas, und Kollowrath gegen erstgedachte Teiche vor. Herr v. Kienmayer hatte den Befehl, zwischen dem Turaser Walde und Schlapanitz den rechten feindlichen Flügel anzugreifen, und das Dorf Schlapanitz wegzunehmen. Johann Fürst Lichtenstein zog sich zwischen Blazowitz und Kruch in die Ebene zwischen Kruch und dem Wirthshause zu Lesch, den Marsch des rechten Flügels zu decken. Fürst Bagration besetzte die Anhöhen zwischen Dwaroschna und dem Wirthshause von Lesch, und führte daselbst schwere Batterien auf. Der Großfürst Konstantin blieb auf den Anhöhen von Austerlitz hinter Blazowitz und Kruch, die Cavallerie des Fürsten Lichtenstein zu decken, und den Fürsten Bagration zu unterstützen. Unter diesen Vorbereitungen zu einem entscheidenden Schlage brach der merkwürdige Tag an, welcher bestimmt war, das Schicksal eines ganzen Kriegs zu entscheiden. Das Gefecht fing mit aufgehender Sonne auf dem linken Flügel der Alliirten an. Das Corps des General Kienmayer bey Augezd war dem Feinde am nächsten, und mußte der ersten russischen Colonne reine Bahn machen, welche sich bey Telnitz mit der zweyten

Colonne hätte vereinigen sollen. In der Ebene zwischen Augezd und Telnitz geschahen die ersten blutigen Auftritte. Ein Detaschement der Cavallerie des General v. Kienmayer und ein Bataillon des ersten Szeckler Infanterie-Regiments rückte rasch gegen die Anhöhe St. Anton an 1), wo die feindliche Infanterie stand, und das Musketenfeuer wurde sehr lebhaft. Die Neufranken vertheidigten sich mit Wuth, und die Oesterreicher, denen ein Bataillon zur Unterstützung gekommen war, griffen mit Heftigkeit an. Generalmajor Fürst Moritz von Lichtenstein mit den Szeckler Husaren, und General Nostitz mit den Husaren Hessen-Homburg unterstützten den Angriff trefflich, und beobachteten die feindliche Cavallerie, welche man jenseits des Defilees von Telnitz wahrnahm. Obgleich viele Husaren getödtet wurden, konnte dennoch der Feind unsere Cavallerie nicht wegtreiben. Zu zwey Mahlen wurde sie zurück gedrückt, drang aber jedes Mahl wieder vor, bis es ihr mit Hülfe des General Stutterheim gelang, die Anhöhe zu behaupten, welches nothwendig war, um Telnitz in Besitz nehmen zu können.

---

1) Diese Anhöhe, an deren Fuß das Dorf Augezd liegt, gehört zu der Berghöhe von Staragora (Altenberg), und hat den Nahmen von der Kapelle des heiligen Anton, die an der westlichen Seite der Anhöhe gebauet ist.

§. 28.

Fortsetzung der Schlacht.

Als unsere Cavallerie die Anhöhe St. Anton erstiegen hatte, eilte ihr General Carneville zur Unterstützung eilends herbey, und das Musketenfeuer wurde mörderisch. Das dritte Linienregiment und ein Bataillon Plänkler stellte sich um Telnitz herum, vorzüglich in den Weingärten, in Schlachtordnung, und focht mit Wuth, so, daß man Telnitz noch nicht in Besitz nehmen konnte. Endlich kam General Buxhövden herbey, und drückte den Feind bis zur zweyten steinernen Brücke außer Telnitz zurück. Zum Unglücke für die Alliirten fiel ein dichter Nebel ein, unter dessen Begünstigung gegen 9 Uhr des Morgens 4000 Mann des Davoustischen Corps von Rangern anrückten, welche mit den Divisionen Friant und Gudin unsere Truppen wieder über Telnitz hinaus trieben, wo sich diese auf den Anhöhen zwischen diesem Dorfe und Augezd mit zwey Escadronen der Hessen-Homburg Husaren vereinigten, und einen raschen Anfall auf den Feind machten. Der Feind verließ das Dorf in wilder Eile, worauf sich Fürst Moritz von Lichtenstein, und Stutterheim außer dem Dorfe in Schlachtordnung stellten. Der Feind verließ

sogar die Ebene zwischen Telnitz und Turas, und wurde nicht verfolgt, weil die Communication der ersten russischen Colonne mit der zweyten noch nicht hergestellt war, und es war ein Glück, daß die erste Colonne stehen blieb, indem die Neufranken eine verstellte Retirade genommen hatten, die Russen zwischen zwey Feuer zu bringen. Während der Zeit waren die zweyte und dritte Colonne von den Anhöhen von Pratzen gegen Sokolnitz angerückt, wo sich zwey feindliche Bataillons des General Legrand befanden, und diese Colonne marschirte fort, ohne auf die vierte zu warten, wie es verabredet war. Indem die beyden feindlichen Bataillons zurück gewichen waren, besetzten die Russen Sokolnitz. Die Menge von Menschen, die sich jetzt zu Sokolnitz befand, verursachte einige Verwirrung, die aber keine Folgen nach sich zog. Jetzt wurde die Schlacht allgemein. Kaiser Napoleon benützte die Lage der alliirten Armee, er sah, daß es derselben an Zusammenhang und an Consistenz fehlte, daß der linke Flügel seinen ersten Plan, den Feind zu umgehen, verfolgte, und sich vom Centrum zu sehr entfernte, um den Feind in einer Position aufzusuchen, in welcher er gar nicht stand. Der glückliche Erfolg seiner Operationen war demnach so viel als entschieden, und er hatte nicht einmahl nöthig, seine Reservearmee ins Gefecht

zu ziehen, sondern ließ sie auf den Anhöhen zwischen Schlapanitz und Kobelnitz während der Schlacht ruhig stehen 1). Marschall Soult zog sich gegen Augezd herab, Bernadotte und Lannes setzten sich zu gleicher Zeit in Bewegung, in der Absicht, den linken russischen Flügel vom Centrum abzuschneiden. Soult besetzte mit zwey Divisionen der Generale St. Hilaire und Vandamme die Anhöhe von Pratzen, welche die Russen verlassen hatten, und nahm das Dorf Pratzen in Besitz. Bernadotte passirte im Angesichte der Russen die Brücke bey Girschikowitz, und nahm mit den Divisionen Rivaut und Drouet seine Richtung nach den Anhöhen von Blazowitz. Prinz Murat marschirte mit der Cavallerie zwischen Girschikowitz und Kruch, und Lannes mit den Generalen Cafarelli und Souchet vorwärts auf die Chaussee. Von nun an begann das Gefecht auf allen Puncten des Centrums und des rechten Flügels der coalisirten Armee. Der Großfürst Konstantin rückte jetzt von den Anhöhen von Austerlitz gegen Blazowitz und Kruch vor, stieß

---

1) Man erzählet, viele von der kaiserlichen Leibgarde hätten verlangt, in das Treffen geführt zu werden, um sich ebenfalls auszuzeichnen, und Napoleon soll zu ihnen gesagt haben: „Erfreuet euch, daß ihr heute nichts zu thun habt, um noch ferners die Leibgarde eures Kaisers zu seyn.“

auf die Divisionen Rivaud und Kellermann, und wurde in ein hitziges Treffen verwickelt. Eilends kam ihm der Fürst Johann von Lichtenstein zu Hülfe, ihn zum Meister der Ebene bey Schlapanitz zu machen. Fürst Johann brauchte auch die Vorsicht, daß er den General Uwarow mit 10 Escadronen zu dem linken Flügel des Fürsten Bagration stellen ließ, weil dieser Flügel durch die Cavallerie des Prinzen Murat bedroht war. Man griff den Feind beherzt an, das Gefecht war mörderisch, und die erhitzten russischen Uhlanen stürzten sich unter die feindliche Cavallerie, ohne Unterstützung zu erwarten. Die feindliche Reiterey theilte sich, und die Uhlanen prellten an die feindliche Infanterie an; sie drangen bis zur zweyten Linie vor, wurden rechts von der Division Cafarelli, links von der des General Rivaud eingeschlossen, kamen zwischen zwey Feuer, und verloren außer ihrem Anführer, dem tapfern General Essen, der an seinen Wunden starb, über 400 Mann. Das schöne Leibregiment des Großfürsten mußte bey dieser Action seinen voreiligen Muth mit sehr großem Verluste büßen, und wurde das Opfer seines übel geleiteten Muthes. Ein Theil desselben kam nachher bey dem Corps des Fürsten Bagration an, und stellte sich hinter demselben wieder in Ordnung.

§. 29.

Trauriges Ende der Schlacht bey Austerlitz.

Da die beyden Flügel so viel als überwältigt waren, wie schon gedacht wurde, kam es den Neufranken um so leichter an, auch das Centrum zu sprengen, weil dieses nur noch aus 27 Bataillons bestand, vom linken Flügel ganz verlassen war, und vom rechten nicht mehr hoffen konnte, daß er dem Feinde hinlängliche Diversion machen werde. Auch kann man mit Gewißheit sagen, daß jetzt zwey Neufranken gegen einen Russen zu fechten hatten, indem die französische Armee auf diesem Puncte noch concentrirt, und bey den Russen eine Colonne von der andern abgeschnitten war. Man rechnete nur noch auf die vierte Colonne, bey welcher sich Kaiser Alexander persönlich befand; aber auch diese war nach einem zweystündigen Gefechte auf den Anhöhen von Pratzen, wo die Oesterreicher 1886 Mann an Todten und Verwundeten zählten, in die Flucht geschlagen worden, ob sie gleich vom Fürst Johann und dem General Caramelli mit Muth war unterstützt worden. Jetzt ging alles bunt über Eck. Marschall Bessieres brachte den Großfürsten zum Weichen. Um der Infanterie Luft zu machen, that sein Garderegiment zu Pferd einen

Anfall auf die feindliche Flanke, warf die Cavallerie, und griff die feindliche Infanterie an, welche zu ihrer Unterstützung herbey geeilt war. Das Corps der Garden, welches vorher zum Rückzuge war genöthigt worden, zog sich nach Austerlitz. Bald darauf erfolgte auch der Rückzug der russischen Cavallerie nach Austerlitz, und die Neufranken blieben zu Blazowitz ruhig stehen. Die französische Garde verlor ihren Obersten Morland, und die russische den General Repnin, welcher verwundet und gefangen wurde. Nachdem wir das Schicksal des rechten Flügels und des Centrums der coalisirten Armee erzählt haben, wollen wir auch hören, wie es zuletzt dem linken russischen Flügel ergangen ist. Es waren kaum sechs Stunden verflossen, als das Schicksal der Riesenschlacht schon entschieden war. Die Sache wäre ganz gewiß anders gegangen, wenn man den Feind ein paar Tage früher angegriffen hätte, weil Bernadotte erst den Tag vor der Schlacht mit 30000 Mann zur großen Armee gestoßen war; oder hätte man ein paar Tage später den Angriff gewagt, um die 10000 Russen, welche am Tage der Schlacht bis Kremsier gekommen waren, abzuwarten. Auch hätte die erste Colonne vieles thun können, wenn sie sich die Vortheile des Terrains zu Nutzen gemacht, und nicht so bald die Anhöhen verlassen hätte. Die

zweyte und dritte Colonne versperrte sich selbst die Wege, indem sie sich von den Anhöhen von Sokolnitz herabzogen, wo sie von dem Feinde ganz umrungen wurden. Diese drey Colonnen waren 55 Bataillons stark, und hatten Anfangs nur gegen 10000 Mann zu streiten. Zu Sokolnitz, wo sich die zweyte und dritte Colonne befand, machte der Feind von Pratzen aus ein geschicktes Manövre, und schloß die Russen ein. 6000 Mann und die ganze Artillerie kam in feindliche Hände. Der Ueberrest der zweyten Colonne zog sich nach Augezd, sich mit der ersten zu vereinigen. Fürst Moritz von Lichtenstein mit den Szeckler Husaren, General Oreilly mit den Chevauxlegers und 2 Regimentern Kosacken, unter Befehlen des Gen. Stutterheim deckten auf der Ebene zwischen Telnitz und Sokolnitz die Flanke der russischen Infanterie. Jetzt hätte man dem Kriegsglücke noch eine andere Wendung geben können, wenn man sich der Anhöhen von Augezd bemächtigt hätte. In dem Augenblicke, da die Colonne in Augezd eintraf, drangen auch die Neufranken in das Dorf ein, und machten sich Meister von demselben. Darauf zog sich Buxhövden von hier gegen Austerlitz; es entstand eine große Unordnung, in welcher 4000 Russen gefangen wurden; viele flüchteten sich gegen Sat-

schan, warfen sich auf den Teich [1]), und gingen durch Satschan auf die Anhöhen bey Neuhof, wo sie zu der Arriergarde stießen. Der Ueberrest mußte den Damm zwischen dem Satschaner und Menizer Teich passiren, wo nur zwey Mann neben einander gehen konnten. Man mußte besorgen, daß die Neufranken von Augezd nach Satschan gehen, und den Russen den Paß abschneiden möchten, in welchem Falle keine Rettung für sie übrig geblieben wäre. Der Generallieut. von Kienmayer ging daher mit den Husaren von Hessen-Homburg auf die Anhöhen zwischen Satschan und Ottnitz, die russische Retirade zu sichern. Auch unterstützte die österreichische Cavallerie stets den General Dochtorow, und rückte während seiner Retirade auf der Ebene zwischen Augezd und Sokolnitz vor. Die Chevauxlegers von Oreilly, und die Szeckler Husaren gingen

1) In den französischen Berichten wird die Zahl der Ertrunkenen auf 20000 Mann angegeb n, welches wahrscheinlich deßwegen gesagt wurde, die Schlacht von Austerlitz mit der bey Abukir in Vergleich ziehen zu können. Die Sieger verlangten selbst die Ablassung des Teiches, weil sie darin russische Schätze zu finden hofften; man fand aber, wie mich Augenzeugen versicherten, nur einige Todte und einige Pferde darin. Ich selbst sah den Teich, nnd bin überzeugt, daß nicht einmahl 20000 Menschen darin Platz gehabt hätten.

sogar zwey Regimentern französischer Dragoner beherzt entgegen, und brachten es dahin, daß diese auf die Anhöhen von Augezd zurück marschirten, und sich an die Spitze der Division Vandamme stellten. Auf diese Art war mit Hülfe der Oesterreicher die Retirade des russischen linken Flügels bewirkt worden. Uebrigens war das Ende der Schlacht sehr sonderbar, und hat in den Annalen der Kriege, so viel ich weiß, kein Beyspiel; denn die französischen Truppen wandten jetzt den Rücken gegen die Stadt Austerlitz, welche ihnen des Morgens im Angesichte lag; sie kamen jetzt von den Oertern her, welche des Morgens die coalisirte Armee noch in Besitz hatte. In der Frühe lehnte der Feind den rechten Flügel an den Teich, jetzt den linken, und die Russen ihren rechten. Als sie unter Bedeckung des General Kienmayer und Degenfeld glücklich über den Damm kamen, sammelte sich bey Neuhof ein Corps von 8000 Mann, und setzte den Rückzug nach Boschowitz fort. Der Marsch ging die ganze Nacht fort, unter beständigem Regen, und man mußte in den unwandelbaren Wegen die Kanonen zurück lassen. Die österreichische Cavallerie machte die Arriergarde aus, und die feindlichen Truppen machten mitten auf dem Damme Halt. Sie nahmen nun die ganze Position ein, welche in voriger Nacht die combinirte Armee inne hatte. Die Russen ka-

men äußerst geschwächt hinter Austerlitz, und marschirten eilends auf der hungarischen Straße nach Hollitsch zu. Von beyden Seiten muß der Verlust beträchtlich gewesen seyn, weil man mit Wuth und Verzweiflung focht; es ist aber unmöglich, den Verlust zu bestimmen, indem die Nachrichten nicht gleichlautend sind. Nach den Tagbüchern der Herrschaftskanzley von Austerlitz, welche das Eingraben der Todten besorgte, blieben beyder Seits 30000 Mann, nach einer andern glaubwürdigen Schrift verloren die Neufranken 18 bis 20000 Mann, und der Verlust der Russen muß noch größer gewesen seyn, weil sie oft zwischen zwey Feuer gebracht wurden. Bey Telnitz und Augezd müssen viele Menschen geblieben seyn, weil ich daselbst mehrere beträchtliche Begräbnißörter beobachtete. Welchen Verlust die Oesterreicher gelitten haben, läßt sich um so weniger bestimmen, weil sie nicht ein Mahl auf einem Puncte vereinigt waren; dieses ist außer allem Zweifel, daß sie sich während der Schlacht und auch nach derselben sehr tapfer hielten. Sie wagten bey Telniz den ersten Angriff, vertheidigten sich bey Augezd mit Muth und Unerschrockenheit, deckten die Retirade der Russen bey Satschan und Menitz meisterlich, und machten Anfangs der Schlacht bey dem linken Flügel die Avant- und am Ende die Arriergarde aus.

Es ist gewiß, daß sie wenig Geschütz verloren, und daß das Regiment Oreilly in der äusserst kritischen Lage alle seine Kanonen gerettet habe. Die österreichischen Truppen, ob sie gleich größtentheils aus Neugeworbenen bestanden, haben, daher tapfer gefochten, und es geschieht ihnen Unrecht, wenn man sich einbildet, daß sie an dem unglücklichen Ausgange des Feldzugs vom Jahre 1805 Schuld gewesen sind. Ueberall haben sie dem Rufe der Ehre gefolgt; bey Ulm mit einer doppelten Uebermacht zu thun gehabt; an der Taborbrücke bey Wien gezeigt, was sie zu thun gesonnen waren, wenn sie nicht durch die französische Feinheit wären hintergangen worden; bey jeder Gelegenheit ihre Unerschrockenheit und Treue gegen den Monarchen und das Vaterland an Tag gelegt, und selbst bey dem größten Mangel an Allem die größte Gelassenheit von sich blicken lassen. Auch die Russen ermangelten nicht, ihre Anhänglichkeit an ihren Monarchen an Tag zu legen. Ihre Angriffe waren rasch, aber zuweilen übereilt, sie hielten oft das heftigste Feuer mit Standhaftigkeit aus, und würden gewiß dem Feinde sehr warm gemacht haben, wenn sie ihren Operationsplan mehr verheimlicht, ihre Colonnen nicht so sehr getrennt, und mit einem weniger schlauen Feinde zu thun gehabt hätten. Sie verloren in die-

ser mörderischen Schlacht bey 15000 Mann an Gefangenen, 150 Kanonen, und 40 Fahnen; daß aber, wie französische Zeitungsblätter berichteten, die Neufranken nur 8 bis 900 Todte zählten, übersteigt allen Glauben, und ist eine Geburt der gewöhnlichen französischen Großsprecherey. Dieses war die Schlacht bey Austerlitz, in welcher 80000 Neufranken, etwas über 82000 Russen, und 25000 Oesterreicher, zusammen 187000 Krieger, stritten 1), und sie hat daher nicht ohne Ursache den Nahmen einer Riesenschlacht erhalten. Beyde Majestäten, Alexander I. und Franz I., waren Augenzeugen von allem, was vor sich ging, indem sie sich während der Schlacht auf den Anhöhen von Austerlitz befanden, und man kann sich leichter denken als schreiben, wie es Allerhöchstdenenselben ums Herz gewesen seyn mag. Merkwürdig von dieser Schlacht ist auch dieses, daß sie auf dem Gebiethe des ehemahligen Staatsministers, Fürsten Kaunitz-Rittberg, vorfiel, welcher eine große Vorliebe gegen die französische Nation hatte, und der eigentliche Stifter der Verbindung des Erzhauses mit Frankreich, durch die Heirath der Erzherzoginn Antonia mit Ludwig XVI., gewesen war.

---

1) Unter diesen befanden sich, was merkwürdig ist, Russen, Tartarn, Neufranken, Batavier, Deutsche, sogar Mameluken aus Aegypten u. a. m.

§. 30.

Folgen der Schlacht.

Da die Affaire bey Austerlitz eine entscheidende Schlacht war, so waren die Folgen unvermeidlich. Nicht Kleinmuth von Seite Oesterreichs, nicht der voreilige Wunsch zum Frieden, nicht Schwäche der Monarchie, die noch immer innerliche Quellen besitzt, sondern gewisse Umstände waren es, die den Frieden nothwendig machten. Wenn gleich den Tag der Schlacht 10000 Russen bey Kremsier ankamen, so war es doch nicht mehr möglich, einer siegetrunkenen Armee Widerstand zu leisten; die Erbprovinzen waren in feindlichen Händen, die italiänische Armee unter Befehlen des Massena in Tyrol und Kärnthen, der österreichisch- und russische Artilleriepark in den Händen des Feindes, und wie viele Zeit würde man gebraucht haben, alles wieder in Ordnung zu bringen, und den Feind aus den eroberten Provinzen zu vertreiben? Man hätte alles dem schwankenden Kriegsglücke aussetzen müssen; es war daher der Klugheit sehr angemessen, auf einen baldigen Frieden zu denken. Zu diesem Ende begab sich den 3. Dec. sehr frühe der Fürst Lichtenstein zum Kaiser Napoleon in sein Hauptquartier, welches er in einer

Scheune aufgeschlagen, und es ist nicht bekannt, worüber man sich besprochen hatte. Dieses weiß man, daß sich die Russen in der Nacht zwischen dem 2. und 3. Dec. auf der Hollitscher Straße gegen Göding in größter Unordnung zurück zogen. Bey dieser Retirade litten die prächtigen Alleen, dergleichen ich in den bezaubernden Gefilden Italiens wenige gesehen habe, ausserordentlich, indem man die schönsten Bäume niederhauete und verbrannte. Zu Austerlitz wurden viele Häuser, insbesondere das herrschaftliche Brau- und Branntweinhaus, dann die Mühle und das Quartier des Fasanjägers rein ausgeplündert, und ganz unbewohnbar gemacht, welches eine Folge der Maxime war, dem Feinde nichts zurück zu lassen. Auch hatten die Dörfer Hodiegitz, Mileschowitz, Kobercziz, besonders Saroschitz 1) und Archlebau vieles gelitten, wie ich mit Augen

---

1) Hier blieb im Gasthofe der in der Schlacht verwundete kaiserl. russische Flügeladjutant, Ritter des Marien-Theresien und des St. Annen-Ordens, Ferdinand von Thonhausen, liegen, und ward bey Ankunft des nachrückenden Feindes in ein elendes Haus gebracht, wo er den Tod eines Helden starb. Man begrub ihn vor dem Hause, und setzte ihm ein Monument; den Leichnam grub man nach 16 Wochen aus, um denselben nach Petersburg zu bringen. Der Hausinhaber bezieht nun von dort jährlich 100 Rubel Pension.

gesehen habe. Die beyden Kaiser stiegen in der Wohnung eines armen Bauern, Johann Malzaneck, zu Herzspicze ab, wurden von demselben mit einer kraftlosen Kümmelsuppe und einigen Kartoffeln bedient, und fuhren nach zwey Stunden nach Scharoschitz ab. Der arme Bauer, welcher einige Ducaten zum Geschenke erhielt, mußte sie des andern Tages an die Sieger abgeben. Den 3. December rückten die Neufranken in Austerlitz ein; die meisten verfolgten die flüchtigen Russen, und plünderten unterwegs das obrigkeitliche Manafacturhaus, nähmlich des Herrn Revidenten und Kastners Wohnung, aus, in derer letztern die Contributionscasse genommen wurde. Kaiser Napoleon kam bald nach Austerlitz nach, und stieg in der Wohnung des Oberbeamten im Wirthschaftsgebäude ab. Auf diese Art hatte die Stadt die Ehre, binnen einigen Tagen drey Kaiser, und vorhin auch die deutsche Kaiserinn, in ihren Ringmauern zu beherbergen. Des andern Tages, den 4. Dec., folgte Kaiser Napoleon mit einer sehr zahlreichen Garde seiner Armee nach Saroschitz nach, wo die Nacht vorher die beyden Majestäten, Alexander und Franz, übernachteten 1). Auf den Anhöhen von Saro-

1) Es war für Allerhöchstdieselben, wie auch für den Großfürsten Konstantin und Fürsten Czatorinsky im

schitz stand die französische, und gegenüber ebenfalls auf einer Anhöhe gegen Hungarn zu, die russische Armee, etwas über 25000 Mann stark. Wenn es wahr ist, daß ein beträchtliches französisches Corps schon in der Gegend von Göding den Russen im Rücken stand, so wäre jetzt ihre Lage sehr kritisch gewesen. Gerührt über das Elend der leidenden Menschheit, schlug unser Monarch eine Unterredung mit dem Französischen vor, welche den 4. Dec. von 2 bis gegen 4 Uhr Nachmittags zwischen Saroschitz und Uhrzitz bey der sogenannten abgebrannten Mühle vor sich ging 1). Die beyden Beherrscher begaben sich Anfangs, wie mich die Söhne des Müllers mündlich versicherten, in das Zimmer, verließen

Pfarrhofe Quartier bestellt; die höchsten Reisenden stiegen aber, weil es schon sehr spät in der Nacht war, Kaiser Alexander im herrschaftlichen Gebäude, und Kaiser Franz in einem Bauernhause ab. Kann uns die Geschichte Anecdoten von dieser Art aufweisen? In Italien hat man in den Gasthäusern, wo Kaiser Joseph II. abstieg, größtentheils Denkmahle errichtet; verdienen die Absteigquartiere von zweyen Kaisern nicht auch diese Ehre?

1) Diese Mühle, die ich besucht hatte, liegt ganz einschichtig zwischen zwey Bergen an einem kleinen Teiche, und ist armselig angelegt, aber jetzt wegen der Zusammenkunft der Beherrscher von zwey großen Nationen sehr merkwürdig.

es aber wegen des üblen Geruchs, ließen sich unter freyem Himmel in der Nähe von sieben Lindenbäumen und eines großen hölzernen Kreuzes ein großes Feuer aufmachen, und setzten sich auf hölzernen Stühlen ans Feuer. Wie ehemahls die römischen Triumvirs besprachen sich jetzt Kaiser Franz I., Napoleon und Fürst Lichtenstein über das Schicksal von Europa, und warfen das Loos über das Wohl und Wehe von drey großen Nationen. Zwischen zwey Armeen saßen jetzt drey große Herrn, und die Generalität stand einen starken Büchsenschuß entfernt, und nur die beyden Söhne des Müllers standen in der Entfernung von etlich zwanzig Schritten von dem Platze des Congresses, um, wenn das Holz ausginge, ein anders herzubringen 1). Während meines Aufenthalts auf diesem ewig merkwürdigen Platze, bemächtigte sich ein heiliger Schauer meiner Seele, erstumnit und gedankenvoll setzte ich mich auf eine nahe an der Feuerstätte liegende Eiche, und dachte bey mir selbst: Wenn die Bürger von Chateau Cambresis ihrem bey Diern-

1) Merkwürdig von diesem Tage, den 4. December, ist auch dieses, daß an demselben der Erzherzog Ferdinand, welcher von dem geschlossenen Waffenstillstande noch nichts wissen konnte, den bayerischen General Wrede angegriffen, und von Iglau vertrieben habe.

stein besiegten Mitbürger, Mortier, eine Statue errichteten, soll nicht auch unsere Nation ihrem geliebten Landesvater hier ein Denkmahl der Dankbarkeit für den hergeführten Frieden errichten? — In der Gegend, wo man ohnehin seinem verewigten Onkel, Kaiser Joseph II., zum Andenken, daß er den Pflug geleitet, ein Denkmahl errichtet hat. — Dieses Mahl war nicht nur für die österreichische, sondern auch für die russische Armee gesorgt worden, welche nun frey abziehen konnte. Auch Kaiser Alexander, welchem Napoleon durch den Gen. Savary versichern ließ, daß er ohne Gefahr abreisen könnte, verließ den Kriegsschauplatz, welchen er dieses Mahl zuerst betreten hatte. Der Waffenstillstand, welcher bey der abgebrannten Mühle verabredet, wurde erst den 6. Dec. geschlossen. Die Friedens-Unterhandlungen folgten ihm unmittelbar. Sie eröffneten sich Anfangs zu Nicolsburg, wurden aber in der Folge wegen dort herrschender epidemischen Krankheiten, woran selbst Napoleon zu leiden anfing, zu Preßburg fortgesetzt, und durch eine rastlose Anstrengung der Bevollmächtigten, Johann Fürst von Lichtenstein und Ignaz Graf von Guylai von einer, und Chr. Maur. Talleyrand von der andern Seite, den 26. Dec. geschlossen, den folgenden Tag unterzeichnet, und am 1. Jänner 1806 zu Wien ausgewechselt.

§. 31.

Benehmen der Sieger nach der Schlacht.

Den 4. December Abends traf Kaiser Napoleon wieder zu Austerlitz ein, worauf sich alsogleich die Nachricht vom Frieden verbreitete, welche dadurch die Wahrscheinlichkeit erhielt, daß den Tag darauf diejenigen französischen Truppen, welche die vereinigte russisch-österreichische Armee nach Saroschitz verfolgte, zum Theil wieder zurück gegen Brünn marschirte. Indeß blieb Kaiser Napoleon, nachdem er den 6. Dec. seinen Gardisten eine Proclamation öffentlich auf dem Platze kund machen ließ 1),

1) Diese Proclamation, welche dem Publicum ohnehin schon bekannt ist, enthält viel Uebertriebenes, und beabsichtigte nur, die Krieger zu fernern Fatiguen vorzubereiten. Die Verordnung, vermög welcher den Wittwen der in der Schlacht bey Austerlitz gebliebenen Generale, 6000 Franken jährlicher Pension ausgeschrieben sind, widerspricht den Berichten, die man von der Schlacht machte, in denen es klar heißt, daß kein General todt geblieben sey. Ob es den verwaisten Soldatenkindern mit dem Beynahmen Napoleon geholfen seyn wird, lasse ich dahin gestellt seyn. Nur dieses weiß ich, daß manche trostlose Mutter den Verlust ihres Sohns mit blutigen Thränen beweinen, und daß das Blut so vieler Erschlagenen, wie vormahls das Blut Abels, um Rache gegen diejenigen rufen wird, welche an diesem Blutbade Schuld gewesen sind.

bis zum 7. Dec. zu Austerlitz, als er eilends nach Brünn aufbrach. Am nähmlichen Tage zogen mehrere französische und bayerische Truppen durch Austerlitz. Nachmittags rückte ein französisches Husarenregiment daselbst ein, blieb da über Nacht, und marschirte den 8. des Morgens wieder ab. Doch verweilte ein Dragonerregiment bis zum 7. Jänner 1806 in der Stadt. Diese Stadt hat ausserordentlich gelitten; Schütt- und Heuböden, Scheunen und Keller waren ausgeleert, alle Eßwaaren aufgezehrt, die Kirche ihrer Geräthschaften beraubt, alles Holz verbrannt, und das Eigenthum jedes Einzelnen aufgehoben. Nun zogen sich nach und nach die französischen Truppen gegen Wien zurück, und hielten eine Mannszucht, die Jedermann in Erstaunen setzte. Ein Detaschement marschirte von Nikolsburg nach Hollabrunn, ließ sich von einigen Bauern, welche sich zusammen rotteten, abschrecken, Quartier zu nehmen. In manchen Dörfern verlangte die Mannschaft weiter nichts als Wasser, sich zu laben, und bezahlte alles, was sie genoß; in andern Oertern bath sie um Stroh, ausruhen zu können, da sie auf dem Hinmarsche mehr verlangte, als man auftreiben konnte. Napoleon befand sich den 13. Dec. noch zu Brünn, wo Tags vorher der Fürst von Lichtenstein mit der Vollmacht eintraf, sich mit dem Talleyrand we-

gen der Friedensunterhandlungen zu besprechen. Daselbst ließ der Kaiser auch den russischen Fürsten Repnin, welcher in die Gefangenschaft gerathen war, wie auch den preußischen Bothschafter, Haugwitz, vor sich, schickte seinen Flügeladjutanten Junot nach Hollitsch, den deutschen Kaiser zu complimentiren, und traf den 15. Dec. wieder zu Schönbrunn ein. Durch seine Ankunft waren viele Gerüchte verscheucht worden, die sich in Wien ausgebreitet hatten. Bald sah man den Erzherzog Carl sich heran nähern, bald die Russen siegen, und den Feind bis in die Residenzstadt verfolgen, u. dgl. Selbst die gefangenen Russen, die man den 9. Dec. durch die Stadt führte, hielten viele für verkleidete Neufranken; so wenig glaubte man ihren Worten und Berichten, welche man gewöhnlich die französischen Lügenblattel nannte. Den 28. Dec. reisete Napoleon mit dem Prinzen Murat von Wien ab. Vor seiner Abreise hatte er den 27. Dec. eine Zusammenkunft mit dem Erzherzog Carl zu Stammersdorf, und es ist nicht bekannt, worüber sich die beyden Fürsten besprachen.

§. 32.
Vorfälle in der Residenzstadt nach der Schlacht.

Nach der Schlacht bey Austerlitz vermehrten sich die Drangsalen der Residenzstadt. Die

Zahl der Verwundeten nahm von Tag zu Tag zu, und die menschenfreundliche Bürgerschaft gab von Zeit zu Zeit Betten, Strohsäcke, Leintücher und dgl. her, und mußte sehen, daß ein abziehender Trupp diese Geräthschaften öffentlich verkaufte, damit für die Nachfolgenden neue angeschafft würden. Binnen 10 Tagen mußten die Wiener 10000 Paar Schuhe liefern, 800 Ochsen der Armee nachtreiben lassen, und die durchziehenden Truppen mit allen Nothwendigkeiten versehen. Als der Erzherzog Carl die Zufuhr an Lebensmitteln aus Hungarn abschnitt, mußte man sich die Drohung gefallen lassen, man wolle mit der Staatsverfassung eine Veränderung machen 1). Zu diesem Elende kamen auch Krankheiten, indem sich die Zahl der an Nervenfieber und Blattern Verstorbenen täglich vermehrte, die Prellereyen und Gewaltthätigkeiten der Truppen, u. dgl., bis den 28. Dec. der Frieden bekannt gemacht wurde, welche Freude die Proclamation

---

1) In einem französischen Schreiben wurde gesagt, Heinrich IV. habe, als er Paris belagert, die Zufuhr an Lebensmitteln nicht abgeschnitten. Aber Herr Fleury erzählt das Gegentheil, und beschreibt das Elend, welches dazumahl in Paris herrschte. Täglich starben bey 200 Menschen des Hungers; man aß Hunde, Katzen 2c. Man kochte Gras, Kräuter u. dgl., und viele wurden getödtet, weil sie schrien: Friede oder Brot! Fleury S. 179.

vermehrte, die vom Kaiser Napoleon an die Bewohner Wiens gerichtet war, und das schönste und unparteylichste Zeugniß für sie ist, und immer seyn wird. Die Ankunft des Fürsten von Lichtenstein entzückte das Volk; er feyerte das neue Jahr 1806 den 1. Jän. mit der Auswechslung der Ratificationen des zu Preßburg geschlossenen Friedenstractats, und machte Anstalten zum Empfang des so sehr gewünschten Monarchen, welcher den 16. Jänner unter häufigen Freudenthränen des zahlreich versammelten Volks, auf die Liebe und Treue seiner Unterthanen gestützt, und nicht mit Hunderten von Leibgarden, wie Napoleon, umgeben, mit Ihrer Majestät der Kaiserinn in Wien einzog, worauf den 1. Febr. folgende in Marmor und Bronze einzugrabende Proclamation erschien: **Franz II. von Gottes Gnaden erwählter römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, Erbkaiser von Oesterreich, König in Germanien, zu Hungarn und Böhmen rc. rc. Erzherzog von Oesterreich, Herzog in Lothringen, Venedig und Salzburg rc. rc.** Ich habe meinen guten und treuen Völkern den Frieden gegeben. Meine Entschlüsse vereinten sich mit ihren Wünschen. Ich entsagte den Hoffnungen auf den Wechsel des Glücks, um mit Schnelligkeit die Gefahren und Leiden zu entfernen, welchen meine blühendsten

Staaten, und selbst das Herz der Monarchie, meine Haupt- und Residenzstadt, Preis gegeben waren. Die Opfer sind groß, schwer rissen sie sich von meinem Herzen los, aber es galt das Wohl, das häusliche und bürgerliche Glück von Millionen, und ich brachte diese Opfer. Die Segnungen, welche die Rückkehr der Ruhe meinen Völkern verspricht, sind mein Ersatz. Ich kenne kein anderes Glück, als das Glück dieser Völker, keinen höhern Ruhm, als der Vater dieser Völker zu seyn, die an Biedersinn, an fester unerschütterlicher Treue, an reiner Liebe zu ihrem Monarchen und ihrem Vaterlande, keiner Nation Europa's nachstehen. Sie haben durch diesen schönen Nationalcharakter selbst dem Feinde eine unwillkührliche Achtung abgezwungen, in Meinem Herzen aber haben sie ein Denkmahl sich gestiftet, so keine Zeit zerstören wird. Mit Rührung bin ich in meine Residenzstadt, in den Kreis der biederherzigen, achtungswürdigen Bürger und Bewohner derselben, und zu den Geschäften meiner Bestimmung zurück gekehrt. Die Wunden, welche der Krieg schlug, sind tief; nur Jahre können hinreichen, sie ganz zu heilen, und den Druck von Leiden zu verwischen, welche aus diesem unglücklichen Zeitraume hervor gingen. Die Staatsverwaltung hat mehr als jemahls große, schwere Pflichten zu erfüllen, und sie wird sie er-

füllen; aber sie hat auch mehr als jemahls die höchsten Rechte auf die Mitwirkung aller Volksclassen, zu dem wohlthätigen Zwecke, die innern Staatskräfte durch Verbreitung wahrer Geistescultur, durch Belebung der National-Industrie in allen ihren Zweigen, durch Wiederherstellung des öffentlichen Credits zu erhöhen, und dadurch die Monarchie auf jener Stufe zu erhalten, welche sie bisher, selbst bey wechselnden Schicksalen, unter den Staaten Europa's behauptete. Jeder Augenblick Meines Lebens sey diesem Zwecke, sey der Erhöhung der Wohlfahrt der edlen und guten Völker geweiht, welche mir theuer sind, wie Kinder meines Herzens. Durch das wechselseitige Band des festesten Vertrauens, und der innigsten Liebe mit meinen Unterthanen verbunden, werde ich nur dann erst glauben, meinem Herzen als Fürst und Vater genug gethan zu haben, wenn Oesterreichs Flor fest gegründet, wenn vergessen ist, was seine Bürger litten, und nur das Andenken an meine Opfer, an ihre Treue, und an ihre hohe unerschütterliche Vaterlandsliebe noch lebt. Wien am 1. Februar 1806. **Franz.**

§. 33.

Vorfälle in Italien und in den österreichischen Erbprovinzen nach der Schlacht bey Austerlitz.

In Italien wurde es, als sich in Deutschland die Strahlen des Friedens immer mehr ausbreiteten, sehr kritisch. Es hatte zwar der Neapolitanische Hof die strengste Neutralität zu halten versprochen, worauf die Neufranken Calabrien verließen. Allein die Vereinigung von Genua mit Frankreich, die Organisirung von Lucca und Piombino machte andere Maßregeln nothwendig. Am 20. Nov. erschien eine englisch-russische Escadre von 12 Kriegs- und einer Menge Transportschiffen vor Neapel, und setzte 12 bis 15000 Mann ans Land, welches man dem Neapolitanischen Hofe sehr zur Last legte, ob er sich gleich Mühe gab, seiner Neutralität Achtung zu verschaffen. Vermuthlich suchte man Ursache, mit dem Neapolitanischen Hofe zu brechen, um sich dieses schönen Landes zu bemächtigen. Die Folge der Zeit lehrte, daß man dieses zu vermuthen berechtigt war. Napoleon wollte seinem Bruder Joseph ebenfalls ein Diadem verschaffen, und suchte den Beherrscher von Neapel zu entfernen, um seinen Bruder auf den Thron zu setzen. In der That, es geschah, wie er es wünschte. Prin

Joseph erschien im Königreiche, und der Hof entfernte sich nach Palermo. Eben so sehr begünstigte das Glück die Neufranken nach der Schlacht bey Austerlitz, in den österreichischen Provinzen. Bernadotte besetzte, nachdem sich Prinz Ferdinand, der die Bayern bey Stecken empfindlich schlug, zurück gezogen hatte, einen Strich von Böhmen; Mortier Mähren; Davoust die Stadt Preßburg und die umliegende Gegend; Soult Unterösterreich und die Stadt Wien; Ney Kärnthen; Marmont Steyermark; Massena Krain, welches er den 4. Jänner 1806 räumte; Augereau die österreichischen Länderenen in Schwaben, und der Prinz Eugen Beauharnois, Vicekönig von Italien, den venetianischen Staat. Zur See aber spielten die Britten noch immer den Meister, und gaben, von Rußland und Schweden unterstützt, den Siegern bey Ulm und Austerlitz immer viel zu thun. Das, was ganz Europa am meisten aufmerksam macht, ist die Umwälzung der deutschen Reichsverfassung, indem ein fremder Monarch zwey Königreiche in Deutschland errichtet, und auf Unkosten des Erzhauses dotiret 1), als er die Churfürsten von

---

1) Dem neuen Könige von Bayern trat es das Markgrafthum Burgau, das Fürstenthum Aichstett, einen Theil vom Passauer Gebieth, welches bisher zum Churfürstenthum Salzburg gehörte, und zwischen Böhmen, Oesterreich, der Donau und dem Inn liegt;

Bayern und Würtemberg zur königlichen Würde erhoben hat, welche Würde ihnen gewiß schon vieles kostete, und noch sehr theuer zu stehen kommen könnte.

§. 34.

Betrachtungen über den wunderbaren Lauf des ganzen französischen Kriegs.

Man darf die alte und neuere Geschichte durchgehen, und man wird keinen Krieg von der Art antreffen, wie derjenige ist, dessen Vorfälle ich in dieser Schrift erzählt habe. Frankreich war am Rande des Verderbens, als die Revolution ausbrach. Man rief einen fremden Minister, den Necker, herbey, den verfallenen Finanzen aufzuhelfen, aber er konnte so wenig, wie seine Nachfolger Genüge leisten. Man versammelte die Notablen, man zog den dritten Stand in die Reichsversammlungen, und legte dadurch den Grund zu einer gänzlichen Staatsumwälzung. Man schmie-

---

die Grafschaft Tyrol mit Brixen und Trident, die sieben Städte im Vorarlberg, die Grafschaften Hohenems und Königseck-Rothenfels, die Herrschaften Tetnining und Argen, wie auch das Territorium der Stadt Lindau; und dem Könige von Würtemberg die fünf Donaustädte, Echingen, Munderkingen, Redlingen, Mengen und Sulzau, die Grafschaft Hohenberg, Nellenburg, und die Präfectur Altorf mit Ausnahme der Stadt Konstanz, den Strich von Breisgau, welcher im Würtembergischen liegt, und die Städte Willingen und Bromtingen.

dete eine Constitution nach der andern, es entstanden Factionen und Bürgerkriege. Alle europäischen Mächte griffen zu den Waffen, die Constitution vom J. 1791 geltend zu machen. Paris ist schon bedroht, als Dumouriez mit einer Handvoll Leute dem Kriegsglücke eine ganz andere Wendung gab. Das Oberhaupt der Monarchie fiel, es fielen Tausende der Mitbürger, die blühendsten Städte wurden zerstört, Frankreich wird mit Bürgerblut befeuchtet. Das Ungeheuer, Robespierre, ist die Triebfeder des Schreckensystems, er kündigt Künsten und Wissenschaften den Krieg an; dennoch werden eben unter ihm der Telegraph, der Gebrauch des Aerostats, eine neue Art zu drucken u. dgl. erfunden. Man biethet den coalisirten Mächten, und zugleich den Vendeern und Chouans die Spitze. Ohne Geld, ohne Bundesgenossen waren die Waffen der Republik allenthalben siegreich. Neue Constitutionen treten aus ihrem Chaos hervor. Man sucht Freunde, und findet sie. Man trennt die Coalition, und setzt sich in den Stand, in einen andern Welttheil auf Eroberungen auszulaufen. Diesen Umstand machen sich die drey Kaiserhöfe zu Nutze. Das griechische Kreuz, der türkische Mond, und der österreichische Adler erscheinen zugleich auf dem Kampfplatze, und die Republik steht schon am Abgrunde, als Buonaparte von den ägyptischen Spitzsäulen das vo-

rige Glück wieder zurück führte. Friede oder Tod war jetzt in der Tagesordnung. Durch die feinsten Intriguen ward die Coalition nun aufgelöst, und Oesterreich trug die ganze Last des Kriegs. Die schrecklichen Tage bey Marengo, Hohenlinden, Ulm und Austerlitz, schlugen ihm eine tiefe Wunde, welche sehr empfindlich ist; Oesterreich stieg aber eine Klippe herab, um wieder eine Anhöhe zu ersteigen, wie es der Fall unter Ferdinand und Leopold gewesen war. Was im ganzen Laufe des Kriegs das Wunderbarste zu seyn scheint, ist, daß die französische Nation, die zuerst allen Thronen den Untergang schwur, einen neuen errichtete, und daß sie ihren neuen Monarchen im Laufe des Glücks, da er sich um sie so sehr verdient gemacht hat, nicht so liebt, wie andere Nationen ihre Monarchen lieben und verehren, wenn sie gleich bey weitem nicht so glücklich sind. Seine viele Garden, seine Schüchternheit, und eine kennbare Bemühung, seine Furcht zu verbergen, sind ein redender Beweis von dem, was ich eben niederschrieb. Napoleon kennt das wahre Glück eines Regenten, und konnte nicht umhin, den deutschen Kaiser bey einer Unterredung glücklich zu preisen, weil Er die Liebe seines Volks im vollen Maße besitzt.

Der

Feldzug vom Jahre

1806.

Erster Abschnitt.

Geschichte Preußens von den ältesten Zeiten bis zum Regierungs-Anfang Friedrich Wilhelms im J. 1620.

§. 1.

Einleitung.

Es ist kein geringes Stück Arbeit, über den Feldzug vom Jahre 1806 zu schreiben, welcher noch so neu ist, und von dem noch nicht vieles dem Publicum officiel bekannt ist. Der ganze Feldzug vom J. 1805 ist, gleichwie der vom J. 1806, in Geheimnisse verhüllt, welche erst unsere spätere Nachkommen ins klare Licht setzen werden, weil es gleichzeitigen Geschichtschreibern nicht jedes Mahl erlaubt, die Sache so vorzustellen, wie sie in sich selbst ist. Das Traurigste dabey scheint dieses zu seyn, daß während der beyden letzten französischen Feldzüge sich eine Lüge mit der andern kreuzte, und man nicht einmahl den öffentlichen Blättern das Zutrauen schenken

konnte, welches man sonst denselben zu weihen gewohnt war. In der That, man hat auch Ursache, mißtrauisch zu seyn; indem es die Klugheit lehret, sich in solchen Umständen nach dem Geschmack der herrschenden Nation zu richten, worüber man sich um so weniger wundern muß, da man weiß, daß dieses zu allen Zeiten und bey allen Nationen Sitte gewesen sey. Schon Herodot, der Vater der Geschichte, richtete sich nach dem Geschmacke seiner Landsleute, der Griechen; Polyb, ob er gleich ein Grieche war, schrieb nach dem Geschmacke der Römer, weil er unter ihnen lebte. Ein gleiches that Julius Cäsar, welcher bey jeder Gelegenheit dem Ehrgeize seines Volks schmeichelte, und zuweilen dort einen Ruhm herausbrachte, wo der genaue Beobachter Schande gefunden hätte. Tacitus erzählt vieles von seinen Landsleuten, welches übertrieben war, und Livius glitscht sorgfältig über die Begebenheiten hin, welche seiner Nation Unehre gemacht hätten, und berichtet die großen Thaten, z. B. unserer Vorfahren, der tapfern Pannonier, so zu reden nur im Vorbeygehen, um durch eine ausführliche Erzählung den Ruhm seiner Landsleute nicht nachtheilig zu seyn. Was die griechisch und römischen gethan haben, thun noch heut zu Tage die Geschichtschreiber der Nationen, und jeder sucht, die Ehre seiner Na-

tion zu retten, welches ich nicht ganz unbillig finde, und bin ganz überzeugt, man müsse, um unparteyisch schreiben zu können, die Schriften verschiedener Nationen studieren, um daraus das Mittel zu ziehen, welches ich bey Bearbeitung dieser Geschichte that, bey welcher ich deutsche, französische und brittische Geschichtschreiber zu Rathe zog, und aus ihnen dasjenige heraus nahm, was mir wichtig und der Wißbegierde des geneigten Lesers würdig schien. Indem der Feldzug vom Jahr 1806 in wenig Tagen vollendet wurde, zu dessen Vollendung man sonst mehrere Jahre gebraucht hätte, so läßt sich von demselben nicht vieles sagen, daher fand ich es nöthig, die Geschichte von der Entstehung und schnellen Vergrößerung der preußischen Monarchie im Auszuge herzuschreiben, wodurch ich, wie ich dafür halte, den Lesern keinen geringen Dienst zu leisten hoffe.

§. 2.

Geographische Uebersicht der heutigen preußischen Monarchie in den ältesten Zeiten.

In den ältesten Zeiten gehörte der unermeßliche Strich Landes, welcher die heutige preußische Monarchie enthält, unter das den Griechen

sowohl als Lateinern unbekannte Land, welches die Griechen von den Scythen 1), und die Lateiner von den Aboriginern bewohnen ließen. Nach der Meinung des gelehrten Simon Pelautier 2) wurde der Strich Landes, von welchem hier die Rede ist, 595 Jahre vor Christi Geburt von den Celten überschwemmt 3), deren Volksstämme, die Siginer, sich zwischen der Oder und der Warne; im heutigen Westpreußen die Rugier, an der Oder neben den Lennoviern in Pommern; die Varnier oder Warner, Ὀυίρνοι des Ptolomäus, an der Warne; die Scyrren an der Weichsel neben den Vanedern; die Sidoner an dem linken Ufer der Weichsel; die Korkonter am Riesengebirge; die Marsinger in der Gegend von Schweidnitz; die Quaden u. a. m. in dem übrigen Schlesien sollen niedergelassen haben 4). Ob sich diese verschiedene Volksstämme mit den Cheruskern wider die Römer, unter Anführung des Arminius, vereinigt hatten, weiß ich nicht. Dieses ist gewiß, daß die Römer ihre Waffen über die Weichsel nicht gebracht, und diese Gegenden nur des Bernsteins wegen besucht hatten,

1) Strabo L. XI. c. 15.

2) Histoire des Celtes.

3) S. meine Geschichte von der Entstehung der deutsch-österreichisch. Monarchie, 1. B. 1. Abth. S. 30.

4) S. meine Karte daselbst b) S. 162.

welchen sie häufig nach Rom brachten, wo man damit einen beträchtlichen Prachthandel trieb. Wahrscheinlich waren die alten Bewohner der heutigen preußischen Monarchie in dem für Rom so gefährlichen markomanischen Krieg verwickelt worden, von welchem anderwärts Meldung geschah 1). Was das eigentliche Preußen betrifft, waren die Bewohner desselben in den ältesten Zeiten Anverwandte der Letten, welche lange Zeit zwischen der Weichsel und der Memel umher zogen, und ein nomadisches Leben führten. Ihr Land war schon im neunten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung Estland oder Ostland genannt, welches von Heiden bewohnt wurde. Im zehnten Jahrhundert hieß das Land schon Preußen, Pruzzia, welches der dänische König Kanut mit Curland und Semland im J. 1077 eroberte, und, nachdem es einige Jahre wieder frey war, Waldemar II. mit Pomerelien 1210 wieder zur dänischen Krone brachte. Das Christenthum daselbst noch mehr auszubreiten, trat man das Land dem deutschen Orden ab, welcher im 15ten Jahrhundert schon sehr mächtig war, und Neumark an sich brachte. Die Zahl belief sich um diese Zeit schon auf 7000 Ritter, welche 160000 Ducaten an jährlichen Einkünften hat-

---

1) L. cit. S. 164.

ten. Der lithauische Fürst Jagello, sonst König Wladislav von Pohlen, wurde gegen ihre Macht eifersüchtig, schlug sie 1410 aufs Haupt, und stürzte ihre bisherige Verfassung, so, daß das Land 1466 schon ein pohlnisches Lehen wurde, wie Häberlin versichert.

§. 3.

Preußen in der Zeitperiode der Franken.

Die Franken hatten es weiter als die alten Römer von dieser Seite gebracht, indem sie weit über die Weichsel vorgerückt waren, über welchen Fluß die Römer ihre Waffen nicht gebracht hatten. Sie schlugen das eroberte Land zum Königreiche Austrasien, und theilten es in mehrere Herzogthümer, und diese in verschiedene Districte (pagos) ein. Die slavischen Nationen gaben ihnen vieles zu thun, und weil sie sie nicht vollends unterjochen konnten, errichteten sie die March Brandenburg gegen sie. Dieser Theil von Austrasien wurde in die Herzogthümer Pommern, Slavinien, Polenien 1) und die March Brandenburg

1) Dieses Herzogthum bekam nach der Zeit den Nahmen Pohlen, zu welchem ursprünglich das heutige Ostpreußen und Schlesien mit der Ober und Unter-Lausitz, marchia Milzaviae und Lusizi, gehörte.

zerstückelt. Die Veneter oder Winither, auch Vinuler, waren die stärkste Nation in diesen Gegenden, und besaßen den großen Strich Landes zwischen der Weichsel, Saale und Elbe, bis zum baltischen Meere, welcher Strich Landes das Kleine Slavenien hieß, zum Unterschiede des Großen, welches das heutige Böhmen, Mähren, Krain, Kroatien, Slavonien, Dalmatien, Servien und Bosnien in sich enthielt 1). Zu den Zeiten der Franken wohnten in Klein-Slavenien die slavischen Volksstämme: Heveller, Wilzen, Obotritten, Pommeraner und die Soraber 2), und theilten sich in 18 Gemeinden, oder pagos, unter denen die Soraber die mächtigsten gewesen waren. Diese wohnten zwischen der Elbe und Saale, zwischen Thüringen und Böhmen. Wahrscheinlich saßen sie auch in der Lausitz, und müssen mit den Serblern nicht verwechselt werden, welche in Groß-Slavinien wohnten 3). An den Gränzen der Soraber befand sich der berühmte Slavengang (Saltus Slavorum), von welchem vieles erzählt wird, was allen Glauben übersteigt. Im 13ten Jahrhunderte waren schon die Preußen, Pruzzii, die herr-

1) Adamus Bremensis l. 1. c. 10. p. 74.

2) Ibid. l. 2. c. 10. p. 18. seq.

3) Hahn in hist. Imp. P. I. p. 108.

schende Nation in diesen Gegenden, und so mächtig, daß der Herzog von Masovien die deutschen Ordensritter gegen sie um Hülfe ansuchen mußte. Papst Honor III. sprach ihnen alle Eroberungen zu, die sie gegen die heidnischen Preußen machen würden, und Kaiser Friedrich I. belehnte sie im Voraus mit den zu machenden Eroberungen. Es glückte ihnen, sich des größten Theils von Preußen zu bemächtigen, wo sie mehrere Städte erbaueten, und Marienberg zum Sitze ihres Hochmeisters machten. Im J. 1330 eroberten sie Riga, 1346 Estland, und 1401 mehr andere Plätze, wodurch sie die Eifersucht des Jagello rege machten, welcher ihre Besitzungen zu einem pohlnischen Lehen umstaltete, wie schon gedacht wurde.

§. 4.

Entstehung der Churmark Brandenburg.

Seit der Entstehung der Mark Brandenburg unter den Königen des ersten Stammes, hatte das Land, wie auch Thüringen und Sachsen, keine größern Feinde, als die Slaven, welche seit der andern Hälfte des 9ten Jahrhunderts beständig in das Land einfielen, und es ausplünderten. Zum Glücke für Deutschland standen die

slavischen Volksstämme um diese Zeit in keiner Gemeinschaft unter sich, welches machte, daß sie sich Kaiser Otto I. bis an die Oder zinsbar machte, und Kaiser Otto III. mehrere Vortheile über sie davon trug. Am Ende des zehnten Jahrhunderts war Brandenburg noch ein Bisthum, welchem der Bischof Volkmar noch vorstand. Der obotritische Fürst Mistebol fiel mit 30000 Mann ins Bisthum ein, und verheerte es erbärmlich. Die sächsischen Bischöfe und Grafen griffen nachher die Slaven an, und trugen den Sieg davon, wodurch aber die Slaven nur von fernern Verheerungen abgehalten, nicht aber zum vorigen Gehorsam gebracht wurden 1), bis sie Kaiser Otto III. vollends bändigte, wie erst gedacht wurde. Am Ende des 13ten Jahrhunderts war Brandenburg schon säkularisirt, und hatte einen eigenen Fürsten in der Person des Waldemar, welcher 1314 starb. Nach dem Ohlenschlager soll um diese Zeit die Zahl der Churfürsten schon auf sieben angesetzt gewesen seyn, und Waldemar von Brandenburg dieses Amt bey Richards Wahl schon ausgeübt haben 2). Kaiser Ludwig der

---

1) Helvodius chron. Slavorum, lib. 1. c. 16. p. 16.

2) Es ist wahrscheinlicher, daß die Mark Brandenburg schon in der Hälfte des 14ten Jahrhunderts die Churwürde erhielt, als Papst Innocenz IV. bey der Wahl

Bayer belehnte, nach Waldemars unbeerbten Tode, seinen Sohn Ludwig mit Brandenburg, und gab ihm die Margareth Maultasch zur Gemahlinn, mit welcher er auch Tyrol an sein Haus brachte 1). Durch Ludwigs Tochter, Elisabeth, bekam das Haus Luxemburg unter dem Könige Johann von Böhmen, Ansprüche auf Brandenburg. Inzwischen war 1348 ein Betrüger aufgestanden, welcher sich für den verstorbenen Markgrafen von Brandenburg, Waldemar, ausgab, unter dem Vorwande, er habe sich durch mehrere Jahre in Palästina aufgehalten. Kaiser Carl IV. erklärte sich für ihn, und belehnte selben, aus persönlichem Hasse gegen das bayerische Haus, mit Brandenburg, wofür sich Ludwig von Brandenburg dadurch rächte, daß er den berufenen Günther von Schwarzburg zum Gegenkaiser ausrief, welcher aber seine Rolle bald wieder ausgespielt hatte 2). Endlich brachte es Kaiser Carl IV. dahin, daß ihm Otto, Ludwigs Bruder und Nachfolger, 1373 die Chur-Brandenburg für 200000 Goldgulden förmlich ab-

---

Wilhelms von Holland, dem Fürsten von Brandenburg das Churrecht ertheilte, welches Kaiser Sigmund nachher bestätigte.

1) S. meine Gesch. der österr. Mon. 3. B. 1. Abth. S. 60.

2) Schmidt Gesch. der Deutschen, 5. B. S. 270, und meine Gesch. der österr. Mon. 3. B. §. 22. S. 85.

trat, womit er nachher seine Söhne, Wenzel, Sigmund und Johann, zugleich belehnte. Selbst Friedrich, Ludwigs Sohn, entsagte in seinem, seiner Brüder und seines Vetters Otto Nahmen, allen Ansprüchen auf die Churmark, und so wurde sie auf ewige Zeiten mit Böhmen vereinigt 1). Kaiser Carl IV. hatte zwar verbothen, Brandenburg jemahls von Böhmen zu trennen; seine Söhne selbst mußten eidlich versprechen, es nicht zu thun, und sogar die Brandenburger waren vom Eid der Treue losgesprochen, für den Fall, wenn sie von Böhmen auf was immer für eine Art sollten veräußert werden 2). Seine Nachfolger, die Beherrscher Böhmens, von der Veräußerung Brandenburgs noch mehr abzuhalten, bestätigte Carl durch seine goldene Bulle das Churrecht bey Brandenburg. Demungeachtet beging Kaiser Sigmund den Fehler, daß er 1393 Brandenburg seinem Vetter Jobst von Mähren verpfändete, und dem Johann von Görlitz abtrat; darauf verkaufte er den 29. Sept. 1402 die Neumark an den deutschen Orden in Preußen; 1411 kam die ganze Mark Brandenburg an den Burggrafen von Nürnberg, Friedrich, für 400000

1) Lunig C. G. T. 1. p. 1361. seq. Benker apparat. archiv. p. 223.

2) Schmidt l. cit. p. 115.

Ducaten, und nachher bekam er sogar das Churrecht 1) wodurch er seinem Hause und mittelbar auch dem Erzhause eine sehr tiefe Wunde schlug. Nach und nach theilte sich das neue Haus Brandenburg in mehrere Linien, als Brandenburg Cüstrin, Jägerndorf, Anspach, Bayreuth, und in die Administratur Magdeburg. Albrecht von Brandenburg Anspach starb 1556 kinderlos, und Joachim I. zog sein Land an Churbrandenburg. Nach der Zeit wurde Anspach wieder einer Seitenlinie zu Theil, und fiel unter Kaiser Carl VI. wieder dem deutschen Reiche heim; doch wollte es Maria Theresia nicht einziehen, sondern überließ es mit Bayreuth in den Friedenstractaten zu Breslau und Dresden dem Könige von Preußen, Friedrich II.

§. 5.

Die Churfürsten von Brandenburg, Joachim I. und Joachim II. Preußens und Pommerns Schicksale zu dieser Zeit.

Mit Ende des 15ten Jahrhunderts war Joachim Ernst das Haupt des Hauses, und schon

---

1) S. meine Gesch. der österr. Monarch. I. cit. S. 117. und 3. B. 2. Abth. S. 242.

reich genug, daß er 1506 zu Frankfurt an der Oder eine hohe Schule stiften, und die deutschen Ordensritter im pohlnischen Kriege mit Geld unterstützen konnte. Aus Erkenntlichkeit entsagten sie förmlich dem Rechte, die Neumark wieder auszulösen, die sie verpfändet hatten, und erhielten dafür von ihm die Bewilligung, durch seine Staaten gegen den König von Pohlen ziehen zu dürfen, welcher die Huldigung von ihnen verlangte; doch mischte er sich in diesen Krieg nicht 1). Den 16. Hornung 1521 wurde er vom Kaiser Carl V. mit den gesammten brandenburgischen Staaten belehnt 2), und zeigte sich, gleichwie sein Bruder Albrecht, Churfürst von Maynz, sehr eifrig gegen die Neuerer. Auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 machte er den Protestanten nachdrückliche Vorstellungen, sie zu bereden, zur vorigen Lehre zurück zu kehren, um Menschenblut zu schonen, welches sonst fließen würde. Auch unterließ er nicht, seinen Vetter, den Markgrafen Georg von Brandenburg, eines Bessern zu belehren, richtete aber nichts aus, und hatte den Verdruß erlebt, daß sein Sohn Joachim sich zur neuen Lehre geneigt fand. Er starb 1535, und bekam

---

1) Häberlin Gesch. 10. B. S. 306.

2) Pauli preußische Staatsgesch. Tom. II. P. III. c. 5. §. 255. S. 499.

diesen zum Nachfolger. Joachim I. vergrößerte sein Haus, als er schon 1511 Cotbus und Pritz, 1518 die völlige Neumark, 1524 die Herrschaft Ruppin mit der Neumark vereinigte, 1527 das Amt Zossen, die Anwarthschaft auf Hollstein 1530, und die Mitbelehnung von Pommern erhielt. Joachim II. und sein Bruder Johann, Markgraf von Custrin, wichen von der katholischen Lehre nach ihres Vaters Tode ab. Schon bey Lebzeiten des Vaters bezeigte sich Joachim II. der neuen Lehre geneigt, und sprach nachher 1538 mit dem Melanchton über die Glaubenslehren, gleichwie sein Bruder Johann und seine Schwester Elisabeth Luthers Lehrsätze annahmen, und sie in seinen Staaten ausbreitete, ob sich gleich der Bischof von Lebus und der Markgraf Casimir, Ferdinands I. Feldherr, heftig dawider setzte. So sehr aber Joachim den Katholischen abgeneigt war, so suchte er doch die protestantischen Fürsten zu bereden, dem König Ferdinand Hülfe gegen die Türken zu leisten, und machte sich anheischig, zwischen dem Könige und den protestantischen Fürsten den Frieden zu vermitteln. Wirklich that er bey dem Bundestage zu Eisenach, den 24. Jul., das Aeußerste, ließ sich aber nachher so sehr dahinreißen, daß er 1539 die Reformation in seinen Landen unternahm, und den 31. Oct. das Abendmahl unter beyderley Gestalten empfing, welchem

Beyspiele den 1. November die Bewohner Berlins nachfolgten. Sogar der Bischof Mathias von Jagow trat ihm bey, und bestätigte ihn in seinem Irrthume 1). Bey dem Reichstage zu Regensburg und in jenem zu Speyer 1542, fand er sich persönlich ein, und eiferte sehr für die neue Lehre. Man setzte in ihn so großes Vertrauen, daß man ihn und den Herzog von Sachsen, Friedrich, zu kaiserlichen Commissärs ernannte, um zwischen den Protestanten und Katholischen Frieden zu stiften, und beyde Parteyen zu bereden, sich zur Türkenhülfe zu verstehen. Er war auch so glücklich, den Absichten Kaisers Ferdinand vollkommen zu entsprechen, und wurde allgemein zum obersten Feldherrn gegen die Türken erwählet. Es wurden ihm aber zehn Kriegsräthe aus den Reichskreisen zur Seite gesetzt, welche alle seine Plane verdarben, als sie mit Ungestüm verlangten, man sollte zuerst die Stadt Pest überrumpeln, ehe man andere Maßregeln ergreifen würde. Allein dieser Plan scheiterte, und der Feldzug lief fruchtlos ab. Dennoch stand er beym Kaiser Carl V. in großen Gnaden, brachte ihn dahin, daß er sein Todesurtheil gegen den Churfürsten von Sachsen aufhob, schickte die Markgrafen von Brandenburg, Johann und

---

1) Häberlin l. cit. 12. B. S. 147.

Albrecht, 1546 zu dem Reichstage nach Regensburg 1), und beschäftigte sich beständig, die Katholischen mit den Protestanten wieder zu vereinigen. Gegen das Interim erklärte er sich den 11. Jänner 1549 sehr klar, als er an den Kaiser schrieb: seine Unterthanen würden einen Aufstand erregen, wenn er es annähme; demungeachtet nahm er es an, und ließ es in seinen Staaten bekannt machen. Zugleich versprach er, auch den Churfürsten von Sachsen, Moritz, zur Annahme des Interims zu bereden. Als ihn der Kaiser 1550 auf den Reichstag nach Augsburg einlud, entschuldigte er sich, daß er so große und wiederhohlte Reisekosten nicht tragen, mit den Rebellen zu Magdeburg zu viel zu thun habe, und sich nicht entfernen könne, weil die Magdeburger seine Stadt Tangermünde bedrohten. Bald darauf rüstete er sich mit dem Churfürsten Moritz und dem Markgrafen von Brandenburg-Culmbach, seinem Vetter Albrecht, gegen die Magdeburger, wobey ihm meistens um das Erzstift zu thun war. Wenigstens hätte er seinen von dem Kapitel erwählten Sohn gern in dem ruhigen Besitze des Erzstifts gesehen, mußte sich aber dennoch der von den Magdeburgern vertriebenen

1) Kaiser Karl hatte sie so sehr lieb gewonnen, daß er sie nachher in seine Dienste nahm.

und sehr mißhandelten Geistlichkeit dem Scheine nach annehmen. Auch der Churfürst Moritz hatte bey der Sache ganz andere Absichten, als bloß die Belagerung von Magdeburg; denn er betrieb sie sehr schläfrig, um seine Truppen länger auf den Beinen halten zu können, und sie gegen den Kaiser zu brauchen, welchen er auch wirklich zu Inspruck beynahe gefangen bekommen hätte. Was das Herzogthum Preußen betrifft, war im Anfange des 16ten Jahrhunderts Albrecht von Brandenburg aus der fränkischen Linie Hochmeister des deutschen Ordens in Preußen, nahm die lutherische Lehre an, und zog das Herzogthum Preußen an sich. Der König von Pohlen, Sigmund, beschloß 1525, ihn zu bekriegen; allein Albrechts Bruder, Georg, gleichwie sein Schwager, Friedrich von Brieg und Liegnitz, legten sich ins Mittel, und brachten den König dahin, daß er Albrechten mit Preußen belehnte, worauf er die dänische Prinzessinn Dorothea heirathete. Das Kapitel des deutschen Ordens protestirte laut darüber, erwählte den Walther von Kronberg zum Hochmeister, und beredete Kaiser Carl V., daß er Albrechten in die Acht erklärte. König Sigmund nahm sich seiner an, und er blieb im Besitze von Preußen 1). Indem der Kaiser

1) Sleidan c. V. p. 142 seq.

anderwärts häufig zu thun hatte, wollte er sich in die preußische Angelegenheit nicht mischen, und vollzog daher die Reichsacht an Albrecht nicht. Mehr Besorgniß machte dem Kaiser der Markgraf Casimir, welcher ein eifriger Verfechter der neuen Lehre wurde, und einen Convent zu Schwabach hielt, wo beschlossen wurde, sich mit gewaffneter Hand der Abstellung protestantischer Prediger zu widersetzen, und er war aus der Zahl derjenigen, die sich zu Augsburg weigerten, den Kaiser bey der Frohnleichnams-Procession zu begleiten. In Pommern regierte um diese Zeit Bogislaw, welcher, gleichwie sein Bruder Barnim, mit Brandenburg stets in der Fehde lag. Er verglich sich 1529 mit dem Churfürsten Joachim II. über die Lehensverbindlichkeit in Preußen, und wurde zu Augsburg zugleich mit Brandenburg belehnet. Diese Sammtmitbelehnung fand seither immer Statt, und legte den Grund zu den Ansprüchen des Churhauses auf Pommern, welche nachher der Churfürst Georg Wilhelm, und vorzüglich Friedrich I. König von Preußen, so nachdrücklich verfochten, wie wir weiter unten hören werden.

§. 6.

Johann Sigmund und Georg Wilhelm, Churfürsten in Brandenburg.

Als 1571 Joachim II. starb, kam Johann Sigmund zur Regierung von Churbrandenburg, welcher sich bey der jülichschen Successionssache vorzüglich bekannt gemacht hatte. Dieser Gegenstand ist zu interessant, als daß wir nicht etwas weitläuftiger davon schreiben sollten. Die jülichschen Lande, Cleve, Jülich, Bergen, die Grafschaften March und Ravensberg, wie auch das Amt Ravenstein, gehörten im 14ten Jahrhundert verschiedenen Besitzern zu. Im J. 1339 würde Wilhelm von Cleve vom Kaiser Ludwig dem Bayer im Besitze von Jülich und Bergen bestätiget. Kaiser Sigmund ertheilte 1356 den Titel eines Herzogs von Jülich und Bergen dem Adolph von Cleve. Am Ende des nähmlichen Jahrhunderts besaß Wilhelm II. Jülich und Bergen, und Johann II. Cleve. Dessen Sohn Johann III. heirathete Wilhelms von Jülich Tochter, Maria, und brachte durch diese Heirath Wilhelms II. und Johanns II. Fürstenthümer an sich. Herzog Albrecht von Sachsen beredete den Kaiser Friedrich IV. und seinen Sohn Maximilian I., ihm die Anwarthschaft auf

die jülichschen Lande in Ermangelung männlicher Erben aus dem Hause Cleve, zuzusagen. Sobald aber Kaiser Maximilian erfuhr, daß gedachte Länder auch auf weibliche Erben fallen können 1), nahm er sein Wort zurück, und versprach Albrechten von Sachsen anderwärts zu entschädigen. Nach Johann III. Tode wurde Wilhelm III., und nach diesem dessen Bruder, Johann Wilhelm IV., Besitzer der jülichschen Lande. Seine Schwester, Maria Eleonora, heirathete den Herzog von Preußen, Albrecht Friedrich, und dieses Mahl erhielt das Churhaus Brandenburg, als es Preußen an sich brachte, Ansprüche auf die jülichschen Lande. Bey der Heirath der Maria Eleonora war ausgemacht worden, daß sie nach Johann Wilhelms unbeerbten Tode seine Staaten erben, und an ihre Kinder hinterlassen könnte; es mußten daher ihre Schwestern, Anna, Gemahlinn des Pfalzgrafen von Neuburg, Magdalena von Zweybrücken, und Sybilla von Burgau, ihren Ansprüchen auf die jülichischen Fürstenthümer völlig entsagen. Maria Eleonora starb vor dem Johann Wilhelm, und hinterließ eine Tochter, Anna, welche den Johann Sigmund, Churfür-

---

1) Die weibliche Succession hatte Carl IV., Ferdinand I., Maximilian I. und Rudolph II. bestätiget.

sten von Brandenburg, heirathete, und 1609 den 25. März den Georg Wilhelm, Sigmunds Nachfolger, erzeugte. Dieser Sigmund ließ, ungeachtet der Protestation Albrechts von Sachsen, und des Pfalzgrafen, die jülichschen Lande besetzen, worüber große Streitigkeiten entstanden, welche nicht einmahl auf dem Fürstentage zu Frankfurt am Mayn, 1593, beygelegt werden konnten. Der Pfalzgraf ließ einen Theil der clevischen Erbschaft besetzen, und erst in der Versammlung zu Düsseldorf wurde die Sache durch Schiedsrichter (austregas) dahin ausgeglichen, daß die Fürstenthümer unter die Häuser Brandenburg und Neuburg in gleiche Theile getheilt werden sollten. Der Kaiser, welcher Brandenburgs Vergrößerung scheute, schien sich für den Pfalzgrafen erklärt zu haben, besonders, weil dieser zur katholischen Religion zurück getreten war, und gab vor, Albrecht von Preußen sey zu der Zeit geächtet gewesen, als er mit Brandenburg den Erbvertrag geschlossen hatte, folglich sey die Abtretung der Länder und der darauf haftenden Rechte null und nichtig gewesen. Frankreich hingegen ergriff die Partey von Brandenburg, und vertrieb den Erzherzog Leopold, welchen der Kaiser als Sequester in Cleve aufgestellt hatte. Es schien daher kein anders Mittel zu seyn, als daß diese langwierige Streitigkeit

mit den Waffen entschieden würde. Dieses geschah einige Jahre später, als Friedrich Wilhelm die clevischen Lande behauptete, wie wir weiter unten erzählen werden. Seit dieser Zeit regierte Johann Sigmund ziemlich ruhig, und starb 1619. Sein Nachfolger war Georg Wilhelm, welcher ein eifriger Protestant gewesen war. Seine Staaten hatten im dreyßigjährigen Kriege ausserordentlich vieles gelitten, indem der kaiserliche General Wallenstein in Brandenburg eingefallen war, und 1627 den Churfürsten nöthigte, den Herzog Maximilian von Bayern als Churfürsten anzuerkennen. Es schmerzte ihn auch nicht wenig, als der Markgraf Johann Georg von Jägerndorf in Schlesien in die Acht erklärt wurde. Seine letzten Regierungsjahre brachte er damit zu, daß er mit dem Herzoge von Preußen und Pommern Erbverbrüderungen schloß, welche zur Vergrößerung seines Hauses sehr vieles beytrugen. Seine Hauptsorge war die Bildung seines Sohns, Friedrich Wilhelm, von welchem wir im folgenden Abschnitte reden werden. Er starb im Jahre 1640.

Zweyter Abschnitt.

Von Friedrich Wilhelm 1) bis zum Friedrich den I. König in Preußen. Vom J. 1640. bis 1688.

---

§. 7.

Seine Geburt und Erziehung.

Friedrich Wilhelm war aus dem erlauchten Brandenburgisch-pfälzischen Geblüte entsprossen, und der eigentliche Stifter der preußischen Monarchie. Sein Vater, der Churfürst von Brandenburg, Georg Wilhelm, befand sich in Preußen, als Friedrich zu Cöln an der Spree den 6. Hornung 1620 zur Welt kam. Der Taufhandlung, welche den 30. Julius vor sich ging, wohnte seine Großmutter Anna, seines Großvaters Johann Siegmund Witwe, und seines Vaters Schwe-

1) Dieser Friedrich war der II. dieses Nahmens Churfürst von Brandenburg.

stern, Maria Eleonora und Katharina bey. Im fünften Altersjahre bekam er den Johann van der Borch, und nachher den Johann Kalkhun, auch Leuchtmar genannt, zum Hofmeister. Indem die Kaiserlichen die Mark überschwemmt hatten, und der einzige Prinz eines gefühlvollen Vaters daselbst Gefahr lief, ließ er ihn nach Cüstrin bringen, woher er nach Wolgast reisete, die schwedische Königinn Maria Eleonora zu besuchen, bey welcher er sich einige Monathe lang aufhielt. Im J. 1631 begab er sich nach Preußen zum Herzoge Bogislav XIV. und verweilte eine Zeitlang zu Stettin. Nach zwey Jahren begab er sich nach Wolgast, wo man eben den Leichnam des schwedischen Königs Gustav Adolph durchführte. Im fünfzehnten Altersjahre ward er nach Holland geschickt, sich in Kriegs- und Staatssachen zu bilden. Nach drey Jahren berief ihn der Churfürst Georg zurück, aber die Stände von Brabant und Cleve bathen sich ihn noch auf einige Zeit aus, und man machte den Vorschlag, er sollte eine pfälzische Prinzessinn ehelichen, und zu Cleve als Gouverneur verbleiben, worüber sich Kaiser Leopold I. aufhielt, welcher wünschte, den Prinzen bey sich in Wien zu haben. Allein Georg wollte sich nicht länger des Vergnügens, seinen hoffnungsvollsten Prinzen um sich zu haben, beraubt sehen, und trug

ihm auf, nach Spandau zu kommen, welches er auch that. Im J. 1639 machte er mit Georgen eine Reise nach Preußen, auf welcher beyde Fürsten mit dem Fieber befallen wurden, an welchem der Vater im folgenden Jahre starb. 1)

§. 8.

Friedrich Wilhelm folgt seinem Vater in der Regierung nach.

Friedrich war, als sein Vater Georg 1640 den 20. Nov. starb, erst 20 Jahre alt, und suchte zuerst sich in die Freundschaft der Schweden zu setzen, welche unter der vorigen Regierung die Mark Brandenburg, und auch Pommern erbärmlich hergenommen hatten. Es glückte ihm, die junge schwedische Königinn Christine, und den Axel Oxenstierna für sich zu gewinnen, und schloß 1641 den 20. Julius mit Schweden den Frieden. Bald darauf brachte er es bey dem pohlnischen Könige Wladislav dahin, daß er, gegen Bezahlung jährlicher 100000 Gulden an die Krone, mit dem Herzogthume Preußen, worauf er vermöge des Erbvertrags zu Warschau zwischen sei-

1) Puffendorf de Gest. Fried. Wilhelmi Lib. XIX. p. 1312. V. 102.

nem Vater und dem letzten Herzoge von Preußen, Bogislav XIV., die gegründetsten Ansprüche hatte, belehnet wurde. Kaiser Ferdinand III. belehnete ihn ebenfalls mit den zu Brandenburg gehörigen Reichslehen ohne Anstand, wozu ihm der König von England, Carl I. Glück wünschen ließ. Allein im Laufe des Glückes, welches ihn begünstigte, erfuhr er 1643 die Kränkung, daß die Schweden Brandenburg überschwemmten, weßwegen er sich zu Stralsund und Stettin beklagte, aber vergeblich. Seine Absichten desto sicherer zu erreichen, rieth man ihm an, sich um die Königinn Christine, welche erst 18 Jahre alt war, zu bewerben; allein Axel Oxenstierna vermittelte seinen Wunsch; indem er hoffte, seinen Sohn Erich mit der Christine zu verehelichen, um ihn auf den schwedischen Thron zu setzen. 1) Selbst Vladislav, König in Pohlen, legte Friedrichen Hindernisse in den Weg, weil er ihm seine Tochter zur Ehe zu geben gedachte. Auch der Liebling der Königinn, de la Gardie, redete ihr die Heirath aus, in der Hoffnung, das Königreich Schweden könnte wieder ein Wahlreich werden; aber die Königinn vereitelte diese seine Absicht dadurch, daß sie den Carl Gustav an Kindes Statt annahm. Sobald Friedrich die

---

1) id. Lib. I. p. 10.

Intriquen des Hofes zu Stockholm merkte, äußerte er sich, daß es ihm mit der Heirath mit der Christine niemahls Ernst gewesen sey; indem er wohl wußte, daß er niemahls Selbstherrscher in Schweden werden, sondern höchstens Mitregent seyn würde. Doch war er so glücklich, die Königinn zu bereden, daß die Mark Brandenburg von den Schweden geräumt wurde. Mit der Landgräfinn von Hessen, Amalia Elisabeth, glich er sich 1644 in so weit aus, daß sie ihre Truppen aus den clevischen Landen herauszog. Auch suchte er die Dänen und Schweden auszusöhnen, um dadurch den westphälischen Frieden geschwinder zur Reife zu bringen.

§. 9.

Seine Streitigkeiten mit Schweden.

Schon unter der vorigen Regierung protestirte Schweden wider die Besitznahme Pommerns, obgleich noch bey Lebzeiten des letzten Herzogs dem Churhause war gehuldiget worden, und Gustav Adolph ließ es in Sequestration oder Schutz — in Sequestrationem et clientelarem protectionem — nehmen. Im Congresse zu Osnabrück trug man dem Churhause für Pommern, Minden, Verden, Osnabrück,

und einige Fürstenthümer in Schlesien an; allein Friedrich Wilhelm konnte sich in keinen Tausch einlassen; indem ihm Pommern um so nothwendiger zu seyn schien, weil dadurch die Communication zwischen Brandenburg und Preußen erhalten, und diese Provinzen, ohne Pommern, beständig den Einfällen der Pohlen, Dänen und Schweden ausgesetzet seyn würden. Friedrich sah Pommern für den Schlüssel von Brandenburg an, und stellte den schwedischen Ministern vor, daß es vor Alters ein brandenburgisches Lehen gewesen sey, und daß sein Vater Georg Wilhelm mit dem letzten Herzoge eine Erbverbrüderung geschlossen habe, welche Kaiser Ferdinand II. bestätigte, als er den Churfürsten von Brandenburg Georg mit Pommern belehnte. So sehr sich die kaiserlichen Minister zu Osnabrück Mühe gaben, Friedrichen zur Abtretung Pommerns an die Schweden aus Liebe zum allgemeinen Frieden zu bereden, eben so lagen ihm die Holländer in den Ohren, es nicht zu thun, weil sie befürchteten, Schweden möchte auf diese Art den Handel auf dem baltischen Meere ganz an sich ziehen. Die französischen Minister glaubten ein sicheres Mittel ersonnen zu haben, die Gemüther zu vereinigen, als sie den Vorschlag machten, das Churhaus möchte nur einen Theil von Pommern an Schweden abtreten. Allein die Abgesand-

ten von Pommern stellten sich in Mitte der Versammlung, protestirten darüber, und beschworen die Fürsten, sie keinesweges der Oberherrschaft Friedrichs zu entziehen. Selbst der König von Pohlen stellte dem Kaiser Ferdinand III. die Gefahr vor, in welcher sich sein Königreich befände, wenn die Herrschaft der Schweden sich bis an die Oder erstrecken würde. Der kaiserliche bevollmächtigte Minister von Trautmannsdorf legte sich nun ins Mittel, bath Friedrichen, dem lange gewünschten Frieden keine Hindernisse in den Weg zu legen, weil der Kaiser wegen des bevorstehenden Türkenkrieges nothwendig den Frieden schließen müßte, und stellte den brandenburgischen Abgeordneten die Mäßigung des Kaisers vor, welcher Elsaß an Frankreich abgetreten habe, obgleich das Haus Oesterreich schon durch 600 Jahre im Besitze dieses Landes gewesen, da doch das Churhaus erst vor kurzer Zeit zum Besitze von Pommern gelangt ist.

Allein Friedrich blieb unbeweglich, und trug den Schweden, statt Pommern Magdeburg und Bremen an. Endlich ließ er sich mit den Schweden in eine Unterhandlung ein; versprach die Insel Rügen, Bartha und Triblesa, wie auch Stralsund und höchstens den Strich Landes bis an die Peene an sie abzutreten, wenn ihm die Schweden Wolgast mit dem Hafen lassen, und die

neuen Erwerbungen als brandenburgische Lehen übernehmen würden. Für diese Abtretung verlangte Friedrich Halberstadt, Minden, Hildesheim, Osnabrück und Münster, welche Erzstifte secularisirt werden sollten, wie auch in Schlesien Glogau, Sagan, Schweidnitz und Jauer. Ueberdieß verlangte er auch die jülichischen Lande, sammt der Steuerfreyheit, wie auch die freye Schifffarth an der Oder mit Ausschluß der Schweden, und Stettin. Diese Forderungen waren freylich übertrieben, er machte sie aber in der Absicht, Pommern zu behaupten, woran ihm wegen des Seehandels ungemein viel gelegen war.

Die französischen Minister versprachen zwar Friedrichen, ihn nach Möglichkeit zu unterstützen, die Schweden hingegen, als Sieger, hielten seine Forderungen für übertrieben, und stutzten darüber; daher empfahl die Versammlung die Sache den holländischen, und Reichsministern, zu denen sich auch die kaiserlichen schlugen, welche zuletzt, mit Bedrohung ihm ganz Pommern wegzunehmen, Friedrichen beredeten, die Hälfte von Pommern an die Schweden abzutreten. Während dieser Streitigkeiten heirathete Friedrich Wilhelm die Aloysia, Heinrichs Friedrich von Oranien Tochter, mit welcher er während seines Aufenthaltes in Holland Bekanntschaft gemacht hatte.

§. 10.

Friedrich Wilhelm vergleicht sich mit Schweden.

Friedrich verschob von Zeit zu Zeit, sich mit Schweden zu vergleichen, um ein Mittel ausfindig zu machen, sein geliebtes Pommern zu retten. Als er aber sah, daß seine Umstände immer bedenklicher wurden, überzeugte er sich, daß es nothwendig sey, etwas fahren zu lassen, um nicht alles zu verlieren. Besonders ging es ihm zu Herzen, daß die geistlichen Churfürsten beschlossen hätten, ganz Pommern an die Schweden zu übergeben, wenn sich Friedrich weigern würde, einen Theil davon abzutreten. Den 7. Jänner 1646 wurden die Unterhandlungen mit Schweden wieder angeknüpft, von denen man sich Anfangs keinen guten Erfolg versprach; indem die Schweden ganz Pommern für sich verlangten, worüber sich Friedrich äußerte, er werde, außer dem schon Versprochenen, kein Dorf mehr abtreten, und forderte die Stifte Halberstadt, Magdeburg, Camin, und Minden zum Ersatz für halb Pommern. Diese Stifte bestanden seit den Karolingern, und die Kapiteln protestirten laut wider die Secularisirung derselben. Sogar das Haus Braunschweig wollte darein nicht willigen, weil das Stift Hal-

berstadt seit undenklichen Zeiten bey diesem Hause blieb, und dasselbe in diesem Vorrechte vom Kaiser Ferdinand III. und seinem Kronprinzen Leopold war bestätiget worden. Dem ungeachtet ging das Geschäft vor sich, und Friedrich trat die Insel Rügen, Vorpommern mit Stettin, Garz, Dam, die Insel Wollin, das frische Haff, und die drey Häfen an der Peene, Swine, und Divenau an Schweden ab, doch so, daß er und seine männlichen Nachkommen den herzoglichen Titel in Ansehung von ganz Pommern beybehalten sollten. Zum Ersatze erhielt er das Bisthum Halberstadt, und in Ansehung dessen Sitz und Stimme im niedersächsischen Kreise, die Grafschaft Hohenstein, die Herrschaften Lohen und Klettenberg, wie auch das Bisthum Minden mit Sitz und Stimme im westphälischen Kreise. Auch fiel ihm das Bisthum Camin mit dem Beysatze zu, daß er nach Absterben der Kapitularen das Stift secularisiren, und mit Hinterpommern vereinigen könne 1). Bey Abtretung des Bisthumes Magdeburg ward besonders auf den Administrator daselbst, Christian Markgraf von Brandenburg, und auf den Albrecht von Brandenburg-Anspach Bedacht genommen, in Rücksicht deren Friedrich

1) Vor- und Hinterpommern werden heut zu Tage durch die Oder getrennet.

Wilhelm alle Güter des deutschen Ordens in Hinterpommern als Eigenthum bekam. Allein es verstrich einige Zeit, bis er zum Besitze dieser Ländereyen kam; indem die Schweden vorgaben, sie wären nicht schuldig, dieselben abzutreten, bis der Fürstentag zu Nürnberg zu Ende gegangen seyn würde. Erst den 12. Jul. ward ihm Halberstadt und Minden übergeben. Hinterpommern, welches die Schweden schon seit 37 Jahren in Besitz hatten, wollten sie aber noch nicht räumen; daher schickte Friedrich den Herrn von Kleist an die Königinn Christine, die ihn sehr kaltblütig empfing, welches ihn bewog, sich an den Kaiser zu wenden, der aber wenig Lust zeigte, sich in die Sache zu mischen, weil er die Fortsetzung des Krieges befürchtete In Geheim war der Kaiser von dem Unrechte überzeugt, welches die Schweden an Friedrichen verübet hatten, und ließ ihm daher durch den Melchior Hatzfeld zu sich nach Prag einladen, wo er kaiserlich bewirthet wurde, und den Kaiser so sehr lieb gewann, daß sich dieser erklärte, er werde die Schweden mit Vorpommern nicht eher belehnen, bis sie Friedrichen Hinterpommern werden abgetreten haben. Dieses machte, daß die Schweden im Februar 1649 das Land räumten, ohne Friedrichen den zugefügten Schaden zu ersetzen, welcher ihm durch das lange Zaudern war zugefügt worden. Wegen

der jülichischen Lande ergriff Wilhelm die Waffen, glich sich aber durch Vermittlung von Holland, und des Erzherzogs Wilhelm, Statthalter in den Niederlanden, mit dem Pfalzgrafen 1665. den 9. Sept. in so weit aus, daß er Cleve, die Grafschaften March, und Ravensperg, und der Pfalzgraf, Jülich, Bergen, und die Herrschaften Wienenthal und Bresquesant erhielt. Kaiser Ferdinand III. bestätigte erst 1678 den 14. Oct. diesen Vergleich.

§. 11.

Friedrichs Wilhelm fernere Thaten.

Die jülichischen Angelegenheiten waren noch nicht beygeleget, als Friedrich mit Schweden zu thun bekam. Diese suchten einige schwedische Seehäfen wider den westphälischen Frieden an sich zu ziehen, worüber er sich in der Versammlung zu Stettin vergeblich beklagte. Friedrich begab sich daher nach Preußen, und schloß mit den Ständen ein Trotzbündniß gegen Schweden; er gewann sie so sehr lieb, daß er zum Oberbefehlshaber der preußischen Truppen erwählet wurde. Auch schmeichelte er sich beym pohlnischen Könige Casimir, geschwornen Feind der Schweden, so sehr ein, daß ihm dieser das Herzog-

thum Preußen zu Lehen gab, unter dem Bedingnisse, es sollte nach Aussterben der männlichen und weiblichen Erben wieder der Krone heimfallen. Bald darauf fielen die Schweden in Preußen ein, und Friedrich gewann den Erich Oxenstierna durch Geld, worauf der Friede 1655. am 7. Jäner zu Königsberg geschlossen wurde. Es wurde ausgemacht, das Preußen in Hinkunft ein schwedisches Lehen seyn, und nicht mehr zu Pohlen gehören sollte. 1) Zur Belohnung seiner Friedensvermittlung wurde Friedrich von der Last losgesprochen, die bedüngenen Abgaben in Ansehung Preußens an Pohlen zu bezahlen, und erhielt auch das Recht, daselbst ein eigenes von jeder andern Macht unabhängiges Gericht zu errichten. Auch trat ihm Schweden das Bisthum Warna, mit Vorbehalt von Frauendorf, als ein Mannslehen ab. Braunsperg erhielt er aber unter dem Bedingnisse, daß er die Festungswerke schleifen mußte. Sobald der Friede zu Stand gekommen war, gab er davon dem Kaiser Nachricht, welcher ihm sehr verbindlich antwortete, und in seinem Schreiben das Herzogthum Preußen zu zwey Mahlen eine brandenburgische Provinz nannte. Die Holländer hingegen waren mit dem Frieden nicht zufrieden, und droheten ihre Rache

1) Puffendorf l. cit. p. 230.

im Clevischen auszuüben, wenn zu Königsberg etwas Nachtheiliges für sie beschlossen worden wäre. Allein Friedrich ließ sie zu Haag durch den Georg Banin versichern, er sey, weil die Schweden seine Seehäfen bedroheten, nothgedrungen gewesen, den Frieden zu stiften, habe auch nichts gethan, woraus der Republik ein Nachtheil erwachsen könnte. Sollten sich aber, fügte er hinzu, die Hochmögenden aufhalten, daß er durch den Frieden die Schweden vom baltischen Meere entfernt habe, so mögen sie es nach der Zeit erfahren haben, daß sie sich, wie vorhin, auch an ihren Gränzen würden haben sehen lassen. An Cromwell in England schrieb er die Versicherung, daß der Königsbergertractat für Britanien niemahls nachtheilig werden könne, weßwegen er auch kein Bedenken trage, sich mit Schweden in ein Bündniß einzulassen, welches 1656 den 15. Jäner zu Marienberg wirklich geschlossen wurde. Diesesmahl erhielt Friedrich von den Schweden die Grafschaften Posna, Calisch, Lanz und Sirad, wie auch das Bisthum Warna als Eigenthum, welches letztere er bisher nur als ein schwedisches Lehen besaß. Dadurch brachte er den pohlnischen König Casimir so sehr auf, daß er ihm den Krieg erklärte. Bey Warschau kam es wirklich den 18. Junius zu einem dreytägigen hitzigen Gefechte, in welchem Friedrich

gegen eine große Uebermacht siegte. Durch den Sieg zog er sich die Eifersucht der deutschen Fürsten zu, die er wenig achtete, sondern sich noch enger mit Schweden verband. Beym Könige Karl Gustav brachte er es dahin, daß durch den Tractat zu Lebau, der von Königsberg aufgehoben, und ihm Preußen, wie auch das Ermenland — Warnia, als Eigenthum abgetreten wurde.

§. 12.

Von Zeit zu Zeit vergrößert er seine Staaten.

Oesterreich erschrak über die plötzliche Vergrößerung Friedrichs nicht wenig, verband sich mit Pohlen und Dänemark gegen ihn und die Schweden, und erklärte den Krieg, welcher aber 1657 den 19. Sept. durch den Traktat zu Wehlau bald wieder geendiget wurde. Im 5. Artikel desselben erkannte ihn Pohlen für einen unumschränkten Herrn von Preußen und Ermenland, und er erhielt von Pohlen die Herrschaften Lauenburg, Bytow, und die Stadt Elbingen, sammt 40,000 Gulden, als einen Ersatz für die gemachten Kriegskosten. Auf diese Art stieß er die Schweden vor den Kopf, und mußte die bit-

lersten Vorwürfe anhören. Allein Großbrittanien und Oesterreich billigten sein Betragen. Leopold I. König von Hungarn und Böhmen, schloß den 30. Jun. 1658 ein Bündniß mit ihm, und bestätigte den Frieden von Lebau und Wehlau, wofür ihm Friedrich seine Stimme bey der Königswahl zusagte. Dadurch brachte er den König von Schweden, Karl Gustav, gegen sich auf, und führte mit ihm lange Zeit einen sehr beissenden Briefwechsel, bis endlich die Schweden in Brandenburg einfielen. Zu seinem Glücke war jetzt England, Frankreich und Holland gegen Schwedens Macht eifersüchtig, und sie wünschten in Norden das Gleichgewicht wieder herstellen zu können. Wirklich verband sich Friedrich mit diesen Mächten, wie auch mit Oesterreich gegen Schweden, und schon im Jänner 1660 fingen die Feindseligkeiten an. K. Leopold I. schickte den General Montecuculi den Dänen zu Hülfe, welcher die Schweden aus ganz Hollstein trieb. Friedrich eroberte bald nachher beynahe das ganze schwedische Pommern, und im späten Herbste landeten Holländer, Oesterreicher, Brandenburger, und Pohlen in Fünnen, schlugen die Schweden bey Niburg aufs Haupt, und eroberten die ganze Insel. Der schwedische König, Karl Gustav, starb vor Verdruß den 23. Hornung, worauf der Friede zu Oliva zwischen dem Kaiser,

Pohlen und Brandenburg erfolgte. In diesem that Casimir Verzicht auf Schwedisch-Pommern, und der Kaiser gab alles Eroberte zurück. Den 6. Jun. 1658 kam auch der Koppenhagner Friede zwischen den Schweden und Dänen zu Stande, in welchen auch Brandenburg eingeschlossen wurde. Die Vermittlung hatte Frankreich auf sich genommen. Seit dieser Zeit genoß Friedrich Wilhelm der schon lange gewünschten Ruhe. Die Königinn von Pohlen hätte beynahe den Frieden gestöret; indem sie die Stadt Elbingen, Friedrichen keinesweges abtreten, sondern ihm dafür Oppeln und Ratibor in Schlesien geben wollte. Allein der Kaiser widersetzte sich diesem Antrage, welcher nicht zugeben wollte, daß Brandenburg etwas in Schlesien besitzen sollte, und konnte noch nicht voraussehen, daß nach einem halben Jahrhunderte der beste Theil von Schlesien an das Haus Brandenburg kommen würde.

§. 13.

Friedrichs großes Ansehen bey den europäischen Mächten.

Jetzt war Friedrich Wilhelm schon so mächtig, daß man ihn zur pohlnischen Krone vorschlug, weil Johann Casimir schon alt, der letzte aus

dem jagellonischen Stamme war, und keine Erben mehr zu hoffen hatte Nichts stand ihm im Wege, als daß er der protestantischen Religion zugethan war, und vermöge der Fundamental-Gesetze nur ein katholischer Fürst in Pohlen thronen könne. Einige protestantische Theologen erklärten sich, Friedrich könnte in diesem Falle der katholischen Lehre beytreten, und auch selig werden 1). Sollte er sich aber dazu nicht entschließen wollen, so soll er das Recht haben, jemand andern aus seinem Hause für den pohlnischen Thron vorzuschlagen. Allein der pohlnische Fürst Lupomirsky, wie auch Schweden protestirte wider diese Wahl, weil sie wußten, Friedrich würde den Pfalzgrafen von Neuburg vorschlagen, und die Königinn selbst war dem Churhause Brandenburg noch seit der Zeit abgeneigt, als es auf die Abtretung der Stadt Elbingen so ungestüm drang. Kaiser Leopold I. hingegen wünschte nichts so sehr, als Friedrichen auf dem pohlnischen Throne zu sehen, weil er befürchtete, ein französischer Prinz möchte sich auf diesen Thron setzen. So groß Friedrichs Macht und Ansehen auch gewesen war, so weigerten sich dennoch die Preußen, ihm den Eid der Treue zu leisten, bis sie von Pohlen ihrer Eidespflicht

1) Puffend. l. 9. p. 429.

nicht losgesprochen seyn würden. Nach vielen Streitigkeiten verglich er sich auf Zureden seines Ministers Sverin mit den Ständen, beschwor ihre Freyheiten, und ließ sich 1662 den 18. Oct. huldigen. Die Stände nahmen sich aber aus, das Preußen nach Ausgang der männlichen Erben wieder der pohlnischen Krone heimfallen sollte. Ludwig XIV. von Frankreich garantirte ihm zuerst das Herzogthum Preußen, worauf Friedrich den 27. März 1663 mit Schweden auf 10 Jahre den Waffenstillstand schloß. Indem er selbst auf die pohlnische Krone keine Hoffnung hatte, schlug er den Pfalzgrafen für dieselbe vor, und glich sich mit ihm wegen der jülichischen Lande 1672 den 9. Sept. zu Cleve in so weit aus, daß er Cleve, die Grafschaften March und Ravenspach für sich behielt, und Jülich mit Bergen an den Pfalzgrafen abtrat.

§. 14.

Friedrich mischet sich mit Nachdruck in fremde Angelegenheiten.

Als der junge Ragotzy sich um die pohlnische Krone bewarb, vereinigte sich Friedrich mit dem Kaiser, und trieb den Ragotzy nach Siebenbür-

gen zurück. Durch seinen Zug nach Pohlen hatte er den Sultan gegen sich sehr aufgebracht, und Ragotzy verlor bald darauf mit Siebenbürgen auch das Leben. Seit dieser Zeit führte der Kaiser mit den Türken Krieg, und ward von Friedrichen mächtig unterstützet. Er schickte ihm Hülfstruppen zu, welche bey Czernowitz sehr tapfer fochten, und zum Siege bey St. Gotthard vieles beytrugen. Fast zu gleicher Zeit legte Friedrich die Lüneburgischen Streitigkeiten bey, brachte die Stadt Magdeburg zum Gehorsam, und gab sich Mühe, die Unruhen in Pohlen wegen der Königswahl zu stillen. Als 1664 zwischen Holland und England der Krieg ausbrach, suchte Friedrich den Frieden zu vermitteln, wurde von Großbrittanien zu einem Bündnisse eingeladen, verband sich mit Holland gegen den unruhigen Bischof von Münster, wies die Franzosen ab, als sie den Vorschlag machten, ihm Cleve abzukaufen, brachte den Frieden zu Breda zwischen England und Holland zu Stande, und machte zu seiner eigenen Sicherheit 1667 mit Braunschweig, Cassel und Oesterreich ein Bündniß, schloß mit Dänemark, und den lüneburgischen Brüdern, Ernst und Georg Wilhelm, eine Quatrupel-Allianz, mischte sich mit Vortheil in die burgundischen Angelegenheiten, wurde bey dem Einfalle der Franzo-

sen in die Niederlande von den Spaniern um Hülfe angerufen, und auch von den Franzosen zu einem Bündnisse eingeladen. Zuletzt vermittelte er den Frieden zwischen beyden Mächten, und rettete dadurch Tausenden von Unschuldigen das Leben. So glücklich er aber bey Friedens-Unterhandlungen auch war, so konnte er die pohlnischen Stände dennoch nicht bereden, sich, weil Johann Casimir 1668 den 1. Sept. der Krone freywillig entsagt hatte, dieselbe auf das Haupt des Pfalzgrafen zu setzen, sondern hatte den Verdruß zu hören, daß man den Thomas Wiesnowich zum Könige erwählet hatte.

§. 15.

Friedrichs Glück gegen die Schweden.

So sehr Friederich den Frieden wünschte, eben so oft wurde er in Kriege verwickelt. Im J. 1672 den 13. Jun. mußte er sich mit Dänemark gegen Frankreich und Schweden vereinigen, und sich mit dem Kaiser zur Aufrechthaltung des westphälischen Friedens verbinden. Im J. 1674 erschien er in Elsaß, wo er große Fortschritte machte; aber im Laufe des Glückes nach Hause zurück kehren mußte; weil die Schweden auf Anstiftung der Franzosen in sei-

ne Länder eingefallen waren. Im Frühjahre des folgenden Jahres überfiel er die Schweden in Reitenau, schlug sie nachher den 18. Jun. bey Fehrbellin aus dem Felde, und verfolgte sie in Vorpommern. Nun hatte er Schwedens Macht nicht mehr zu fürchten, und man erklärte sie für Feinde des deutschen Vaterlandes. Zur Entschädigung verlangte Friedrich vom Kaiser Vorpommern, und machte den Vorschlag, die Schweden aus Deutschland zu vertreiben. Allein der Kaiser besorgte, Friedrich möchte zu mächtig werden, und redete es ihm mit schönen Worten aus, versprach ihm aber Stettin, und Sonnenberg, welches letztere dem deutschen Orden gehörte. Indem er wegen Vertreibung der Schweden wenig Gehör fand, beschloß er, selbst dieses Vorhaben auszuführen, und fiel von drey Seiten zugleich in Schwedisch-Pommern ein. Er ging über die Oder, eroberte Wildenbruck, und nebst mehr andern Plätzen auch Wolgast. Er rückte gegen Stralsund vor, und würde Anklam erobert haben, wenn ihm die Witterung günstiger gewesen wäre. Darauf bezog er die Winterquartiere, und suchte die Russen auf seine Seite zu ziehen, richtete aber nichts aus, vermuthlich, weil sie gegen seine Macht eifersüchtig geworden waren. Den deutschen Kaiser auf seine Seite zu ziehen, stellte er ihm vor, welchen Gefahren auch

seine Erblande ausgesetzet wären, wenn Schweden Pommern besitzen, und sich der Neumark bemächtigen sollte. Ihn noch mehr zu gewinnen, schlug er ihm, nach dem Tode seiner ersten Gemahlinn Claudia Felicitas, die Tochter des Pfalzgrafen, Eleonora Magdalena zur Gemahlinn vor. Im folgenden Frühjahre 1676 brach er frühzeitig in Pommern ein, machte große Fortschritte, eroberte unter andern Demin, und schrieb an den Kaiser, er habe aus Liebe zu dem deutschen Vaterlande schon sehr vieles aufgeopfert, und ersuchte ihn um Unterstützung, damit er nicht genöthiget würde, einen für Deutschland nachtheiligen Schritt zu wagen, erhielt aber keine befriedigende Antwort.

Im Anfange des Jahres 1677 hätte Friedrich, wenn er Stettin erobert, seine Absichten auf Pommern beynahe erreicht, und auf einen ehrenvollen Frieden schon den sichersten Anspruch gehabt. Den Krieg vollends zu Ende zu bringen, ging ihm nichts, als das Geld ab, woran er großen Mangel zu leiden anfing, weil er von den koalisirten Mächten fast nicht mehr unterstützet wurde. Was ihn meistens verdroß, war dieses, daß man vorgab, man sey ihm keine Entschädigung schuldig, so lang die Schweden sich auf deutschem Boden noch befänden. Auf diese Art lief der Congreß zu Bremen den 29.

Jäner fruchtlos für ihn ab. Münster und Lüneburg leisteten ihm zwar einige Unterstützung, der Kaiser aber bekam mit den Mißvergnügten in Hungarn zu thun, und war außer Stand, Friedrichen zu helfen. Indem er von seinen Bundesgenossen nicht viel zu hoffen hatte, wandte er sich an die Russen, aber auch diese ließen ihn hülflos, und es waren die Dänen einzig und allein, die ihn noch unterstützten. Mit ihrer Hülfe eroberte er den 14. Dec. Stettin, und mußte sich gegen Pohlen sicher stellen, weil er von dieser Seite nicht mehr sicher war. Im andern Jahre rückte er bis Stralsund vor, fing die Belagerung mit Wuth an, und eroberte die Festung den 15. Oct., worauf er den 6. Nov. Greifswalde einnahm. Die Schweden wollten diese Unbild rächen, und beschlossen durch Liefland in Preußen einzubrechen; aber ein Sturm vereitelte ihre Absichten; indem der größte Theil ihrer Flotte scheiterte. Erst den 22. Nov. gelang es ihnen, gegen das Herzogthum Preußen vorzurücken, welches Friedrichen bewog, aus Pommern nach Preußen zu gehen, und mit den Holländern Frieden zu machen.

Ehe noch sein General Görz bey Königsberg erscheinen konnte, waren die Schweden schon weit vorgerückt, und eroberten die Festun-

gen Tilsit und Ragnit an der Memel. Friedrich war von Pommern nach Cleve gegangen, dieses Land gegen die Anfälle der Franzosen zu sichern, verließ eilends das Land, und zog den Schweden in Preußen entgegen, welches Land jetzt die Pohlen mit schwedischer Hülfe wieder an sich zu bringen suchten. Sobald die Schweden von seiner Ankunft benachrichtiget waren, zogen sie sich eilends zurück, und General Görz that ihnen auf der Flucht großen Schaden. Bey Splitern kam es zu einem hitzigen Gefechte den 19. Jäner 1680, in welchem die Schweden das Kürzere zogen. Den 21. Jäner griff er den schwedischen General Horn bey Coadjuta an, schlug ihn aufs Haupt, rieb sein ganzes Korps von 16,000 bis auf 3000 Mann auf, und nöthigte ihn, sich in wilder Eile über die Memel nach Samogizien zu ziehen, um durch Lithauen und Curland nach Schweden zu kommen. Unterweges starben viele vor Hunger und Kälte, und eben die Kälte war es, die Friedrichen zurückhielt, seinen Sieg zu verfolgen. Von 16000 Mann hatte Horn kaum 2500 nach Schweden gebracht.

§. 16.

Seine letzten Handlungen.

Nachdem Friedrich die Schweden gedemüthiget hatte, beschloß er seine Rache an den Pohlen auszuüben, welche bisher mit den Schweden geheimes Verständniß hatten, um das Herzogthum Preußen wieder an sich zu bringen. Allein die Sache wurde in Güte beygeleget, weil Friedrich des Krieges schon müde war. Den 5. Horn. wurde zwischen Schweden und dem Kaiser, und bald darauf zwischen diesem und den Franzosen Friede geschlossen, obgleich Dänemark, der Papst und Friedrich darüber laut protestirten. Da nun Friedrich sich selbst überlassen war, mußte er sich ebenfalls den 19. Jul. 1681 zu St. Germain am Laye zum Frieden bequemen, und seine Eroberungen in Pommern nach dem Vergleich von Stettin von J. 1653 beschränken, Vorpommern wieder an die Schweden abtreten, Stralsund, Stettin, und die schwedischen Lande in Westphalen räumen, und sich mit der Stadt Golnow begnügen, bis ihm die Kriegekosten von 400,000 Thalern ersetzt würden. Am meisten kränkte ihn der 8. Art. in welchem ausgemacht war, daß er an der Oder keine Festungen anlegen dürfte, wofür ihm Schwe-

den Hinterpommern auf ewige Zeiten abtrat. Friedrich mußte sogar versprechen, die Dänen gegen Frankreich und Schweden in keinem Falle mehr zu unterstützen. Den Grund zu diesem nachtheiligen Frieden hatten die Franzosen gelegt; indem sie in das Herzogthum Cleve dieß- und jenseits der Rheims eingefallen, und bis Minden vorgedrungen waren. Auch fiel seine Vergrößerung den europäischen Mächten so sehr auf, das Paul Hocher in einer Versammlung öffentlich von Friedrichen sagte: „Man sey nicht gesonnen, aus ihm einen neuen vandalischen König zu bilden.“ Ueberdieß waren seine Einkünfte erschöpft, seine Staatsschulden unermeßlich, und er war außer Stand, den Krieg ohne fremde Hülfe fortzusetzen.

Nun beschloß Friedrich, die letzten Jahre seiner Regierung in Ruhe zuzubringen, verband sich 1682 mit dem Könige Ludwig XIV. und den 31. Jäner 1683 mit Christian von Dänemark zum wechselseitigen Schutze, und zur Erhaltung des allgemeinen Friedens. Sein Ruhm war so sehr gestiegen, daß sich Großbrittanien und Oesterreich um seine Freundschaft bewarben, und es gern geschehen ließen, daß ihm zur Belohnung für die guten Dienste gegen das deutsche Vaterland nach dem Tode des Herzogs August von Sachsen das Herzogthum Magdeburg ertheilet

wurde. Er hatte auch die Freude erlebet, daß die Tochter des mächtigen pohlnischen Magnaten Bogislav Radzivil, Charlotte, welche zu Königsberg auferzogen wurde, zur Gemahlinn für seinen Sohn Ludwig bewilliget wurde, durch welche er sein Haus zu vergrößern hoffte. Als in den Jahren 1683 und 84 die Türken die Christenheit bedroheten, versprach Friedrich seine Hülfe den Pohlen sowohl, als dem Kaiser, und schloß mit diesem 1685 den 15. Aprill ein Bündniß gegen die Türken, denen er bey Ofen großen Schaden zufügte. Mit dem Könige von Schweden machte er beständigem Frieden, mischte sich mit Nachdruck in die pfälzische Successionssache, cultivirte seine Staaten, als er die aus Frankreich vertriebenen Reformirten in dieselben aufnahm, legte die Streitigkeiten in Ostfriesland zwischen dem Fürsten und den Ständen bey, als er auf kaiserlichen Befehl in Gretsiel 400 Mann einlegte, mit der Zuversicht, dieses Land nach der Zeit an sein Haus zu bringen, stiftete eine afrikanische Gesellschaft zu Emden, schickte zwey Schiffe nach Guinea, ließ die Festung Groß-Friedrichsburg bauen, um das Commerz zu befördern 1) und verdiente den Beynahmen des Großen weit mehr, als sein Urenkel, welcher seinen Ruhm, und

1) Puffendorf l. cit. l. 18 p. 32.

seine Macht durch häufig vergossenes Menschenblut vergrößert hatte, wie wir weiter unten hören werden.

§. 17.

Friedrichs Wilhelm Tod, und seine Nachkommenschaft.

Durch die vielen Kriege, und die schwere Last der Regierung und der Altersjahre niedergebeugt kam Friedrich 1688 ins Sterbbette, und berief zwey Tage vor seinem Tod den Staatsrath zu sich, in dessen Gegenwart er zu seinem Nachfolger unter andern sagte; er möchte die Waffen beherzt führen, so oft es die Sicherheit seiner Unterthanen erfordert, diese lieben, dem Rathe rechtschaffener Leute folgen, und der Mehrer seiner Staaten werden. Seine trostlose Gemahlinn tröstete er mit den Worten, daß sie beyde nicht immer beysammen bleiben könnten, und eines müsse dem andern vorausgehen. Zu seinen Hofpredigern, Johann Berg und Christian Koch, sagte er die Worte des Apostels: Ich habe einen guten Kampf gestritten, den Lauf vollendet, den Glauben beybehalten. Nun übriget mir noch die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage geben wird. Mit den größten

Gesinnungen der Busse und der Ergebenheit in die Rathschlüsse des Schöpfers gab er den 29. April unter den Worten Jobs. Ich weiß, daß mein Heiland lebet, und daß ich am jüngsten Tage wieder erstehen werde, den Geist auf, nachdem er 68 Jahre gelebet, und 28 regieret hatte.

Friedrich hatte drey Frauen, die Aloysia, Heinrichs Friedrich von Oranien Tochter, mit welcher er sechs Söhne und eine Tochter erzeugte, von denen ihn nur Friedrich, sein Nachfolger überlebte. Die andere Gemahlinn war die Dorothea, Philipps von Hessen Tochter, welche ihm vier Söhne und eine Tochter gebar, von denen ihn alle, außer der Dorothea überlebten. Er war groß von Person, und zu den kriegerischen Strapatzen gebaut, liebte Künste und Wissenschaften, und widmete täglich einige Stunden der Lesung lehrreicher Schriften. Zur Aufnahme der Wissenschaften stiftete er die Akademie zu Frankfurt an der Oder, dotirte jene zu Königsberg und Duisberg, welche der letzte Herzog von Cleve, Wilhelm, gestiftet hatte. Den Grundsätzen seiner Religion blieb er beständig getreu, war aber auch gegen fremde Glaubensgenossen sehr duldsam.

Alles, was ich von diesem großen Fürsten schrieb, schöpfte ich aus den besten Quellen, besonders aus den gelehrten Schriften des Samuel

von Puffendorf 1), dessen Verdienste um die Musen Deutschlands, besonders um das Naturrecht, welches er zuerst in ein System gebracht hat, ohnehin Jedermann bekannt sind.

---

1) Dieser große Gelehrte kam zu Floh einem meißnischen Dorfe 1631 zur Welt, und verlegte sich auf die Rechtswissenschaft. Als Legationssekretär in Kopenhagen wurde er mit dem schwedischen Gesandten, als der Krieg ausbrach, arretirt. Nachher bestellte ihn der Churfürst von der Pfalz, Karl Ludwig zum Professor des Naturrechts zu Heidelberg, und K. Karl XI. von Schweden zu Stockholm zum Historiographen. Der Churfürst von Brandenburg ernannte ihn darauf zum Staatsbothen und trug ihm auf, die Geschichte Friedrichs Wilhelm zu schreiben. Er starb 1694 im 63. Altersjahre zu Berlin.

Dritter Abschnitt.

Von Friedrich I. Thronbesteigung bis zum Hubertsburger Frieden. Vom J. 1688 bis 1765.

§. 18.

Seine erste Regierungsgeschichte.

Friedrich [1]) wurde von seinem staatsklugen und einsichtsvollen Erzeuger frühzeitig in die Geheimnisse der Regierungskunst eingeweihet, und kam 1688 zur Regierung der weitschichtigen Brandenburgischen Staaten. Er genoß durch mehrere Jahre der Ruhe; welche sein Vater durch die vielen Bündnisse gegründet hatte. Sein Einfluß in die deutschen Angelegenheiten war so groß,

1) Dieser Friedrich ist der Vierte dieses Nahmens Churfürst von Brandenburg. Friedrich Burggraf von Nürnberg war 1411 der erste; Friedrich Joachim, der 1608 starb, der zweyte; Friedrich Wilhelm der Dritte Churfürst dieses Nahmens.

daß er 1689 zur Erhebung des Herzogs von Braunschweig - Hannover zur Churfürstenwürde sehr vieles beytrug, welcher zu dieser Würde gelangte, weil Churpfalz zur katholischen Partey getreten war, und ohne Hannover die Mehrheit der Stimmen von Seite der Katholischen gewesen wäre. Seine Weigerung, die dänischen Truppen durch seine Staaten passiren zu lassen, hätte ihn 1700 beynahe in eine Fehde mit Dänemark verwickelt, welcher er aber auswich, als er den 6. Aprill ein wechselseitiges Vertheidigungsbündniß mit Dänemark schloß, und versprach, an den Streitigkeiten zwischen Dänemark und dem Herzoge Friedrich von Hollstein-Gottorp keinen Theil zu nehmen. Als aber der König widrige Gesinnungen annahm, drohete Friedrich vom geschlossenen Bündnisse abzustehen, wenn er sein Betragen gegen den Herzog von Hollstein-Gottorp nicht ändern würde. Wie die Streitigkeit ausfiel, finde ich nicht. Dieses ist gewiß, daß bald nachher zwischen Dänemark und Hollstein-Gottorp der Friede geschlossen wurde. Um diese Zeit ging der ehrgeitzige Friedrich mit dem Gedanken um, das Herzogthum Preußen, welches seit 1657 den 19. Sept. als Eigenthum an sein Haus gekommen war, in ein Königreich zu verwandeln. Der Anblick des Prinzen von Oranien und des Chur-

fürsten von Sachsen, wovon ersterer wirklich mit der englischen Krone geschmückt war, und letzterm damahls wenigstens ziemlich nahe Aussichten auf den pohlnischen Thron sich zeigten, hatte seine Eifersucht in einem hohen Grade rege gemacht 1) Zu dieser Leidenschaft hatte sich über dieß noch ein eitles Wohlgefallen am äußern Glanze gesellet, welches, in Verbindung mit dem ersten Grunde, so stark auf ihn wirkte, daß er auf seine Minister Dunkelmann und Fuchs, die ihm die Ausführung dieses Vorhabens als abenteuerlich und unnütz mißriethen, seine Ungnade warf, und erstern sogar nach Spandau in Verhaft setzen ließ 2).

Der Ausbruch des spanischen Successionskrieges gab ihm Gelegenheit, seine Absichten auszuführen, weil sich der Kaiser genöthiget fand, sich aller Orten um fremden Beystand umzusehen. Dieser Umstand belebte Friedrichen an der Ausführung seines Projectes mit doppelten Kräften zu arbeiten. Den Kaiser zu gewinnen, hatte ihm Friedrich schon im J. 1694 den Schwibusser Kreis zurück gegeben, und sich mit der Anwartschaft auf Ostfriesland und Lim-

1) Memoires pour servir à l'histoire de Brandenbourg. T. II. p. 14.

2) ibid. p. 15.

burg, worauf Brandenburg ohnehin gegründete Ansprüche hatte, zu begnügen. Der Churfürst wußte, daß, sobald ihn der Kaiser als König anerkennen würde, sich auch das Reich dazu bereitwillig zeigen werde. Er betrieb jetzt die Sache am Kaiserlichen, wie an andern Höfen mit doppeltem Eifer, und war auch so glücklich, den Kaiser auf seine Seite zu bringen. Zu Wien wurde ein Vertrag geschlossen, worin sich Friedrich verpflichtete, dem Kaiser zu seinem Gebrauche im spanischen Successionskriege 10000 Mann zu liefern, und sowohl diese, als besonders noch eine Compagnie zu Philippsburg auf eigene Kosten zu unterhalten. Friedrich that überdieß auf die Subsidien, die ihm Oesterreich schuldig war, Verzicht, und versprach, künftig nicht nur in allen Reichsgeschäften einstimmig mit dem Kaiser zu Werk zu gehen, sondern auch den männlichen Nachkommen des römischen Königs Joseph seine Wahlstimme zu geben 1). Dafür erkannte ihn der Kaiser als König von Preußen. Im J. 1701 den 15. Jänner wurde Friedrich zu Königsberg durch das Volk zum Könige ausgerufen, und dieses geschah deßwegen, damit er eine große Summe Geldes ersparen konnte, welche er für ein ordentliches Diplom hätte auslegen müssen. Um sich auch von

1) ibid. p. 30. seq.

Seite Großbritanniens und der Generalstaaten die Anerkennung zu verschaffen, hatte er schon zuvor mit den Holländern Unterhandlungen angefangen, und ihnen seine Bereitwilligkeit gezeigt, allem denjenigen beyzutreten, was sie und England beschließen würden. Bald darauf ließ er ihnen melden, der Kaiser und Frankreich wünschten, sich mit ihm in Verbindung zu setzen 1). Wirklich hatte er es dahin gebracht, daß ihm Ludwig XIV. den 31. Jänner und den 5. Februar auch der Kaiser zu seiner neuen Würde Glück wünschten. König Karl XII. von Schweden sträubte sich Anfangs dagegen, und drohete auch seinen Schwager, den Herzog von Hollstein-Gottorp, zum Könige zu erheben, gab aber nach, welchem Beyspiele nachher auch Peter I. von Rußland und mehrere deutsche Fürsten folgten. Nur der deutsche Orden und der Papst widersetzten sich seiner Erhebung, aber ohne Erfolg.

§. 19.

Friedrichs Betragen als König.

Der neue König hatte nun das Ziel seiner heißesten Wünsche erreichet, und der Kaiser Leo-

---

1) Lamberty Memoires pour servir à l'histoire XVIII. siecle T. 1. p. 218.

pold I. hatte darin, daß er dessen Absicht beförderte, nicht weniger seine Rechnung gefunden; denn er hatte sich dadurch einen neuen Freund erworben, von dem er mit Recht eine eben so wirksame Theilnahme an dem spanischen Successionskriege, als von dem Hause Braunschweig-Lüneburg erwartete. Friedrich entsprach vollkommen den Absichten des Kaisers, als er sich den 7. Sept. zu Haag mit England, Holland, Hannover, Hessenkassel und dem deutschen Reiche gegen Frankreich und Spanien verband. Wie der Successionskrieg ausging, habe ich anderwärts erzählet 1) Der Successionskrieg war noch nicht zu Ende gegangen, als sich Friedrich in die schwedisch-dänischen Angelegenheiten einmischte, und vermöge eines Vertrags zu Berlin mit hollsteinisch- und preußischen Truppen Stettin, Wismar, und überhaupt das pommerische schwedische Land besetzen sollte. Karl XII. und Peter I. sträubten sich Anfangs darüber, willigten aber dennoch zuletzt darein, als der russische General Menzikof dem schwedischen General Mayerfeld, durch die Belagerung von Stettin, zur Einnahme preußischer Truppen nöthigte. Als 1714 Karl XII. Miene machte, in Pohlen einzubrechen, den Stanislav auf den Thron zu setzen, verband

1) Geschichte der österreich. Monarchie. 5. Band.

sich Friedrich neuerdings mit England und Rußland konnte aber Karln nicht verhindern, daß er 1715 den 22. April die preussisch-hollsteinischen Truppen aus Wolgast und Usedom nicht vertrieben, und Stralsund und Rügen nicht befestiget hätte. Friedrich entwaffnete nach diesem Vorfalle die hollsteinische Besatzung zu Stettin, weil sie aus Schweden bestand, behielt die Stadt für sich allein, und ließ am 15. Jul. 24000 Mann zu 8000 Sachsen, und 20000 Dänen stoßen, und mit diesen den König Karl in Stralsund belagern. In kurzer Zeit eroberte er Wolgast, Stralsund, landete mit dem Könige von Dänemark den 15. Nov. bey Stresow auf Rügen, und eroberte nach zwey Tagen das flache Land. Mit Ende Decembers hatte er schon ganz Pommern diesseits der Peene, und Rügen in seiner Gewalt, und der K. von Dänemark nahm in diesem Gebiethe die Huldigung den 24. Jul. 1716 auf.

Nach vielen blutigen Kriegsauftritten wurde endlich 1720 durch den brittischen Gesandten Lord Carteret ein pohlnischer und preußischer Frieden vermittelt. König Friedrich schloß den Frieden den 21. Jänner und bekam für zwey Millionen Thaler das Eigenthum von Pommern zwischen der Peene und der Oder, wie auch der Städte Golnau und Dam, und nöthigte

den König von Dänemark, auf den Frieden mit der schwedischen Königinn Ulrika Eleonora zu denken, und so kam den 15. April der dänisch-schwedische Frieden zu Stockholm zu Stande. Peter I war seit der Schlacht bey Pultava 1709 unter die ersten Monarchen von Europa gerechnet worden, und Friedrichen lag viel an seiner Freundschaft; daher trug er auch kein Bedenken, Petern für den Kaiser aller Reussen anzuerkennen, welchen Titel er 1721 den 13. Nov. angenommen hatte. Jetzt stand Friedrich schon an der Seite der mächtigsten europäischen Fürsten, und trat den 3. Sept. 1725 dem hannöverischen Bunde bey, vermöge dessen Preußen, Frankreich, Großbritannien und Dänemark mit vereinigten Kräften den Besitz der im letzten Kriege gewonnenen schwedischen und hollsteinischen Länder vertheidigen sollten. Allein der König von Spanien zog ihn wieder von dem Bündnisse ab, Frankreich zu verhindern, das Herzogthum Schleswig dem dänischen Hause zu versichern.

Uebrigens hatte auch Friedrich I. nicht gesäumet, nach dem Beyspiele seines Vaters, seine Monarchie zu vergrößern, als er nach Wilhelms III., Statthalters in Holland Ableben, seine Ansprüche auf die oranische Erbschaft, die er auf das Testament seines mütterlichen Groß-

vaters, des Prinzen Friedrich Heinrichs gründete, zu behaupten, setzte sich in den Besitz der Grafschaften Lingen und Mörs, und nahm den Titel und das Wappen von Oranien an. Man muß es ihm auch zum Ruhme nachsagen, daß er mit den Kaisern Leopold I. Joseph I. und Karl VI. stets im besten Vernehmen stand.

§. 20.

K. Wilhelms Friedrich I. Regierungsgeschichte.

Als K. Friedrich I. im J. 1713 starb, folgte ihm sein Sohn Wilhelm I. in der Regierung nach. Er hatte von seinem Vater ein schon mächtiges Reich übernommen, welches er noch blühender machte, als er das Conservatorium über Meklenburg und Braunschweig als Administrator von Magdeburg an sich zog, im J. 1732. den 13. Dec mit Oesterreich und Rußland den löwenwaldischen Tractat schloß, und schon mächtig genug war, den König von Pohlen Lesczinsky gegen den Churfürsten von Sachsen August, gegen welchen er eine persönliche Abneigung hatte, zu unterstützen, und sich um die jülich-bergischen Güter zu bewerben. Ganz sicher hätte er seine Absichten erreicht, wenn er nicht vor dem Churfür-

sten von der Pfalz im J. 1740 den 31. May gestorben wäre. Wilhelm war wirklich ein Mehrer seines Reiches, indem er einen großen Theil von Pommern, das Fürstenthum Camin, und die pohlnischen Lehen Lauenburg und Butow, die Herrschaft Drachenheim, das Herzogthum Preußen als Eigenthum an sich gebracht, und zum Ersatz von Vorpommern die Hochstifter Magdeburg, Halberstadt und Minden, welche secularisirt wurden, wie auch anstatt Jägerndorf den schwiburgischen Distrikt in Schlesien an sich gebracht hatte. Durch seine Sparsamkeit, die unter Fürsten in der Geschichte vielleicht ohne Beyspiel war, brachte er es dahin, daß er eine Armee unterhalten konnte, welche zuletzt auf 76000 Mann stieg. Wilhelm I. war unter den Brandenburgern der erste, der eine stehende Armee unterhielt.

Bey einer Bevölkerung von nicht mehr, als 2,240,000 Seelen, und bey kärglichen Hilfsquellen hatte er keine Schulden, die Finanzen waren im guten Zustande, und durch eine außerordentliche Einschränkung seiner Ausgaben hinterließ er noch 8,700,000 Thaler in seinem Hausschatze. Den Handel zwischen Hamburg und seinen Staaten zu befördern, vereinigte er durch einen Kanal die Oder mit der Spree, nahm zur Aufnahme der Agricultur und der Manufacturen Holländer, Schweitzer, französische und niederländische Flücht-

linge, oder Wallonen in seine Staaten auf, wovon die beyden erstern viele öde gelegene Plätze anbaueten, und die Landwirthschaft ungemein ausbreiteten, die letztern aber, welche in großer Menge eingewandert waren, Manufacturen von verschiedener Art anlegten.

Er hatte drey Prinzen, nähmlich den Friedrich, Wilhelm und Heinrich, unter denen Friedrich II. und Heinrich nach der Zeit gefährliche Feinde des Erzhauses geworden waren, wie wir weiter unten hören werden. Wilhelm August kam durch eine Kanonenkugel in Böhmen ums Leben, und hinterließ den Wilhelm II. Ludwig und Heinrich, deren ersterer Friedrichs II. Thronfolger, und die beyden andern im Feldzuge vom J. 1806 ein sehr trauriges Schicksal hatten; indem Ludwig ums Leben kam, und Heinrich in französische Gefangenschaft gerieth. Nach Wilhelms Tode folgte ihm K. Friedrich II. 1740 in der Regierung nach, und macht eine Epoche in der preußischen Geschichte aus, von welcher wir gleich reden werden.

§. 21.

König Friedrichs II. Thronbesteigung und erste Thaten.

Friedrich war ein junger feuriger Mann, ausgerüstet mit ungewöhnlichen Geistesgaben,

scharfsinnig, staatsklug, wie es Fürsten von seinem Alter nur selten sind, voll großer und kühner Entwürfe, erfüllt von brennender Begierde, sich einen großen Nahmen zu machen. Seine Absicht war, sich auf Unkosten des Erzhauses groß und mächtig zu machen, und er feindete es um so mehr an, weil er keine Hoffnung hatte, die österreichische Thronerbinn zur Gemahlinn zu bekommen. Die pragmatische Sanction, die sein Vater anerkannt hatte, wollte er nicht annehmen, weil der Kaiser den Besitz von Berg und Ravenstein der pfalz-sulzbachischen Linie ertheilt, auf welche das Haus Brandenburg die Anwartschaft hatte. Dieser Vorwand bewog den König, den Anspruch seines Hauses auf Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wohlau in Schlesien hervor zu suchen, weil ihm diese Fürstenthümer vortheilhafter als die jülichisch-bergischen Lande zu seyn schienen. Den Anspruch auf Jägerndorf leitete er von den Zeiten des Markgrafen Georg her, welcher sich durch seine Felonie des Fürstenthums verlustig gemacht hatte, welche Strafe aber, wie Friedrich sagte, niemahls auf seine Seitenverwandten wirken konnte. Wegen Liegnitz, Brieg und Wohlau berief sich der König auf die Erbverbrüderung Friedrichs von Liegnitz mit dem Churfürsten von Brandenburg Joachim II. Allein es ist bekannt, daß Friedrich Wilhelm von Brandenburg 1686 einen

Vertrag mit dem Erbhause schloß, worin er seinen Ansprüchen auf gedachte Fürstenthümer förmlich entsagte, und daher den Schwibuser Kreis im Fürstenthume Glogau erhielt. Aber auch diesen verkaufte nachher der Churprinz ans Erzhaus für 100000 Thaler.

Dem ungeachtet rückte Friedrich II. unvermuthet in Schlesien ein, und ließ der Königinn M. Theresia durch den Grafen Gotter sagen, er wolle ihr die deutschen Staaten garantiren, und ihrem Gemahl Franz zur Kaiserkrone verhilflich seyn, wenn sie ihm ganz Schlesien abtreten wollte. Als man den Antrag verwarf, äußerte er sich, er wolle sich auch mit einem Theile Schlesiens begnügen, wenn M. Theresia in ein Bündniß mit ihm treten wollte [1]). Aber auch dieser Antrag wurde ausgeschlagen, und daher rückte Friedrich vor, schloß Glogau ein, versicherte sich der Stadt Breslau durch einen Neutralitätsvergleich, ging nach Ohlau und Brieg, und brachte alle Plätze an der Oder an sich. Darauf trieb er den österreichischen General Browne aus Jägerndorf und Troppau.

Graf von Neiperg zog ihm in Eilmärschen entgegen, Friedrich griff ihn 1741 den 10. Aprill bey Molwitz muthig an, Schwerin drückte ihn

1) S. Gesch. des Interregni 1. Th. S. 134. Fern.

hinter die Festung Neisse zurück, und die Preußen eroberten den 5. May die Festung Brieg, worauf der Breslauer Friede nach der Schlacht bey Czaslau erfolgte. Seit dieser Zeit griff der König immer weiter um sich, und ließ keine Gelegenheit vorüber gehen, das Erzhaus zu kränken. Der Vergleich zu Worms zwischen England, Sardinien, und Oesterreich both ihm eine neue Gelegenheit dar, dem Erzhause wehe zu thun, und er fiel zu eben der Zeit in Böhmen ein, als die Franzosen in Elsaß den glücklichen Lauf der österreichischen Waffen zu hemmen anfingen. Den 16. May übergab ihm der Commendant, Graf von Harsch, die Stadt Prag, und 16000 Mann von der Besatzung wurden gefangen. Allein seine Freude darüber war von keiner langen Dauer; denn der Prinz von Lothringen, Karl, ging mit seiner siegreichen Armee über den Rhein zurück, und war kaum in Böhmen eingetroffen, als Friedrich ohne Schwertstreich das Königreich verließ, und die Besatzungen in Tabor, Budweis und Frauenberg ihrem Schicksale überlassen mußte. Seine Lage war jetzt sehr kritisch, und er fand es gut, sich nach Schlesien zurück zu ziehen. Am Ende des Jahres erfuhr Friedrich das traurige Schicksal, daß ihm die Oesterreicher die Grafschaft Glatz, mit Ausnahme der Festung, und ganz Oberschlesien wegnahmen.

§. 21.

Glücksveränderung der Oesterreicher in diesem Feldzuge. Friede von Dresden

Von Seite Oesterreichs hatte man versäumt, das hungarische Aufgeboth durch starke Detaschements regulärer Truppen hinlänglich zu unterstützen, und einen Einfall aus Glatz in Niederschlesien zu machen, die preussische Macht zu theilen, welches machte, daß Fürst Leopold von Dessau 1745 den 9. Jänner ohne viele Mühe die Oesterreicher aus Oberschlesien trieb, und selbst Traun eilte an die Grenzen von Mähren zurück. General von Lehwald eroberte bald darauf die Grafschaft Glatz, und so gingen die österreichischen Eroberungen wieder verloren. Nun both man alle Kräfte auf, einen so gefährlichen Feind zu demüthigen, und brachte die Warschauer Allianz zu Stande, zu welcher sich England, Holland, Pohlen, Oesterreich und Sachsen bekannten, und die daher die Quatrupel-Allianz gegen Preußen genannt wird. Dazu kam noch der glückliche Umstand, daß Kaiser Karl VII. eben starb, und man sicher hoffte, der Churprinz von Bayern werde sich zum Frieden bequemen. Allein man erfuhr bald das Gegentheil, so, daß Graf Bathyani mit 12000

Mann in Bayern vorrücken mußte. Nach geschlossenem Frieden zwischen Oesterreich und Bayern zu Füßen 1745 den 22. Aprill wußte sich Friedrich nicht anders zu helfen, als daß er mit Mitwirkung von Frankreich und der Pfalz den König von Pohlen August III. gegen den Großherzog Franz als Nebenbuhler für die Kaiserkrone aufstellte; gewann aber dabey nichts, als, daß bald darauf Graf Caroli in Ober- und Nadasdy in Niederschlesien einfielen, und die Festung Cosel eroberten 1). Dieses, und noch mehr das Bündniß Oesterreichs mit Chursachsen machte die Lage Friedrichs noch bedenklicher, aus welcher sich aber Friedrich durch den raschen Angriff bey Strigau wieder losriß, als er die Oesterreicher aufs Haupt schlug, indem die Reiterey viel zu spät auf dem Schlachtfelde erschienen war 2). Dieser Sieg hätte beynahe dem Großherzoge Franz, gleichwie vorhin der Sieg bey Molwitz, die Kaiserkrone geraubet, wenn sich die Umstände nicht so wunderbar verändert hätten. Der Großherzog Franz wurde den 13. Sept. 1745 wirklich erwählet, und den 4. Oct. gekrönt. Da nun K. Friedrich sah, daß er von

---

1) S. Geständniß eines österr. Veterans. 2. Th. S. 128. fern.

2) idem S. 132. fern.

Seite Frankreichs so wenig unterstützt wurde, beschloß er, mit Oesterreich den Frieden zu schließen, welchen man durch Vermittlung Großbritaniens zu unterhandeln anfing. Friedrich verlangte Schlesien nach dem Fuße des Breslauer Friedens. Allein Maria Theresia wollte von ihrem Erbtheile nichts fahren lassen, und beorderte den Prinzen von Lothringen gegen die Preußen vorzurücken, welcher ihnen bey Sohr ein blutiges Treffen lieferte, in welchem die Preußen das Schlachtfeld behaupteten. Demungeachtet zog sich Friedrich aus Böhmen nach Schlesien zurück, um es zu sichern. Prinz Karl beschloß, die Niederlage bey Sohr zu rächen, den König von vier Seiten zugleich anzugreifen, und selbst Berlin zu überrumpeln. Der Plan war sehr gut ausgedacht, aber nicht genug geheim gehalten, und wurde vom schwedischen Minister zu Dresden, Herrn Wolfenstierna, verrathen, worauf der König Gegenanstalten machte, und es erfolgte bey Hennesdorf ein Gefecht, welches zum Vortheile der Preußen ausfiel, indem sie die ganze Lausitz und zwey beträchtliche Magazine eroberten. Am 15. Dec. kam es bey Kesselsdorf wieder zu einem mörderischen Treffen, in welchem die Preußen siegten, wovon die Folge war, daß man den Frieden zu Dresden den 25. Dec. schloß,

woben man die hannöverische Convention und den Frieden von Breslau zur Grundlage nahm.

§. 22.

Erstaunliche Veränderung im politischen Systeme der kriegführenden Mächte.

Oesterreich fing nun an einzusehen, daß ihm die französische Allianz vortheilhafter, als die mit Britannien werden könnte, und alle Welt staunte, als Kaunitz und Starhemberg diese Allianz zu Stande brachten, wozu die Unzufriedenheit Friedrichs gegen Frankreich vieles beytrug. Auch die russische Kaiserinn Elisabeth wurde aus persönlichem Haß gegen den König von Preußen für Oesterreich immer mehr gewonnen, welches Friedrichen nöthigte, sich an England anzuschließen. Allein ehe die Alliirten noch in voller Kriegsrüstung da standen, kam Friedrich mit 60,000 Mann nach Sachsen, und schloß bey Pirna die ganze sächsische Armee ein. Der österreichische General Browne eilte zwar mit 35,000 Mann zum Entsatze herbey, und lieferte den 1. Oct. den Preußen bey Lowositz ein Treffen, welches diese gewannen, worauf der sächsische General Rutowsky am 14. Oct. 1756 capitulirte.

Demungeachtet war Friedrichs Lage jetzt sehr kritisch, weil er fast halb Europa gegen sich hatte. Nichts als seine Unerschrockenheit und Klugheit riß ihn aus der Krise. Er verschanzte sich bey Dresden sehr stark, und rückte 1757 am 21. Aprill in Böhmen ein. Er focht glücklich bey Reichenberg und Altburzlau, und drückte in 12 Tagen die Oesterreicher bis unter die Mauern von Prag zurück. Daselbst trug er am 6. May einen glänzenden Sieg davon, ob er gleich nur mit 64,000 gegen 76,000 Mann zu kämpfen hatte. In dieser Schlacht verlor der preußische General Schwerin das Leben, und der österreichische General Browne starb 7 Wochen nach der Schlacht an seinen Wunden. Friedrich verfolgte den Sieg, und schloß die Stadt Prag sehr enge ein. General Daun eilte der Stadt zu Hülfe; der König zog ihm entgegen, und griff ihn am 18. Julius bey Kollin an, verlor die mörderische Schlacht, und zog in guter Ordnung vom Schlachtfelde ab. Daun verfolgte seinen Sieg nicht, so daß der König ohne Hinderniß Böhmen verlassen 1) und sich nach Sachsen und in die Lausitz zurück ziehen konnte. Nun setzten sich die Franzosen, Russen, Schweden und die Reichstruppen in Be-

1) Geständniß eines österr. Veterans. l. cit. S. 350. fern.

wegung, in der Absicht, den König Friedrich ganz zu Grunde zu richten. Zu seinem Unglücke stand der unerfahrne Herzog von Cumberland an der Spitze von 40,000 Preußen, welcher, ob er gleich bey Haßenbeck gegen die Franzosen siegte, den Fehler beging, daß er seinen vortheilhaften Posten verließ, und dem Feinde freyen Eingang nach Hammeln ließ. Zugleich büßte Friedrich seine westphälischen Länder ein, und hatte das Unglück, daß Graf Apraxin mit 100,000 Russen in sein Königreich einfiel. Diese Unfälle eiferten den Wiener-Hof an, seinen schon lange vorgehabten Plan, den König in die Acht zu erklären, auszuführen, welches aber Frankreich widerrieth, weil die rechte Zeit noch nicht da war. Friedrich griff die Russen bey Königsberg an, und zog das Kürzere, demungeachtet zogen sich die Russen zurück, worauf die Preußen über die Peene in schwedische Lande setzten, wo sie unermeßlichen Schaden anrichteten, und die Schweden nöthigten, sich bis unter die Kanonen von Stralsund und sogar in die Insel zu ziehen. Hingegen waren die Alliirten in Deutschland glücklicher, und brachten es dahin, daß Georg II. König von England einen Separat-Frieden zu wünschen anfing. Schon am 8. Sept. wurde die Convention im Kloster Seven unterzeichnet, in welcher Georg feyerlich

versprach, sich des Königs von Preußen nicht mehr anzunehmen. 1)

K. Friedrich war sich nun selbst überlassen, und mußte seine ganze Klugheit anwenden, sich aus dieser Krise loszureißen. Friedrichs Lage verschlimmerte sich um so mehr, da die Oesterreicher unter dem General Haddick am 16. Oct. vor Berlin erschienen, die Stadt besetzten, 18,500 Thaler Brandschatzung, und 15,000 am Geschenk eintrieben, und Berlin gleich wieder räumten, weil die preußischen Generale Seydlitz und Prinz Moritz von Dessau im Anzuge waren. Darauf rückte Friedrich beherzt gegen die Franzosen, welche sich in die Gegend von Leipzig gezogen hatten, und trug bey Roßbach mit 22000 gegen 60000 Mann einen glänzenden Sieg davon. Die Oesterreicher hingegen unter dem General Nadasti machten in Schlesien immer wichtigere Fortschritte, eroberten den 27. Oct. die Festung Schweidnitz, und mit ihr 355,000 Gulden der Kriegskasse. Ueberdieß hatte Friedrich den Verdruß, daß sich die Armee des General Bevern nach dem hartnäckigen Treffen bey Breslau, am 22. Nov. ohne Befehl erhalten zu haben, und ohne besiegt zu seyn, über die Oder hinüber zog. Die Folge davon war, daß der General

---

1) S. Graf Lynar 1. Th. S. 587.

Lestewitz Breslau an die Oesterreicher übergab. Das Verdrüßlichste für den König war das Ausreißen in ganzen Bataillonen, wodurch seine Macht so sehr geschwächt wurde, daß man seine Armee spottweise die Wachtparade von Potsdam nannte.

§. 23.

Die Oesterreicher machen sich ihr Glück nicht zu Nutzen, und Friedrich zieht sich aus der Krise. Schlacht bey Zorndorf.

Hätte Prinz Karl von Lothringen alsogleich Anstalten getroffen, den König von der zerstreuten Beverschen Armee abzuschneiden, so würde schwerlich eine Rettung für ihn gewesen seyn. Erst den 4. Dec. brachen die Oesterreicher auf, da die Vereinigung den 2. Dec. schon geschehen war. Am folgenden Tage hohlten die Oesterreicher die Preußen bey Leuthen unweit Lissa ein, griffen sie mit Wuth an, wurden aber entscheidend geschlagen, und nur die einbrechende Nacht machte dem Morden das Ende. Die Oesterreicher verloren 134 Kanonen, 6500 Mann an Todten und Verwundeten, und 21,300 an Gefangenen. Breslau selbst ging bald darauf für Oesterreich verloren, und nie hatte dieses einen

so entsetzlichen Schlag erhalten, als dieses Mahl. Es verlor die Früchte aller vorigen Siege, büßte Schlesien und Liegnitz ein, verlor über 50,000 Mann, und auch den Prinzen von Lothringen, welcher das Commando niederlegte, weil man die Ursache der Niederlage auf ihn schob 1). Gewöhnlich richten sich die Menschen nach den Umständen. Dieses thaten jetzt die Britten, die Hessen, Braunschweiger, und der Herzog von Cumberland, welche den Franzosen die Convention zu Kloster Seven aufkündigten, und sich wieder für Preußen erklärten, vorzüglich seit der Zeit, als die Franzosen bey Roßbach geschlagen wurden. Prinz Ferdinand von Braunschweig rückte im Hornung 1758 in Hannover ein, und eroberte mit Hülfe des Prinzen Heinrich von Preußen bis zum dritten März Zelle, Braunschweig, Wolfenbüttel, Hannover, Goslar, Hildesheim, Göttingen und Nienburg. Die Franzosen verließen sogar Westphalen, worauf Prinz Ferdinand den 2. Junius über den Rhein ging, des andern Tages die Franzosen bey Crefeld auf das Haupt schlug, und sich den Weg in die österreichischen Niederlande bahnte. Nun that K. Ludwig XV. die Augen auf, und sah ein, daß der Marschallsstab in den Händen eines Geistlichen,

1) Der österr. Veteran. S. 441.

des Grafen Clermont, der eine Kreatur der königlichen Maitresse Pompadour gewesen war, nicht gut thue, daher stellte er den tapfern Contades an die Spitze seiner Armee, welchen Soubisse unterstützen sollte. Contades focht anfangs sehr glücklich, und hätte den Prinzen Ferdinand gefangen bekommen, wenn der braunschweigische General Imhof die Brücke bey Rees nicht besetzt gehalten hätte, über welche der Prinz seinen Rückzug nahm, worauf die Franzosen zwischen dem Rhein und der Maas, und Prinz Ferdinand in Westphalen und Niedersachsen Winterquartiere machten.

Von einer andern Seite mußte der König die Kränkung erfahren, daß die Russen unter Commando des Fremor ganz Preußen besetzten, und das Land als eine dem russischen Reich einverleibte Provinz behandelten; die Russen blieben aber so ruhig, daß der König seine ganze Macht gegen die Oesterreicher brauchen konnte. Er eroberte 1758 den 16. Aprill Schweidnitz, und trieb die Oesterreicher aus ganz Schlesien. Die Oesterreicher zu verhindern, die Russen in Preußen zu unterstützen, fiel Friedrich in Mähren ein, wo er Ollmütz zu belagern anfing; richtete aber wenig aus; indem sich Daun in Hinterhalt gestellet, einen beträchtlichen Transport an Lebensmitteln zwischen Bautsch und Domstäd-

lan weggenommen, und den preußischen General Ziethen von der großen Armee ganz abgeschnitten hatte. Friedrich hob daher die Belagerung von Ollmütz auf, und zog sich über die böhmischen Gebirge nach Böhmen zurück.

Während der Zeit hatten sich die Russen nach Pommern und in die Neumark gezogen, und hatten den Schweden Luft gemacht, die in das Preußisch-Pommern einbrachen, Anklam besetzten, und endlich in die Ukermark einfielen 1). Friedrich selbst eilte ihnen mit 14000 Mann entgegen, kam den 21. August bey Küstrin an, vereinigte sich mit der Armee des General Seidlitz, und rückte bis Zorndorf vor. Hier erfolgte am 25. August jene merkwürdige Schlacht, welche die blutigste im ganzen Kriege war. Die Russen, ob sie gleich drey Mahl stärker waren, verloren das Schlachtfeld, und zogen sich über Landsberg an der Warthe zurück. Sie zählten 22000 Mann an Todten und Verwundeten, verloren ihre Kriegskasse, und 103 Kanonen. Aber auch die Preußen büßten 11000 Mann ein. Darauf verließen die Russen Brandenburg, und zogen sich nach Pohlen und Preußen zurück. Eben dieses thaten die Schweden, welche Brandenburg verließen, und sich nach Stralsund zurück zogen.

---

1) Seyfert Gesch. des seit 1756 in Deutschland geführten Krieges. II. Th. S. 13 und 15.

§. 24.

Betragen der Oesterreicher nach der Schlacht bey Zorndorf. Die Schlachten bey Hochkirchen, Gohfeld, Bergen und Minden.

Indem die Preußen mit den Russen und Schweden zu thun hatten, hätten die Oesterreicher in Sachsen mit Vortheil erscheinen können; allein Daun zauderte zu sehr, als daß er einen raschen Einfall in Sachsen gemacht hätte, und versäumte einen glücklichen Zeitpunct, der nicht wieder kam Später erschien Daun bey Dresden, und brachte den Prinzen Heinrich in große Gefahr. Allein der König eilte ihm zu Hülfe, und stand mit der vereinigten Armee im September schon in der Gegend von Dresden. Durch ein unerwartetes Manöver lockte er den Daun aus seinem unübersteiglichen Verschanzungen, und lagerte sich den 10. Oct. auf den Anhöhen bey Hochkirchen. Daselbst blieb er so ruhig, daß er gar keinen Angriff vermuthete, als die Oesterreicher unter Begünstigung des Nebels den 14. Oct. um 5 Uhr Morgens über ihn herfielen, und in seinem Lager ein schreckliches Blutvergießen anrichteten. Laudon trug zu diesem Siege das meiste bey, als er das Dorf Hochkirchen in Brand steckte, und sich der Anhöhen bemächtigte, wor-

auf sich Friedrich nach den sogenannten Spitzbergen zurück zog. Von beyden Seiten fielen an diesem Tage bey 20000 Mann, und Daun beging den Fehler, daß er den Sieg nicht verfolgte, sondern sich bey Cannewitz stark verschanzte. Friedrich gewann nun Zeit, sich nach Schlesien zu ziehen, und die Festungen Neisse und Cosel zu entsetzen, welche General Harsch blokirte. Indessen war Daun gegen Dresden vorgerückt, und fing die Stadt zu belagern an; sobald aber der König aus Schlesien herbey kam, zog sich Daun nach Böhmen zurück, und erntete von dem Siege bey Hochkirchen nicht die geringsten Früchte ein.

Zu Wien hatte man von dem Siege bey Hochkirchen höhere Begriffe, und man erneuerte das Project, den König Friedrich in die Acht zu erklären; aber auch dieses Mahl protestirten die evangelischen Mitstände dagegen, welches machte, daß der Kaiser in der Achtsache nicht weiter fortfahren konnte. Weit nützlicher für den Wiener-Hof war der neue Allianz-Tractat vom 30. Dec. mit Frankreich gegen Preußen; weil Ludwig XV. versprochen hatte, Schlesien und die Grafschaft Glatz wieder an Oesterreich zu brinuen. Zu diesem Ende besetzten die Franzosen die Stadt Frankfurt, um die Communication mit den Oesterreichern und den Reichstruppen zu er-

halten, und der französische Herzog von Broglio verschanzte sich bey dem Dorfe Bergen. Umsonst bemühete sich Ferdinand von Braunschweig, die Franzosen zu vertreiben, und mußte sich mit Verlust von 2000 Mann nach Windecken zurück ziehen. Seit dieser Zeit rückten die Franzosen immer weiter fort, bis sie bey Minden halt machten, und den 31. Julius die Preußen angriffen. Das allzugroße Zaudern des Broglio gereichte den Preußen zum Glücke; welche nun Zeit gewannen, sich zu verstärken, und auf diese Weise die Franzosen auf das Haupt zu schlagen. Ganz sicher wäre dieses Mahl die französische Armee vernichtet worden, wenn Lord Sakville den Befehlen des Prinzen Ferdinand Folge geleistet hätte; und alsogleich angerückt wäre, welches er nicht that, weil er gegen den Ruhm des Prinzen eifersüchtig war.

Dieser glänzende Sieg bey Minden am 1. August wurde durch den bey Gohfeld entscheidend gemacht, wo Ferdinand mit 10,000 Mann den Herzog von Brissac schlug. In kurzer Zeit waren alle Vortheile verloren, welche die Franzosen im Anfange des Feldzuges erfochten hatten, und sie gingen über den Rhein zurück.

§. 25.

Unternehmungen der Russen und Oesterreicher im Jahre 1758. Die Schlachten bey Züllichau und Kunersdorf.

Man bestand noch immer darauf, Schlesien wieder zu erobern; zu diesem Ende erhielten die Russen von ihrer Kaiserinn Elisabeth den Befehl, sich sehr thätig zu zeigen. Daun wartete daher in Böhmen auf die Bewegungen der Russen. Diese setzten sich wirklich in den Marsch, in der Absicht, sich mit den Oesterreichern zu vereinigen. Auch Daun brach von Böhmen auf, und kam den 6. Jul. bey Marklissa in der Oberlausitz an, gleichwie Friedrich sich nach Neumark zurück zog, und sich bey Züllichau lagerte, worauf er sich nach Löwenburg zog. Die Russen waren unter Anführung des Soltikow, des Fremor Nachfolger, bereits gegen Züllichau angerückt, als K. Friedrich den General Wedel, des Grafen Dohna Nachfolger, dahin beorderte, die Russen aufzuhalten. Wedel griff sie den 23. Jul. bey dem Dorfe Kay, unweit von Züllichau an, wurde geschlagen, und zog sich über die Oder zurück, worauf Soltikow Frankfurt an der Oder besetzte. Gleich darauf vereinigte sich Laudon mit 18000 Mann mit den Russen, und die Gefahr war nun graß, in welcher sich

der König befand. Er begab sich selbst an die Oder, und übergab das Kommando in Schlesien dem Prinzen Heinrich. Während der Zeit war der österreichische General, Marquis de Ville gegen Schlesien vorgerückt, und bezog eben zur Zeit, als bey Züllichau das Treffen vorfiel, ein Lager zwischen Fürstenstein und Lübichau. Die preußischen Generale Golz und Fouquet schloßen ihn daselbst so enge ein, daß ihm nichts übrigte, als daselbst zu verhungern, oder sich mit dem Schwerte den Rückzug zu bahnen. Er wählte dieses letztere, und kam mit äußerster Noth nach Böhmen zurück 1). Auf diese Art war Schlesien wieder gerettet, und die einzige Sorge des Königs ging dahin, die Russen aufzuhalten, welche zwischen Kunersdorf und Frankfurt standen. Sie waren 60000, und die Preußen nur 40000 Mann stark, und dennoch griff sie Friedrich an, eroberte das russischer Lager, und war Sieger, bis Laudon herbey kam, den Spitzberg besetzte, dem rechten feindlichen Flügel in Rücken fiel, und die Preußen in die Flucht trieb, welche nicht nur die erbeuteten 180 russischen Kanonen, sondern auch 165 von den ihrigen einbüßten. Den Tag nach der Schlacht hatte der König nur noch 5000 Mann bey sich; denn 8000 waren getödtet, 15000 ver-

---

1) Der öster. Veteran. S. 86. fern.

wundet und 3000 gefangen worden. Auch die Russen und Oesterreicher zählten 24,000 Todte und Verwundete. Jetzt hatte Friedrichs Unglück den höchsten Grad erreichet; Berlin war bedrohet, Sachsen von den Reichstruppen überschwemmet, und Dresden von den Oesterreichern eingeschlossen, welches der tapfere General Schmettau am 4. Sept übergab. Friedrich stand nun am Rande des Verderbens, und kam in wenigen Tagen gleichsam aus dem Reiche der Todten wieder hervor; indem er abermahls an der Spitze von 28000 Mann auf dem Kampfplatze erschien. Zu seinem Glücke blieben die Russen nach der Schlacht bey Kunersdorf ruhig stehen, ohne den Sieg zu verfolgen, worüber Daun dem Soltikow bittere Vorwürfe machte, aber zur Antwort erhielt, er habe schon zwey Schlachten gewonnen, und 27000 Mann aufgeopfert, und nun sey Zeit, daß auch die Oesterreicher etwas unternehmen. Auf diese Art wurde die Einigkeit zwischen den Russen und Oesterreichern zerstört, und Friedrich machte sich diese Uneinigkeit zu Nutzen. Er beorderte den General Wunsch nach Sachsen, welcher mit einer Handvoll Leute das Land, bis auf die Hauptstadt Dresden, in fünf Wochen wieder eroberte. Man beschloß nun den schon lange gefaßten Plan auszuführen, und Schlesien zu erobern. Allein Prinz Heinrich setzte Hindernisse

in Weg, als er ein Korps nach dem andern schlug, welche Daun vorrücken ließ, und sich zuletzt in der Oberlausitz bey Görlitz mit dem Könige vereinigte. Jetzt waren die Preußen im Rücken der Oesterreicher, und im Stande, den beyden Armeen die Lebensmittel abzuschneiden, welches machte, daß die Russen ihre Position bey Frankfurt an der Oder verließen, und sich nach der Lausitz zogen, in der Absicht, in Schlesien einzudringen. Aber der König kam ihnen durch einen geschickten Marsch auf dem Wege nach Schlesien zuvor. So wurde der zwischen Daun und Soltikow verabredete Plan auf Schlesien gänzlich zernichtet, und die Russen zogen sich aus Mangel an Lebensmitteln nach Pohlen zurück. Nach dem Abzuge der Russen griff Friedrich wieder gewaltig um sich; alles schien ihm nach Wunsch zu gehen, als er die Kränkung erfuhr, daß sein General Fink bey Maxen an den Gränzen Böhmens mit 10000 Mann den 21. Nov. von den Oesterreichern gefangen wurde. Nicht weniger unglücklich war bald darauf der Gen. Dierke, welcher sich an der Elbe mit 1400 Mann an den österreichischen General Beck ergeben mußte.

§. 26.

Versuche Preußens und Britanniens, einen Separatfrieden mit Frankreich oder Rußland zu bewirken Laudons Thaten. Schlacht bey Liegnitz.

Die Unglücke bey Kunersdorf und Maxen machten den König Friedrich sehr biegsam, und er hoffte, Frankreich werde sich zum Frieden bereit finden, da es an England die Insel Guadeloupe, ganz Canada, und Surator in Ostindien verloren, und 27 Linienschiffe, folglich ungefähr die Hälfte seiner Seemacht eingebüsset hatte. Europa staunte, daß Frankreich in diesen Umständen nichts vom Frieden hören wollte. Die Versuche, welche Friedrich zu Petersburg machen ließ, hatten keinen bessern Fortgang, weil die Kaiserinn zu sehr gegen den König erbittert war. Der König rüstete sich daher zu einem neuen Feldzuge, weil er wußte, daß die Oesterreicher ihren Plan auf Schlesien und Sachsen nicht wollten fahren lassen. Soltikow und Laudon hatten das Zutrauen vom Wiener und Petersburger Hofe, und wurden an die Spitze der Armeen gesetzt. Obschon die beyden Feldherrn in der Denkungsart von einander sehr unterschieden waren, ging doch die Sache Anfangs gut.

Laudon bewirkte jetzt in wenigen Tagen, was man in vier Feldzügen nicht zu Stande brachte; indem er den Feldzug in des Feindes Land eröffnete. Am 23. Jun. griff er die Feinde in der Nacht an fünf Orten zugleich an, und machte den General Fouquet mit 4000 Mann bey Landshut zu Gefangenen. Die Folge des Sieges war die Eroberung der Festung Glatz und die Belagerung von Breslau durch den Laudon. Friedrich wollte diese Unbild rächen, und schloß die Stadt Dresden sehr enge ein. Am 14. Jul. fing Friedrich Dresden zu beschießen an, warf feurige Kugeln in die Stadt, welche einen fürchterlichen Brand verursachten. Dem ungeachtet übergab der Kommandant General Marquire die Stadt nicht, bis endlich Daun am 20. Julius vor Dresden erschien, und die Preußen abzogen. Durch sein Zaudern im Lager zu Ottendorf kamen die Drangsale über die Stadt Dresden und eben dieses sein Zaudern machte, daß sich der Prinz von Hollstein, welcher auf der rechten Seite der Elbe hätte ganz aufgerieben werden können, ruhig wegzog 1).

Von da eilte Friedrich nach Schlesien, die Stadt Breslau zu entsetzen, welche Laudon belagerte, der aber abziehen mußte, als Prinz Heinrich herbey kam. Bald darauf war Soltikow

1) Oestr. Veteran S. 168.

dem Laudon zu Hülfe gekommen, erstaunte aber nicht wenig, als er bey Breslau nicht den Laudon, sondern den Prinzen Heinrich mit seinen Preußen fand. Nun war die Vereinigung der Russen mit den Oesterreichern unmöglich. Doch vereinigte sich Daun mit dem Laudon, und war, weil die Russen sich nach Pohlen zurück ziehen wollten, in die Nothwendigkeit versetzt worden, ein Treffen zu wagen. Seine Armee war 100000 und die preußische 70000 Mann stark, und er glaubte, Macht genug zu haben, die Preußen zu umringen. Diese standen bey Kroitsch, Seichau, und Liegnitz, zogen sich aber in der Nacht aus dieser Position auf die Anhöhen von Liegnitz. Am 15. August rückte Laudon mit 30000 Mann heran, stieß auf den Anhöhen von Plünten auf die Preußen, die er hier gar nicht gesucht hätte, und mußte, ohne eine Unterstützung von der Hauptarmee hoffen zu können, ein Treffen wagen. Anfangs focht er gegen die Uebermacht ziemlich glücklich, mußte aber bald derselben weichen. Daun wußte nicht, was mit dem Feldzeugmeister Laudon vor sich ging und bestürzte sich, als er näher zum Kampfplatze kam, nicht wenig, daß Laudon schon im Weichen begriffen war, und er selbst wegen des ungünstigen Terrains nichts unternehmen konnte. Laudon hatte bey dieser Action bey 10000 Mann verloren, worunter 6000 Gefangene waren. In weniger

als zwey Stunden war der Sieg vollendet, der Anschlag auf Breslau und Schlesien war zerstört, und die Vereinigung der Russen mit den Oesterreichern hintertrieben; indem Czernichef seine 20000 Russen, sobald er von Laudons Niederlage Nachricht erhielt, über die Oder zur russischen Hauptarmee zurückzog, und dem Könige freyen Paß nach Breslau ließ. Daun befürchtete, er möchte abgeschnitten werden, und zog sich in die böhmischen Gebirge zurück. So glücklich Friedrich bey Liegnitz auch war, konnte er sich dennoch in Sachsen nicht halten; weil sein General Hülsen zu schwach war, als daß er der starken Reichsarmee hätte widerstehen können. Hülsen focht zwar tapfer bey Strehla, mußte aber sein verschanztes Lager bey Torgau verlassen, und ganz Sachsen den Reichstruppen räumen.

Nicht so glücklich waren die Russen und Schweden bey Kolberg, welche Festung sie den 28. August 1760 zu belagern anfingen. Die Festung wurde von dem russischen Admiral Mischakow zu Wasser, und vom General Dinidow zu Land belagert, und als sie schon in äußerster Gefahr schwebte, kam der preußische General Werner nur mit 5000 Mann an, und verbreitete ein so panisches Schrecken, daß die Russen eilends die Flucht nahmen, und auch die Schweden bey Pasewik davon liefen.

§. 27.

Eroberung von Berlin durch die Russen und Oesterreicher. Treffen beym Kloster Kampf. Schlacht bey Torgau.

Die Unbild bey Liegnitz und Kolberg zu rächen, beschloß man, Berlin zu überrumpeln, zu welchem Ende Soltikow 20000 Russen unter dem Czernichef, und Daun 15000 Mann unter Anführung des Lascy und Brentano nach der Churmark schickten. General Tottleben ging so rasch zu Werke, daß er am 3. Oct. schon vor Berlin stand. Anfangs mußte er der Uebermacht weichen, weil Eugen von Würtemberg und Gen. Hülsen der Stadt zu Hülfe gekommen waren; als aber die große russische Armee von Frankfurt an der Oder, und Lascy heran rückten, ergab sich Berlin, aus welcher Stadt sehr starke Brandschatzungen erhoben worden. Drey Tage nachher eilte der König Friedrich herbey, und die Russen sowohl als die Oestereicher verließen eilends die Stadt; die erstern zogen sich nach Pohlen, die andern nach Sachsen zur Hauptarmee. Der König folgte diesen auf den Fuß nach, und verbreitete ein solches Schrecken, daß sich die Oesterreicher von allen Seiten zurückzogen, und Gen. Hülsen sich im Stande sah, den 31. Oct. in Leipzig ein-

zuziehen. Daun zog sich gegen Torgau, und lagerte sich vortheilhaft zwischen Süptitz und Zinna. Friedrich hingegen lagerte sich auf der Donnitzer Heide. Am 5. Nov kam es zu einer blutigen Schlacht, welche bis in die Nacht für die Oesterreicher gewonnen war. In der Einbildung, die Preußen wären gänzlich geschlagen, verließen die Oesterreicher die Süptitzer Anhöhen, welche nun die preußischen Generale Saldern und Möllendorf besetzten, und von dort ein so schreckliches Feuer unter die Oesterreicher machten, daß sie in Unordnung geriethen, im Finstern gegen einander feuerten, und zuletzt die Flucht ergreifen mußten. 1) Dieser Sieg verschaffte dem Könige den Besitz von ganz Sachsen außer Dresden, und er sah sich im Stande, Hülfstruppen nach der Mark und nach Pommern, sogar dem Prinzen Ferdinand zuzuschicken.

Dieser focht gegen die Franzosen, die 130000 Mann stark waren, mit abwechselndem Glücke, ob er gleich nur 70000 Mann bey sich hatte; bey Corbach zog er gegen den Broglio das Kürzere, siegte den 15. Junius bey Emsdorf, und vereitelte durch den Sieg bey Warburg den Plan der Franzosen, welche ins Hannöverische eindringen wollten. Auch fuhr er ihnen

---

1) Oestr. Veteran S. 298. 299.

durch den Sinn, als er ihre Absicht auf Münster vernichtete, indem er am 16. Oct. bey Kloster Kampf die Franzosen angriff, und die Belagerung von Wesel aufhob, worauf er in Westphalen Winterquartiere nahm.

§. 28.

Fortsetzung des Krieges im J. 1761.

Die vereinigte österreichisch-russische Armee hatte den Plan noch nicht aufgegeben, sich zu vereinigen, und Schlesien zu erobern. Zu diesem Ende brach Laudon von Braunau, und der neue Feldmarschall Buterlin in Pohlen auf, um sich bey Oppeln zu vereinigen, und diese Vereinigung geschah wirklich den 12. August zwischen Jauer und Strigau, obgleich Friedrich den Russen an der Oder mit gesammter Macht Hindernisse in den Weg legte. Nun standen 130000 Mann gegen 50000 Preußen im Felde, und nur das unüberwindliche Lager rettete sie dieses Mahl; weil die Russen keine Schlacht, welche Laudon vorschlug, wagen wollten. Ja sie verließen sogar, weil ihre Kaiserinn sehr krank, und der Thronfolger gut preußisch gesinnt war, die Oesterreicher, und gingen den 13. Sept. über die Oder, nur 20000 Mann ließen

sie in Schlesien zurück. Nach dem Abzuge der Russen suchte Friedrich den Laudon zu einem Treffen zu bringen; aber Laudon führte einen ganz unvermutheten Streich aus, als er den 1. Oct. um 3 Uhr des Morgens Schweidnitz überrumpelte, mit Sturm einnahm, durch 4 Stunden plündern ließ, und die Festung wieder verließ, welches den König nicht wenig schmerzte. Auch die Russen zeigten sich in Pommern thätig, als sie Kolberg wieder zu belagern anfingen. Romanzow stand daselbst mit 40000 Mann, und hatte auch 40 Segeln nebst einer schwedischen Eskadre von 16 Segeln zu seinen Befehlen; dem ungeachtet hielt sich der Kommandant, Gen. Heiden, welcher vom Prinzen von Würtemberg und dem General Platen unterstützt wurde, bis zum 16. December, ob sich gleich die Preußen mitten durch die Feinde schon am 14 Nov. zurück gezogen hatten, als er aus Mangel an Lebensmitteln die Festung übergab.

Auch am Rhein sah es mit den Preußen in diesem Jahre nicht zum Besten aus; weil der neue brittische König Georg III. nicht für den Krieg gestimmt war. Dem ungeachtet machte Ferdinand mit seiner geringen Armee große Fortschritte, schlug die Franzosen in Hessen in die Flucht, General Spörcken rückte in Thüringen ein, Ferdinand eroberte Frizlar, und zuletzt

mußte er ganz Hessen wieder räumen. Am 15. Jun. kam es zwischen Hohenover und Villingshausen zu einem Gefechte, welches fast durch zwey Tage dauerte, und am Ende für die Preußen verloren ging. Seit dieser Zeit unternahmen die Franzosen nichts von Wichtigkeit, weil sich die Obergenerale, Soubise und Broglio entzweyet hatten, und einander beständig Hindernisse in den Weg legten, welches machte, daß sie ihre Absicht, in Hannover einzudringen, nicht erreichen konnten.

Die vielen Unglücksfälle, welche Frankreich besonders zur See gegen England erfahren mußte, machte es zum Frieden geneigt, welchen auch der Hof von Stockholm sehnlichst wünschte. Nur die beyden Kaiserinnen Maria Theresia, und Elisabeth von Rußland sträubten sich dawider; weil sie es sich zur Schande rechneten, einen Krieg zu vollenden, ehe dem Könige von Preußen Schlesien entrissen, und selber dadurch geschwächet wäre. Frankreich und England hingegen verstanden sich, die Unterhandlungen anzuknüpfen, welche Lord Stanley zu Paris eröffnete. Allein England forderte zu viel, als das sich Frankreich in etwas hätte einlassen können, und brachte es, durch den listigen Choiseul dahin, daß sich sogar Spanien gegen die Britten erklärte, und der König von Spanien auch

seinen Sohn, den König beyder Sicilien, zu diesem Bündnisse beredete 1). Dieses bewog die Britten, den Spaniern den Krieg anzukündigen. Auf diese Art verursachten die Franzosen, anstatt den Frieden zu stiften, einen neuen Krieg.

§. 29.

Unverhofftes Glück des Königs von Preußen im J. 1762.

Friedrichs Lage am Ende des vorigen Jahres war sehr kritisch; weil er seinen einzigen Bundesgenossen, den König von England, Georg III. verloren hatte, welcher ihm auf Anrathen seines Lieblings, des Lord Bute, keine Subsidien mehr zuschickte. Hingegen gewann er durch den Tod der Kaiserinn Elisabeth im J. 1762 den 5. Jänner ungemein vieles; indem ihr Thronfolger Peter III. sein alter Freund und Verehrer gewesen war, und sich vollkommen mit ihm verband; Frankreich und Oesterreich hatten der Kaiserinn Elisabeth das Königreich Preußen, welches die Russen noch im Besitz hatten, garantirt, und es war Uebermaß von Freundschaft, das Peter III. darauf freywillig Verzicht that, und

1) Wenk cod. jur. recentiss. T. III. p. 278. 291.

den 16. März mit Friedrichen zu Petersburg den Frieden schloß. Ueberdieß machte Peter auch ein Schutzbündniß mit Friedrichen zu Petersburg, welches diesem sehr wohl zu Statten kam. Diesem großmüthigen Beyspiele folgte auch die Krone Schwedens, welche den 22. May zu Hamburg mit Preußen Frieden schloß, und diesem alle gemachten Eroberungen zurück gab. Zur Grundlage wurde der Friede von Stockholm vom J. 1720 genommen.

Auf diese Art war Maria Theresia sich selbst überlassen, und was für sie noch kränkender schien, war dieses, daß Kaiser Peter seine Truppen abrief, und 20000 Mann Friedrichen zu seinen Befehlen zurück ließ. Der Krieg bekam nun auf einmahl eine andere Gestalt. Friedrich durfte seine Armee nicht mehr theilen, und konnte mit gesammter Macht gegen die Oesterreicher agiren. Maria Theresia mußte jetzt ihre großen Entwürfe fahren lassen, und zufrieden seyn, wenn sie Schweidnitz und Glatz behaupten könnte, sich einen ehrenvollen Frieden zu verschaffen. Aber auch diese Absicht wollte Friedrich vereiteln, als er mit Hülfe von 20000 Russen unter Kommando des Czernichef gegen Schweidnitz vorrückte, und da er eben im Begriffe war, die Oesterreicher von Schweidnitz zu entfernen, erhielt er die schreckliche Nachricht, daß sein Bundesge-

noße, K. Peter III., entthront sey, und der Senat von Petersburg dem Czernichef den Befehl ertheilt habe, sich von den Preußen zu trennen, und nach Pohlen zu marschieren. Zum Glücke hatte Friedrich den Czernichef beredet, noch durch drey Tage bey ihm zu bleiben, und griff am 21. Jul. die Oesterreicher bey Buckersdorf an. Mit Wuth fochten jetzt die Preußen, weil von diesem Zeitpuncte ihr ganzes Schicksal abzuhängen schien, und drückten den Daun in die Gebirge zurück, wodurch die Verbindung der Oesterreicher mit Schweidnitz ganz aufgehoben wurde. Katharina die II. befürchtete, Friedrich möchte das Korps des Czernichef zu Gunsten ihres verstoßenen Gemahls in Bewegung setzen, und erklärte ihn zum Feinde Rußlands; weil sie glaubte, er hätte ihren Gemahl zu den Schritten verleitet, die er sich erlaubte. Als man sich aber vom Gegentheil überzeugte, hob Katharina die Kriegserklärung auf, mit der Aeußerung, sie wolle sich in den Krieg zwischen Oesterreich und Preußen nicht mehr einmischen.

Diese günstige Erklärung flößte dem Könige neuen Muth ein, und er fing die Belagerung von Schweidnitz mit aller Wuth an. Zu spät kam Daun der Festung zu Hülfe; indem sich die Preußen schon zu sehr verstärkt hatten, focht bey Reichenbach unglücklich, und zog sich in das

Lager bey Hafendorf zurück, worauf der tapfere Kommandant der Festung, welcher sich durch 63 Tage ritterlich gehalten hatte, am 9. Oct. die Festung übergab. Bald nach der Einnahme von Schweidnitz schloßen die Oesterreicher und Preußen eine Convention, worin ein Waffenstillstand in Schlesien und Sachsen für den Winter geschlossen wurde. In Sachsen hatte Friedrich eben so glücklich, wie in Schlesien gefochten, drängte den österreichischen General Serbelloni bis hinter Weisseritz zurück, trennte die Reichsarmee von den Oesterreichern, und seinen Streifparteyen stand der Weg nach Böhmen offen 1). Der Nachfolger des Serbelloni in der Befehlshaberstelle, Freyherr von Haddick konnte das nicht leisten, was Serbelloni vielleicht versäumet hatte; und die Preußen griffen immer mehr um sich, bis durch gedachte Convention der Waffenstillstand geschlossen, wie schon gedacht wurde.

Eben so glücklich waren die Preußen und Britten am Rhein, wo sie bey Wilhelmsthal die Franzosen mit einem beträchtlichen Verlust in die Flucht trieben. Auch schnitten sie den Franzosen die Communication mit Göttingen und Frankfurt ab. Die französischen Generale Etrees

1) Oester. Veter. S. 210.

und Soubise waren nun zu schwach, als daß sie etwas Wichtiges hätten unternehmen können, und es mußte ihnen der Prinz von Condé zu Hülfe kommen, welcher zwar den Preußen sehr wehe that, sie aber nicht verhindern konnte, daß sie Cassel nach einer hartnäckigen Belagerung nicht erobert hätten. Diese Unternehmung war die letzte in diesen Gegenden, weil der geschlossene Waffenstillstand, und darauf der Friede zu Hubertsburg dem siebenjährigen Kriege das Ende machte, wie wir gleich erzählen werden.

§. 30.

Beschluß des Krieges, durch den Frieden von Hubertsburg.

Indem sich der Waffenstillstand nur auf Sachsen, Schlesien, und die Rheingegenden bezog, fiel Friedrich in den fränkisch- und bayerischen Kreis ein, in der Absicht, die Fürsten zur Neutralität zu bewegen. Vor dem preußischen General Kleist ging überall Furcht und Schrecken einher. In wenigen Tagen nahm er Bamberg, Nürnberg, Windsheim und mehr andere Städte ein, und schrieb überall große Contributionen aus. Ein gleiches that er auch zu Regenspurg

und in andern Plätzen des bayerischen Kreises. Dieses machte, daß sich ein Fürst nach dem andern mit den Preußen verglich, und die Neutralität angelobte. Dieses that zuerst der Churfürst von der Pfalz, welchem Beyspiele nachher Meklenburg, Bayern, Maynz, Bamberg und Würzburg folgten.

Der Kaiserhof, da er es nicht hindern konnte, schwieg dazu stille; weil er sich dadurch der Pflicht, die Entschädigung zu leisten, entledigte. Hingegen konnten auch die beschädigten Fürsten, weil sie eigenmächtig von Oesterreich abgetreten waren, keine Entschädigung mehr fordern. Oesterreich und alle kriegführenden Mächte sahen nun die Nothwendigkeit eines allgemeinen Friedens ein. Die Präliminarien zwischen Frankreich, Spanien und Britannien kamen schon am 3. Nov. zu Fontainebleau zu Stande, und den 10. Februar 1763 wurde zu Paris der Hauptfriede geschlossen, welchem auch Portugal beytrat 1). Die Friedensunterhandlungen zwischen Oesterreich und Preußen wurden ebenfalls eröffnet, wobey sich Freyherr von Fritsch besonders gut brauchen ließ. Man wählte zum Versammlungsplatze das chursächsische Jagdschloß Hu-

1) S. Wenk l. cit. T. III. p. 321.

bertsburg, wo von Seite Oesterreichs der Hofrath von Collenbach, von Seite Sachsens der geheime Rath von Fritsch, und von Seite Preußens der geheime Legationsrath von Herzberg den 30. Dec. 1762 schon eingetroffen waren.

Collenbach verlangte zuerst, Sachsen, Meklenburg, und der fränkische Kreis sollten in den Frieden eingeschlossen, dem Erzherzoge Joseph von Seite Preußens die Stimme bey der Königswahl gegeben, dem Erzherzog Ferdinand Modena garantirt, die Religion in Schlesien in der alten Verfassung gelassen, die Kriegsgefangenen ausgewechselt werden, und Glatz bey Oesterreich verbleiben, worüber Friedrich laut protestirte, und der Wienerhof gab, so viel möglich war, nach, und so wurde der Friede den 15. Februar unterzeichnet und den 1. May von beyden Seiten ratificirt. In der Hauptsache wurden die Friedensschlüsse von Breslau und Dresden erneuert, und der König im Besitze von Schlesien bestätiget. Darauf machte Friedrich auch mit Sachsen Frieden, worauf die Reichsarmee ganz aufgelöset wurde, und so war das Reich des Krieges entlediget, ohne daß es einen ordentlichen Frieden mit dem Könige geschlossen hätte. Man muß staunen, daß dieser Krieg beynahe eine Million Menschen gekostet

hat, daß ganze Striche Landes verödeten, Noth und Elend allgemein wurde, ohne daß eine von den kriegführenden Mächten mit Ausnahme Britanniens, das geringste an Land und Leuten gewonnen hätte; denn jede Macht trat zufrieden vom Kriegsschauplatze ab, da sie ihre vorigen Besitzungen erhielt.

Vierter Abschnitt.

Preußens Betragen gegen Oesterreich, vom Hubertsburger bis zum Luneviller Frieden. 1765 — 1801.

---

§. 31.

Friedrich mischet sich in die bayerische Successionssache. Friede von Teschen, und zu Reichenbach mit Wilhelm II.

Friedrich hatte seine Absichten erreichet, als er das fruchtbare Schlesien an sich gebracht, und 1772 einen Theil von Pohlen bekommen hatte, und blieb bis zum J. 1777 ruhig. Entweder seine Truppen zu beschäftigen, oder aber, welches das wahrscheinlichste ist, seine ungeheure Armee in fremden Ländern zu unterhalten, trat er bey der bayerischen Successionssache ungerufen als Schiedsrichter auf. Nach dem Tode des Churfürsten von Bayern, dem letzten aus dem Wil-

helminischen Mannsstamme hatte sich Karl Theodor, Josephs Nachfolger, mit Oesterreich wegen der Succession schon ausgeglichen, als ihn K. Friedrich durch den Grafen Görz auf andere Gedanken brachte. Als ungebetener Schiedesrichter stellte sich nun K. Friedrich an die Spitze von 200000 Mann. Allein Kaiser Joseph II. stellte sich ihm zu einer Zeit entgegen, da er es am wenigsten vermuthet hatte. Maria Theresia, die in ihren alten Tagen kein Blut mehr wollte fließen sehen, versprach dem Könige, sie wolle geschehen lassen, daß die Fürstenthümer Anspach und Bayreuth mit der brandenburgischen Churlinie vereiniget werden, wenn sich Friedrich nicht in die bayerische Successionssache einmischen würde; richtete aber nichts aus, worauf sie die in Bayern gefallenen Districte besetzen, und den Kaiser Joseph mit dem Erzherzog Maximilian, Lascy und Laudon 1778 nach Böhmen zur Armee abgehen ließ. Friedrich stand ebenfalls nicht müssig, sondern befahl seinem Bruder Heinrich mit 98000 Mann bey Gabel in Böhmen einzufallen, um von hier in Mähren einzudringen, wohin er den Kriegsschauplatz spielen wollte. K. Joseph vereitelte seinen Plan dadurch, daß er Miene machte, in Schlesien einzubrechen. Eben so fruchtlos lief sein Project ab, gegen Prag vorzurücken, weil ihm das unüberwindli-

che österreichische Lager bey Königgrätz im Wege stand. Heinrich zog sich daher nach Dresden zurück, um über Rumberg in den Leitmeritzer Kreis einzudringen, wo ihm aber der Feldmarschall Laudon die Spitze both. Da nun Friedrich von allen Seiten seinen Plan vereitelt sah, blieb er unthätig stehen, verlor aber durch Krankheiten und Ausreißen über 20000 Mann, und einige Millionen am Gelde. Es wurde ihm nun sehr bange, und er bewarb sich um die Vermittlung von Rußland und Frankreich, welche ihm zugesagt, und die von der friedliebenden Kaiserinn, Maria Theresia sehr gern angenommen wurde. Indeß als man an dem Frieden arbeitete, überfielen die Kroaten bey Dieterbach die Preußen, machten große Beute, und eroberten 10 Fahnen. Die Preußen beschlossen, sich dafür zu rächen, und wollten zum acht und sechszigsten Geburtstage des Königs eine wichtige Unternehmung gegen die Oesterreicher ausführen. Sie wollten nämlich das miggazische Regiment überrumpeln. Allein der Freyherr von Staader empfing sie den 11. Jänner mit solchem Nachdruck, daß sie sich eilends zurück zogen. Eben so fruchtlos lief ihr Angriff bey Freyherrnsdorf ab. General Wunsch versuchte endlich sein Glück bey Jägerndorf gegen den Baron von Löwenehr, ward aber ebenfalls zurück geworfen. Noch besser glückte es dem Ge-

neral Wurmser bey Habelschwert, wo er über 400 Preußen gefangen bekam. Bey Oberschwedeldorf gelang es den wurmserischen und barkoischen Husaren neuerdings gegen 400 Preußen gefangen zu nehmen, und das Blockhaus mit Sturm zu erobern. Möllendorf fiel darauf mit 10000 Mann in den Königgrätzer Kreis ein, um den Wurmser aus dem glatzischen Gebiethe zu vertreiben, lagerte sich bey Braunau, und erstaunte nicht wenig, als er den Wurmser in Bereitschaft da stehen sah, welchen er noch im Glatzischen gesucht hätte. Möllendorf zog sich daher eilends zurück, und der König, welcher an dem glücklichen Ausgange des Krieges verzweifelte, schloß den 13. May 1779 mit Maria Theresia zu Teschen den Frieden. Die Kaiserinn überlebte nicht lange diesen Frieden und starb 1780 den 29. Nov. Während des Türkenkrieges machte Friedrich, weil er gegen das Glück des Erzhauses eifersüchtig geworden war, große Bewegungen, welches den Kaiser Joseph II. bewog, 60000 Mann nach Böhmen und Mähren zu schicken, die Preußen zu beobachten. Friedrich II. starb bald darauf 1786 den 17. August. Ein Fürst von außerordentlichen Eigenschaften des Geistes, und ungemeinen Kenntnissen; klug, scharfsehend, und rastlos thätig; im Krieg ein Held, im Frieden ein weiser Gesetzgeber; ein Muster in Führung einer

guten Staatswirthschaft, ein Wohlthäter seiner Unterthanen, ein Fürst, welcher selbst regierte. Mit seiner Gemahlinn Elisabeth Christine aus dem Hause Braunschweig Wolfenbüttel, welche 1797 starb, hatte er keine Kinder. Sie war eine gelehrte Frau, welche viele Schriften aus dem Englischen ins Französische übersetzte.

§. 32.

Friedrich Wilhelms II. Regierungs Anfang.

In dem K. Friedrich II. kinderlos starb, folgte ihm seines Bruders August Wilhelm Sohn, Friedrich Wilhelm II. in der Regierung nach, welchen gleich bey seiner Thronbesteigung der Gedanke beunruhigte, daß Rußlands und Oesterreichs Macht in Osten sich über kurz oder lang durch einen glücklichen Fortgang der Waffen auf Kosten der Pforte zu sehr vergrößern, und der preußischen Monarchie gefährlich werden dürfte. Dieses Uebel glaubte König Wilhelm aus allen Kräften hindern zu müssen 1) und ließ der Pforte durch seinen Gesandten zu Constantinopel, Herrn von Diez, noch bey Lebzeiten Kaiser Josephs II. eine Allianz antragen, welche 1790 den 31. Jän.

1) Herzberg Recueil deductions manifestes etc. T. III. p. 58.

zu Stande kam, und den 2. Junius ratificirt wurde. Darin garantirte Preußen der Pforte alle jene Besitzungen, welche sie im gegenwärtigen Kriege verloren hatte 1). Für den Kaiser war dieser Schritt ein unerwarteter Streich, und er suchte England an, den Frieden zwischen Oesterreich und der Pforte nach dem Fuße des Passarowitzer Friedens zu vermitteln. Allein England ließ sich nicht ein, und Joseph starb in dieser kritischen Lage.

Sein Nachfolger K. Leopold II. wollte sich gegen Preußen sicher stellen, und ließ mehrere Regimenter an die Gränzen von preußisch Schlesien vorrücken, Wilhelm that desgleichen, und rückte gegen Schlesien vor. Allein der staatskluge Kaiser wollte die Sache lieber in Güte beylegen, stellte dem Könige seine traurige Lage vor Augen, und beyde Theile näherten sich so weit, daß sie beschlossen, zu Reichenbach in Schlesien einen Congreß zu eröffnen, bey welchem sich der Fürst von Reuß, und Freyherr von Spielmann von Seite Oesterreichs, und preußischer Seite Graf von Herzberg den 27. Junius einfanden. In diesem war ausgemacht worden, daß Oesterreich alle Eroberungen in der Türkey nebst Belgrad behalten, dafür den größten Theil von

1) Id. p. 44. et 58. seq.

Galizien an Pohlen zurückgeben, und Preußen nebst einem kleinen Theil von Pohlen auch Thorn und Danzig erhalten sollte. Allein die Britten und Holländer verlangten den Status quo, und brachten Oesterreich und Preußen dahin, daß sie darein willigten, und Wilhelm behielt sich das Recht vor, den bedungenen Status quo zu garantiren. Der Convention von Reichenbach zufolge wurde den 19. Sept. zu Giurgendo mit den Türken ein Waffenstillstand, und den 4. August 1791 zu Szistov der Definitiv-Friede geschlossen. Wilhelm machte sich auch anheischig, dem Kaiser die Niederlande zu garantiren, welche sich empöret hatten.

Wilhelm war von dieser Seite noch nicht sicher, als er seine Sorge, die lütichischen Angelegenheiten beyzulegen, anwandte, und schon 1790 den 16. April seine Truppen aus Lüttich, gegen 200000 Thaler Ersatz an Executionskosten zurück zog. Darauf zog die Reichsexecutionsarmee 8000 Mann stark, in Lüttich ein, und weil sie gegen die mißvergnügten Lütticher nichts ausrichtete, wandte sich der Fürstbischof neuerdings an Preußen, und die Streitigkeit wäre zu Frankfurt entschieden worden, wenn der Fürstbischof den Bürgern bewilliget hätte, sich die Magistraten selbst zu wählen. Den 9. Dec. schlugen die Lüttücher die Executions-Armee bey Viset; als aber

Verstärkung anlangte, mußten sie sich unbedingt ergeben, und das Reglement vom J. 1684 wieder annehmen. Doch war diese Bezwingung der Lüttücher von keiner Dauer, denn schon 1794 nahmen die Neufranken Lüttich weg, und machten es zu einem Theil der neuen französischen Republik.

§. 33.

Betragen des Berlinerhofes beym Ausbruch der Revolution in Frankreich im J. 1791.

Seit der Entstehung der preußischen Monarchie, und noch früher war die Maxime des preußischen Ministeriums, sich an die Macht anzuschließen, von welcher man mehrere Vortheile hoffte. Wir haben gehört, wie oft Friedrich Wilhelm seine Bündnisse erneuerte, wie er sich bald mit Dänemark gegen Schweden, und mit dieser Macht gegen Pohlen, wie er sich bald mit Oesterreich, mit Großbritannien gegen Frankreich, und bald wieder mit diesem gegen Holland und England vereinigte, nachdem er von dieser oder jener Macht größere Vortheile zu hoffen hatte. Dieser Staatsmaxime folgte auch sein Sohn K. Friedrich I., seine Enkel Friedrich II. und Wilhelm II. getreulich nach, wie wir schon gehört haben, und im Verfolg dieser Geschichte noch zu hören Gelegenheit haben werden.

Bald nach dem Ausbruche der französischen Revolution veranstalteten K. Leopold II. und König Wilhelm II. im August 1791 in dem chursächsischen Lustschloße zu Pillnitz eine persönliche Zusammenkunft, um theils wegen einer genauen gegenseitigen Verbindung zur Erhaltung der deutschen Reichsverfassung, theils wegen der französischen Angelegenheiten sich näher mit einander zu besprechen. Bey dieser Unterredung fanden sich außer den beyden Monarchen und dem Churfürsten von Sachsen, der Erzherzog Franz, jetztregierender Kaiser, der Kronprinz von Preußen, der jetzige König Wilhelm III., und im Nahmen des russischen Hofes Prinz von Nassau ein. Auch der Graf von Artois, der ehemahlige französische Finanzminister von Calonne, und der Marquis von Bouillé wohnten ebenfalls der Unterredung bey, und sie hatten endlich das Vergnügen, daß ihnen der Kaiser und der preußische König den 27. August die Erklärung zustellen ließen, worin sie demselben bekannt machten, daß sie die gegenwärtige Lage des französischen Königs Ludwig XVI., als einen Gegenstand des allgemeinen Interesse aller Souverains in ganz Europa betrachteten; daß sie hofften, alle europäischen Mächte werden dieses Interesse erkennen, und gegen Frankreich gemeinschaftliche Sache machen. Sie fügten hinzu, sie wollten alsogleich Befehle ertheilen, daß die

Truppen gefaßt seyn sollten, sich auf den ersten Wink in Thätigkeit zu setzen 1). Die russische Kaiserinn Katharina II. erklärte sich ebenfalls für die Coalition, und munterte Oesterreich und Preußen auf, zur Herstellung der Freyheit des Königs Ludwig Maßregeln zu ergreifen, und sie werde indessen für die Erhaltung des Ruhestandes im Norden besorgt seyn.

§. 34.

Die Preußen ziehen vereinigt mit den Oesterreichern gegen Frankreich los.

Daß es dem Berliner Kabinete Ernst dabey war, zeigte der Erfolg; indem sich die Preußen wirklich mit den Oesterreichern vereinigten, und unter Anführung des Herzogs von Braunschweig Karl, gegen Frankreich loszogen. König Wilhelm selbst stellte sich nachher an die Spitze von 60000 Mann, rückte in Eilmärschen gegen Paris vor, fand aber in Champagne einen Damm, welchen Dumouriez mit 17000 Mann der koalisirten Armee entgegen stellte 2). Nach der entscheidenden Schlacht bey Gemappe verdoppelten die Preu-

1) Reus deutsche Staatskanzley 33. Th. S. 89. fern.
2) S. 1. B. 1. Absch. §. 6.

ßen ihren Kriegsmuth, weil sie es nicht ertragen konnten, daß ihr ehemahliger Kriegsruhm geschmälert wurde. Die Hinrichtung des König Ludwigs XVI. machte sie noch mehr aufmerksam, und sie beschlossen, Maynz wieder zu erobern, es mag kosten, was es wolle. Der König stand jetzt an ihrer Spitze, und der Herzog Friedrich von Braunschweig-Oels zog sich bey Westphalen hin, Holland zu befreyen, und die Niederlande, welche Dumouriez erobert hatte, wieder erobern zu helfen. Die Preußen bekamen wirklich Land, um über Antwerpen oder Herzogenbusch in Holland einzubringen, und dem Dumouriez in den Rücken zu fallen. Auf der andern Seite gingen sie den 25. März 1793 über den Rhein, drängten den Feind bis Bingen zurück, und besetzten Kaiserslautern. Die letzte glänzende That im ganzen Kriege, die sie ausübten, war die Belagerung der Stadt Maynz, welche sich den 22. Jul. an sie ergab.

Man will beobachtet haben, daß die Preußen nach dem Entsatze von Landau 1794 ganz kaltblütig geworden waren, besonders sollen sie seit der Unterredung des Herzogs von Braunschweig mit dem französischen Abgeordneten, Thuvenot, ganz schläfrig zu Werk gegangen seyn. Sie droheten, mit Frankreich einen Separatfrie-

den zu schließen, wenn sie von Seite des Reiches keine Verpflegung erhalten würden.

§. 35.

Preußen schließt mit Frankreich zu Basel einen Separatfrieden, und gibt den Lauf der Dinge eine ganz andere Wendung.

Der Krieg wurde mit abwechselndem Glücke geführt, und weil die Preußen ihre Absichten noch nicht erreichet hatten, zogen sie sich, bis auf 20000 Mann vom Oberrhein zurück, und brachten es dahin, daß Großbritannien 62000 Mann preußischer Truppen in Verpflegung nahm. Aber auch dieses half nichts; denn die Preußen zogen sich von dem Kriegsschauplatze vollends zurück, und zwar zu einer Zeit, da man ihrer am meisten nöthig gehabt hätte. Einsichtsvolle Männer ahndeten schon dazumahl traurige Folgen dieses Rückzuges, und sagten vor, die Preußen werden zuletzt die Zeche bezahlen müssen, welcher Fall sich wirklich ereignete, wie wir zu seiner Zeit hören werden. In der That würde der Krieg eine ganz andere Wendung genommen haben, und vielleicht wäre die französische Republik verloren gegangen, wenn Preußen den Riesenmächten, Oesterreich, Großbritannien und

Rußland getreu geblieben wäre? Erst der Nachwelt wird es erlaubt seyn, darüber mit strenger Wahrheit zu urtheilen. Von Seite Preußens gab man vor, man sey außer Stand, in so entfernten Gegenden einen so kostspieligen Krieg länger auszuhalten, ohne sich selbst ganz zu erschöpfen, und da man überdieß alle Hände voll zu thun habe, so sey es unmöglich, den vierten Feldzug mitzumachen. Lebten aber die Preußen nicht auf fremdem Boden, und meistens auf Unkosten Großbritanniens? Hat man schon die Maxime König Friedrichs II. vergessen, welcher es für eine Wohlthat hielt, seine Truppen auf fremdem Boden, und auf fremde Unkosten zu unterhalten? Allein der Entschluß war schon einmahl gefaßt, Herr von Golz mußte beym französischen Minister Barthelemy zu Basel die Friedensunterhandlungen anknüpfen, und König Wilhelm II. schloß durch den Freyherrn von Hardenberg, welcher an die Stelle des verstorbenen Golz gekommen war, 1795. den 5. April zu Basel einen Separat-Frieden mit Frankreich. Das rechte Mannufer wurde zur Demarkationslinie bestimmt, und Wilhelm zog seine Truppen zurück, wechselte die Kriegsgefangenen aus, und versprach die strengste Neutralität, welche ihm die größten Vortheile verschaffte; indem so viele ansehnliche Familien aus Deutschland in

seine Staaten gingen, vieles Geld in Umlauf brachten, und Preußens Wohlstand beförderten. Auch liefen eine Menge Ausreißer zu den Preußen hinüber, welche die Ruhe den Strapatzen des Krieges vorzogen. Preußen schien nun eine Wechselbank klingender Münze zu seyn, und der beträchtliche Pferdehandel brachte Millionen Thaler ins Land. König Wilhelm II. überlebte den Frieden nur ein paar Jahre, und starb 1797 den 16. Nov. Erst sein Nachfolger Wilhelm III. der jetztregierende König, erfuhr die traurigen Folgen des Separat-Friedens von Basel, und erlebte das Schicksal, daß seine Monarchie an den Rand des Verderbens versetzet wurde.

§. 36.

Betragen Preußens gegen Frankreich nach geschlossenem Basler Frieden.

Preußen glaubte nun sein Glück in der Neutralität gefunden zu haben, fand aber sein größtes Unglück in derselben. Preußen hatte um diese Zeit eine schöne und furchtbare Armee, noch viele Generale aus Friedrichs Schule, und hätte gewiß dem Laufe des Krieges eine andere Wendung geben können. Allein es ließ sich durch Verheißungen, Schmeicheleyen und Geschenke, wel-

che die französische Kaiserinn der Königinn zuschickte, dahin reißen, und hörte, so zu sagen auf, ein deutsches Land zu seyn, weil es das deutsche Interesse zur Seite setzte. Frankreich gewann dabey unendlich vieles; indem es seine Macht mehr concentriren konnte. Seit dieser Zeit hatte das Berliner Kabinet großen Einfluß in das Kabinet von St. Cloud, und man weiß, daß der preußische Minister Luchesini dem Congresse zu Leoben 1797 beywohnte, und bey dem Frieden zu Campo Formido vieles zu reden hatte. Ob sich Preußen in den Friedenstractat zu Luneville ebenfalls eingemischet habe, weiß ich nicht, so viel ist gewiß, daß es um diese Zeit mit Frankreich im besten Vernehmen stand; denn es ist bekannt, daß die Königinn der französischen Kaiserinn Josephine mehrere sehr kostbare Porcellain-Vasen durch den geheimen Rath Rosenstiel zum Gegenpräsent geschickt hatte, welche nach Malmaison gebracht wurden. Das Band der Freundschaft zwischen beyden Mächten noch mehr zu knüpfen, erlaubte man dem Könige, Hannover zu besetzen, worüber der König von Großbritannien, Georg III. als Churfürst von Braunschweig-Lüneburg, laut protestirte, und nachher den Preußen den Krieg erklärte. Für Hannover beschloß der König Cleve, Bergen und Neuenburg theils an Bayern, theils an den

neuen Herzog Alexander Berthier, abzutreten, welches am 27. May 1806 wirklich geschah, und Graf Thürheim war Kommissär bey der Uebernahme. Als aber nachher Frankreich auch das Fürstenthum Ansbach und Bayreuth für Bayern verlangte, und sich bereit zeigte, auch Hannover an Großbritannien wieder abzutreten, gingen dem Könige Wilhelm die Augen auf, und er sagte, wie ehemahls Friedrich Wilhelm zu dem schwedischen Gesandten, er werde kein Dorf mehr abtreten, sondern seine ganze Macht gegen die französischen Usurpationen aufbiethen. Auf diese Art entspann sich der Feldzug im J. 1806., dessen Vorfälle wir gleich erzählen werden.

§. 37.

Gänzliche Staatsumwälzung des deutschen Reiches.

Das Kabinet von St. Cloud sah einem nahen Bruche entgegen, und suchte das deutsche Reich in sein Interesse zu ziehen, welches um so leichter geschehen konnte, weil die französische Armee sich noch in Deutschland befand, unter dem Vorwande, daß die Stadt Cattaro in Dalmatien noch nicht in französische Hände gekommen war, wie es im Presburger Frieden war

ausgemacht worden, und die die Russen noch im Besitze hatten. Die neuen Könige von Bayern und Würtemberg begünstigten Kaiser Napoleons Absichten, welcher sich zum Protektor des deutschen Reiches aufwarf, und schon im Junius es dahin brachte, daß eine Bundesverfassung im deutschen Reiche unter der Obhut des französischen Monarchen errichtet wurde, von welcher aber Oesterreich und Preußen ausgeschlossen seyn sollte. An der Spitze der Aktivglieder soll der Churerzkanzler, als Primas von Deutschland stehen, und die Leitung der Bundesangelegenheiten als Stellvertreter des französischen Kaisers besorgen. Diesem Entwurf zu Folge kam im folgenden Monathe wirklich eine Conföderation, unter dem Titel der rheinische Bund, zu Stande. Diesem Bunde traten zuerst die Könige von Bayern und Würtemberg, der Churfürst von Baaden, der Landgraf von Hessen-Darmstadt, der Herzog von Neuschatel oder Neuburg, Alexander Berthier, die Fürsten von Nassau-Isenburg, Hohenzollern, Ahrenberg und Salm bey. Selbst Erzherzog Ferdinand, vormahls Großherzog von Toskana, nachher Churfürst von Salzburg, und jetzt Beherrscher von Würzburg und Bamberg, trat dem Bunde bey, und ließ sich den 30. Sept. zum Großherzoge ausrufen.

Indem auf diese Art die vorige Reichsverfassung ganz aufgehoben war, legten Seine Majestät, unser allergnädigste Kaiser Franz I. die über 300 Jahre bey dem österreichischen Hause haftende deutsche Krone freywillig ab, und entsagten großmüthig den 6. August 1806 der deutschen Regierung, welche ganz sicher durch andere Vortheile wird ersetzt werden. Ein Beweis von Höchstdero Billigkeit und Menschenliebe ist der Beysatz, daß die Beamten des bisherigen Reichskammergerichtes und der Kammergerichtskanzley auf eine andere Art unterhalten werden sollten, und machten sich selbst anheischig, die Mitglieder des Reichshofraths großmüthig zu versorgen. Für die übrigen Beamten sorgte der neue Churerzkanzler, als er den Ständen in sehr rührenden Ausdrücken die bündigsten Vorstellungen machte, sich der Verunglückten väterlich anzunehmen.

Der rheinische Bund wurde auf folgende Art organisirt: Der Churerzkanzler, welchen der französische Kaiser ernennet, ist unter dem Titel, Fürst Primas der katholischen deutschen Kirche Präsident des Bundes: der zweyte Fürst des Bundes ist der König von Bayern; der dritte der König von Würtemberg, und der vierte der König von Sachsen. Diesen folgen die Großherzoge von Baaden, von Darmstadt, von Cleve, von Berg und Würzburg. Diese zusammen

genommen, machen das große oder königliche Collegium aus. Zu dem fürstlichen oder zweyten Collegium gehören die Fürsten von Nassau-Usingen, Ahremberg, Siegmaringen, Isenburg, Lichtenstein, und der Graf von Leyen, mit dem Titel Fürsten. Einige von ihnen haben auch den Titel Herzoge, gleichwie der Fürst Primas den Titel durchlauchtige Eminenz führet. Die Bundesgenossen sind zur Vertheidigung des gemeinschäftlichen Interesse verbunden, ihre Contingente zu stellen: Frankreich 200000, Bayern 30000, Würtemberg 12000, Baaden 8000, Bergen 5000, Darmstadt 4000, die Fürsten von Nassau, Hohenzollern und andere 4000 Mann, welches bey dem preußischen Feldzuge gewissenhaft geschah, bey welchem Frankreich sogar 300000 Mann stellte, um andern Fürsten mit gutem Beyspiele vorzugehen. Es mag seyn, daß bey dieser neuen Verfassung der Geschäftsgang schleiniger vor sich gehen wird, als in den vorigen Zeiten, da man oft durch unverantwortliche Verzögerungen das Haus Oesterreich in die größten Verlegenheiten versetzte, wie es historisch gewiß ist.

§. 38.

Benehmen Großbritanniens und der nordischen Mächte gegen Preußen in dieser Krise.

Alle Welt weiß, was Preußen durch die Neutralität anfangs gewonnen, und was die koalisirten Mächte dabey verloren hatten. König Georg III. sagte mit wenigen Worten alles, was sich darüber sagen ließ. Die Welt weiß, sagte er, daß es vor der Schlacht bey Austerlitz in Preußens Gewalt stand, dem ganzen Europa Ruhe zu geben, wenn es die Partey ergriffen hätte, welche ihm sein wahrer Vortheil, und die beleidigte Ehre seiner Monarchie vorschrieben. Am 2. Dec. 1805. standen 250000 Preußen in voller Kriegsrüstung da, und hatten die ganze russische Armee zur Seite. Preußen kann sich nicht mehr entschuldigen, eine so günstige Gelegenheit versäumt zu haben. Was den brittischen König noch mehr aufbrachte, war die Besitznehmung von Hannover, wider welche er in der Bothschaft an beyde Kammern 1) den 22. Aprill

1) Die Stände von Großbritannien versammeln sich in zwey Kammern, die man Parlament nennet; in der Oberkammer sitzen die Pairs, oder der hohe Adel,

ein Manifest gegen Preußen bekannt machte, und die Schweden sowohl als die Russen zur Theilnahme aufforderte, welche ihm das Churfürstenthum Braunschweig-Lüneburg garantirt hatten. Er fügte hinzu, er könne es nicht dulden, daß sich Preußen, für die Abtretung seiner Fürstenthümer an Bayern und Berg mit seinem Erbtheil entschädigen sollte. Allein diese Kriegserklärung blieb ohne Wirkung, indem England den Preußen nicht anders zukonnte, als daß es einzelne Kaufleute beschädigte, welche Unbild Preußen nicht rächen konnte, weil es keine Seemacht ist, und zu Land den Britten nicht zukonnte.

Schweden folgte dem Beyspiele Großbritanniens, und erklärte dem König von Preußen ebenfalls den Krieg, weil er von ihm war verhindert worden, die hannöverischen Lande zu besetzen. Es fiel bald nachher ein Gefecht vor, welches unbedeutend war, doch hatte dieser Zufall die Folge, das auch Rußland sich gegen Preußen erklärte. Die Schweden rüsteten zu Karlskrona unter Kommando des Rudolph von Cederström

---

und die Klerisey, und in der Unterkammer sind die Deputirten der Städte, oder des sogenannten dritten Standes, welcher 1264 zuerst zur Repräsentation zugelassen wurde.

eine Eskadre, die preußischen Seehäfen an der Ostsee zu bloquiren. In dieser kritischen Lage suchte Preußen die Freundschaft von Großbritannien, als es den britischen Schiffen erlaubte, frey in die preußischen Seehäfen der Ostsee einzulaufen, ließ aber keine englischen Schiffe in die Elbe und Weser ein. Demungeachtet ließ das Londner Ministerium am 12. May Kaperbriefe ausgehen, worin es aufgetragen ward, auf preußische Schiffe in der Nordsee Jagd zu machen. Am Ende des Maymonathes erschienen auch wirklich schwedische Schiffe bey Danzig, welche den preußischen Handel auf der Ostsee hemmten. Preußen befand sich nun zwischen zwey gefährlichen Klippen, es mochte sich zu dem rheinischen oder nordischen Bunde erklären, so hatte es immer traurige Folgen zu erwarten, und lief Gefahr, in der Carybdis unterzugehen, wenn es dem Felsen Scylla auswich.

§. 39.

Preußen rüstet sich mit allem Ernst zum Kriege.

Durch die Bloquirung der preußischen Seehäfen durch die Britten litt das Commerz außerordentlich vieles, welches machte, daß Preußen

den Frieden mit Großbritannien sehnlichst zu wünschen anfing. Man unterhandelte wirklich zu London an einem Frieden, konnte aber nicht überein kommen, daher war der preußische Minister zu London Herr Jakobi-Klöst schon im Begriffe, London zu verlassen, als er Befehle erhielt, wieder daselbst zu bleiben, weil man hoffte, Frankreich und Großbritannien werden Frieden machen, und Preußen in diesen Frieden einschließen. Während dieser Unterhandlungen blieb die französische Armee in Deutschland auf dem Kriegsfuß, stand noch immer in Schwaben, verstärkte sich in Bayern, ließ Kanonen und Kriegsmunitionen von Straßburg nachkommen, und breitete sich bis an die Gränzen von Oesterreich und Sachsen aus. Hingegen concentrirten sich im August die preußischen Truppen im Hannöverischen, man brachte viele Kanonen von Magdeburg nach Hammeln, und in die dortige Gegend. Am 11. August wurde die ganze preußische Armee in Bewegung gesetzt; 40000 Mann kamen nach Erfurt, die hannöverische Gränze zu decken, und 14000 Mann nach Hammeln, vermuthlich in der Absicht, Hannover zu behaupten, wenn es an England sollte abgetreten werden. Sogar diejenigen Truppen, welche an der schwedischen Gränze standen, zogen sich in die Kriegslinie zurück.

Diese Bewegungen machten zwar großes Aufsehen, man konnte aber die Absichten des Berliner Kabinets noch nicht errathen, weil die preußischen Truppen im Feldzuge des Jahres 1805 ebenfalls Bewegungen gemacht hatten, ohne daß man hätte errathen können, wozu sie vorgenommen wurden. Dadurch war das österreichische Publikum so sehr irre geführt worden, daß man glaubte, die Preußen gedächten, sich mit den Oesterreichern und Russen zu vereinigen, oder den Neufranken den Paß nach Oberdeutschland abzuschneiden. Allein keines von beyden geschah, und es scheint, Preußen habe erst alsdann Deutsch seyn wollen, da Deutschland, so zu reden, nicht mehr bestand. Der gefaßte Entschluß des Berliner Hofes entwickelte sich immer mehr, man befestigte Nienburg an der Weser, steckte zu Suchlingen und Peine Lagerplätze aus, besetzte die nördlichen Plätze des hannöverischen Landes mit Bürgerwachen, und zog alle Truppen in die südlichen Gegenden. Hammeln wurde noch mehr befestiget, und im Hannöverischen wurden 3120 Pferde ausgeschrieben. General-Lieutenant Rüchel begab sich eilends nach Hannover, sich an die Spitze der Mannschaft zu stellen. Bis zum 20. August mußten alle Regimenter complet seyn. Die Feldartillerie wurde auf den Feldetat gesetzt, und Erfurt, Magde-

burg und Hammeln eilends proviantirt. Der König äußerte sich sogar durch den Herrn von Grotte bey den drey Hanseestädten, er sey gesonnen, eine Conföderation für das nördliche Deutschland zu errichten. Noch mehr klärte sich das Räthsel auf, als der schwedische Obristlieutenant Krusemark auf Befehl seines Hofes die Nachricht nach Berlin brachte, daß Schweden den 20. August die Bloquade aller preußischen Häfen aufgehoben habe; indem Schweden durch Besetzung des lauenburgischen Landes seine Absicht schon erreicht hatte.

Am 31. August marschirte wirklich die ganze Besatzung aus Berlin, um den 12. Sept. das Lager zwischen Burg und Magdeburg zu beziehen. Die schlesischen Regimenter gingen nach Sachsen. Die Hessen und Sachsen schlossen sich an die Preußen, zu eben der Zeit, als Marquis Luchesini Paris verließ, und General von Knobelsdorf daselbst beym Kaiser Napoleon die Antritts-Audienz hatte. Was dieser zu Paris ausrichtete, werden wir gleich erzählen.

§. 40.

Die heutige geographische Gestalt der preußischen Monarchie.

Die großen Begebenheiten, die sich in Preußen ereigneten, genauer kennen zu lernen, finde ich

nöthig, eine kurze Uebersicht der geographischen Gestalt der Monarchie hier einzuschalten. Die preußische Monarchie hat von dem ehemahligen Herzogthume Preußen den Nahmen, welches 1701 zu einem Königreiche erhoben wurde. Wir haben gehört, wie sich Preußen unter den Churfürsten Joachim I. Joachim II. besonders unter Friedrich Wilhelm, und dem Könige Friedrich I. vergrößerte. Friedrich II. brachte 1772 den westlichen Theil von Pohlen zur Monarchie, und vereinigte auf diese Art das ganze alte Preußen. Das Königreich Preußen wird in Ost- und Westpreußen eingetheilet, wozu noch Südpreußen, das heutige Preußisch-Schlesien, und Neuostpreußen, daß preußische Pohlen kömmt. Ostpreußen besteht aus den Königsbergischen, und Gumbinischen Kriegs- und Domainenkammern, und Westpreußen aus den Provinzen Culm, Marienburg, Pommerellen, oder Klein-Pommern, aus dem Ermeland, Warnia, und dem Netzdistricte. Zu der Monarchie gehört die im obersächsischen Kreise liegende Mark Brandenburg, welche überhaupt in die Churmark, und Neumark eingetheilt wird. Die erstere zerfällt in die Mittelmark, die Altmark und in die Ukermark, und die andere in die vordern und hintern Kreise.

Im westphälischen Kreise gehören zur Monarchie der größte Theil der jülichischen Lande,

als Cleve, Berg u. s. w. wie auch Anspach und Bayreuth. Von Pommern besitzt Preußen ganz Hinterpommern, und in Vorpommern den Randowschen, Anklamschen, Deminschen, Usedomschen und Wollinischen Kreis. In der Grafschaft Mansfeld besitzt Preußen ungefähr zwey Fünftheile, welche in die mansfeldischen und schraplauischen Districte eingetheilet sind. Was Preußen von diesen und andern Besitzungen behalten oder verlieren sollte, wird die Zeit lehren.

§. 41.

Preußisches Kriegsmanifest gegen Frankreich.

Die Natur des Werkes, wie dieses ist, erlaubet es nicht, das Manifest der Länge nach, wie es herauskam, herzuschreiben, sondern es wird genug seyn, es im Auszuge zu liefern. Nach vielen bittern Vorwürfen, welche der Verfasser der französischen Regierung machet, beschwert er sich gegen den Schritt, welchen Frankreich machte, als es bald nach dem geschlossenen Frieden zu Amiens, Holland und die Schweitz nöthigte, eine Verfassung anzunehmen, die sie in französische Provinzen verwandelte, daß es Hannover besetzte, der brittischen Flagge die Hä-

fen Deutschlands verschloß, Cuxhaven in Besitz nahm, die lombardische Krone an sich zog, Lucca mit der Krone vereinigte, und sich zur Entschädigung des Königs von Sardinien nicht verstehen wollte, wie es zu Luneville war ausgemacht worden. Darauf erinnert der Verfasser, was Preußen für Frankreich schon geleistet habe, als es zuerst von der Coalition abwich, zuerst den Napoleon als Kaiser erkannte, und zuließ, das die Neufranken Hannover besetzten. Er füget hinzu, die Neutralität Preußens war für Frankreich Gewinn, und obgleich der König täglich von Collisionen bedrohet wurde, so blieb er dennoch seiner Neutralität getreu. Aber wo blieb der Dank? Wer erinnert sich nicht der Verletzung des anspachischen Gebiethes, die den 3. October 1805 vor sich ging? Der Graf von Haugwitz verlangte, zu Wien beym K. Napoleon, was er doch hätte thun können, keine Genugthuung für die Unbild, sondern nur eine uneingeschränkte Vollziehung der Tractate. Er war so glücklich, den Kaiser Napoleon zu bereden, der Krone Preußens Hannover für die drey Provinzen Cleve, Berg und Neuenburg zu garantiren; Allein man änderte plötzlich die Sprache, man bestand auf unverzügliche Abtretung der gedachten Provinzen, welche erst nach dem allgemeinen Frieden hätte geschehen sollen; man drang auf

die Zurücknahme des Patents, wodurch die preußische Besitzergreifung von Hannover für provisorisch erklärt worden war; man verlangte sogar die Schließung der Häfen gegen die brittische Flagge, ob es gleich stipulirt war, Preußen könne in seinen Staaten die Souvrainitäts-Rechte unumschränkt ausüben.

Ueberdieß hatte der Tractat von Wien zur Basis den Status quo des Augenblickes, in welchem er geschlossen wurde, vor allen Dingen also die Garantie des deutschen Reiches und seiner Stände. Aber drey Monathe nachher warf der rheinische Bund die deutsche Reichsverfassung über den Haufen, raubte dem Kaiser den alten Schmuck seines Hauses, und setzte Bayern, und dreyßig andere Fürsten mit ihm, unter die Vormundschaft Frankreichs. Heißt dieses nicht mit den Tractaten Spott treiben wollen? Hatte diese gänzliche Staatsumwälzung des deutschen Reiches vor sich gehen können, ohne sich mit jenen Mächten zu berathschlagen, welche die tausendjährige Verfassung so theuer, und so oft garantirt hatte? Aber ein solches Beyspiel im Frieden ist der Welt noch nie dargebothen worden. Es war noch nicht genug, sondern man schlug dem Prinzen von Oranien die durch Frankreich und Preußen bedungenen Geldforderungen platterdings ab, und K. Napoleon verboth es

sogar den Batavern, dieselben zu leisten. War es dem Völkerrechte gemäß, daß Prinz Murat Cleve, welches ihm erst nach geschlossenem allgemeinen Frieden hätte zufallen sollen, alsogleich in Besitz nahm, und auch die Abteyen Essen, Werden und Elten an sich zog, ob sie gleich niemahls zu Cleve gehörten? Was noch auffallender zu seyn schien, war der Schritt, welchen Frankreich that, als es Ragusa, und die Städte Gradiska und Aquileja besetzte, unter eben dem Vorwande, welcher die Neufranken in die drey Abteyen geführt hatte. Auch trug Frankreich kein Bedenken, mehrere deutsche Fürsten zu dem rheinischen Bunde zu locken, und die preußische Monarchie der Gefahr auszusetzen, daß sich der Bund im Herzen derselben verpflanzt hätte. Diese Muthmassung schien um so gegründeter zu seyn; indem man den Städten Hamburg, Lübeck und Bremen ausdrücklich verboth, sich zu dem nordischen Bunde zu schlagen, und von der andern Seite Hessen durch Drohungen und Schmeicheleyen einlud, dem rheinischen Bunde beyzutreten. Was that Frankreich bey den Unterhandlungen mit dem russischen Minister Dubril zu Paris? Es versprach dem russischen Kaiser, sich Preußen zu widersetzen, wenn es dem Könige von Schweden einige deutsche Staaten entreißen wollte; und both den Engländern Hannover an,

ob es gleich vorhin den Preußen erlaubte, dasselbe zu besetzen. Endlich erklärte sich der König durch den General Knobelsdorf, er werde nur unter folgenden Bedingungen seine Waffen niederlegen, wenn die Neufranken Deutschland räumen, der Bildung des nordischen Bundes keine Hindernisse in den Weg legen, und unverzüglich Friedensunterhandlungen anknüpfen würden, bey denen die Zurückgabe der gedachten drey Abteyen, und die Trennung der Stadt Wesel von dem fränkischen Reiche die Präliminar-Artikel seyn müßten.

Hauptquartier Erfurt den 5. Oct. 1806.

§. 42.

Antwort des Kabinets von St. Cloud auf dieses Manifest.

Kaiser Napoleon beantwortete das preußische Manifest mit der ihm angebornen Kaltblütigkeit, und sagte unter andern, er habe das deutsche Reich niemahls unterjochen, sondern nur wider das verderbliche Feudalsystem sichern, und gegen fremde Angriffe in Schutz nehmen wollen, wie er sich in einem Schreiben vom 3. Sept. an den Churerzkanzler erklärte. In einem Schreiben an den König von Bayern äußerte sich Napoleon,

er müsse Gewalt mit Gewalt vertreiben; weil Preußen die Absicht zu hegen scheinet, Hessen, Sachsen und die Hanseestädte zu zwingen, Verbindungen einzugehen, auf welche die zwey letzten Mächte sich nicht einlassen zu wollen scheinen; indem es den Hanseestädten nicht gestattet, sich in eine besondere Conföderation einzulassen, die sich auf das Handelsinteresse Frankreichs und des südlichen Deutschlands gründet. Im Aufrufe an die Sachsen saget Napoleon ausdrücklich, er wolle ihre Unabhängigkeit von Preußen verfechten, und habe den Krieg angefangen, als Preußen das sächsische Gebieth verletzt hatte. Hat Preußen nicht schon längst versucht, euren Beherrscher, spricht Kaiser Napoleon, zur Anerkennung einer Oberherrschaft zu zwingen, die unmittelbar den Sachsen auferleget, sie zwingen würde, aus der Kette der Nationen auszutreten.

In seinem Aufrufe an die Soldaten versichert Napoleon, er sey entschlossen gewesen, sie nach Frankreich zu führen, als man unter der Maske von Freundschaft und Bündniß neue Ränke schmiedete. Das Kriegsgeschrey, fügte er hinzu, ertönte zu Berlin; seit zwey Monathen wurden wir jeden Tag mehr aufgefordert. Die nähmliche Faction, der nähmliche Geist des Verderbens, welcher vor 14 Jahren die Preußen in die Ebenen von Champagne geführt hat, beherrscht

ihre Rathschlüsse. Sie wollen zwar nicht mehr Paris verbrennen, sie suchen aber Sachsen zu einer ihrer Provinzen herabzuwürdigen. Gleichwie sie vorhin ihre Pläne vereitelt, und in Champagne Niederlage, Tod und Schande fanden, so werden sie sie auch jetzt finden. Alsdann werden wir unter den Triumphbögen in Frankreich einziehen. Alsdann wird Preußen wissen, daß es leicht sey, Land und Macht durch Freundschaft des großen Volkes zu vergrößern, und daß die Feindschaft dieses großen Volkes schrecklicher sey, als die Stürme des Oceans.

Hauptquartier zu Bamberg den 6. Oct. 1806.

§. 43.

Interessante Bemerkungen über die Lage Preußens.

Unter allen Staaten Europens stehet die preußische Monarchie selbst in Friedenszeiten durch seine geographische Lage in sehr kritischen Verhältnissen. Nur durch eine strenge Oekonomie, durch die möglichste Benutzung aller ihrer Hülfsquellen ist sie fähig, ihre Selbstständigkeit geltend zu machen, und sich in dem erhabenen Range zu erhalten, welchen sie unter den Mächten des Continents eingenommen hat. Bey einer Population

von 9 bis 10 Millionen Seelen, bey Staatseinkünften von nur ungefähr 60 Millionen Gulden sieht sich der Beherrscher gezwungen, ein stehendes Heer von beynahe 300000 Mann zu halten. Es ist kein einziges europäisches Reich von Bedeutung, welches bey einer so geringen Volkszahl eine so zahlreiche Armee ernährt, welches um so nothwendiger ist, weil die Monarchie einzig nur durch ihre Legionen geschützt werden kann; indem sie keine vorliegende weitläufige Steppen, wie Rußland, hat, in welchen es schwer fällt, wegen Mangel des Unterhalts mit großen Kriegsheeren einen langen Krieg zu führen; es hat keine durch Natur und Kunst, durch einen breiten Strom und dreyfache Festungskette umgürtete Gränze, wie Frankreich, sondern ihre Provinzen einzeln, bald durch Erbschaft und Tausch, bald durchs Schwert gewonnen, liegen zerstreuet umher, und ihre festeste Seite ist Schlesien. Seit der Zeit als Bayern, Würtemberg und Baaden Frankreichs Alliirte wurden, ist der Kern des preußischen Reiches im nördlichen Deutschland von zwey Seiten durch Frankreich umklammert. Von der Nordseite den ganzen Rhein herauf, und vom Rhein wieder bis in Böhmen. Jeder Krieg von Seite Frankreichs kann von allen Seiten in das Herz der Monarchie gespielt werden, und mit seinen Verwüstungen mehr Verderben verbreiten, als die glor-

reichste Schlacht Vortheile verschaffen könnte. Bey einer solchen Beschaffenheit der Dinge, bey der großen Uebermacht des Feindes ließ sich leicht vermuthen, Preußen werde unterliegen müssen. Wir wollen nun erzählen, wie die preußische Monarchie in wenigen Tagen an den Rand des Verderbens gebracht wurde.

§. 44.

Position der französischen und preußischen Armee vor dem Ausbruche des Krieges.

In Frankreich hatte man schon mit Anfang des Septembers die Abtheilungen der kaiserlichen Garde, mehrere Abtheilungen von Jägern und Grenadieren zu Pferd und die Dragoner zu Fuß aus dem Lager von Meudon nach Deutschland beordert, und bald darauf folgte ihnen K. Napoleon nach. Den 28. Sept. befand er sich schon zu Maynz und zu Kassel, den 1. Oct. zu Frankfurt, und den 2. Oct. zu Würzburg, wo er im Großfürstlichen Pallaste abstieg. Um diese Zeit stand Augereau an beyden Maynufern, Bernadotte in Anspach, Mortier in Franken, Davoust in Nieder-Schwaben, Ney in Ober-Schwaben, Soult in Niederbayern, und Lefevre mit dem Reservecorps bey Augsburg. Die Reise zu be-

schleunigen, hatte man die meisten Truppen mit den Postwägen fortbringen lassen. Anfangs Octobers rückten die Neufranken auf drey Straßen gegen Sachsen und Thüringen vor. Der rechte Flügel unter Commando des Marschall Soult vereinigte sich im Bayreuthschen mit den Bayern, und marschirte gegen Hof. Das Centrum unter Anführung des Davoust rückte über Bamberg gegen Kronach vor, kam den 8. Oct. nach Saalburg, und wandte sich gegen Gera. Der linke Flügel unter Lannes Commando ging über Schweinburg gegen Koburg, Gräfenthal und Saalfeld. Allenthalben, wo die Neufranken hinkamen, mußten sie reichlich mit allen Lebensmitteln versehen werden. Von Bayreuth weiß man sogar, daß sie daselbst stark requirirt haben.

Die Preußen zogen sich gegen Thüringen, und machten Magdeburg zum Mittelpuncte ihrer Position. Prinz Louis passirte schon den 13. Sept. die Elbe, der König selbst kam zur Armee bey Magdeburg den 15. Sept. und schlug den 25. Sept. sein Hauptquartier zu Naumburg auf, nachdem er Erfurt hatte befestigen lassen. Man muthmaßte, der König habe die Absicht gehabt, Hessen und Sachsen mit der Krone zu vereinigen, welches aber noch nicht entschieden ist. General Rüchel stand am Ende Septembers bey Mühlhausen, und bald darauf stieß General Kalkreuth zu der

großen Armee. Den 28. Sept. vereinigten sich 24000 Sachsen mit den Preußen. General Blücher stand im Waldeckischen an der Gränze von Hessen, Rüchel rückte gegen Göttingen vor; auf seinem linken Flügel hinter der Elbe lagerte sich die große Armee, und Möllendorf mit 10000 Mann in der Gegend von Berg. Unter allen war die Lage der Hessen und Sachsen die traurigste; denn sie standen zwischen zwey großen Nationen, den Neufranken und Preußen, ohne im Stande zu seyn, einer oder der andern Widerstand zu leisten. Am 7. Oct. war das preußische Hauptlager schon in Weimar, man rechnete auf englische Schiffe, denen die preußischen Seehäfen wieder eröffnet wurden. Den Muth der Truppen noch mehr anzufachen, erschien die Königinn selbst, als Amazone gekleidet, in dem Uniform ihres Dragoner-Regiments, bey der Armee, rettete sich aber nachher mit vieler Noth.

§. 45.

Die Feindseligkeiten werden angefangen. Schlacht bey Jena.

Mit Anfang Octobers war schon alles zu einem Schlage vorbereitet, und man fing den 6. Oct. schon die ersten Feindseligkeiten an. Den

8. Oct. ging das blutige Gefecht bey Saalburg und den 9. Oct. bey Schleitz vor sich, wo der Herzog von Berg auf 10000 Preußen unter Commando des preußischen Generals Tauenzien stieß. Als der Kaiser herbey gekommen war, befahl er dem Herzoge von Ponte Corvo, den Feind anzugreifen, welchen er bald über den Haufen warf, und bis in die Gegend von Aume und Neustadt an der Orla zurückdrängte. Eben so glücklich fochten Lannes und Augereau bey Saalfeld, wo den 10. Oct. ein sehr hitziges Gefecht vor sich ging, in welchem der preußische Prinz Ludwig von einem französischen Wachtmeister erstochen wurde, weil er sich nicht gefangen geben wollte. Bis zum 12. Oct. waren schon mehrere Gefechte vorgefallen, als zwischen Hof und Culmbach, im Umkreise von Plauen, und bey Zwickau, und immer zogen die Preußen, ob sie sich gleich ritterlich hielten, das Kürzere; indem sie zerstreuet, und die Neufranken überall mehr concentrirt waren. Am 13. Oct concentrirte sich die preußische Armee zwischen Weimar und Jena, und besetzte den Strich Landes von Zwetzen bis Frankendorf, und hatte alle Berghöhen von Dornburg und Kamburg herab im Besitze. Es befanden sich jetzt viele tausend Menschen am Schlachtfelde; die Preußen zwischen dem Thüringer Walde und dem Erzgebirge gestellt, und

die Neufranken dagegen aufmarschirend, und das Resultat so ungeheurer Armeen war, daß die preußische Monarchie an den Rand des Verderbens kam, wie wir gleich hören werden.

Nach mehreren unglücklichen Gefechten hatten die Preußen den Entschluß gefaßt, die Straße nach Weimar zu sichern, und bildeten sich noch nicht ein, daß sie von dem Feinde würden umgangen werden können. Allein sie erfuhren es, aber zu spät; denn Bernadotte war mit einem starken Corps den 12. und in der Nacht zum 13. Oct. von Schleitz, wo er nun keine Hindernisse mehr fand, über Aume, Gera und Zeitz nach Naumburg abmarschirt, wo er sich mit dem Davoustischen Corps, welches über Tautenberg hergekommen war, vereinigte, und einige Detaschements gegen Leipzig, Weisenfels und Merseburg vorrücken ließ. Auf diese Art ging er, wider alles Vermuthen, die Preußen um, schnitt sie von Sachsen ab, und bedrohete sogar ihre Gränze.

Der König von Preußen sah diese Gefahr ein, verließ das Lager bey Jena, in welchem er den Gen. von Hohenlohe mit 50000 Mann zurück ließ, eilte den 13. Oct. mit der großen Armee gegen Naumburg zu, und stellte sich hinter der Ilm und Saale bey Auerstädt, und Haßenhausen auf den dasigen Höhen in Schlachtordnung. Jenseits der Saale bey Naumburg stan-

den auch die Neufranken, die sich in der Nacht zwischen dem 13. und 14. Oct. in Schlachtordnung gestellet hatten, unter dem Commando des K. Napoleon bereit, sich zu schlagen.

Der Anfang zur Schlacht wurde bey Jena gemacht, wo in der Nacht die beyden Armeen wegen eines dicken Nebels unvermerkt auf eine Schußweite gegen einander vorgerückt waren. Die Neufranken, unter dem Befehle des Marschalls Lannes, welcher das Centrum, des M. Soult, der den rechten, und Augereau, welcher den linken Flügel commandirte, hatten den Vortheil, daß sie bey Zeiten durch die Kundschafter von der ganzen Position der Preußen waren benachrichtiget worden, und benutzten den Nebel zu ihrem Vortheile, als sie sich noch in der Nacht der Berghöhen bey Jena und Löbstedt bemächtigten 1). Ein anderes Korps passirte in der Nacht bey Dornburg die Saale, erstieg die Höhen bey Porstendorf, und drang über Alten-Gönne und Krippendorf gegen Vierzehnheiligen vor, während der Marschall Davoust die preußische Avantgarde über den Haufen warf, und sie hinter die Defileen

---

1) Diese Gegenden sind in der Kriegsgeschichte durch die Schlacht bey Leipzig im dreyßigjährigen, und durch die Schlachten bey Lützen und Roßbach im siebenjährigen Kriege bekannt.

von Closwig zurück trieb; doch ehe sich der Nebel verzogen hatte, war die Chaussee von Jena nach Weimar schon besetzt, der Weg durch den Felsen durchgearbeitet, und das grobe Geschütz auf die Anhöhe gebracht. Sobald sich der Nebel verzogen hatte, griffen die französischen Scharfschützen die Preußen an. Die Division Gazan stand in drey Reihen auf der linken Seite der Anhöhe, und die Division Souchet bildete die rechte Flanke. Die Schlacht wurde allgemein, und das Gewehrfeuer sehr lebhaft. Verderben, Schrecken und Tod schwebte in den Augen der Krieger, welche beyderseits den Entschluß faßten, zu siegen oder zu sterben. Es war ein Tag des Schreckens, indem 250- bis 300000 Mann von beyden Seiten da standen, und 7 bis 800 Kanonen aufgepflanzt waren, Menschenblut zu vergießen, und Menschen der Vermoderung auszuliefern.

Es war 8 Uhr des Morgens den 14. Oct. als die Preußen mit Erstaunen bemerkten, daß ihr linker Flügel schon umgangen, aus seinen Positionen vertrieben, ihr Reserve-Corps geschlagen, und ihre Hauptstellung auf dem Schneckenberge im Rücken bedrohet sey. Hohenlohe schickte die Grenadier-Reserve dem linken Flügel zu Hülfe, welche zwar die Höhe bey Vierzehnheiligen mit Sturm eroberte, aber bald der Uebermacht weichen mußte; indem frische Colon-

nen über Herrnstädt, welche das unbesetzte Defilée bey Dornburg passirt waren, heranrückten, und das Meiste zum Siege beytrugen, worauf sich die preußisch-sächsische Armee mit Verlust vieler Gefangenen auf Weimar und Buttelstädt gegen Cöleda den Rückzug nahm.

§. 46.

Entscheidender Sieg der Neufranken bey Haßenhausen.

Eben so ernsthaft und blutig sah es am nähmlichen Tage bey Naumburg aus; denn die preußische Armee unter Commando des Königs wurde von den Neufranken, welche K. Napoleon kommandirte, gegen die Mittagsstunde mit vieler Wuth bey Auerstädt und Haßenhausen angegriffen. Der rechte preußische Flügel erfocht anfangs einige Vortheile, und drängte den linken feindlichen Flügel zurück, und überließ sich dem Wonnegefühle zu frühe. K. Napoleon kam eilends herbey, und befahl Quarree zu schließen. Die kaiserliche Garde zu Fuß wollte schon vorrücken, und einige erhoben die Stimme, und schrieen vorwärts. „Was ist das? sagte der Kaiser, ist etwa ein junger Mensch, der noch keinen Bart hat, und entscheiden will, was ich zu thun ha-

be? Er warte, bis er in 30 Schlachten commandirt hat, um mir einen Rath geben zu wollen.“ Darauf rückten die Reserve-Truppen vor, ein beträchtliches Corps besetzte indessen die Höhen bey Salzburg, und das bernadotische Corps rückte vom Passe Kösen her, welchen die Preußen, als sie hinkamen, schon besetzt fanden, und sie waren, wie bey Jena, auf einmahl umgangen, und ihr linker Flügel hatte keinen Punct mehr, an welchen er sich lehnen konnte. Der Großherzog von Berg entschied demnach mit seinen Dragoner- und Cuirassier-Divisionen die Schlacht, und die Preußen zogen sich, ohne Anführer, weil sich der König in Eile nach Osterode geflüchtet hatte, gegen 4 Uhr Nachmittags in wilder Eile über Herrngoßerstädt, Burgholzhausen und Butstädt nach Cöleda und Wiehe zurück, sich mit der Hohenlohischen Armee zu vereinigen. Was diesen zerstreuten Truppen nachher begegnete, werden wir weiter unten hören. Dieses scheint gewiß zu seyn, daß es für die Preußen das größte Unglück gewesen sey, daß sie sich theilen mußten, und mit der Uebermacht zu streiten hatten.

Im Grunde betrachtet konnte es nicht anders seyn; denn sie würden, wenn sie sich bey Haßenhausen nicht gesammelt hätten, zwischen zwey Feuer gekommen seyn, und hätten sich der

Gefahr ausgesetzet, gänzlich aufgerieben zu werden. Was das Unglück der Preußen vollkommen machte, war, weil sie die Saalpässe nicht besetzt, und den Neufranken Zeit ließen, bey Dornburg und Kösen über die Saale zu setzen, und des Sieges viel zu sicher glaubten, als daß sie alle nöthigen Vorkehrungen getroffen hätten. Es war gefehlt, daß man Sachsen offen gelassen, daß man das Reserve-Corps des Prinzen von Wittenberg nicht näher bey der Hand hatte, daß man vor der Schlacht bey Jena das Terrain nicht besser untersuchte, und von der feindlichen Position so wenig wußte, ob sie gleich in der Nacht vor der Schlacht nur einen Kanonenschuß weit entfernt war, und daß man für den Rückzug so wenig gedacht hatte, welches machte, daß sich die zerstreuten Truppen nicht mehr ganz versammeln konnten. Nun folgte Schlag auf Schlag, und die ganze Monarchie ging in kurzer Zeit zu Trümmern, wozu die Feigheit der Commendanten der Festungen Spandau, Stettin, Cüstrin u. s. w. das Meiste beytrug; weil sie ohne Noth sobald capitulirten. Der unglückliche König von Preußen hatte sie zwar verurtheilet, einige seiner Generale zum Tode verdammt, andere infam kassirt, konnte aber den Schaden nicht mehr gut machen, welcher der Monarchie zugewachsen war. Mehrere von ihnen begaben sich

in den Schutz des Kaisers Napoleon, und erhielten Gnadengelder, welche auch dem alten Möllendorf zu Theil geworden sind.

Gleichwie man im Feldzuge des Jahres 1805 wider Verrätherey schrie, so schrie man auch in diesem Feldzuge wider die Untreue und Feigheit der Generale, und das Volk schrieb ihnen alle Unfälle zu. Allein in der ganzen Sache stecket, wie es scheint, ein anderes Verhängniß, welches die Nation aufmerksam machen sollte. Stolz und Uebermuth zeigte sich seit dem Basler Frieden in ganz Preußen augenscheinlich; mit Geringschätzung sprach man von Oesterreich, und man setzte es nach dem Schlage bey Austerlitz zum Hohnliede herab, und duldete Schriften, welche für Oesterreich sehr erniedrigend gewesen waren. Was wollte der fehlerhafte Plan der Schlacht bey Austerlitz, welcher zu Jena zum Vorscheine kam, anderes beabsichtigen, als die Herabsetzung Oesterreichs? Jetzt ist die Strafzeit heran gekommen, und wir haben ebenfalls Plane über die Schlachten bey Jena und Haßenhausen. Man legte es uns übel aus, daß wir bey Ulm auf die Russen nicht warteten, und fragen, warum es auch die Preußen bey Jena nicht thaten.

Uebrigens wird die Schlacht bey Austerlitz in der Kriegsgeschichte immer merkwürdiger bleiben, als die bey Jena und Haßenhausen, weil

hier nur zwey, und dort drey große Nationen von den entferntesten Gegenden unseres Planeten mit einander stritten, und von drey Kaisern geleitet wurden, wovon uns die Geschichte kein Beyspiel aufzuweisen hat. Beyde Schlachten waren mörderisch, doch brachte die eine den für die Menschheit so sehr gewünschten Frieden, die andere zog das gänzliche Verderben einer ganzen Nation nach sich, und erst die Zeit muß uns lehren, was aus derselben zuletzt noch werden wird. Der König hätte die Monarchie noch retten können, wenn er den während der Schlacht bey Jena vom K. Napoleon angetragenen Waffenstillstand ratificirt 1) und ernstlich am Frieden gearbeitet hätte. Allein nach der Schlacht konnte er nichts mehr thun, weil die Neufranken ihre Siege verfolgten, und der König nicht mehr im Stande war, den Anmarsch der Russen zu verhindern, wie es die Sieger verlangten, indem die Russen in Eilmärschen herbeyeilten, ihre Gränze zu sichern.

---

1) Man sagt, Hohenlohe hätte den Brief des Napoleon auf einige Zeit unterschlagen.

§. 46.

Die Resultate der Schlacht bey Jena und Haßenhausen.

Im ganzen französischen Kriege hat man nicht mit so vieler Anstrengung und Erbitterung gefochten, als in der Schlacht bey Jena. Die preußischen Generale, einige noch aus Friedrichs II. Schule, fochten persönlich, wurden verwundet oder getödtet. Dem Könige selbst wurden zwey Pferde unter dem Leibe erschoßen, und er erhielt eine leichte Wunde am Arm. Die Generale Billa, Arvim, und Pellete wurden getödtet, Herzog von Braunschweig-Oels, Möllendorf, Blücher, Rüchel, Senft und Niesemäuschel verwundet, und zwanzig andere gefangen. Man will bemerkt haben, daß eben diejenigen die schrecklichen Folgen des Krieges am meisten empfanden, welche zu demselben angerathen haben. Dieses Schicksal traf die Königinn selbst, welche sich mit vieler Noth gleichwie der König nach Cüstrin rettete. Nach öffentlichen Angaben sollen bey 20000 Preußen auf dem Platze geblieben, von 30 bis 40000 Mann in die Gefangenschaft nach Frankreich geführet worden seyn, da doch die Neufranken nur 1100 Mann sollen verloren haben, was allen Glau-

ben übersteigt. Dieses scheint gewiß zu seyn, daß in diesem schrecklichen Tage beyderseits bey 30000 Mann auf dem Platze geblieben sind. Am meisten bedauerten die Neufranken den Verlust des Obristen Debilly und des Brigadengenerals Couroux, welcher schwer verwundet wurde.

Nach der mörderischen und entscheidenden Schlacht zogen sich bey 20000 Preußen gegen Erfurt, wurden unterweges vom Prinz Murat zerstreuet, und nur 6000 Mann erreichten die Stadt, worauf die Sieger bis gegen Frankfurt an der Oder streiften. K. Napoleon traf schon an diesem Tage zu Weimar ein, und machte Anstalten gegen die Hauptstadt der Monarchie vorzubringen. General von Schulenburg ertheilte davon dem Berliner Publikum die Nachricht, und Fürst von Hatzfeld, als aufgestellter Landescommissär, ermahnte in einer Proclamation am 19. Okt. die Berliner, sich das Betragen der Wiener-Bürger im J. 1805 zum Beyspiele zu nehmen, und sich gelassen in das bevorstehende Schicksal zu fügen; verboth alles Zusammenlaufen in den Gässen, alles Geschrey auf den Plätzen, und allen Muthwillen für den Fall, als die Sieger in die Stadt einrücken würden. Auch ward beschlossen, daß in diesem Falle der Magistrat beständig versammelt seyn sollte. Ehe noch

der Einzug in Berlin vor sich ging, fiel bey Wittenberg ein hitziges Vorpostengefecht vor, welches für die Sieger glücklich ablief, worauf sich die Preußen unter dem General Schullenburg bey Custrin, wohin der König gekommen war, wieder sammelten, gleichwie sich ein starkes Corps unter den Befehlen des Hohenlohe an der Oder zusammen zog. Schullenburg mußte der Uebermacht weichen, und der König begab sich nach Königsberg, und von hier nach Graudenz. Den 20. Oct. schlossen die Neufranken Magdeburg ein, besetzten den 23. Oct. Helmstädt; der Großherzog von Berg schloß Erfurt ein, eroberte den Platz, ließ die Denksäule bey Roßbach, welche im siebenjährigen Kriege zum Andenken des Sieges der Preußen über die Franzosen war errichtet worden, abbrechen, um sie nach Paris zu schicken. Napoleon hielt am nähmlichen Tage feyerlich in Berlin seinen Einzug, und bezog das königliche Lustschloß an der Spree, Charlottenburg, wo sich Friedrich II. so gerne aufhielt. i)

---

i) Es ist merkwürdig, das Kaiser Napoleon an eben dem Tage in Potzdam eintraf, in welchem daselbst im vorigen Jahre 1805 der russische Kaiser, Alexander I. angekommen war.

Wir wollen die Neufranken eine zeitlang in Berlin verlassen, um zu hören, was um diese Zeit zur See, und in Italien vor sich ging.

§. 48.

Es werden zwischen England und Frankreich Friedensunterhandlungen angeknüpft.

Das Ministerium von London konnte das häufig vergossene Blut auf dem Continent, wie auch die Uebermacht der Neufranken nicht mehr gleichgültig ansehen, und es scheint, als ob es ihm Ernst geworden wäre, den Frieden zu schließen. Jedermann glaubte, das die fünf französischen Parlamentär-Schiffe an den brittischen Küsten sichere Vorbothen des Friedens wären, und Frankreich selbst machte den ersten Schritt, als es sich bereit zeigte, Hannover wieder an England abzutreten. Allein es zeigte sich bald, daß man nichts weniger, als den Frieden zu hoffen hatte. Wirklich fiel den 13. März zwischen dem englischen Admiral John Warren, und dem französischen, Linois, in der Höhe von Madera ein hitziges Seetreffen vor, welches durch 4 Stunden dauerte, und das Glück sich für Großbritannien erklärte. Dieser Sieg mag den Hiero-

nymus Buonaparte auf seiner Seereise nach Indien sehr schüchtern gemacht haben, die er aber dennoch unternahm, und glücklich vollendete. Seit dieser Zeit hatte man die besten Friedenshoffnungen; aber sie verschwanden, weil England unter andern darauf bestand, der König von Neapel sollte in den vorigen Stand gesetzt werden, welche Forderung um so billiger war, weil sich der König einzig und allein wegen England aufgeopfert hatte. Indem Frankreich nicht nachgeben wollte, schickte den 3. Sept. der bevollmächtigte Minister zu Paris Lord Lauderdale den Staatsbothen Basilico nach London an den Milord Grenville, und die Fortsetzung des Krieges war entschieden. Dieses und auch der Todfall des Herrn Fox am 14. Sept. bestürzte die Londner nicht wenig, und man machte neue Kriegsrüstungen. An eben dem Tage, als der Schlag bey Jena vorfiel, machten die Britten einen zweyten Versuch gegen die Flotille von Boulogne, der aber keinen glücklichen Erfolg hatte. Eben so liefen die Brandraketen, die man in den Hafen und in die Stadt warf, fruchtlos ab. Die Unternehmung auf Calais glückte eben so wenig, obgleich 30 bis 35 Haubitzen in die Stadt geworfen wurden. Endlich nöthigte der

widrige Wind die Britten, unverrichteter Sache abzuziehen.

Die Kriegsvorfälle in Italien von diesem Jahre sind von größerer Erheblichkeit. Schon den 24. April wurde Venedig vermöge des Presburger Friedens mit dem lombardischen Königreiche vereiniget, und das Königreich Neapel zu einer französischen Provinz gemacht, wo Marschall Jourdan zum Gouverneur aufgestellet, und Joseph Buonaparte zum Könige bestimmet wurde. Es bildeten sich unter den Anführern Massa Leone, und Fra Diavolo zwey Insurgenten-Corps, welche bald wieder zerstreuet wurden, und nur die Festung Gaeta vertheidigte sich lange Zeit. Der neue König Joseph Buonaparte ließ kein Mittel unversucht, Gaeta zur Uebergabe zu zwingen. Allein die Britten und Russen thaten heftigen Widerstand. Die erstern bedroheten die westlichen, und die andern die östlichen Küsten des Königreichs. Die Britten nahmen den 12 May die Insel Capri ein, gleichwie bald darauf der französische Divisionsgeneral Lauriston Ragusa für ein französisches Land erklärte, bis die Russen Albanien, die Insel Corfu, und die übrigen ehemahls venetianischen Inseln würden geräumet haben. Endlich fiel den 18. August die Festung Gaeta, und capitulirte im Angesichte einer brittischen Eskadre von sechs Kriegsschiffen, und so kam das

ganze Königreich Neapel in die Hände der Neufranken, und dem neapolitanischen Hofe blieb nur noch die Insel Sizilien zum Zufluchtsorte übrig. Am 20. August ging eine mörderische Schlacht bey St. Marco in Calabrien zwischen den Insurgenten und den Neufranken vor sich, wobey über 6000 Insurgenten am Platze blieben.

Eben so unruhig sah es an den Ufern des adriatischen Meeres in Dalmatien aus. Die Veranlassung dazu gab die Festung Cattaro, welche im Presburger Frieden an Frankreich abgetreten, aber von den Russen besetzt wurde. Man ahndete den Krieg von dieser Seite her, er entspann sich aber an der Ostsee wie schon gedacht wurde; denn die Mündungen von Cattaro waren schon den 8. Junius von den Russen geräumt, und auf diese Art die Anstände gehoben worden, woran es dem Erzhause so sehr gelegen war, daß es den Neufranken die Städte Gradiska und Aquileja einräumte, bis ihnen Cattaro und das ehemalige venetianische Dalmatien eingehändiget wurde. 1)

1) Das Erzhaus suchte alles sorgfältig zu vermeiden, was den Schein eines Friedensbruches haben könnte, und wünschte nichts so sehr, als die strengste Neutralität zu beobachten, um den zerrütteten Staat wieder in Ordnung bringen zu können; Seine Majestät der Kaiser Franz I. haben unter andern schö-

Kaum waren von dieser Seite die Unruhen beygeleget, als die Montenegriner neue stifteten, welche sich die größten Ausschweifungen gegen die Einwohner von Canale und der Provinz Ragusa erlaubten. Dieses mag die Neufranken bewogen haben, Ragusa dem türkischen Schutze zu entziehen, und es in Schutz zu nehmen. Dadurch wurden die Montenegriner noch mehr aufgebracht, und erklärten sich, lieber alles zu wagen, als die Mündungen von Cattaro an Frankreich zu überlassen, oder sich selbst dieser Macht zu unterwerfen, mußten sich aber zuletzt in ihr Schicksal fügen, und der Uebermacht nachgeben.

---

nen Verfügungen auch verordnet, daß in Hinkunft nicht nur Allerhöchstdero Descendenten, sondern auch die Durchlauchtigsten Herrn Brüder und Frauen Schwestern der Würde und den Titel kaiserlicher Hoheiten, welcher bisher vermöge Pragmatical-Gesetzes vom 11. Aug. 1804 bloß auf Höchstdero Descendenten und ihre Nachfolger in der Regierung Oesterreichs eingeschränkt war, führen sollten. Verordn. vom 24. Dec. 1806.

§. 49.

Die Neufranken verfolgen ihre Siege.

Nach der entscheidenden Schlacht bey Jena am 14. October erfolgte für die Preußen Schlag auf Schlag. Denn 17. war das französische Hauptquartier schon zu Weimar, wo Kaiser Napoleon eben die Zimmer bezog, welche kurz vorher die Königinn von Preußen bewohnte. 1) Von Weimar wurde das Hauptquartier den 19. Oct. nach Naumburg übertragen, wohin der König von Preußen einen Abgeordneten abschickte, einen Waffenstillstand zu bewirken, welcher ihm abgeschlagen und bedeutet wurde, der Waffenstillstand soll zu Dresden oder Berlin unterzeichnet werden. General Kalkreuth wollte sich diesen Umstand zu Nutzen machen, und gab, als er bey Kreutzen von dem Marschall Soult eingehohlt wurde, vor, der Waffenstillstand sey ge-

1) Louise Auguste Amalie, Königinn von Preußen, ist die Tochter des Herzogs Karl Friedrich von Mecklenburg-Strelitz, welche 1776 zur Welt kam, und 1793 den jetztregierenden König von Preußen Friedrich Wilhelm III. ehelichte. Sie ist munter; besitzt viele weiblichen Vorzüge, und hat bisher sechs Kinder geboren. Man gibt ihr viele Schuld an dem Kriege zwischen Frankreich und Preußen.

schlossen worden, welches man ihm nicht glaubte. Fast um die nähmliche Zeit langte Bernadotte bey Halle an, ließ durch den General Dupont den Platz besetzen, und Rivaut trieb die Preußen aus Dieniß, Peissen und Rabatz. In dem Treffen bey Halle wurde der Prinz von Wittenberg zurückgeworfen, und verlor 5000 an Gefangenen, wie auch 34 Kanonen. Aber auch von Seite der Sieger war der Verlust beträchtlich; weil die Preußen mit Wuth fochten. Nach diesem Treffen rettete sich der Preußische General Blücher mit 5000 Mann, als er den französischen General Klein versicherte, es sey der Waffenstillstand schon abgeschlossen. Napoleon war über die Leichtgläubigkeit des General Klein äußerst aufgebracht, und ließ ihm sagen, ob er wohl glauben konnte, daß er seine Befehle durch feindliche Generale ertheilen würde. Am nähmlichen Tage, den 19. Oct. war das französische Hauptquartier schon nach Merseburg übertragen worden, und Soult verfolgte die Preußen bis an die Thore von Magdeburg. Nun war ganz Westphalen und Sachsen schon in französischer Gewalt, und die Preußen hatten die rechten Ufer der Elbe schon geräumt. Eben diese Preußen, welche den 8. Oct. 160000 Mann stark dem Kaiser Napoleon sagen ließen, er sollte Deutschland verlassen, um sich nicht in die traurige Nothwen-

digkeit versetzt zu sehen, mit Gewalt daraus vertrieben zu werden, waren jetzt ganz zerstreuet, und konnten kaum 50000 Mann mehr dem Sieger entgegen stellen. Nun ging dasjenige in Erfüllung, was K. Napoleon in seiner ersten Proclamation sagte. „Sie, die Preußen sollen wissen, daß, wenn es leicht ist seine Macht in Verbindung mit dem großen Volke zu vergrößern, seine Feindschaft schrecklicher sey, als die Stürme des Oceans.“

In der That hatte sich jetzt ein schaudervolles Ungewitter über die Preußen erhoben, wie aus folgendem Briefe eines preußischen Officiers an seine Frau vom 16. Dec. 1806 zu ersehen ist: „Seit fünf Tagen, schreibt er haben wir keine Speise als elendes Brod; unsere Pferde unterliegen den Fatiquen des Krieges. Von dem Regimente der Königinn, dem Regimente der Carabiniers, und von Aschersleben sind nur noch 16 Mann übrig. Prinz Ludwig Ferdinand ist todt; Prinz von Hohenlöhe tödtlich verwundet; der König hat zwey Wunden; Prinz Wilhelm, und der Herzog von Braunschweig sind verwundet, unsere ganze Bagage ist genommen. Seit 18 Tagen haben wir keine Löhnung erhalten. Die Neufranken sind uns im Rücken; man sagt der Friede soll bald erfolgen. Wir marschiren gegen Magdeburg, wo wir vielleicht wieder sollen besiegt werden.“

§. 50.

Die Neufranken rücken gegen Berlin vor.

Als den 20. Oct. Marschall Lannes zu Dessau ankam, ließ er die Brücke wieder herstellen, welche die Preußen nach sich abgebrannt hatten, und hielt bey den Vorposten mit dem Marquis Luchesini, welcher ein Schreiben von seinem Könige an den Kaiser Napoleon gebracht hatte, eine kurze Unterredung, worauf der Großmarschall Duroc vom Kaiser beordert wurde, mit dem preußischen Minister zu conferiren. Der König verlangte einen dreytägigen Stillstand, die Todten zu begraben, erhielt aber die Antwort, er möchte nur für die Lebendigen Sorge tragen, und uns die Todten besorgen lassen. Man hat dazu keines Stillstandes nöthig. Die Hauptstadt des Königreiches befand sich nun in einer traurigen Lage, Furcht und Verzweiflung war allgemein, man packte die beweglichen Güter ein, und schickte sie tiefer ins Land, und man rettete was zu retten war. Man setzte jetzt seine einzige Zuversicht auf die Russen. Den 24. October kam Marschall Lannes wirklich bey Potzdam an, und Marschall Davoust zog des andern Tages um 10 Uhr des Morgens in Berlin ein. K. Napoleon folgte der Armee auf den Fuß nach, und stieg den 25. Oct.

im königlichen Pallaste zu Potsdam ab. Daselbst besuchte er das Schloß Sans Soucy, wo K. Friederich II. so viele angenehme Stunden verbrachte, und hielt sich in seinem Zimmer eine Zeitlang auf. Merkwürdig von dem Aufenthalte Napoleons im königlichen Lustschloße ist dieses, daß er in eben dem Tage, und fast in der nähmlichen Stunde daselbst eintrat, als sich im vorigen Jahre Kaiser Alexander I. daselbst befand, und Preußen zu einem Bündniß gegen Frankreich beredete. In diesem bezaubernden Feensitze fand Napoleon Friederichs II. Schwert, mit der Charpe, schickte es nach Paris in das Invaliden-Spital 1) und verboth, etwas im Schloße zu verrücken. Das Seltsamste scheint dieses zu seyn, daß er befahl, die eroberten preußischen Fahnen, die er nach Paris schickte, nicht durch Potsdam zu führen, um dadurch Friederichs Schatten nicht zu entehren.

Während der Zeit, als K. Napoleon die Merkwürdigkeiten von Potsdam besah, schloß General Bertrand den 24. Oct. in der Nacht

---

1) Als Napoleon das Schwert erblickte, rief er aus: „Dieses ist mir lieber, als zwanzig Millionen Franks. Ich will dieses Kleinod den alten Kriegern; welche im hannoveranischen Kriege gedient hatten, senden, und den Befehlshaber des Invalidenhauses ein Geschenk damit machen.“

die für unüberwindlich gehaltene Festung Spondau ein; Marschall Lannes foderte die Besatzung unter Commando des General Benkendorf zur Uebergabe auf, welche sich auf Capitulation ergab, unter dem Bedingnisse, daß die Officiers mit ihren Ehrenzeichen frey abziehen, und die Gemeinen sich zu Kriegsgefangenen ergeben sollten. Den 2[illegible]. Oct. verließ K. Napoleon Potzdam, und begab sich nach Spondau, die Werke dieser Festung zu untersuchen, welche wegen ihrer schönen Lage an der Spree sowohl, als wegen ihrer Festungswerke sehenswürdig ist. Man fand darin so vielen Mundvorrath, daß man die Armee durch zwey Monathe davon unterhalten, und so viele Kriegsmunition, daß man die Artillerie doppelt aprovisioniren konnte.

Fast um die nähmliche Zeit verfolgte General Savary den Prinzen von Hohenlohe, welcher sich von Magdeburg zwischen Rathenau und Ruppin gegen Stettin gezogen hatte. Marschall Lannes eilte ihm den Paß abzuschneiden, und machte unterwegs unermeßliche Beute, so daß einige Husaren-Regimenter über 500000 Franks besaßen, und das Silber gegen Gold mit 50 Percent Verlust einwechselten. K. Napoleon aber verlegte seinen Wohnsitz nach Charlottenburg, welches Lustschloß ehemahls Lutzemburg hieß, und von der Königinn Charlotte, Friederich des I. Gemah-

linn, welche es erbauet hatte, den Nahmen erhielt.

§. 51.

Napoleons Einzug in Berlin.

Berlin hatte jetzt das Schicksal, welches im vorigen Jahre die Residenzstadt Wien erfuhr, und stand unter den Befehlen des Generalgouverneurs Hulin. Gleichwie in Wien der um diese Stadt wohlverdiente Graf von Wrbna, so war zu Berlin der Fürst von Hatzfeld landesfürstlicher Commissär, welcher das Berliner Publicum zur Ruhe und Ordnung aneiferte, und demselben das nachahmungswürdige Beyspiel der Wiener vor Augen stellte. Es hatte sich, gleichwie zu Wien ein starkes Bürger-Corps organisirt, welches vom Hatzfeld zur Aufwartung angeführet wurde, als K. Napoleon den 27. Oct. seinen feyerlichen Einzug in die Stadt hielt. Er war vom Prinz Murat, Davoust, Augereau, Duroc, und seinen Flügeladjutanten umgeben. Marschall Lefebre ging an der Spitze der kaiserlichen Garde zu Fuß voraus, und die Cuirassiers der Division Nansouty machten an der Straße Spalier. Der Kaiser ritt in der Mitte der Leibgarde und der Grenadiers zu Pferd, und kam gegen drey Uhr

Nachmittags an das Stadtthor, wo ihm der Stadtmagistrat, an dessen Spitze General Hulin stand, die Schlüßeln der Stadt überreichte. Er stieg im königlichen Pallaste ab, wo ihn der Großmarschall des Pallastes, Duroc mit aller Ehrfurcht empfing. Das erste, was K. Napoleon zu Berlin unternahm, war, daß er befahl, daß sich 2000 der reichesten Bürger am Rathhause versammeln, und 60 aus ihnen zum Municipal-Corps wählen sollten. Es wurden 1200 Bürger, für jedes Viertl der Stadt 60 bestellet, welche Wache halten, und die Polizey handhaben sollten. Zu dem Hatzfeld sagte Napoleon ganz gebietherisch: „Entfernen Sie sich, ich habe ihrer Dienste nicht nöthig; gehen sie auf ihre Güter," nahm aber den Kanzler des Königreichs sehr gnädig auf.

Einige Tage nachher wurde Hatzfeld gefangen genommen, und zum Tode verurtheilt, weil er in einem Schreiben, welches aufgefangen wurde, dem Hohenlohe die Bewegungen der Franken verrieth. Seine im 8. Monath schwangere Frau fiel dem Kaiser zu Füßen, und bath ihn mit Thränen im Auge um das Leben ihres Gemahls, und betheuerte, er wäre an allem unschuldig, worüber man ihn anklagte Allein der Kaiser überwies sie seiner Verrätheren aus seinem eigenen Briefe; jedoch begnadigte er ihn.

Des andern Tags um 9 Uhr Morgens wurden die Abgesandten von Bayern, Spanien, Portugal, und der Pforte vorgelassen, und dem letzten der Auftrag gemacht, einen Courier nach Konstantinopel zu schicken, um dem Großherrn zu berichten, was zu Berlin vor sich ging, wie auch denselben zu versichern, daß die Russen schwerlich in die Moldau einrücken, und etwas wider die ottomanische Pforte unternehmen werden. 1) Auch ließ Napoleon die Häupter der protestantischen und der kalvinischen Religion vor sich. Denen vermöge des Edictes von Nantes aus Frankreich nach Preußen ausgewanderten Franzosen, versprach der Kaiser seinen besondern Schutz. Darauf führte der Staatskanzler die Mitglieder der Justizstelle dem Kaiser vor, welcher sich mit ihnen eine Zeitlang über die Einrichtung der obersten Appellationsstelle unterhielt. Als sich ihm der Graf von Neale näherte, sagte

---

1) Die heutige Moldau ist das alte bergigte Dacien, welches fruchtbar ist. Den Handel daselbst treiben meistens die Russen und Türken. Die Russen eroberten das Land 1769 und gaben es den Türken 1774 wieder zurück. Ein Theil der Moldau, die Bukowina, kam 1777 an Oesterreich; das ganze übrige Land aber blieb türkisch; und ist 1806 von den Russen unter der Anführung des Michelson überschwemmt worden.

K. Napoleon: „Mein Herr Graf; Ihre Frauen haben den Krieg gewollt, und nun sehen sie das Resultat davon." Sie hätten ihre Tochter besser im Zaume halten sollen. 1)

§. 52.

Die Neufranken verfolgen die flüchtigen Preußen.

Indeß als alles dieses zu Berlin vor sich ging, verfolgte der Großherzog von Berg, der Marschall Lannes, und der Prinz von Ponte Corvo die Ueberbleibsel der preußischen Armee, welche Prinz Hohenlohe wieder versammelt hatte. Bey Zehdenik kam es zwischen der französischen und preußischen Reiterey zu einem mörderischen Gefechte, in welchem die Preußen völlig geworfen wurden, worauf der Großherzog von Berg Templin, eine mittelmäßige Stadt in der Uker besetzte, wo er großen Vorrath an Lebensmitteln fand. Hohenlohe zog sich nach Gransee, einer Stadt im Mittelpuncte der Mark Brandenburg, zurück, und wandte sich gegen Fürstenberg. Marschall Soult wollte ihm vorkommen, und eilte bey Tangermünde die Elbe zu passiren, um sich an die Oder zu ziehen. Wirklich schnitt er dem

1) Man hatte französischer Seits einige ihrer Briefe aufgefangen.

Hohenlohe zum Theil schon den Paß ab, und seine Lage wurde äußerst kritisch. 1) Während dieser Vorfälle hatte K. Napoleon zu Charlottenburg seinen Wohnsitz aufgeschlagen, wo er an seine Armee eine ihren Muth und ihre Kriegsthaten rühmende Proclamation ergehen ließ.

Um diese Zeit befahl Napoleon den franz. Bischöfen von ganz Frankreich, ein Dankfest für so viele Eroberungen anzustellen.

§. 53.

Traurige Schicksale der zerstreuten preußischen Armee.

Der Großherzog von Berg kam den 27 Oct. mit einer Division der Dragoner mit einer unglaublichen Geschwindigkeit zu Hasleben an, und beorderte den General Milhaud mit dem dreyzehnten Chasseur-Regiment, und mit der Brigade der leichten Cavallerie des General Lassale gegen

---

1) Prinz von Hohenlohe, Friederich Ludwig kam zur Welt 1746 beirathete die Gräfinn von Hoym 1792 und übernahm, nach der Entfernung des Herzogs von Braunschweig das Oberkommando. Dieses fürstliche Haus theilet sich in zwey Linien; deren ältere das Haus Hohenlohe-Neuenstein, welches wieder:

Prenzlow.1) Als Milhaud erfuhr, daß sich die Preußen mit der ganzen Macht nach Boitzenburg und Wignensdorf gezogen hatten, jagte er ihnen nach, griff den Nachtrab an, und machte 500 Reiter zu Gefangenen. Indeß suchte Hohenlohe mit seinem Corps Stettin zu gewinnen, mußte aber, weil ihm der Großherzog von Berg bey Templin den Paß abgeschnitten hatte, seine Marschroute verändern; er schlug nähmlich den Weg von Boitzenburg nach Hasleben, gerieth aber in Abwege; denn die Divisionen Beaumont und Grouchy waren sobald als die Preußen bey Prenzlow angekommen, weil sie die ganze Nacht marschirt waren. Der Großherzog war den 28. Oct. daselbst, und griff die Preußen an, setzte über die Golnitz, und ließ die Vorstadt beschießen, drang in die Stadt ein, und nahm den Hohenlohe, ei-

---

in die Linie Neustein und Langenburg, und dieses in Ingelfingen und Kirchberg zerfällt. Prinz Friederich ist aus der Linie Langenburg - Ingelfingen. Die jüngere Linie des Hauses, welche der katholischen Religion zugethan ist, heißt die Linie Waldenburg, und theilet sich in die Linien Bartenstein und Schillingfurt.

1) Prenzlow ist die Hauptstadt in der Ukermark, ziemlich gut gebauet, und treibt starken Handel mit Tabak. Die Stadt liegt am Ukersee und ist beyläufig 6 Meilen von Berlin entfernt.

nen der vorzüglichsten Beförderer dieses Krieges, mit allen seinen Truppen gefangen. Auf diese Art kam der Ueberrest der preußischen Armee, welcher sich bey Jena gerettet hatte, in französische Gewalt. Bey Prenzlow, gerieth Hohenlohe, welcher nach der Verwundung des Herzogs von Braunschweig das Obercommando führte, der Prinz von Mecklenburg-Schwerin 1) mehrere Generale, wie auch die königliche Leibgarde zu Pferd und zu Fuß mit dem Prinzen Heinrich Wilhelm August Ferdinand, des bey Saalfeld getödteten Prinzen Ludwig Bruder, in die Gefangenschaft. Auf diese Art war die ganze furchtbare preußische Armee verschwunden. Oberbefehlshaber, Generale, Prinzen, Infanterie, Cavallerie, Artillerie, alles war verloren, der König selbst floh an die äußerste Gränze seiner unglücklichen Staaten, und hatte kaum 15000 Mann mehr bey sich, so, daß den Siegern jetzt nichts mehr im Wege stand, sich der Stadt Frankfurt an der Oder zu bemächtigen. Eben so glücklich war General Clar-

---

1) Dieser Prinz, Gustav Wilhelm, ist der zweyte Sohn des Erbprinzen von Mecklenburg Schwerin, der in russischen Diensten steht, und der Helena Paulowna, Tochter Kaiser Paul des I. von Rußland. Wilhelm kam 1781 zur Welt.

ke, Kommandant von Erfurt, als er 6000 herumirrende Sachsen den 25. Oct. unter Anführung des Freyherrn von Hund, gefangen bekam. Sie wurden nach Großsommern in Thüringen gebracht, wo sie unter dem Bedingnisse nach Sachsen zurück geschickt wurden, daß sie gegen die Neufranken und ihre Alliirte nicht mehr dienen wollen.

Während dieser Ereignisse blieb K. Napoleon zu Berlin, wo er den 28. Oct. über das Davoustische Corps Revüe hielt. Er versammelte die Ober- und Unterofficiere um sich, und sagte zu ihnen: „Ihr habt euch bey Jena mit Ruhm bedeckt; dieses wird in meinem ewigen Andenken verbleiben. Die Tapfern, welche umkamen, sind eines Heldentodes gestorben; auch wir müssen uns wünschen, eines so rühmlichen Todes zu sterben."

Als er über das Corps des Marschalls Augereau Revüe hielt, sagte er: „Euer Corps ist nun stärker, als die ganze preußische Armee, ob ihr gleich nicht den zehnten Theil unserer großen Armee ausmacht, von welchen die wenigsten ins Treffen gekommen waren." Darauf ließ er allen Dragonern zu Fuß Pferde darreichen, welche man in der Gegend von Spandau erbeutet hatte. am nähmlichen Tage wurde der preußische Prinz

August dem Kaiser vorgestellet, welcher ihn an seinen Vater Ferdinand 1) schickte, damit seine Wunden geheilet werden möchten. Abends besuchte Napoleon die Witwe des Prinzen Heinrich, wie auch den Prinzen und die Prinzessinn des Ferdinand, und befahl, im königlichen Pallaste sollte die Churfürstinn von Hessen-Cassel, des Königs Schwester, Friederika Christiana Augusta, welche eben Kindsmutter geworden war, im geringsten nicht beunruhiget werden.

§. 54.

Begebenheiten nach der Affaire bey Prenzlow.

Nach der Schlacht bey Prenzlow standen die preußischen Staaten den Siegern von allen Seiten offen, und sie hatten weiter nichts mehr zu thun, als daß sie Plätze in Besitz nahmen, reichliche Beute machten, verschiedene preußische Corps

1) Prinz Ferdinand ist der Vater des am Saalfelde getödteten Prinzen Ludwig, und des bey Prenzlow gefangenen Prinzen Heinrich. Er kam 1734 zur Welt, ist der Sohn Friedrich Wilhelm des I. und Bruder K. Friedrich des II. folglich ein Großonkel des jetzt regierenden Königs. Seine Gemahlinn ist Anne Ludowike Elisabeth von Brandenburg-Schwedt.

gefangen nahmen, und allenthalben, wohin sie kamen, ihre Trophäen pflanzten. Am Ende Octobers besaßen sie schon 150 feindliche Fahnen, unter denen sich auch diejenigen befanden, welche die Königinn gestickt hatte. An diesem Unglücke nahm auch dieses Mahl der Herzog von Weimar 1) Theil, welcher an der Spitze von 14000 Mann stand, die meistens den Siegern in die Hände fielen. Dieses Schicksal hatte auch ein anderes Corps 7000 Mann stark, welches von Rheinsberg 2) nach Stettin marschirte. Die Neufranken liefen ihm den Weg ab, und nahmen das ganze Corps gefangen. Des andern Tages ergaben sich bey Rathenau fünf sächsische Escadronen Reiter an den Marschall Soult. Marschall Davoust ging nachher bey Frankfurt über die Oder, gleichwie die Würtemberger und bayerischen Hülfstruppen unter den Befehlen des Prinzen Hieronymus Buonaparte von Dresden gegen Frankfurt aufbrachen. Der König von Preußen zog sich, als er von

---

1) Der Herzog von Sachsen-Weimar zog sich nachher in seine Staaten, und schlug sich zum rheinischen Bunde, nachdem er wenigstens drey Millionen Gulden Schaden gelitten hatte.

2) Diese Stadt ist wegen des Aufenthalts des preußischen Prinzen Heinrich, K. Friedrich des II. Bruder, merkwürdig, welcher sich bis ans Ende seines Lebens daselbst aufhielt.

dem Uebergange der Franken über die Oder Nachricht erhielt, über die Weichsel nach Graudenz, und überließ Schlesien seinem Schicksale.

Dieses Mahl traf das traurige Loos den Herzog von Braunschweig, welcher sich den Haß sowohl der Neufranken, als auch seiner Landesleute zugezogen hatte; weil er der eigentliche Urheber dieses Krieges gewesen war. Er war Anfangs des französischen Krieges das Schrecken der Pariser, focht, ob er gleich schon 72 Jahre alt war, bey Jena ritterlich, und starb nachher zu Ottensee an seinen Wunden.

Nach der Capitulation von Pasewalk den 27. Oct., vermöge welcher 6000 Mann sächsischer Truppen die Waffen streckten, wurde zwischen Sachsen und dem französischen Kaiser ein Stillstand geschlossen, und den Sachsen, aus 41 Officieren, 515 Gemeinen, und 488 Reitern bestehend, unter dem Commando des Christoph Barner erlaubt, sich ungehindert nach Dessau zu ziehen, und man schrieb ihnen folgende Marschroute vor. Den 29. Oct. sollen sie von Rathenau aufbrechen, und nach Prama; den 30. nach Brandenburg; den 31. nach Belgiz; den 1. Nov. nach Dessau marschiren, und versprechen, nicht mehr gegen Frankreich und seine Alliirte zu dienen.

Den 28. Oct forderte der General Lassalle die Stadt Stettin zur Uebergabe auf 1), wo die Besatzung 6000 Mann stark, und außer vielen Kriegsvorrath mit 160 Kanonen versehen war. Die schrecklichen Auftritte, welche sich dieser Tage zwischen der Oder und der Elbe ereigneten, hatten den Commandanten der Festung, Baron von Romberg, und den General-Major Knobelsdorf so sehr erschreckt, daß sie Stettin den 29. Oct. um 6 Uhr Abends durch Capitulation übergaben; denn sie hatten keine Hülfe mehr zu hoffen, nachdem sie erfuhren, daß von 180000 Mann Preußen keiner die Oder passirt, und bey 100000 Mann in die Gefangenschaft gerathen sind. Die Besatzung ergab sich zu Kriegsgefangenen, eröffnete das Berliner Thor den Siegern,

---

1) Diese Stadt, welche in Preußisch-Pommern liegt, gehörte ehemahls unter die Hanseestädte, kam an die Schweden, und 1677 an Brandenburg. Nach zwey Jahren kam sie wieder an Schweden. 1713 wurde Stettin preußisch, und unter Karl XII. schwedisch, bis sie nach seiner völligen Niederlage neuerdings an Preußen kam. Die Lage der Stadt an der Oder befördert ungemein den Handel mit Pohlen, Schwedisch-Pommern und Schlesien, und daher gibt es daselbst sehr viele Fabriken und Manufacturen, in welche das fruchtbare Gebieth der Stadt viele Producte liefert. Kurz Stettin ist an der Oder eben das, was Hamburg an der Elbe.

und mußte alles ausliefern, was dem Könige von Preußen als Eigenthum gehörte.

§. 55.

Sonderbare Schicksale des Generalen Blücher.

Anfangs des Feldzuges commandirte Generel Blücher in Westphalen, und zog sich beym unvermutheten Vordringen des Feindes nach Sachsen zurück. Nach der Schlacht bey Jena befand er sich bey dem Corps des Prinzen von Hohenlohe und wurde von diesem mit ungefähr 3000 Reitern beordert, die den 18. Oct. zerstreueten Reserve-Truppen des Herzogs Eugen von Würtemberg zu sammeln. Bey dieser Expedition wurde er von den Divisionen Klein und Lassalle abgeschnitten, und rettete sich durch die List, als er vorgab, es sey ein sechswöchentlicher Stillstand geschlossen worden, wie schon gedacht wurde. Den 24. Oct. ging Blücher mit seinem Corps bey Werben über die Elbe, und vereinigte sich bey Magdeburg mit dem bey Halle geschlagenen General Natzmer. Mit dessen Corps marschirte er den 26 Oct. gegen Fürstenberg und Lychen vor. Diesen Abend wurde die Arriergarde bey Menz von den Franken angegriffen. Den 28. ging er nach Boitzen-

burg, eben als Marschall Soult mit 36000 Mann bey Tangermünde über die Elbe gegangen war. Blücher wollte sich mit dem Prinzen von Hohenlohe vereinigen, und beschloß daher die Franken aus Boitzenburg zu vertreiben. Es gelang ihm, seine Absicht auszuführen, und nun glaubte er nach Prenzlow kommen, und seine Vereinigung vollenden zu können. Allein er erfuhr, daß Hohenlohe schon capitulirt habe. Seine ganze Macht bestand höchstens aus 10,500 Mann, und seine Lage war sehr kritisch. Er hatte weder Brod noch Fourage, von vorne stand der Großherzog von Berg, und zur Seite oder im Rücken der Prinz von Ponte Corvo; daher zog er sich, anstatt nach Prenzlow zu marschiren, links gegen Neu-Strelitz, in der Hoffnung, sich daselbst mit dem Herzog von Weimar zu vereinigen, mit dessen Corps er sich aber erst bey Dambeck den 29. Oct. vereinigen konnte, da der Herzog von Weimar dem General Winning das Commando schon übergeben hatte.

Den 31. Oct. wollte er über die Elbe setzen, um sich mit dem schwedischen Obristen Merian zu vereinigen, welcher aber in der nähmlichen Nacht die Ordre erhielt, aufzubrechen. Doch glückte es ihm, seinen Plan auszuführen, und die Schweden an sich zu ziehen. Allein durch diese Verstärkung gewann er nicht viel, weil er an allem

so großen Mangel litt, daß Menschen und Pferde umfielen. Um nicht alles zu verlieren, mußte er diese Nacht die Truppen in Quartiere verlegen. Damit sein Corps nicht etwa von den nachsetzenden Franken überfallen, und aufgerieben würde, bestimmte er ein Rendezvous, welches eine und eine halbe, bis zwey Meilen vorauslag, und nach welchem alle einzeln gelegenen Truppen eine Stunde vor Tags ausmarschirten. Doch alle diese Vorsichtsmaßregeln verringerten die sich häufende Gefahr nur sehr wenig. Den 2. Nov. wurde bey Warren seine Arriergarde angegriffen, und die Franken drangen bis Altschwerin, wo sein Hauptquartier war, vor. Sie machten einen falschen Angriff, in der Absicht, den wahren Angriff zwischen den Krakower, und Schweriner Seen zu unternehmen, wie es Blücher vorgesehen hatte. Er zog sich dieses Mahl geschickt aus der Schlinge, kam glücklich nach Cladrum, und marschirte den 3. Nov. gegen Schwerin zu, in der Zuversicht, daselbst Lebensmittel zu finden. Von hier beschloß er nach Lauenburg vorzurücken und mußte unterweges bey Kriwitz einen heftigen Angriff aushalten. Das Gefecht dauerte bis in die Nacht. Er quartierte sich in Osdorf ein, und hier forderte ihn Prinz von Ponte Corvo zum zweyten Mahle zur Capitulation auf, welche er aber abschlug, und

von hier nach Gadebusch und Roggendorf abmarschirte.

Jetzt hatte er nur zwey Mittel sich zu retten, er mußte sich entweder schlagen, oder nach Hamburg oder Lübeck marschiren. Das erstere war nicht thunlich, weil seine Truppen zu sehr abgemattet waren. Seine Stellung war überdieß auch sehr mißlich; denn in der rechten Flanke stand Prinz von Ponte Corvo, in der Fronte der Großherzog von Berg und zur linken Seite der Marschall Soult. Er entschloß sich demnach nach Lübeck zu marschiren, und trat den 5. Nov. diesen gefahrvollen Marsch an. Zwischen 5 und 7 Uhr Abends kam er zu Lübeck an. Der Magistrat schützte die Neutralität der Stadt vor; allein Blücher hielt sich nicht daran, ließ seine Reiterey in die Stadt sprengen, und quartierte sich mit Gewalt in der Stadt ein. Wir wollen den tapfern Blücher in Lübeck auf einige Zeit verlassen, und sehen, was um diese Zeit in Hessen und in andern Gegenden der preußischen Monarchie vorfiel.

§. 56.

Eroberung von Hessen durch die Neufranken.

Die Franzosen ließen kein Mittel unversucht, sich von allen Seiten zu sichern, und fanden es

nöthig, sich von Hessen zu bemächtigen, um sich bey ihrem Vorrücken den Rücken zu sichern. Zu diesem Ende erließ Marschall Mortier den 4. Nov. 1806 zu Hessen-Cassel folgende Proclamation an die Hessen:

Eduard Joseph Casimir Mortier, Reichsmarschall, General-Lieutenant Sr. Maj. des Kaiser und Königs, Großkreuz des Ordens Christi, und Oberkommandant des 8ten Corps der großen Armee.

Bewohner von Hessen! ich komme, von eurem Lande Besitz zu nehmen, welches das einzige Mittel ist, euch von dem Schrecken des Krieges zu befreyen. Ihr seyd Zeugen von den gewaltthätigen Eingriffen in die Freyheit eures Landes, welche sich die Preußen erlaubt hatten; ihr mußtet ansehen, wie sie euer Fürst in euer Land aufnahm. Es konnte auch nicht anders seyn, weil er und sein Sohn in preußischem Dienste stehen. Die Würde eines Souverains ist mit der Dienstleistung unter einem fremden Fürsten unvereinbarlich. Eure Religion, eure Gesetze, Gebräuche und Freyheiten werden respectirt, und in euerem Lande eine strenge Mannszucht gehalten werden. Seyd daher ruhig, vertraut auf unser Oberhaupt, von welchem euer Schicksal abhängt, und so werdet ihr euch und euer Land glücklicher, als bisher finden.

Sobald dieses Manifest bekannt gemacht worden war, machten die Neufranken die hessischen Truppen zu Kriegsgefangenen. Zugleich fertigte man an den Fürsten von Hessen-Cassel eine Art von Kriegsmanifest folgendes Inhaltes aus:

Se. Maj. der Kaiser und König sind von dem Betragen des Fürsten von Hessen-Cassel vollkommen unterrichtet, und wissen, daß sich derselbe zur neuen Coalition geschlagen, zur preußischen Armee Pferde geliefert, und die Stadt Hanau für die preußischen Truppen mit Lebensmitteln versehen habe. Vergeblich machte man darüber bey dem hessischen Minister zu Paris, Herrn von Malzburg Vorstellungen, welcher, anstatt sich zu verantworten, sogar einen Paß verlangte, um Paris verlassen, und sich nach Cassel begeben zu können. Bald darauf wurden die Preußen mit vielen Freuden im Lande aufgenommen, und der Fürst selbst führte sie in die Hauptstadt ein. Diese Truppen marschirten durch Hessen, in der Absicht, die französische Armee bey Frankfurt anzugreifen. Ueberdieß setzte der Hof von Hessen-Cassel ungeachtet der verheißenen Neutralität, die Kriegsrüstungen fort, obgleich sich der Kaiser erklärte, er sehe sie für offenbare Feindseligkeiten an. Nachdem die preußische Armee von allen Seiten zurückgedrängt ist, würde es unvernünftig

seyn, zu gestatten, daß sich die hessische Armee versammeln sollte, weil sie, im Falle, daß die französische Armee Unfälle erleben würde, derselben in Rücken fallen könnte. Es fordert demnach die Sicherheit, daß die Stadt Hanau und das Land Hessen-Cassel von französischen Truppen besetzt bleibe. Dem Fürsten von Hessen-Cassel steht es nun frey, sich mit Gewalt im Besitze seines Landes zu erhalten, oder dasselbe dem Greuel der Verwüstung Preis zu geben.

Wirklich wurde das Obercommando über Hessen dem General la Grange anvertrauet, welcher folgende Proclamation ergehen ließ;

Bewohner von Hessen! Euch sind schon die Ursachen dieser neuen Ereignisse bekannt. Diese Staatsumwälzung wird, wie ich hoffe, keine üble Folgen für euch nach sich ziehen. Der Krieg wird eure Felder nicht verheeren. Bleibt ruhig, setzet eure Arbeiten, und euern Handel fort; überlasset euch eurer Industrie und bekannten Thätigkeit, und seyd für eure Gesetze, Herkommen, für eure Personen, und euer Eigenthum unbesorgt. Ich meiner Seits werde nichts ermangeln, euch und euer Land glücklich zu machen. Dieses ist meine Absicht, und ich werde mich glücklich schätzen, wenn ich diese meine Absicht erreicht habe. Hessen! eure Pflicht ist es, den Befehlen der Regierung zu gehorchen, und das genau in Erfüllung zu bringen, was sie

euch befehlen wird. Dieses fordere ich von euch um den gemeinschäftlichen Endzweck zu erreichen, von welchem euer ganzes Glück abhängt.

Darauf macht la Grange bekannt, daß in Zukunft das Land im Nahmen des französischen Kaisers sollte verwaltet, ganz entwaffnet, und die Contribution, wie bisher eingetrieben werden.

§. 57.

Uebersicht von Hessen, und der fürstlichen Häuser Hessen-Cassel, und Hessen-Darmstadt.

Das hessische Land liegt zwischen dem 50. und 53. Grade nördlicher Breite, nordwärts gegen Hannover, Paderborn und Eichsfeld, westwärts gegen Sachsen-Weimar und Sachsen-Meiningen, südwärts gegen Hessen-Darmstadt und ostwärts an das ehemahlige Churfürstenthum Kölln. Hessen-Cassel zählet 456,000 Einwohner, und besteht aus dem Niederhessen, der Grafschaft Ziegenhayn, dem Fürstenthum Hersfeld, Niederkatzenellenbogen, einem Theil von Oberhessen, der Grafschaft Hanau-Münzenburg, einem Theile des Fürstenthums Henneberg, wo die durch den smalkaldischen Bund berühmte Stadt Smalkalden liegt, wie auch aus

den Herrschaften Pleissa, Schauenburg und Hoga. Die Hauptstadt des Landes ist Cassel, welche beyläufig 20,000 Einwohner zählt, und viele Seltenheiten der Kunst, gleichwie Braunschweig und Berlin, in das Musäum des Napoleon nach Paris geliefert hat. Das Commerz wird in Hessen ziemlich gut betrieben, besonders der Kunsthandel, welcher vorzüglich zu Henneberg durch die vielen Fabriken und Manufacturen befördert wird. Der Fürst des Landes bezieht bey drey Millionen Gulden an jährlichen Einkünften, und hält 17,000 Mann auf den Beinen.

Das fürstliche Haus theilet sich in zwey Linien, Hessen-Cassel und Hessen-Darmstadt. Diese letztere besitzt die Grafschaft Katzenellenbogen, den mittägigen Theil von Oberhessen, wie auch die Herrschaften Epstein und Hanau-Lichtenberg, und das ganze Land enthält 250,000 Einwohner. Darmstadt ist das Haupt des Landes, wo der Fürst residirt, welcher bey zwey Millionen Einkünfte hat. Im Jahr 1804 wurde Hessen zu einem Churfürstenthume erhoben, 1806 dem neuen westphälischen Königreiche einverleibet, und der gewesene Churfürst, gleichwie der Prinz von Oranien, und der Herzog von Braunschweig in den Pensionsstand versetzet.

Im mittleren Zeitalter gehörte Hessen zu Franken und Thüringen, und erst im J. Chr. 902 trat der erste Graf von Hessen auf, dessen jüngere Linie die Landgrafschaft Thüringen an sich brachte. Der letzte Landgraf von Thüringen war Heinrich Rabs, welcher 1245 starb, und seine Nichte, Sophia, zur Erbinn einsetzte. Sie hatte einen Sohn, Heinrich das Kind, von welchem alle Landgrafen von Hessen abstammen. Sophia wollte ihm alle Verlassenschaften des Heinrich Rabs zuwenden; allein der kriegerische Markgraf von Meissen nöthigte sie, sich mit dem eigentlichen Hessen zu begnügen. Im J. 1394 hatte Hessen schon den Titel eines Fürstenthums, und es scheint, daß die Besitzer desselben seit dieser Zeit den Titel: Fürsten von Hessen und Landgrafen von Thüringen führten. Der Landgraf von Hessen, Philipp, ist in der Reformationsgeschichte als ein eifriger Vertheidiger des Lutherthums bekannt. Er starb 1567, und seine Söhne Wilhelm IV. und Georg I. waren die Stifter der Linien Hessen-Cassel und Hessen-Darmstadt. Der letzte Beherrscher des Landes, Wilhelm, kam 1743 den 3. Junius zur Welt, 1785 zur Regierung, und heirathete eine dänische Prinzessinn, mit welcher er drey Kinder erzeugte. Der älteste Prinz, Wilhelm, gegen 30 Jahre alt, heirathete 1797 eine preußische Prinzessinn,

und hat zwey Kinder, den Friedrich Wilhelm, und die Caroline Wilhelmine. Der letzte Landgraf in Hessen-Darmstadt heißt Ludwig X., welcher 1755 zur Welt und 1790 zur Regierung kam. Er heirathete 1777 Ludovike Caroline, seines Onkels Georg Wilhelms Tochter, und erzeugte mit ihr den Friedrich August, Maximilian und Ferdinand Gustav, von dem die beyden ersteren in preußischen Diensten stehen. Dieses ist im Auszuge die Geschichte des unglücklichen Hauses von Hessen, welches in diesem Kriege vollends gestürzt wurde.

§. 58.

Eroberung der Festung Küstrin, und Belagerung der Stadt Magdeburg durch die Neufranken.

Nach der entscheidenden Schlacht von Jena beschlossen die Sieger die zerstreute preußische Armee ganz aufzureiben, und die Plätze zu erobern, wo sich dieselbe halten könnte. Man brachte beydes zu Stand. Nach der Eroberung von Stettin rückte Marschall Davoust gegen Cüstrin vor 1), forderte den Commendanten zur Ueberga-

1) Diese Festung liegt an der Warta, ist mit mehreren Aufzugbrücken versehen, und beyläufig 15 Meilen von Berlin entfernet.

be auf, und bekam sie ohne Widerstand in seine Gewalt. Um 7 Uhr Abends den 2. Nov. zog Gen. Gudin in die Festung ein. In der Festung befanden sich 80 Kanonen, 4000 preußische Soldaten, und großer Kriegsvorrath, und diese wichtige Eroberung brachte den Siegern alle Plätze an der Oder in die Hände. Marschall Ney zog sich um die nähmliche Zeit gegen Magdeburg, welche Stadt erst später erobert wurde, wie wir weiter unten hören werden. Der Herzog von Berg nahm seinen Marsch nach Friedland, und stieß bey der kleinen Stadt Anklam 1) an den preußischen General Bila. Es kam zu einem blutigen Auftritte, bey welchem sich die Preußen sehr tapfer hielten, aber zuletzt der Uebermacht weichen und capituliren mußten, 4000 Mann wurden zu Kriegsgefangenen gemacht und nach Frankreich geschickt. Bey dieser Affaire geriethen auch die Husaren der Königlichen Leibgarde in die Gefangenschaft, und sind daher bekannt, daß ihnen die russische Kaiserinn, Katharina II., Tigerpelze zum Geschenke dargebracht hatte. Fast zu gleicher Zeit griff Prinz von Ponte Corvo die Arriergarde des weimarischen Corps bey

---

1) Diese Stadt liegt in Preußisch-Pommern, und ist wegen des Körner- und Holzhandels bekannt.

Sabel an, fand hartnäckigen Widerstand, stürzte mit dem Pferde, und hatte zu thun, die Preußen zum Weichen zu bringen, welche sich durch das Mecklenburgische nach Schwedisch-Pommern zu retten suchten. Der unbeschreiblichen Fatiquen müde dankte der Herzog von Weimar ab, kehrte in sein Land zurück, und schlug sich zum rheinischen Bunde. Jetzt kam für die Preußen Schlag auf Schlag. General Savary hohlte den preußischen General Husdunne bey Weimar ein, und machte ihn mit zwey Brigaden Husaren und zwey Bataillonen Grenadiers zum Kriegsgefangenen. Davoust rückte mit Riesenschritten gegen Preußisch-Pohlen vor, und kam mit Anfang Novembers nach Posen 1), wo er mit Enthusiasmus empfangen wurde.

Eine Menge Volks drängte sich herbey, die Gässen der Stadt strotzten mit so vielen Menschen, daß die französische Reiterey zu thun hatte, durchzukommen, und man vergriff sich sogar an den königlich preußischen Beamten.

1) Posen ist die Hauptstadt in Großpohlen.

§. 59.

Fernere Schicksale des preußischen Generals Blücher. Fall von Lübeck.

Wir haben oben 1) erzählet, daß sich Gen. Blücher nach ausgestandenen unbeschreiblichen Mühseligkeiten in die Stadt Lübeck geworfen hatte. In der Stadt selbst blieb nur ein Theil der Truppen, die andern marschirten durch, und nahmen eine Position an der Trave, welche sie vor der Fronte hatten. Ein Bataillon Infanterie, und ein Detaschement Husaren unter Commando des tapfern Lieutenant Eisenhardt 2) vom Regiment Plötz wurde nach Razeburg commandirt, wurde aber von den Neufranken gezwungen, wieder in die Stadt umzukehren. Gen. Blücher ließ nun alle Thore der Stadt und die Brücken

---

1) 55. §.

2) Den 12. Oct. hatte er Koburg allarmirt, und einige hundert Franken vertrieben. Er hielt sich nachher zu Hildburgshausen auf, stieß nach der Schlacht bey Jena zum Lieutenant von Gagern, und mußte sich durch 5 Tage und Nächte, ohne zu ruhen, durch den Thüringer-Wald durchschlagen, bis er bey Nordhausen zum Corps des Herzog von Weimar stieß, der ihn schon verloren glaubte.

mit Geschütz und Truppen besetzen; vor den Thoren selbst waren in der Nacht vom 5. bis 6. Nov. Jäger und Cavallerie, vorzüglich aber vor dem Burgthore eine starke Division postirt, um die Stadt vor einem Ueberfall gegen die leichten Truppen der Bernadottischen Avantgarde zu sichern. Es war keinen Augenblick ruhig, und die Vorposten plänkerten die ganze Nacht mit einander.

Den 6. Nov. mit Tagesanbruch brach der Prinz von Ponte Corvo von Heinsdorf nach Lübeck auf, und stieß auf ein Commando preußischer Husaren und Infanterie, welche einige hundert Bagagewägen escortirten. Die französischen Husaren machten einen Angriff, und nahmen Convoy und Escorte. Um 8 Uhr Morgens stieß eine Abtheilung des französischen Corps bey Slakup auf einen Theil der im Lauenburgischen gestandenen Truppen, und machten sie nach einem kurzen Gefechte gefangen 1).

---

1) Die Schweden waren unter Commando des Obristen Merian anfangs 1240 Mann stark. Sie kamen den 3. Nov. bey Lübeck an, sprengten, weil sie der Magistrat nicht in die neutrale Stadt einlassen wollte, die Thore, und quartirten sich ein. Des andern Tages marschirten sie nach Travemünde, wo sie sich nach Stralsund einschiffen wollten. Allein dieses geschah erst zu Neustadt im Holsteinischen, zwey Escadronen Dragoner und 7 Com-

Zum Unglücke für den Blücher waren jetzt die Festungswerke der Stadt demolirt, die Brustwehren auf den Wällen abgetragen, und in Promenaden verwandelt; daher hatten seine Truppen, welche die Stadt vertheidigen sollten, gar keine Deckung. Man vermuthete den Angriff beym Burgthore, und stellte daselbst 3 Bataillons und 16 Kanonen auf.

Das Commando übernahm der Herzog von Braunschweig-Oels, welcher um 9 Uhr vom Gen. Drouet sehr heftig angegriffen wurde. Nach einer verzweifelten Gegenwehr mußte er sich in die Stadt zurück ziehen, und beging den Fehler, daß er die Kanonen hinter seine Schußlinie zog, und sie auf diese Art unbrauchbar machte. Die Franken hatten für sich den Vortheil, daß sie von einer Anhöhe die Wälle am Burgthore mit ihren Kanonen bestreichen konnten; dieses machte, daß sich die Preußen noch mehr in die Stadt zurück zogen, und mit ihnen drängte sich zugleich die Brigade des Generals Frere in die Stadt, wobey diesem sein Adjutant an seiner Seite, und ihm das Pferd un-

---

pagnien Grenadiers blieben zurück, um sich auf der Trave einzuschiffen. Eben da sie es thun wollten, kamen die Franken herbey, und machten sie nach einem kurzen Gefechte zu Kriegsgefangenen.

ter dem Leibe erschossen wurde. Das erste, was die Franken thaten, war, daß sie sich der preußischen Kanonen, bis auf einige bemächtigten, und in den Gässen der Stadt zu fechten anfingen.

Die Preußen machten den Franken jeden Schritt streitig, fochten wie die Löwen, und schoßen in der Stadt mit Kartätschen, wodurch das Gemetzel noch schrecklicher wurde. General Blücher sah nun erst die große Gefahr ein, in der er sich befand, als die Voltigeurs zu seinem Quartier, am goldenen Engel kamen, und seinen Generalstab mit dem Obrist Scharrenhorst und den Grafen von Golz gefangen nahmen. Er setzte sich nun auf sein Pferd, schlug sich mit seinem Sohne durch, sammelte seine Truppen in der Stadt und bey den Thoren derselben, und rückte dem Feinde beherzt entgegen. Indessen hatten sich die Franken der Wälle vom Burgthore nach dem Hollsteinthore bemächtiget; der Herzog von Braunschweig-Oels mußte sich daher beym Hollsteinthore hinausziehen, wohin ihm auch General Blücher nachgefolgt war, indem man besorgen mußte, abgeschnitten zu werden. Das Straßengefecht dauerte immer fort, man verfolgte die Preußen in die Kirchen, Häuser und öffentlichen Gebäude; überall floß häufiges Blut. Die Regimenter Tschammer, Braunschweig,

die Magdeburger Füseliers, die Jäger, und das Füseliers-Bataillon d'Ivernois waren theils aufgerieben, theils gefangen. Am blutigsten sah es bey dem Mühl- und Hüxterthore aus, wo sich die Preußen am längsten hielten. Am Mühlthore focht man bis 4 Uhr Nachmittags, ehe man sich ergab. Einige vom pommerischen Regimente am Hüxterthore fochten auf der Brücke wie Verzweifelte. Um sie von den Wällen zu bringen, mußten die Sieger die Dächer benachbarter Häuser ersteigen, und ein starkes Feuer auf sie machen. Man war in den Gäßen der Stadt nicht sicher, und mehrere Bürger blieben am Platze. Man rechnet die Anzahl der Todten an diesem Tage von beyden Seiten über 500 Mann, und mehrere tausend Blessirte lagen in den Kirchen.

Indessen beschloß Gen. Blücher über die Brücke bey Schwartau nach Travemünde zu marschiren, und wurde vom Prinzen von Ponte Corvo auf den Fuß verfolgt. Nun war keine Rettung mehr für ihn; er mußte sich entweder schlagen, oder das neutrale dänische Gebieth betreten. Beydes schien nicht rathsam zu seyn; daher schickte er den 7. Nov. früh einen Parlamentär an den Prinzen von Ponte Corvo, und nahm die schon lange angetragene Capitulation an, vermöge welcher er sich mit 518

Stabs- und andern Offizieren und beyläufig 10000 Mann zum Kriegsgefangenen ergab.

Dieses war die denkwürdige Schlacht bey Lübeck, mit welcher, so zu reden, die Neufranken den Feldzug vom J. 1806 vollendeten 1).

Die preußischen Generale, welche aus Uebermaß der Eitelkeit, im vorigen Jahre die österreichischen Generale so höhnisch durchzogen, haben die Katastrophe von Ulm öfters erneuert, z. B. bey Erfurt, durch den Prinzen von Hohenlohe, bey der Uebergabe von Stettin, und bey der Capitulation des General Blücher. Jedes Mahl mußten die Waffen niedergeleget werden. Es ist demnach wahr, was der weise Mann sagt: Alles kömmt zu seiner Zeit, wahr, daß in der Welt nichts ungerochen bleibt, wahr endlich, daß der Herr der Heerscharen die Mäch-

1) Lübeck liegt zwischen den Herzogthümern Holstein, und Lauenburg an der Trave, die sich anderthalb Meilen von der Stadt ins baltische Meer ergießt. Die Stadt enthält 3,300 Häuser, und 30000 Einwohner. Sie wird von vier Bürgermeistern und 16 Rathsherren regiert. Sie war eine der berühmtesten unter den Hanseestädten, und ist noch heut zu Tage wegen ihres ausgebreiteten Handels berühmt. S. M. de Mallet de la lique anseatique de son origine, ses progrès, sa puissance jusqu'à son declin dans le seizieme siécle. I. Vol. in 8vo, à Paris.

tigen zu erniedrigen, und die Verdemüthigten wieder zu erhöhen pflegt.

§. 60.

Schreiben des General Blücher an den König von Preußen.

Mit niedergeschlagenem Herzen, mit Thränen im Auge berichte ich die gänzliche Zernichtung eines Corps, welches anzuführen ich das Unglück hatte. Ich habe nicht nöthig, mich zu entschuldigen; indem ich von dem Vaterlande, von der übrigen Armee, und von allen Festungen abgeschnitten war. Fast ohne Munition, welche in vier Schlachten verbraucht wurde, hatte ich mit einer Uebermacht zu streiten, die sechs Mahl stärker war, als die meinige. Es wird für mich Belohnung genug seyn, wenn Eure Majestät sich die Mühe nehmen wollen, allen meinen Schritten zu folgen, und ich werde alles ins Kurze zusammen ziehen. Zum voraus muß ich erinnern, meine Absicht bis zum 28. Oct. sey gewesen, mich mit dem Prinzen von Hohenlohe zu vereinigen, und die Oder zu gewinnen. Mein einziges Bestreben war, den Feind von der Oder zu entfernen, denselben zu verhindern, in das Herz der preußischen Monarchie einzu-

dringen, und Zeit zu gewinnen, die Festungen für heranrückende preußische und russische Truppen zu proviantiren.

Die Folge der Zeit zeigte es, daß mein Plan gut berechnet war, und daß ich von drey starken Armeen, des Murat, Bernadotte und Soult eingeschloßen wurde, welche mich in die traurige Nothwendigkeit versetzten, zwischen Kiel und Lübeck zu Ratkau zu capituliren.

Ich will hier den Verlauf der Sache im Auszuge herschreiben. Den 24. Oct. übergab mir der Prinz von Hohenlohe das Commando, welches bisher der Herzog Eugen von Würtemberg führte. Dieses Corps hatte in dem Treffen bey Halle sehr gelitten, hatte Munition, Artillerie verloren, und litt Mangel an Fourage und Brod. Mit diesem äußerst geschwächten Corps rückte ich den 26. Oct. gegen Ruppin vor. Hohenlohe befand sich diesen Tag zu Lichen. Gegen den Abend des nähmlichen Tages wurde meine Arriergarde bey Menz angegriffen, und ob sie gleich den Platz behauptete, mußte ich sie nach Fürstenberg zu ückziehen, sie mit der ersten Division des Armeecorps zu vereinigen. Den 28. bey Tagesanbruch brach ich, nachdem ich mich mit der Division, die gegen Lichen vorgerückt war, vereiniget hatte, gegen Boitzenburg auf. Hohenlohe ging über Schonemark nach Prenz-

low. Mich mit ihm vereinigen zu können, mußte ich den Feind von Boitzenburg vertreiben. Der Feind griff bey Lichen meine Arriergarde an, wurde aber mit Verlust von 50 Getödteten und 30 Gefangenen geworfen. Er verließ Boitzenburg; ließ aber überall starke Patrouillen zurück, und ich befand mich in der Nothwendigkeit, mir und den Truppen, die ich anführte, mit dem Säbel in der Hand die Lebensmittel zu verschaffen, um nicht des Hungers zu sterben. Als ich den 29. Oct. nach Prenzlow um 4 Uhr des Morgens vorzurücken gedachte, erfuhr ich von einigen Flüchtlingen des hohenlohischen Corps, daß der Prinz zu Prenzlow schon capitulirt habe. Mein Corps bestand noch aus 10500 Mann; vor mir und eine Meile von mir stand Prinz Murat, an meiner Seite, oder im Rücken Bernadotte. Jeder von beyden war noch einmahl so stark, wie ich. Dazu kam noch der Mangel an Lebensmitteln, und die äußerste Abmattung der Truppen durch forcirte Märsche. Mein Entschluß war daher gefaßt, anstatt rechts nach Prenzlow, links nach Strelitz zu marschiren, in der Zuversicht, mich mit dem Corps des Herzogs von Weimar vereinigen, Magdeburg erreichen, die Elbe passiren, Hammeln proviantiren, und dem Feinde in die Flanke fallen zu können. Mehrere Officiere, die ich ausgeschickt hatte, kamen zurück mit der traurigen Nachricht, daß

sie den Herzog von Weimar nicht erfragen konnten. Nachdem ich den 30. Oct. über Strelitz nach Dambeck gekommen war, stieß ich von ungefähr auf den Herzog, und erfuhr, daß mir Marschall Soult entgegen eile. Wirklich griff er meine Arriergarde mit Wuth an.

Den 31. Oct. schickte ich zwey Officiere an die Elbe, die nöthigen Schiffe zur Ueberfahrt vorzubereiten, und ich setzte meinen Marsch nach Wahren, des anderen Tages nach Altschwerin und Glabe fort. Jetzt war meine Lage trauriger als vorhin. Ich hatte mich zwar mit dem Herzoge von Weimar vereiniget, befand mich aber in Gefahr, mit meinen Truppen des Hungers zu sterben, und ich mußte sie in die Dörfer einquartieren, wobey sie, weil sie zu sehr zerstreuet waren, Gefahr liefen, gänzlich von einander getrennet zu werden, wenn sie von dem Feinde angegriffen würden. Ich machte demnach die Verfügung, daß die Regimenter Abends in die Quartiere gelegt werden, aber eine Stunde vor Tags sich auf einem Punct wieder versammeln sollten. Aber auch auf diese Art stand ich nicht sicher.

Den 1. Nov. wurde meine Arriergarde bey Wahren angegriffen, und der Feind rückte bis Altschwerin vor, wo ich mein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Das Corps lagerte sich zwischen Kupentin und Serrahn. Der Feind

versuchte einen falschen Angriff bey Altschwerin, ich vermuthete aber den Angriff zwischen Krakow und Schwerin; daher versammelte ich die Truppen an diesem Standpuncte. Der Feind näherte sich immer mehr der Elbe, und ich zog mich vor Tags von hier; die Gegend von Prestin und Glabrum zu erreichen. Daselbst zerstreuten sich meine Truppen, damit sie sich Lebensmittel verschaffen konnten. Viele starben des Hungers. Den 3. Nov. marschirte ich bey Schwerin vorbey, woselbst ich mich an beyden Flügeln durch die Moräste von Lawitz und Schwerin gesichert glaubte, und hoffte, den Truppen Brod und Branntwein aus der Stadt verschaffen zu können. Mein Plan war, des anderen Tages nach Lauenburg vorzudringen, entweder das Corps des Bernadotte, oder das des Marschall Soult zu überfallen. Bey Fahre kam es auf diesem Zuge zu einem hitzigen Gefechte. Vanderosten verließ in Unordnung seinen Standpunct, und ich konnte nicht wissen, was am rechten Flügel vor sich ging. Hätte der Feind diesen Flügel angegriffen, indeß ich zwischen Fahre und Plate mit ihm focht, so würde er mich ganz eingeschlossen haben. Allein seine Absicht war nur, mich auf dem linken Flügel zu beschäftigen, um nachher den rechten mit größerm Nachdrucke angreifen zu können. Das Ge-

fecht bey Fahre hörte erst eine Stunde nach Sonnen-Untergang auf. Die beyden Hauptquartiere waren nur eine halbe Stunde von einander entfernet. Ich blieb zu Orsdorf. Bernadotte foderte mich zum zweyten Mahle zur Capitulation auf, die ich aber ausschlug.

Meinen Plan auszuführen, den Feind von der Oder zu entfernen, und mich in kein Treffen einzulassen, verließ ich die Gegend von Schwerin, und marschirte nach Gadebusch und Roggendorf. Der rechte Flügel lehnte sich an Salitz, wo er die ganze Nacht hindurch beunruhiget wurde. Ich würde zwar jetzt bey Lauenburg gegen die Elbe haben vorrücken können, hätte aber keine Zeit mehr gehabt, über den Strom zu setzen; es war also kein anderes Mittel mehr übrig, als gegen Hamburg oder Lübeck zu marschiren, oder mich des andern Tages zu schlagen. Dieses schien mir nicht rathsam zu seyn, weil der Feind sechsmahl stärker, und mein Corps äußerst abgemattet war. Der Großherzog von Berg stand mir zur linken, Soult zur rechten Seite, und Bernadotte an der Fronte. In dieser kritischen Lage wählte ich diesen Weg nach Lübeck. Den 5. Nov. legte ich den Weg glücklich zurück, obgleich die Pässe überall besetzt waren, durch welche ich mich durchschlagen mußte. Den 6. Nov. brach der Feind beym Burgthore in die Stadt ein, wo 16 Kanonen aufge-

pflanzt waren, welche drey Bataillons verthei- digten. Zum Unglücke waren die Kanonen in die Stadt zurück gezogen, und unbrauchbar gewor- den. In dieser Krise versammelte ich in Eile mei- ne Truppen in den Gässen der Stadt. Das Ge- fecht war allgemein und mörderisch, und man konnte der Uebermacht nicht länger widerstehen. Die Regimenter Tschammer, Owstien, Braun- schweig, die Brigade der Füseliers von Magde- burg und das Bataillon der Füseliers d'Ivernois waren theils aufgerieben, theils gefangen. Scharn- horst und Graf von Golz wurden in die Gefan- genschaft geschleppet. Der Rest der Truppen, welche nur noch neun tausend und etliche hundert Mann stark waren, konnten in der Nacht nicht mehr versammelt werden, und ich befand mich wieder in der Nothwendigkeit, mich zu schlagen, oder das neutrale dänische Gebieth zu betreten. Keines von beyden war thunlich; das erstere, weil der Feind achtmahl stärker war, das andere, weil es in politischen Rücksichten unrecht geme- sen wäre. Ich beschloß daher, weil ich auf das sehr unsichere Glück nicht mehr rechnen konnte, zu capituliren, welches ich den 7. Nov. auf der Brücke von Schwartau that, wie aus beyliegen- der Capitulation zu ersehen ist.

Die Ursache, warum meine Armee so sehr herabgeschmolzen ist, liegt offenbar in den vielen

Gefechten, die ich zu führen hatte, und im Mangel an Lebensmitteln, welcher machte, daß täglich 40 bis 50 Mann dahinstarben. Ueberdieß hatte sich der General van Pellete schon seit einigen Tagen mit vier Escadrons der Dragoner von Bayern, und Gen. von Usedom mit sechs Eskadrons Husaren von mir getrennet. Das Corps des Herzogs von Würtemberg hat bey Halle vieles gelitten. Meine Truppen haben bey dem großen Mangel an allem große Standhaftigkeit, Treue und Bravour gezeiget. Ohne Kleidung, meistens ohne Schuhe, beynahe durch drey Wochen fast ohne Brod mußten sie nicht nur mit der Uebermacht, sondern auch mit dem Hunger und dem größten Elende kämpfen.

Blücher.

§. 61.

Mecklenburg wird von den Neufranken überschwemmet. Fall von Magdeburg.

Gleichwie Hessen, so ward auch Mecklenburg in diesem Feldzuge sehr hart hergenommen. 1)

---

1) Das Haus Mecklenburg ist eines der ältesten und berühmtesten in Deutschland. Es theilet sich in die

Indem das Land sehr fruchtbar ist, zog es preußische sowohl, als französische Truppen an sich, welche sich darin sehr wohl geschehen ließen. Durch das Band der Anverwandtschaft wurde der Beherrscher des Landes in die Coalition mit Rußland gezogen, und mußte diese Freundschaft sehr theuer büssen. Der Adjutant des Großherzogs von Berg, Dery, zwang ein Corps Mecklenburger zu capituliren, welche einige Bagage-Wägen escortirten, die sie schon über die Peene gebracht hatten. Die Schweden lieferten sie aus, und so bekamen die Franken 1500 Gefangene, und so

---

Linien Mecklenburg-Schwerin, und Mecklenburg-Strelitz. Das Haupt der erstern ist Friedrich Franz, welcher 1756 zur Welt und 1780 zur Regierung kam. Seine Gemahlinn ist die Tochter des Johann August von Sachsen Gotha. Sein Erbprinz hat des jetzigen russischen Kaisers Alexanders I. Schwester, Helena Paulowna, zur Ehe, mit der er den Paul Friedrich 1800, und die Marie Friederike erzeuget hat. Seine Brüder sind Gustav Wilhelm in Preußischen, Karl August in Russischen, und Adolph ebenfalls in russischen Diensten. Das Haupt der andern Familie ist Karl Ludwig. Er heirathete zum zweyten Mahle Charlotte, des Georg Wilhelm von Hessen Darmstadt Tochter, mit welcher er vier Töchter, und einen Prinzen erzeugt hat. Auf Fürsprache des russischen Kaisers sind die Fürsten von Mecklenburg wieder in den gemeinschäftlichen Besitz des Landes eingesetzet worden.

viel Geld, daß jeder gemeine Mann einige tau-
send Gulden erhielt.

Indem sich die Sieger vorgenommen hatten, alle haltbaren Plätze unter sich zu bringen, so traf nun die Reihe die Stadt Magdeburg, welche Marschall Ney mit Anfang Novembers zu beschie-
ßen anfing. Sobald mehrere Häuser in Brand ge-
stecket waren, wurden die Einwohner äußerst r-
zagt, und verlangten, der Stadtcommando- soll-
te capituliren, welches er auch that. Man fand
in dieser Festung viele Artillerie, bet-chtliche Ma-
gazine, und 16000 Soldaten, elche zu sieben-
zig verschiedenen Bataillons hörten, wie auch
mehrere Kriegscassen. W-rend dieser wichtigen
Vorfälle drangen meh-e französische Corps bis
an die Weichsel vo. Man fing verschiedene Brie-
fe, welche von -land nach Warschau geschrie-
ben waren, und man fand darin mehrere Mär-
chen, we- in diesen Gegenden Glauben fanden;
z. B. arschall Massena sey getödtet, Neapel
all-irt, und von den Calabresen erobert, Ita-
l- von 6000 Britten den Franken entrissen u. dgl.
-s hatten sich auch in diesen Gegenden die Nach-
richten verbreitet, die Calabresen hätten Rom in
Besitz genommen, die Franken haben ganz Ober-
italien geräumt, und die Russen in Corfu vollkom-
men gesiegt, da es doch officiel gewiß war, daß
um diese Zeit die französische Armee in Italien

noch 100000 Mann stark gewesen sey, und daß Marmont die Russen am Ausflusse des Cattaro theils gefangen genommen, theils in ihre Schiffe getrieben habe 1)

§. 62.

Kriegsauftritte in Schlesien.

Es war das traurige Loos der preußischen Monarchie, daß sie von einem Ende bis zum andern sollte überschwemmt werden. Zu diesem Ende ließ Kaiser Napoleon seinen Bruder, Hieronymus Buonaparte zur Armee kommen, und beorderte ihn mit dem bayrisch- und würtembergischen Truppen in Preußisch-Schlesien vorzurücken. Die bayerische Division unter Commando des General Wrede brach den 3[illegible] Oct. von Dresden; die Division des General De[illegible] den 1. Nov. und die würtembergische Colonne den 3 Nov. nach Schlesien auf. Das ganze Armeecorps [illegible] sich an die Oder, und die ganze Armee von [illegible]00

1) Cattaro ist ein Fluß in Dalmatien, welcher b[illegible] Venedig ins adriatische Meer fällt. Der Strich Landes an diesem Fluße hat eben diesen Nahmen, gleichwie auch eine Festung unfern von Ragusa, welche von den Montenegrinern bewohnt, und heut zu Tage der Zankapfel zwischen Rußland und Frankreich gewesen ist.

Mann befand sich in der ersten Hälfte dieses Monaths schon in Schlesien. Prinz Hieronymus betrat jetzt, soviel ich weiß, zuerst die kriegerische Laufbahne, und zeichnete sich in diesem Jahre 1807 in Schlesien so sehr aus, daß er sich der neuen westphälischen Königskrone würdig machte, wie wir zu seiner Zeit hören werden.

§. 66.

Betragen der Britten während des Feldzuges vom J. 1806.

Nachdem die Coalition vom vorigen Jahre durch den Frieden zu Preßburg aufgelöset war, suchten die Britten insgeheim eine andere im Norden zu Stand zu bringen, und um Zeit zu gewinnen, fingen sie mit Frankreich Friedensunterhandlungen an. Die Negociationen waren im Monath September noch im vollen Gange. Lauderdale arbeitete zu Paris an dem Frieden, wurde aber so unpäßlich, daß er einige Tage auf das Land zu gehen für nöthig gefunden hatte. Die Hofzeitung hatte einige Tage vorher einen Artikel, worin sie durchschimmern ließ, daß von dem Ausbruche eines Continental-Kriegs doch nicht nothwendiger Weise das Abbrechen der Negoziationen abhinge. Diejenigen, welche mit dem Staatswesen näher

bekannt sind, merkten, wo man hinauswolle, und man wettete schon 6 gegen 1, Lauderdale werde in acht Tagen wieder in London seyn. Man vollendete zwar die Einschiffungen in Plymouth und Portsmouth; aber die Flotte hatte eine andere Bestimmung, als die Unterstützung der neuen Coalition. Erst alsdann kam der englische Bothschafter, Lord Morpeth, drey Meilen von Jena an, als der Schlag daselbst vorüber war. Er konnte die Kanonen hören, welche bey der Schlacht spielten, und eilte, sobald er von dem Unglücke der Preußen Nachricht erhielt, eilends zurück. Er wurde von den Flüchtigen eingehohlet, und ganz umrungen. Er lief und schrie: „Mich darf man nicht gefangen nehmen.“ Er both 60 Guineen für ein Reitpferd, er bekam eines, und floh. Ein Mitglied der Oppositionsparten machte sich über diese Begebenheit im Parlamente öffentlich lustig, als er höhnisch fragte, ob ein Bothschafter mit zwey Sekretären die ganze Hülfe sey, welche man den Preußen zugeschickt habe? Es scheint die Schätze von Buenos Ayeres haben das Parlament aufmerksamer, als die Schicksale Preußens gemacht. Immer hoffte man von dieser Seite Hülfe, und sie kam erst alsdann an, da Danzig schon in französischen Händen, und für die preußische Monarchie keine Rettung mehr war. Brittanien hat

keinen Pitt, keinen Nelson mehr, welche dem brittischen Nahmen ein Ansehen zu verschaffen wußten.

§. 63.

Verschiedene merkwürdige Ereignisse im J. 1806.

In Italien waren in diesem Jahre wichtige Veränderungen vor sich gegangen. Die Vereinigung von Genua, Piombino und Lucca mit Frankreich war vollendet, Venedig mit dem lombardischen Königreiche vereiniget, und Joseph Buonaparte auf dem neapolitanischen Throne befestiget. Rußland trat der neuen Coalition mit Preußen und Schweden bey, und rüstete sich zu Land und zu Wasser zum Kriege. Kaiser Alexander I. both den russischen Adel gegen Frankreich auf, und beschloß mit einer Armee in Deutschland aufzutreten, welche den Eroberungen der Neufranken Schranken setzen sollte 1). Allein diese Truppen kamen erst

1) K. Alexander I. ist der Sohn Paul des I., welcher 1801. den 23. März starb. Seine Mutter Maria Föderowna ist eine Prinzessinn von Würtemberg Studtgard. Alexander kam 1777 zur Welt. Man sagt, Katharina die II. habe ihn anstatt seines Vaters Paul des I. im 16. Altersjahre auf den Thron setzen wollen, welches aber noch nicht erwiesen ist.

alsdann an der Weichsel an, als die preußische Monarchie schon vollends zu Grunde gerichtet war. Am Ende dieses Jahres, den 10. December traten die Russen zuerst kriegerisch auf, als sie mit Hülfe der Montenegriner die Insel Curzola eroberten. Dadurch erweckten sie die Eifersucht der Türken, welche ihnen den 22. December den Krieg ankündigten. Im Kriegsmanifeste warfen die Osmanen den Russen vor, daß sie die Krimm in Friedenszeiten besetzet, auf diese Art den Frieden von Kutschuck-Kainarschy gebrochen, Georgien gegen die gerechtesten Ansprüche der Pforte in Besitz genommen; sich in die Angelegenheiten der Fürsten in der Moldau und Wallachey, Ypsilandi und Morouse ungerufen eingemischet, alle Griechen in diesen beyden Ländern gegen die Pforte aufgewiegelt, und den Michelson mit einer Armee dahin beordert hätten. Die erste Feindseligkeit wurde von einer russischen Kriegscorvette bey Sebastianopel ausgeübet, welche Gewaltthätigkeit in diesem Jahre noch keine Folgen nach sich zog, sondern der Krieg brach erst 1807 in helle Flammen aus.

Von der anderen Seite entspann sich auch ein Krieg zwischen Persien und Rußland, welcher den Russen sehr gefährlich hätte werden können, weil sie von allen Seiten ins Gedränge wären gebracht worden. Der Beherrscher Persiens entschloß sich in Person gegen den Kaukasus vorzu-

rücken, und bewarb sich um den französischen Schutz, welchen ihm K. Napoleon zu Warschau zusagte. Das Kabinet von Versailles hatte dadurch den Russen einen Strich in die Rechnung gemacht, indem sie jetzt durch die Osmannen und Perser bedrohet, und in die Nothwendigkeit versetzt wurden, ihre Macht zu theilen. Als aber die Osmannen nach Absetzung des Sultan Selim, Mustapha den IV. auf den Thron setzten, und mit Rußland Friede machten, fand es K. Napoleon gut, sich mit den Russen auszusöhnen, welches den 8. Julius 807 zu Tilsit 1) geschah, wie ich zu seiner Zeit ausführlich erzählen werde.

§. 64.

Nachricht über die jetztregierende königlich-preußische Familie.

Von der Geschlechtsfolge der preußisch-königlichen Famlie ist anderwärts schon Meldung geschehen; ich will aber diesen interessanten Ge-

1) Durch desen Friedensschluß ist Tilsit in der Geschichte merkwürdig geworden. Diese Stadt liegt an der Meml, welche nach Königsberg die größte, wichtigst und nahrhafteste Stadt in Ost-Preußen ist. Sie hat ein altes Schloß, eine deutsch-lutherische, eine lithauisch-lutherische, und eine reformir-

genstand etwas klärer entwickeln und aus einander legen. K. Friedrich II. führte noch den Titel: König von Preußen, Churfürst des römischen Reichs, Herzog von Cleve, Magdeburg, Pommern ꝛc. und besaß noch mehrere deutsche Länderenen, wie auch Schlesien und einen Theil von Pohlen. Mit seiner Gemahlinn Elisabeth Christine von Wolfenbüttel erzeugte er keine Kinder. Ihre jüngere Schwester heirathete 1742 den 6. Jänner den jüngern Bruder des Königs Friedrich II., August Wilhelm, welcher 1758 starb. Des August Wilhelm Sohn, Friedrich Wilhelm, geboren 1744, wurde unter dem Nahmen Friedrich Wilhelm II. nach Friedrichs II. Tode König von Preußen, und starb 1797. Mit der zweyten Gemahlinn Friderike Louise, aus dem Hause Hessen-Darmstadt, erzeugte er den jetzt regierenden König Friedrich Wilhelm der III., welcher seit 1797 regiert.

Außer Friedrich Wilhelm dem III. hatte sein Vater Friedrich Wilhelm II. noch drey Söhne, nähmlich: Friedrich Ludwig Karl, geboren 1775, der frühe starb; Friedrich Heinrich Karl geboren 1781, und Friedrich Wilhelm

---

te Kirche, auch eine katholische Provinzialschule. Die Stadt treibt nach Königsberg und Pohlen Handel mit Getreide, Leinsaat, Holz, Wachs, Butter, andern Lebensmitteln und grobem Salz.

Karl 1785. Beyde Brüder des jetzt regierenden Königs.

Indem K. Friedrich II. keine Kinder hatte, und sein Bruder August Wilhelm vor ihm starb, so kam die Erbfolge auf dessen Sohn, Friedrich Wilhelm den II. Auf diese Art war der zweyte Bruder Königs Friedrich II. der Prinz Heinrich, der sich im siebenjährigen Kriege so sehr auszeichnete, von der Thronfolge ausgeschlossen; er heirathete 1752 Wilhelmine von Hessen-Cassel, des Landgrafen Maximilian Tochter, mit welcher er keine Kinder erzeugte, und starb 1802. Der dritte Bruder des K. Friedrich II. war August Ferdinand, geb. 1750, und ist unter dem Nahmen, Prinz Ferdinand von Preußen in der Geschichte des Königreiches bekannt 1). Mit seiner Gemahlinn, Elisabeth von Brandenburg-Schwedt, erzeugte er 1772 den Prinzen Ludwig Friedrich Christian, welcher 1806 in der Schlacht bey Saalfeld den Tod eines Helden starb; Friedrich Heinrich, welcher in eben diesem Jahre in französische Gefangenschaft kam, und nach Frankreich gebracht

1) Er hat das Unglück, den Feldzug vom J. 1806 überlebt zu haben, in welchem er zwey Söhne verlor, und den dritten ganz verwundet ansehen mußte, als ihm K. Napoleon denselben von Berlin aus zuschickte.

wurde, und den Prinzen August, welcher im letzten Feldzuge schwer verwundet wurde. Alle drey sind Vettern des jetzt regierenden Königs Friedrich Wilhelm des III.

§. 65.

Nachricht über die Familie und Staaten des Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel.

Das meiste Unglück traf während dieses Feldzuges das königliche und das herzogliche braunschweigische Haus. Der im Anfange des französischen Krieges bekannt gewordene Herzog von Braunschweig erhielt in der Schlacht bey Jena mehrere Wunden, an denen er zu Ottensee starb. Er hat seinen Sohn, Georg August zum Nachfolger, welcher 1766 zur Welt kam, und 1790 Prinzessinn Friederike Louise Wilhelmine, Tochter des Prinzen von Nassau-Dietz, heirathete. Mit ihr erzeugte er vier Kinder, von denen Wilhelm Friedrich 1771 zur Welt kam, und von einem Schloße in Schlesien den Titel Braunschweig-Oels führt. Er heirathete 1802 die Prinzessinn Marie von Baden, ist in preußischen Diensten, und hat den Feldzug vom J. 1806 mitgemacht. Er hat noch eine

Schwester, geb. 1768, welche an den Prinzen von Gallen vermählet ist. Vermöge des Friedens von Tilsit 1806 ist er aller Länder beraubt, und in Pensionsstand versetzt worden.

Vorhin besaß das Haus das Fürstenthum Braunschweig-Wolfenbüttel und Blankenburg, die Abten Walkenried und Thetinghausen in der Grafschaft Hoya. Das ganze Land zählet 200,000 Menschen, und ist gut kultivirt. Der Fluß Oker durchströmt das Land, und fällt in die Aller. Getreide und Hülsenfrüchte kommen gut fort. Man erzeugt vielen Eichorie, woraus man eine Art Kaffeh macht. Zu Salz-Dahlen erzeugt man vieles Salz. Der mittägige Theil des Landes am Harzwalde ist kälter als der nördliche, wo nur Hafer und Lein gedeihet. Hingegen ist dieser Strich Landes an Eisen und Kupferminen ergiebig. Auf der Ostseite gibt es schöne Weiden und eine gute Viehzucht. Blankenburg ist mehr gebirgig als eben; man sieht daselbst eine lange Felsenkette, die man die Teufelsmauer nennet, und eine fürchterliche Berghöhle, welche man die Baumannshöhle heißt. Dieser Strich Landes ist reich an Wildbret.

Die Hauptstadt des ganzen Fürstenthums ist Braunschweig, welche von 30000 Menschen bewohnt wird. Sie gehörte vor Alters unter die Hanseestädte, und kam erst 1671 als Eigenthum

unter das Herzogliche Haus. Die Einkünfte betragen etwas über eine Million Gulden. Die Kriegsmacht besteht aus drey Regimentern Infanterie, einem Regiment Carabiniers, einem Artilleriecorps, einem Regiment Invaliden, und 1 Bataillon Landmiliz, beyläufig aus 6000 Mann. Die Regierung war bisher gemischt, unter den Fürsten und Landständen getheilt, zu denen die Geistlichkeit, der Adel, die Deputirten der Städte und der Bürgerschaft gehörten. Die Municipalitäten der Städte hatten große Vorrechte. Die protestantische Religion ist die herrschende im Lande. Was für Veränderungen in Braunschweig in der kirchlichen, als Staatsverfassung vor sich gehen werden, weiß ich nicht, und das Land soll, wenn ich nicht irre, zum neuen westphälischen Königreiche gezogen werden.

§. 66.

Betrachtungen über den wunderbaren Lauf des Feldzuges vom Jahre 1806.

Umsonst wird man in den Geschichten der Völker nachschlagen, einen Feldzug von der Art, wie der dießjährige gewesen war, aufzusuchen. Es war noch kaum bekannt, daß sich Frankreich und Preußen entzweyet hatten, als schon der

Feldzug eröffnet wurde, und der Schlag bey Jena geschah, welcher über den ganzen Feldzug entschied. Es standen zwey Riesenmächte auf dem Kampfplatze, mit dem Entschlusse, das Aeußerste zu wagen, um entweder alles zu gewinnen, oder alles einzubüßen. Der Entschluß ging wirklich in Erfüllung. Frankreich gewann, und Preußen verlor alles. In wenigen Tagen wurde die preußische Monarchie gestürzet, Wilhelm III. büßte beynahe alles ein, was die Joachime, Wilhelme und Friedriche durch Erbverträge, durch Tausch, Kauf und durch die Waffen an sich gebracht hatten, und eine Macht, die unter die ersten von Europa gehörte, befand sich noch vor dem Ausgange des Jahres 1806 am Rande des Verderbens. König Wilhelm III., um dessen Freundschaft sich noch im vorigen Jahre Oesterreich, Rußland, Frankreich und Großbritannien bewarben, irret nun in den entlegensten Gegenden seiner Staaten herum, ohne zu wissen, was das Verhängniß noch ferners wider ihn bestimmt hat. Seine weitschichtigen Provinzen, seine sonst unüberwindliche Armee, seine Kriegs- sogar seine Familiencassen sind in feindlicher Macht, und sein väterliches Erbtheil selbst läuft Gefahr, in fremde Hände zu kommen.

So pflegt Gottes weise Vorsehung ihre Rathschläge an den Sterblichen in Erfüllung zu brin-

gen, und züchtiget oft die Vergehungen der Väter an ihren Nachkömmlingen, so, daß ein Gewisser nicht Unrecht hat, wenn er sagt, daß alles zu seiner Zeit kömmt. Sind aber die Sterblichen berechtiget, sich darüber zu beklagen? Pompejus befand sich im ähnlichen Falle, und als er sich zu dem Weltweisen Cratippus über die Leitung der Vorsehung beklagte, erhielt er die Antwort: „Unglücklicher Held! sey versichert, daß die Rathschlüsse der Gottheit, die unsere Schicksale regiert, für uns geheimnißvoll sind, und keineswegs ergründet werden können". 1) Wie im Kleinen, so sind auch im Großen die Auftritte, die sich ereignen, größtentheils für uns ein Räthsel, welches erst die Zeit entziffern muß.

---

1) Plut. in Pomp.

Anhang

I.

Einleitung in die Geschichte von Pohlen.

Seit geraumer Zeit war Pohlen eine respektable Macht in Europa, und war erst gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts in Verfall gerathen, wie wir weiter unten hören werden. Im letzten französischen Feldzuge vom J. 1806 war daselbst der Kriegsschauplatz errichtet, und daher das Land für den Geschichtsforscher merkwürdig geworden. Ich glaube demnach den Lesern meiner Kriegsgeschichte einen Dienst zu erweisen, wenn ich eine kurzabgefaßte Geschichte dieses merkwürdig gewordenen Landes herschreibe.

II.

Pohlen in den ältesten Zeiten.

Dieses Land war den ältesten Erdbeschreibern unbekannt, und wurde von den Griechen zu dem großen Scythien gezogen; auch nannten sie es das unbekannte Nordland 1). Als die Römer über den Rhein kamen, bemerkten sie einen großen Unterschied zwischen den Völkern dieß- und jenseits der Weichsel, und gaben diesen letztern den Nahmen Sarmaten, von dem griechischen Worte Σαυρομάτοὶ, wie die Griechen diese Völker sonst nannten. Alles, was wir von den Sarmaten wissen, haben wir dem Herodot 2), Mela 3), Plinius 4) und Amian Marcelin 5) zu verdanken, welche aber sehr kurz und verwirrt die Erdkunde Pohlens liefern. Unter den Neuern sind vorzüglich Celarius 6) und Baier in Ansehung der pohlnischen Erdkunde merkwürdig, welche berichten, daß das große Sarmatien zweyerley Völker, die

---

1) Plin. Hist. nat. lib. IV. c. 12.

2) De situ orbiis l. II. c. 1.

3) in hist.

4) l. III. c. 5.

5) l. XXXI. c. 2, S. meine Geschichte der Entstehung und des Wachsthums der deutsch - österreichischen Monarchie 1. B. 2. Abth. 7. §. S. 327 fern.

6) in not. orbis nat. l. 2. c. 6.

Germanier und Sarmaten bewohnten. Unter die letztern rechnen sie die Wenden und Bastarner 1), deren vornehmste Städte Karrodunum, Klepidava und Wiwantavarium gewesen waren, welche Cluver für die heutigen Städte Lemberg, Kaminiec und Bar hält. Die großen Flüsse waren Tyras, jetzt Dniester, Hypanis, jetzt Bug; Boristhenes oder Dnieper, und der Tanais oder Don. Unter den Gebirgen waren die riphäischen am meisten berühmt.

III.

Abstammung der Sarmaten und ihre älteste Geschichte.

Es ist fast die allgemeine Meinung, daß die Sarmaten, gleichwie alle slavischen Volksstämme, von den Medern abstammen; denn die Sarmaten schminkten ihre Angesichter, wie die Meder, und trugen medische Spiesse, Streitäxte und Beinkleider, die sie noch heut zu Tage Kopia, Skirra und Szarawary nennen. Bochart muthmasset sogar, die Sarmaten hätten ursprünglich Sarmadai, das ist, Abkömmlinge der Meder, geheißen.

In der andern Hälfte des ersten christlichen Jahrhunderts kommen sie zuerst in der Geschichte

1) S. meine Geschichte l. cit. S. 407.

vor, und es wird auf das Jahr Chr. 73 erzählet, daß der Proconsul Appius zuerst an sie stieß. Um diese Zeit trug Mithridates, K. von Pontus, einen entscheidenden Sieg über die Sarmaten davon, und bediente sich derselben in den Feldzügen gegen die Römer. Gegen das Ende des ersten Jahrhunderts waren die Sarmaten schon so mächtig, daß sie sich im J. 93 in Mösien entscheidend schlugen. Später ergriffen sie die Partey des dacischen Königes Decebalus, und wurden vom K. Trajan sehr hart hergenommen. Im markomannischen Kriege fochten die Sarmaten glücklich gegen die Römer, verbanden sich aber nachher mit ihnen auf hundert Jahre, und stifteten mit dem K. Marc Aurel beständige Freundschaft. Dieser Kaiser würde ganz sicher Sarmatien in eine römische Provinz verwandelt haben, wenn er nicht zu frühe, im J. Chr. 180, gestorben wäre. In der Mitte des dritten Jahrhundertes verbanden sich die Sarmaten mit den Gothen gegen die Römer, und gaben ihnen vieles zu thun. Kaiser Claudius rächte diese Treulosigkeit, und erhielt den Beynahmen Sarmaticus. Am meisten litten sie unter der Regierung des Diocletian und Maximin, unter denen sie fast gänzlich aufgerieben wurden.

Um diese Zeit befanden sich Sarmaten, Limiganten schon in Pannonien zwischen der Theis

und der Marosch, woher sie sich nach Krain und Dalmatien zogen 1). Im vierten Jahrh. standen die Sarmaten unter der Bothmäßigkeit der Gothen und Hunnen unter dem Atila, und erhielten im 5. Jahrhundert Wohnsitze im Illyricum, worauf sich ihr Nahme nach und nach verlor, und der Nahme der Wenden und Slaven bekannter wurde 2). In der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts zogen sich die Slaven, von den Bulgaren gedrängt, von der Donau mehr gegen Norden, und besetzten das heutige Pohlen, wo sie zuerst Lechen genannt wurden 3). Von hier zogen einige Stämme nach Pommern, in die Lausitz, und nach Rußland, wie Nestor berichtet. Doch ist es wahrscheinlich, daß sich schon vor dieser Einwanderung slavische Stämme in diesen Provinzen befanden, die sich mit den Neueingewanderten vermischten. Am Ende des achten Jahrh. kam ein großer Theil des heutigen Pohlens unter die Herrschaft der Franken, und machte im Königreiche Austrasien ein besonderes Herzogthum

---

1) S. meine Geschichte l. cit. S. 327.

2) Daselbst S. 330.

3) S. Schlözers Nordgesch. S. 222. fern. wo er beweiset, daß es nie einen Lech, Stifter von Pohlen gegeben habe, sondern daß das Wort Lech nur so viel heißt, als bey uns Jüngling.

aus, welches ducatus poloniae hieß 1), zu welchem Preußen, Pommern, die Lausitz und Schlesien gehörte.

IV.

Die Folgreihe der Beherrscher des Landes, bis zum 17. Jahrhundert.

Die pohlnischen Geschichtschreiber kommen in Ansehung dieses Gegenstandes nicht überein; aber die meisten setzen Krak den I., Krak den II., den vermeinten Erbauer der Stadt Krakau, den Wanda, Leßek den I., Leßek den II., Leßek den III., Popiel I., den Piast und Szemonit, Leßek den IV. Szemonißel, Miesko den I., der zuerst das Christenthum annahm, und das Reich sehr erweiterte, und den Boleslav I. Chrobri im Jahre 992 zu Beherrschern des Landes an. Boleslav soll nach Einigen im J. 1000 vom K. Otto III. den königlichen Titel erhalten haben, welches aber noch nicht erwiesen ist. So viel ist gewiß, daß er nach K. Otto des III. Tode vier Feldzüge in Deutschland und zwey in Rußland unternommen, und im Jahre 1025 schon den königlichen Titel geführt habe. Sein Sohn Miesko II., der erste unter den pohlnischen Königen, folgte

1) S. meine Gesch. 2. B. S. 17.

ihm in der Regierung nach, welcher 1041 Casimir den I. zum Nachfolger bekam. Dessen nächste Nachfolger waren Boleslav II., welcher gegen Hungarn, Böhmen und Rußland kriegte, und vom Papste Gregor VII. in den Bann gelegt wurde; Vladislav I.; Hermann, der ganz Pommern eroberte, und die Preußen völlig besiegte; Boleslav III. und Vladislav II. Sein Bruder Boleslav IV. breitete das Christenthum im Reiche vorzüglich aus, und hatte Mieciclav III. zum Nachfolger. Diesem folgte Casimir II. der Gerechte in der Regierung nach. Nach seinem Tode machte Mieciclav der ältere Leßek dem IV. oder Weisen die Regierung streitig, welche dieser 1195 übernahm. Unter diesem bekam der hungarische König Colomann, welcher seine Tochter Salomna geheirathet hatte, Ansprüche auf die Provinzen Galizien und Lodomerien, wie ich in der hungarischen Geschichte erwiesen habe.

Nach Leßeks IV. Tode kamen Heinrich I. der Bärtige, Heinrich II. der Fromme, Boleslav V., welcher gegen Böhmen und Brandenburg glücklich kriegte, und Leßek V. der Schwarze zur Regierung von Großpohlen. Dieser starb 1288, und sein Halbbruder Vladislav der Ellenlange, und Heinrich der Milde machten sich die Thronfolge streitig; Przemysl von Böhmen mischte sich in die Sache, und brachte das Herzogthum Krakau

an Böhmen. Przemysl ging noch weiter, unterwarf sich Danzig, und nahm mit Bewilligung des Papstes, Bonifaz des VIII. den Titel König von Pohlen an. Wladislav war so glücklich, Großpohlen und Krakau wieder zu bekommen, verlor aber Pomerellen, kriegte 1321 mit Lithauen, nachher mit dem deutschen Orden in Preußen, fiel in Schlesien und in die Mark ohne viele Vortheile ein, und starb 1333.

Casimir II. war ein würdiger Regent, verglich sich mit Böhmen und dem deutschen Orden, brachte 1340 Rothreussen unter sich, verfaßte ein neues Gesetzbuch, machte Masovien zu einem pohlnischen Lehen, und starb 1370 zu Krakau mit dem Beynahmen des Großen.

Nach seinem Tode bestieg Ludwig K. von Hungarn, seiner Schwester Sohn, den Thron, bekam den Wladislav von Gnikow zum Nebenbuhler um die Krone, gerieth mit Hungarn in eine Fehde, focht glücklich gegen die Russen, mußte zusehen, als sein Land vom Herzoge von Pommern Svantibor verwüstet wurde, und starb 1382 1). Seine ältere Tochter Maria, war Königinn von Hungarn, und wurde daher von der pohlnischen Thronfolge ausgeschlossen, welches machte, daß die pohlnische Krone für die schöne

---

1) S. meine Geschichte 3. B.

Hedwige bestimmet wurde. Sie war Anfangs 1385 mit dem Wilhelm von Oesterreich verlobet worden, heirathete aber nachher den Herzog von Lithauen, Jagello, welcher unter dem Nahmen Wladislav II. den pohlnischen Thron bestieg. Als Hedwige starb, heirathete er die Anna, des Grafen von Cilley Herrmann Tochter, und der Barbara, des hungarischen Königs Siegmund Gemahlinn Schwester, und befestigte sich auf dem Throne. Er hatte mit Böhmen und Hungarn zu thun, verglich sich mit dem Kaiser Siegmund, und starb 1434. Sein nächster Nachfolger war Wladislav III. sein ältester Bruder, welcher 1445 Casimir III. zum Nachfolger bekam Dieser focht gegen den hungarischen König Mathias Corvin ohne Erfolg, und segnete das Zeitliche im Jahre 1492. Sein Sohn Johann Albrecht erhielt nachher die pohlnische Krone, welche er 1501 dem Herzoge von Lithauen, Alexander, hinterließ. Nach diesem bestieg 1507 den 24. Jänner Siegmund I. und nach diesem Siegmund II. 1529 den Thron. Dieser war sehr gut katholisch gesinnt, und suchte den Lutheranern den Eintritt in sein Königreich zu verwehren und starb 1572, worauf der französische Prinz, Heinrich von Valois Karl des IX. K. in Frankreich Bruder, zum Könige erwählet wurde. Bey dieser Wahl bewarb sich Oesterreich, Frankreich und Schweden um die Krone,

woben es sehr unruhig zuging, und die Mißvergnügten erhielten dieses Mahl zuerst den Nahmen Dissidenten, welchen man nachher nach dem Tode des K. Siegmund III. bloß den Akatholischen beylegte. Nach Karls IX. Tode entwich Heinrich in geheim aus Pohlen, und die Stände erwählten 1575 den siebenbürgischen Fürsten, Stephan Bathori, zum Könige. Danzig wollte ihn nicht anerkennen, ehe er die Freyheiten der Stadt beschwor. Gleich nach seiner Thronbesteigung bekam er mit dem russischen Czaar, Iwan Basilowicz, zu thun, welchem er 1582 Liefland wegnahm. Er starb darauf 1586 den 12. Dec. zu Grodno, und bekam den schwedischen Erbprinzen, Siegmund den III. zum Nachfolger, obgleich der deutsche Kaiser Rudolph II. sich Mühe gab, einen seiner Brüder, Maximilian, Ernst oder Mathias, auf den pohlnischen Thron zu setzen. Siegmund regierte mit vielem Ruhme, verlor aber zuletzt das Erbreich Schweden an seinen Vetter Karl IX., welcher sich 1607 den 18. März zu Upsal die schwedische Krone aufsetzen ließ. Siegmund war nachher in den langwierigen liefländischen, wie auch in den türkischen Krieg verwickelt, focht mit abwechselndem Glücke, und starb 1633 den 30. April zu Warschau im 66. Altersjahre. Er blieb bis zum Tode der katholischen Religion getreu.

V.

Fortsetzung der pohlnischen Regentengeschichte.

Um diese Zeit war der schwedische König, Gustav Adolph mächtig genug, die pohlnische Krone für sich zu verlangen: man machte aber in Pohlen den Ausspruch, daß derjenige für einen Feind des Vaterlandes angesehen werden sollte, welcher Gustavs Parten ergreifen würde.

Den Gustav Adolph zu beruhigen, mußte der Erbprinz Siegmunds III, Wladislav IV., seinen Ansprüchen auf Schweden entsagen, und wurde den 20. Nov. 1632 zum Könige erwählet. Seine erste Unternehmung war 1634 gegen die Russen, welche unter Anführung des Sehin in Pohlen eingefallen waren, und er nöthigte sie zu einem schändlichen Rückzuge. Eben so glücklich focht er gegen die Türken, denen er einen Waffenstillstand abnöthigte. Mit Schweden verlängerte er den Waffenstillstand, hatte aber den Verdruß, daß die Cosaken von ihm abfielen, und vieles Blut vergossen, bis sie wieder zu Paaren getrieben wurden. Im J. 1640 erneuerte er den Frieden mit den Türken, trug 1644 einen herrlichen Sieg gegen die Tartarn davon, dämpfte eine neue Empörung der Cosaken, und starb 1648 den 4. May auf der Jagd zu

Merecz, nachdem er 53 Jahre, weniger 20 Tage gelebet hatte.

Ihm folgte Johann Casimir den 6. Nov. 1648 in der Regierung nach, nachdem er sich vorher mit seinem Bruder Karl Ferdinand, der ebenfalls Ansprüche auf die Krone machte, ausgeglichen hatte. Gleich nach seiner Thronbesteistung entspann sich ein blutiger Cosakenkrieg, welcher nachher durch den Bialoczervischen Frieden geendiget wurde. Mit der schwedischen Königinn Christina stand Casimir in ziemlich gutem Vernehmen, zerschlug sich aber mit ihrem Nachfolger, Karl Gustav, focht gegen ihn unglücklich, und mußte sich nach Schlesien flüchten. Zum Glücke hatte Brandenburg die schwedische Parten verlassen, und setzte den Casimir in den Stand, wieder nach Pohlen zurück zu kehren. Erst im Jahre 1658 wurde zu Oliva zwischen Pohlen und Schweden der Friede geschlossen, seit welcher Zeit er ziemlich ruhig regierte, bis er freywillig abdankte, und darauf 1672 den 16. Dec. im 64. Altersjahre verstarb.

VI.

Der pohlnische König Sobieski befreyet die Stadt Wien.

Nach Casimirs Abdankung bewarb sich der französische Prinz von Conde um die Krone, um

welche sich auch der Herzog von Neuburg, und Karl von Lothringen gemeldet hatten. Bey der Wahl entstand ein großer Tumult; es kam sogar zu Gewaltthätigkeiten; bis endlich der Fürst Michael Thomas Wisniowiecki, ein Vetter des berühmten Königes Jagello, erwählet wurde. Zu seinem Unglücke war jetzt Pohlen in Factionen getheilt, und auch von den Türken bedrohet, welche die aufrührischen Cosaken in Schutz aufgenommen hatten. König Michael mußte einen nachtheiligen Frieden schließen, und starb bald darauf 1673 den 10. Nov.

Es hatten sich mehrere Fürsten um die Krone gemeldet, welche dieses Mahl der Großfeldherr Johann III. Sobieski davon trug 1). Bald nach seiner Thronbesteigung bekam er mit den Osmannen zu thun, welche gegen Pohlen losgezogen waren. Er focht so glücklich gegen sie, daß der König von Persien eine Gesandtschaft an ihn schickte, ihm zu seinen Siegen Glück zu wünschen. Im Friedensschluße zu Zuravno erhielt er zwey Theile von der Ukraine, und sein Ruhm verbreitete sich so sehr, daß ihn K. Leopold I. 1683 um Hülfe ansuchte, als die Osmannen

1) Johann Albrecht war der I., Johann Casimir der II., und Johann Sobieski der III. dieses Nahmens, König in Pohlen.

Wien belagerten. Schon im Monathe August kam er in Oesterreich zu Oberhollabrunn an, und ging den 9. Sept. bey Tuln über die Donau, wo er sich mit dem Prinzen Karl von Lothringen, Gemahl der Witwe des pohlnischen Königs Michael, vereinigte, mit dem Entschlusse, nach Einigen mit 80, nach Andern mit 65000 Mann 168000 Osmannen, welche der Großvezier Cara Mustapha commandirte, bey Wien anzugreifen. Den 11. Sept. stand er schon am Fuße des Kahlenberges bey Wien, und griff des andern Tages die Osmannen muthig an, welche bey der Belagerung Wiens schon 48544 Mann verloren hatten. Das Gefecht fing des Morgens an, und um 2 Uhr Nachmittags gab K. Johann dem Feldherrn Jablonovski den Befehl, den linken feindlichen Flügel anzugreifen. Darauf drangen die pohlnischen Truppen ins türkische Lager, bemächtigten sich der Hauptfahne, und zuletzt des ganzen Lagers. Die Türken ergriffen die Flucht, und Jablonovski tödtete ihrer 5000 Mann. Gegen den Abend nahm Johann mit seinem Prinzen Jacob, welchen er stets bey sich hatte, das ganze türkische Lager in Besitz, und fand daselbst unermeßliche Schätze. Des andern Tages hielt er eine Unterredung mit dem Kaiser Leopold I., und beschloß, den Feind in Hungarn aufzusuchen, lief aber, weil er zu wenig Mannschaft hatte, Gefahr

ganz aufgerieben zu werden. Den 9. Oct. kam es zu einem blutigen Gefechte, in welchem die Türken 30000 Mann einbüßten. Ueberdieß hatten sie 3 Baschen verloren, worauf dem Könige Johann die Festungen Gran und Seben übergeben wurden. Erst den 23. December kam er nach Krakau zurück.

Im andern Jahre unternahm er einen vergeblichen Feldzug in die Moldau, wohin er 1686 zum zweyten Mahle gekommen war, aber eben so wenig, wie im ersten Feldzuge etwas ausrichtete. Um seine ganze Macht gegen die Osmannen wenden zu können, machte er mit Rußland einen dauerhaften Frieden, in der Absicht, sich die Moldau und Wallachey zu unterwerfen; er mußte aber sein Vorhaben wieder aufgeben, und kehrte den 6. October nach Pohlen zurück. Darauf verband er sich mit Oesterreich gegen die Türken, belagerte Caminiec, und litt so großen Geldmangel, daß er seine Plane nirgends durchsetzen konnte. Er starb 1694 den 2. Jun. zu Villanov mit dem Nachruhme eines der größten Feldherrn seiner Zeit, und würde es noch weiter gebracht haben, wenn ihm England und Frankreich nicht entgegen gearbeitet hätten; indem sie besorgten, er könnte die Thronfolge bey seinem Hause erblich machen. Man vergleicht ihn mit dem englischen General Mal-

borough; denn beyde hatten ihren Gemahlinnen ihr Aufkommen zu danken, beyde ließen sich von ihnen lenken, und beyde hinterließen unermeßliche Schätze, welche aber meistens durch Verkauf der Hofbedienstungen, und auf solche Arten erworben waren, daß K. Johann Sobieski aus diesem Grunde den Nahmen des pohlnischen Vespasians erhielt.

VII.

Stanislaus Lescynsky und August II. machen einander den pohlnischen Thron streitig.

Man weiß in der pohlnischen Geschichte fast kein Beyspiel, daß bey einer Königswahl die Prinzen des vorigen Königes ganz zur Seite wären gesetzt worden, wie dieses Mahl, als man Johannes III. Söhne, Jakob, Alexander, und Konstantin von der Königswahl ausschloß. Jakob trug das meiste dazu bey, indem er sich nach dem Tode seines Vaters der Stadt Warschau, und der königlichen Schätze gewaltsam bemächtigte, wodurch er sich die Königinn und den Senat abgeneigt machte. Die Königinn selbst suchte die Großen zu bereden, keinen von ihren Söhnen zum Könige zu wählen, und schlug den Woywoden von Kiew zum Könige vor. Allein die Stände erklärten sich 1697. den 15. Aug. für den Großkämmerer Belinsky, weil

Stanislaus Leschnsky die Krone ausgeschlagen hatte. Der französische Gesandte Polignac arbeitete daher vergeblich für den französischen Prinzen, Franz Ludwig von Conti. Auch Leopold von Lothringen bewarb sich vergeblich um die Krone, gleichwie Karl, Bruder des Churfürsten von der Pfalz, und Ludwig von Baaden, denen es an Geld mangelte, ihre Absichten durchzusetzen. Die beste Hoffnung hatte Friederich von Sachsen, welcher deßwegen die katholische Religion angenommen hätte. Er wurde wirklich, obgleich seine Gemahlin akatholisch blieb, von einem Theile der Wahlherrn, und vom andern der Prinz von Conti zum Könige ausgerufen. August erhielt die Oberhand und kam 1697 den 17. Oct. auf den Thron.

August II. wurde frühzeitig in die lithauischen Unruhen verwickelt, erlebte aber die Freude, daß er 1699 den 26. Jänner in den Karlowitzer Frieden eingeschlossen wurde, welchen Großbrittanien und Holland vermittelt hatten. Durch diesen Frieden erhielt er von den Türken Caminiec, mußte aber alle Festungen in der Moldau räumen. Ueberdieß entsagte die Pforte allen Ansprüchen auf Podolien, die Ukraine, und auf die Oberherrschaft der Cosaken. Allein es entstanden einheimische Unruhen, weil die Pohlen die sächsischen Truppen im Lande nicht dulden wollten, und

der König mußte sie, bis auf 12000 Mann Leibwache, nach Sachsen entfernen. Im J. 1703 beschloß August, wider den kriegerischen König von Schweden, Karl den XII., gegen welchen sich auch Dänemark und der Czaar Peter von Rußland erklärt hatte, ins Feld zu ziehen. Als aber Dänemark mit Schweden zu Traventhal den 18. Aug. den Frieden schloß, legte K. August seine Waffen nieder, und bekam im andern Jahre mit Schweden zu thun, welche ihm Liefland wegnahmen, und darauf drangen, daß er die Krone ablegen sollte. Karl trieb ihn so sehr in die Enge, daß er sich nach Sachsen zog, kam aber bald wieder nach Thorn zurück, in der Absicht, sich an die Spitze einer zahlreichen Armee zu stellen. Karl XII. rückte gegen ihn los, eroberte Thorn, und die meisten Großen erklärten den August des Thrones verlustig. Eine andere Faction erklärte sich für ihn, und bath die Russen um Hülfe gegen die Schweden. Karl traf Anstalten, sich diesem Bündnisse widersetzen zu können, und zwang Preußen, sich mit ihm zu vereinigen. Er brachte es wirklich dahin, daß Stanislaus Leßcynsky, Woywode von Posen, auf den Thron erhoben wurde. 1706 sah sich sogar August zu Alt-ranstät genöthiget, den Stanislaus für den rechtmäßigen König anzuerkennen. Allenthalben ergriff man die Parten des Stanislaus, nur Rußland widersetzte sich seiner Wahl, und hielt stand-

haft die Parten des August. Man unterstützte ihn mächtig, und Peter Czaar sah sich nach der Niederlage der Schweden ben Pultava 1709 den 8. Jul. im Stande, den August wieder auf den Thron zu setzen. Karl suchte nun die Osmannen zu bereden, den Russen Diversion zu machen, und den Stanislaus zu unterstützen; er richtete nichts aus. August blieb demnach ruhiger Besitzer des Königreiches, bis er 1733. den 1. Febr. im 63. Altersjahre starb.

VIII.

Die neueste Geschichte von Pohlen.

August äußerte am Sterbbette den Wunsch, daß ihm sein Sohn Friederich August in der Regierung nachfolgen möchte, und machte Rechnung auf die Freundschaft von Rußland, Preußen, und Oesterreich. Allein Frankreich wollte einen Strich durch seine Rechnung machen. Oesterreich fand sich bereit, den Friederich August zu unterstützen, weil es hoffte, er werde die pragmatische Sanction garantiren; Ludwig XV., K. von Frankreich erklärte sich für den abgesetzten Stanislaus, weil er seine Tochter Maria zur Ehe hatte. Der Primas, Theodor Potoki, hatte sich für ihn erklärt, aber Rußland arbeitete ihm entgegen; indem Lascy mit einem zahlreichen Kriegsheere in Lithauen erschien. Frankreich verband sich daher

mit Spanien und Sardinien, den Stanislaus auf den Thron zu setzen. Der französische Gesandte, Marquis von Monte, wandte in der Versammlung der Großen seine ganze Beredsamkeit an, und brachte es dahin, daß Stanislaus zu Praga den 13. Sept. zum Könige ausgerufen wurde. Allein des andern Tages änderte man die Gesinnungen, weswegen die französische Parten die Waffen ergriff, und die Gegenparten begab sich in russischen Schutz. Von den Russen unterstützet, rief sie den 3. Oct. August III. zu Praga zum Könige aus, und krönte ihn mit seiner Gemahlin Maria Josepha, Kaiser Josephs I. Tochter zu Krakau. Stanislaus war von Frankreich, wo er sich seit geraumer Zeit aufhielt, nach Danzig gekommen, wurde von den russischen Generalen Lasen und Münich sehr enge eingeschlossen und genöthiget, den August anzuerkennen.

Der Friede zwischen Frankreich und Oesterreich stellte auch die Ruhe in Pohlen wieder her, indem Stanislaus 1736 zu Königsberg der Krone feyerlich entsagte. August regierte seit dieser Zeit ziemlich ruhig, und erlebte 1763 die Freude, daß durch den Hubertsburger-Frieden sein Erbland von den Preußen geräumet wurde. Darauf begab er sich nach Dresden, und starb daselbst im 67. Altersjahre. Sein Nebenbuhler, Stanislaus, überlebte ihn, indem er

erst 1766 im 89. Altersjahre zu Luneville verstarb, nachdem er noch die Freude hatte, daß der Sohn seines alten Freundes, Paul Poniatovsky, unter dem Nahmen Stanislaus Augustus II. 1763 den 5. Oct. auf den pohlnischen Thron durch Mitwirkung der russischen Kaiserinn Katharina kam, wozu er ihm durch seinen Residenten, Celensky, Glück wünschen ließ. Die Dissidenten stifteten gleich nach der Wahl große Unruhen, beschworen Rußland, sich ihrer alten Freyheiten anzunehmen, und erhielten auf dem Reichstage 1768 den 27. Horn. ihre alten Gerechtsamen wieder; dadurch entstand zu Baar in Podolien eine Conföderation, welche sich gegen die Schlüsse des vorigen Reichstages empörte, worauf in Groß- und Kleinpohlen mehrere Conföderationen ausbrachen; und nunmehr wüthete ein innerlicher Krieg in allen Provinzen des Reiches mit allen seinen Greueln. Als die Conföderirten der Macht der wohlgesinnten Pöhlen und Russen überall weichen mußten, wiegelten sie die Osmannen zu einem Kriege gegen Rußland auf, der aber zum Nachtheil der Türken, und zu desto größerer Demüthigung der Conföderirten ausschlug.

Der Grimm dieser Leute ging so weit, daß sie durch ein Manifest die ganze Nation wider den König aufzubringen suchten; als dieses kei-

ne Wirkung that, erklärten sie den Thron für erledigt, und als auch dieser Schritt fruchtlos blieb, waren es einige der verruchtesten Bösewichter, die den König 1771 den 3. Nov. gefangen nehmen wollten, und nur ein Zufall rettete ihn.

Oesterreich, Rußland und Preußen, letzteres zuerst, die übrigen nachher, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren, machten hierauf 1792 im Sept Manifeste bekannt, worin ihre Ansprüche an verschiedene Landschaften in Pohlen angeführt waren, und theilten das Königreich unter sich. Nach dieser Theilung brach der Geist der Empörung da und dort aus, und viele wanderten aus, unter denen Kosziusko einer der merkwürdigsten ist, welcher im französisch-österreichischen Kriege der Republik sehr gute Dienste that. Uebrigens blieb es bey der Theilung vom J. 1792, bis im gegenwärtigen Jahre 1807 eine neue Staatsumwälzung in Pohlen vor sich ging, welches vom Kaiser Napoleon im Friedensschlusse von Tilsit dem neuen Könige von Sachsen, als Herzoge von Warschau, zugetheilt wurde, wie wir zu seiner Zeit hören werden.

IX.

Geographische Uebersicht Pohlens.

Das ganze Reich wird in Groß- und Kleinpohlen, und in das Herzogthum Lithauen eingetheilt. Das erstere besteht aus zwölf, und das andere aus drey Woywodschaften. Das Großherzogthum Lithauen besteht aus dem eigentlichen Lithauen und dem lithauischen Rußland, wozu auch das Herzogthum Schamaiten, Samogitia, Curland und Semgallen gerechnet wird. Das Ganze ist ungefähr 10050 geogr. Quadratmeilen groß. Pohlen ist ein fruchtbares und meistens ebenes Land, und scheint von Natur zu großem Product-Handel bestimmt zu seyn. Die herrschende Religion ist die katholische, es werden aber auch Lutheraner, Reformirte, unirte und nicht unirte Griechen, und Juden in Menge angetroffen. Seit jeher hatte Pohlen eine gemischte Regierung; indem der Adel in Reichssachen das Meiste durch seine Landbothen zu entscheiden hatte. Dieses geschah auf dem Reichstage, wo es gewöhnlich tumultuarisch zuging 1). Die Schrift, wie diese ist, läßt es nicht zu, Mehreres über diesen Gegenstand zu schreiben, und diejenigen, wel-

1) Daher nennt man jede Versammlung, in welcher es unruhig zugeht, einen pohlnischen Reichstag.

che genauere Kenntnisse von der pohlnischen Geschichte sammeln wollen, können folgende Geschichtschreiber zu Rathe ziehen.

Schlözer de Lecho. Bayer comment. Petropol. Schlözers russische Annalen und seine nordische Geschichte. Guthrie's Weltgesch. IV. Th. Somerbergii annales. Cromerus de reb. polon. Lengnichs pohlnische Bibel. Nestor annales Russiae. Schötzens preußische Chronik. Zaluski. hist. Polon. Vapesius in hist. Sulicovii rer. polon. Chytraei Chronion. Piasecius in hist. Puffendorf hist. Sueciae. Coyes histoire de Sobieski. Europäische Fama 71. Th. Parthenay Gesch. 2. Th. u. a. m.

Verzeichniß

der

vorzüglichsten über den letzten französischen Krieg erschienenen Schriften.

Achenwald Staatsverfassung der heutigen europäischen Reiche.

Archenholz, Minerval.

Betrachtungen über die Feldzüge 1792. 1793. 1794.

Bülow, Feldzug vom J. 1800.

Buonaparte's Feldzug in Italien.

Bürger Wiens im französischen Kriege.

Campagne de la grande Armée. III. T. l'an 1805. et 1806.

Campagne du General Buonaparte en Italie coup d'Oeil rapid sur Vienne.

David campagnes du Gen. Pichegru.
Ejusdem histoire chronoloque des operations militaires.

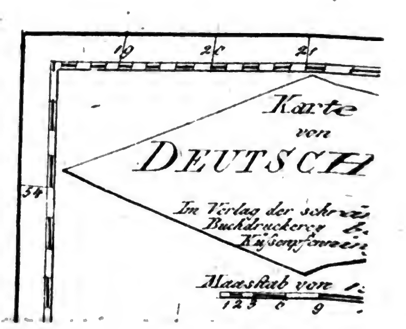
Dessoles, Winter Feldzug in Deutschland.

Dumas de la campagne de l'an 1796.

Eichhorn, die französische Revolution in einer historischen Uebersicht.

Franzosen, in Wien von einem Ungenannten.

Freymüthige Beurtheilung des Feldzuges im J. 1795.
Gaspari Deputationsreceß.
Geheime Geschichte eines Schweitzers über die Friedensunterhandlungen zu Rastadt.
Girtaner Geschichte der franz. Revolution.
Hamburger Journal.
Häberlins Journal mit dem Anhange.
Journal des operations militaires.
Küster's Darstellung des jetzigen Krieges, besonders in Hinsicht auf Preußen.
Millpiller in der Fortsetzung der Gesch. der Deutschen 16. Band.
Memoires militaires sur Kehl.
Mertens Recueil des traites entre la France et les differentes puissances.
Moreau's letzter Feldzug von einem Officier.
Posselt, Ernst Eugen, Taschenbuch vom J. 1799 — 1802. Seine europäischen Annalen.
Ree's Staatskanzley in 25 Bänden.
Seida Franz Eugen Gesch. des Feldzuges im J. 1799.
Schlacht bey Austerlitz, von einem Ungenannten.
Schlözers Staatsanzeigen.
Schütz Johan Bapt. in seiner allgemeinen Gesch. VIII. B.
Zeitungen, als unzulängliche Quellen, verdienen vor andern das Wiener-Diarium, der Moniteur, die Londnerhofzeitung, und die von Preßburg hier angesetzet zu werden.


Karte
von
DEUTSCH
Im Verlag der schw
Buchdruckerey
Maasstab von
19
20
21
34
1 2 3 6 9



Druckfehler

im zweyten Bande.

Seite	Zeile	Anstatt	ist zu lesen
23	25	L'Abassir	l'Abassée
33	3	Partemeaux	Partenneaux
34	2	de Ploß	de Plóß
—	18	Lacour	Lecourbe
38	25	Forum	Castrum ferrum
39	not. 1)	in die Eisgrube, in welcher	neben die Eisgrube, wo sie
46	1	18000	1800
50	17	Stolzendorf	Stelzendorf
51	8	Seittenbrunn	Suttenbrunn
52	22	Roxenhof	Rexenhof
132	15	vermittelte	vereitelte
215	9	Giurgendo	Giurgevo



Druckfehler

im ersten Bande.

Seite	Zeile	Anstatt	ist zu lesen
22	8	haßten	haßte
23	8	Meurhould	Meunhould
25	20	einer	einem
30	7	morgen	Morgen
112	1	eine	seine
139	11	Republik	Republiken
177	19	St. Michiel	St. Michel
188	24	ihm	ihn
189	21	die	von den
193	24	Biestgau	Bietschgau
195	7	Krittenfeld	Knittenfeld
218	3	Emedeus	Amadäus
247	24	Ponkration	Bankration
264	24	steben auf	standen auf
273	17	Blasien	Blasen
288	9	Lecorbe	Lecourbe
199	6	war	waren
329	15.	Ludwig XVI.	Ludwigs XVI.



